DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

121. JAHRGANG NUMMER 7 JULI 1995

D 20720





Ausschnitt aus dem Gemälde *Christus wäscht die Füße der Apostel* von Dirck Van Baburen (1595–1624)
Mit freundlicher Genehmigung der Staatlichen Museen zu Berlin; Foto von Jörg P. Anders, Berlin.
Nach dem letzten gemeinsamen Mahl wusch Jesus aus Liebe und um des Dienens willen den Aposteln die Füße. Zuerst protestierte Petrus dagegen, doch Jesus sagte: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir" (siehe Johannes 13:4–17).

Bericht von der 165. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 1. und 2. April 1995 aus dem Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City, Utah



Zur Konferenz finden sich auf dem Tempelplatz immer zahlreiche Mitglieder der Kirche ein.

Es ist nun an der Zeit, meine Brüder und Schwestern", sagte Präsident Gordon B. Hinckley in der Versammlung am Sonntagvormittag der Frühjahrs-Generalkonferenz am 2. April 1995, „daß wir ein wenig aufrechter dastehen, den Blick erheben und die große Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in bezug auf das Millennium besser verstehen lernen. Es ist an der Zeit, stark zu sein. Es ist an der Zeit, ohne Zögern voranzugehen und sich dabei der Bedeutung, der Tiefe und der Wichtigkeit unserer Mission bewußt zu sein. Es ist an der Zeit, das Rechte zu tun, und zwar ungeachtet der möglichen Konsequenzen. Es ist an der Zeit, die Gebote zu halten. Dies ist die Zeit, denjenigen Freundlichkeit und Liebe entgegenzubringen, die in Finsternis und Schmerz wandeln. Es ist an der Zeit, einander in jeder Hinsicht rücksichtsvoll und gut, anständig und höflich zu behandeln. In anderen Worten: Es ist an der Zeit, christusähnlicher zu werden."

„Wir haben nichts zu fürchten. Gott führt uns. Er wird zum Nutzen seines Werkes eingreifen. Er wird Segen auf diejenigen herabschütten, die den Geboten gehorchen. Das hat er verheißen. Keiner von uns kann bezweifeln, daß er diese Verheißung erfüllen kann." Dies waren die Worte Präsident Gordon B. Hinckleys in seiner ersten an die Mitglieder der Kirche gerichteten Ansprache seit er nach dem Tode von Präsident Howard W. Hunter am 3. März Präsident geworden ist.

Präsident Hinckley hielt seine Ansprache einen Tag nach der Feierlichen Versammlung am Samstagvormittag, dem 1. April, in der er von den Mitgliedern der Kirche in aller Welt bestätigt worden war. Mit ihm waren seine Ratgeber, Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, und Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, sowie die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel bestätigt worden. Zusammen mit den übrigen Propheten, Sehern und Offenbarern des Herrn wurde in dieser Feierlichen Versammlung auch Elder Henry B. Eyring bestätigt, der bisher dem Ersten Siebzigerkollegium angehört hatte und nun berufen worden war, den freigewordenen Platz im Kollegium der Zwölf Apostel einzunehmen.

Im Anschluß an diese Bestätigung in der Feierlichen Versammlung wurden vier neue Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums sowie ein neues Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums bestätigt. Ins Erste Siebzigerkollegium wurden aus dem Zweiten Siebzigerkollegium Elder David E. Sorensen, Elder Jay E. Jensen und Elder John B. Dickson berufen. Als neue Generalautorität und Mitglied des Ersten Siebzigerkollegium wurde Elder W. Craig Zwick aus Salt Lake City berufen. Als neue Generalautorität und ins Zweite Siebzigerkollegium wurde Elder Bruce D. Porter aus Provo berufen.

Außerdem gab Präsident Hinckley in der Priestertumsversammlung, die am Abend des 1. April stattfand, bekannt, „daß ab dem 15. August dieses Jahres alle Regionalrepräsentanten in Ehren entlassen sind". Dann kündigte Präsident Hinckley an, „daß es vor Ort eine neue Berufung geben wird, nämlich die der Gebietsautorität. Das werden Hohe Priester sein, die bereits in kirchlichen Führungspositionen Erfahrungen gesammelt haben. Sie werden ihren Beruf weiter ausüben, ihren Wohnsitz beibehalten und ehrenamtlich dienen. Sie werden nicht für eine feste Amtszeit berufen, aber es werden wohl im allgemeinen sechs Jahre sein. Sie werden eng mit der Gebietspräsidentschaft zusammenarbeiten."

Die Herausgeber

DER STERN
Juli 1995 121. Jahrgang Nummer 7

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Industriestraße 21,
D-61381 Friedrichsdorf, Telefon: 06172/710347

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: 06172/710323

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 27,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050201
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

95987 150
German

In Ansprachen behandelte Themen

(Ansprache beginnt auf der angegebenen Seite)

Die Sprecher auf der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

MUSIK AUF DER GENERALKONFERENZ

Samstagvormittag, 1. April 1995 – Allgemeine Versammlung
Mormon Youth Chorus, geleitet von Robert C. Bowden, mit Linda S. Margetts an der Orgel: „Christ the Lord Is Risen Today" (*Hymns*, 1985, Nr. 200.); „The Lord Is My Shepherd" (*Hymns*, 1985, Nr. 108.); „Sweet Is the Work" (*Hymns*, 1985, Nr. 147.); „Do What Is Right", (*Hymns*, 1985, Nr. 237.); „Hark, All Ye Nations!" (*Hymns*, 1985, Nr. 264.); „More Holiness Give Me" (*Hymns*, Nr. 131.)

Samstagnachmittag, 1. April 1995 – Allgemeine Versammlung
AP-Chor aus der Region Springville Utah, geleitet von James Kasen, mit Clay Christiansen an der Orgel: „As Zion's Youth in Latter Days" (arr. Kasen, pub. by Jackman Music, *Hymns*, 1985, Nr. 256.); „Hope of Israel" (arr. Kasen, *Hymns*, 1985, Nr. 259.); „Come, Come, Ye Saints" (*Hymns*, 1985, Nr. 30.); „We Ever Pray for Thee" (arr. Kasen, *Hymns*, 1985, Nr. 23.)

Samstagabend, 1. April 1995 – Priestertumsversammlung
Männer-Chor bestehend aus Institutsteilnehmern aus Logan, Ogden, Salt Lake City und Orem, geleitet von Duane Huff, mit John Longhurst an der Orgel: „Lo, the Mighty God Appearing!" (arr. Morgan, *Hymns*, 1985, Nr. 55.); „Brightly Beams Our Father's Mercy" (*Hymns*, 1985, Nr. 335.); „High on the Mountain Top" (*Hymns*, 1985, Nr. 333.); „Where Can I Turn for Peace?" (arr. Morgan, *Hymns*, 1985, Nr. 129.)

Sonntagvormittag, 2. April 1995 – Allgemeine Versammlung
Mormonen-Tabernakelchor, geleitet von Jerold D. Ottley, mit Richard Elliott an der Orgel: „Guide Us, O Thou Great Jehovah" (*Hymns*, 1985, Nr. 83.); „Oh, May My Soul Commune with Thee" (*Hymns*, 1985, Nr. 123.); „Come unto Him" (*Hymns*, 1985, Nr. 114.); „Precious Savior, Dear Redeemer" (arr. Manookin, pub. by Sonos, Hymns, 1985, Nr. 103.); „We Thank Thee, O God, for a Prophet" (*Hymns*, 1985, Nr. 19.); „Our Savior's Love" (*Hymns*, 1985, Nr. 113.)

Sonntagnachmittag, 2. April 1995 – Allgemeine Versammlung
Mormonen-Tabernakelchor, geleitet von Donald H. Ripplinger, mit John Longhurst an der Orgel: „Come, Thou Glorious Day of Promise" (*Hymns*, 1985, Nr. 50.); „Faith of Our Fathers" (*Hymns*, 1985, Nr. 84.); „Now Let Us Rejoice" (*Hymns*, 1985, Nr. 3.); „God Bless Our Prophet dear" (*Hymns*, 1985, Nr. 24.)

DER STERN

JULI 1995

Die Fotos in dieser Ausgabe stammen von Jed Clark, Welden Andersen, Craig Dimond, John Luke, Maren Younce, Don Thorpe und Tamra Hamblin.

KONFERENZAUFNAHMEN ERHÄLTLICH

Kassetten von den Konferenzversammlungen für die Gemeindehausbibliothek sind normalerweise bei den englischsprachigen Versandzentralen innerhalb von zwei Monaten nach der Konferenz erhältlich. Aufnahmen für Hörbehinderte (Videokassetten mit Übertragung in Gebärdensprache) und für Sehbehinderte (Audiokassetten mit langsameren Lauf) sind bei folgender Adresse erhältlich : Special Curriculum, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA.

BESUCHSLEHREN

In der Januar- und Juliausgabe des *Stern*, in denen die Generalkonferenzansprachen abgedruckt sind, steht keine eigene Besuchslehrbotschaft. Die Besuchslehrerinnen sollen gebeterfüllt darüber nachdenken, was die Schwestern brauchen, die sie besuchen, und dann als Besuchslehrbotschaft eine Konferenzansprache von einem Mitglied der Ersten Präsidentschaft auswählen.

Versammlung am Samstagvormittag
1. April 1995

Die Beamtenbestätigung während der Feierlichen Versammlung

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder und Schwestern, Präsident Hinckley hat mich gebeten, die geschäftlichen Angelegenheiten der Feierlichen Versammlung, zu der wir hier zusammgengekommen sind, jetzt wahrzunehmen. Dies ist für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in aller Welt ein bedeutsamer Anlaß. Wir werden unsere Stimme nach Kollegien und Gruppen abgeben. Wo auch immer Sie sich befinden – stehen Sie auf, wenn ich Sie darum bitte, und tun Sie durch Heben der Hand kund, ob Sie diejenigen bestätigen wollen, deren Namen ich Ihnen vorlege. Nur diejenigen, die aufgerufen sind und sich erhoben haben, sollen jeweils ihre Stimme abgeben.

Die Generalautoritäten, die der Assembly Hall auf dem Tempelplatz sowie dem Joseph Smith Memorial Building zugewiesen sind, werden die Abstimmung dort beobachten. In den Pfahlhäusern wird jeweils ein Mitglied der Pfahlpräsidentschaft die Abstimmung beobachten. Falls jemand mit Nein stimmt, setzen Sie uns davon in Kenntnis. Wir werden jetzt die geschäftlichen Angelegenheiten dieser Feierlichen Versammlung wahrnehmen.

Die Erste Präsidentschaft möge sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß die Erste Präsidentschaft Gordon Bitner Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt. Wer dem zustimmt, tue es kund. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß die Erste Präsidentschaft Thomas Spencer Monson als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche und James Esdras Faust als Zweiten Ratgeber bestätigt. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß die Erste Präsidentschaft Thomas Spencer Monson als Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel und Boyd Kenneth Packer als Amtierenden Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel bestätigt. Wer dafür ist, zeige es. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß die Erste Präsidentschaft die folgenden Brüder als Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel bestätigt: Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland und Henry B. Eyring. Wer dafür ist, zeige es. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß die Erste Präsidentschaft die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigt. Wer dafür ist, zeige es. Ist jemand dagegen? Die Erste Präsidentschaft möge wieder Platz nehmen. Wir bitten Elder Eyring, seinen Platz bei den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf jetzt einzunehmen.

Die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel mögen sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß das Kollegium der Zwölf Apostel Gordon Bitner Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf, wie sie gerade vorgelegt und von der Ersten Präsidentschaft bestätigt worden sind. Wer dafür ist, zeige es. Ist jemand dagegen? Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Die Mitglieder des Ersten und des Zweiten Siebzigerkollegiums und die Präsidierende Bischofschaft mögen sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß die Mitglieder der Siebzigerkollegien und die Präsidierende Bischofschaft Gordon Bitner Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf, wie sie gerade vorgelegt und von der Ersten Präsidentschaft bestätigt worden sind. Wer dafür ist, zeige es. Ist jemand dagegen? Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Jetzt stehen die folgenden Brüder auf, wo auch immer Sie an der Versammlung teil-



Ein Blick auf die Konferenz im Tabernakel.

nehmen. Alle ordinierten Patriarchen und alle Mitglieder der Hohepriester- und der Ältestenkollegien mögen sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß Gordon Bitner Hinckley als Prophet, Seher und Offenbarer und als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt wird, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf Apostel, wie sie gerade vorgelegt und bestätigt worden sind. Wer dafür ist, zeige es. Danke. Wer dagegen ist, zeige es. Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Alle Brüder, die das Aaronische Priestertum tragen, also alle ordinierten Priester, Lehrer und Diakone, mögen sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß Gordon Bitner Hinckley als Prophet, Seher und Offenbarer und als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt wird, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf Apostel, wie sie eben vorgelegt und bestätigt worden sind. Wer dafür ist, zeige es. Danke. Wer dagegen ist, zeige es. Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Alle Mitglieder der FHV, also alle Frauen ab achtzehn Jahren, mögen sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß Gordon Bitner Hinckley als Prophet, Seher und Offenbarer und als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt wird, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf Apostel, wie sie eben vorgelegt und bestätigt worden sind. Wer dafür ist, zeige es. Danke. Wer dagegen ist, zeige es. Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Alle Jungen Damen, also alle zwölf- bis siebzehnjährigen Mädchen, mögen sich erheben. Es wird vorgeschlagen, daß Gordon Bitner Hinckley als Prophet, Seher und Offenbarer und als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt wird, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf Apostel, wie sie eben vorgelegt und bestätigt worden sind. Wer dafür ist, zeige es. Danke! Wer dagegen ist, zeige es. Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Mögen sich jetzt alle Versammelten erheben, und zwar auch diejenigen, die bereits aufgestanden waren. Es wird vorgeschlagen, daß wir Gordon Bitner Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen, zusammen mit seinen Ratgebern und den Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf Apostel, wie sie eben vorgelegt und bestätigt worden

sind. Wer dafür ist, zeige es. Danke! Wer dagegen ist, zeige es. Nehmen Sie jetzt wieder Platz.

Wir werden jetzt sitzenbleiben, während wir die übrigen Generalautoritäten sowie die Präsidentschaften der Hilfsorganisationen der Kirche bestätigen. Es wird vorgeschlagen, daß wir als Präsidentschaft der Siebzigerkollegien die folgenden Brüder bestätigen: Rex D. Pinegar, Carlos E. Asay, Charles Didier, L. Aldin Porter, Joe J. Christensen, Monte J. Brough und W. Eugene Hansen. Als weitere Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums: Loren C. Dunn, Gene R. Cook, William R. Bradford, John H. Groberg, Vaughn J Featherstone, Dean L. Larsen, Robert E. Wells, James M. Paramore, Hugh W. Pinnock, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman, F. Burton Howard, Ted E. Brewerton, Jack H Goaslind, Angel Abrea, John K. Carmack, J. Richard Clarke, Hans B. Ringger, Marlin K. Jensen, Earl C. Tingey, Alexander B. Morrison, L. Lionel Kendrick, Harold G. Hillam, Carlos H. Amado, Ben B. Banks, Spencer J. Condie, Robert K. Dellenbach, Glen L. Pace, F. Melvin Hammond, Kenneth Johnson, Lynn A. Mickelsen, Neil L. Andersen, D. Todd Christofferson, Cree-L Kofford, Dennis B. Neuenschwander, Andrew Wayne Peterson, Cecil O. Samuelson jun., John B. Dickson, Jay E. Jensen, David E. Sorensen und W. Craig Zwick.

Als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums: Eduardo Ayala, LeGrand R. Curtis, Helvécio Martins, J Ballard Washburn, Durrel A. Woolsey, W. Mackenzie Lawrence, Rulon G. Craven, Joseph C. Muren, Graham W. Doxey, Jorge A. Rojas, Julio E. Dávila, In Sang Han, Stephen D. Nadauld, Sam K. Shimabukuro, Lino Alvarez, Dallas N. Archibald, C. Max Caldwell, Gary J. Coleman, John E. Fowler, Augusto A. Lim, John M. Madsen, V. Dallas Merrell, F. David Stanley, Kwok Yuen Tai, Lowell D. Wood, Claudio R. Mendes Costa, W. Don Ladd, James O. Mason, Dieter F. Uchtdorf, Lance B. Wickman und Bruce D. Porter.

Als Präsidierende Bischofschaft: Bischof Merrill J. Bateman als Präsidierenden Bischof, Bischof David Burton als Ersten Ratgeber und Bischof Richard C. Edgley als Zweiten Ratgeber. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

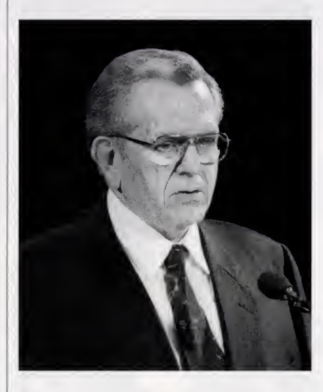
Es wird vorgeschlagen, daß wir die Präsidentschaften der Hilfsorganisationen bestätigen, wie sie derzeit im Amt sind. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Präsident Hinckley, soweit ich sehen konnte, ist die Abstimmung hier im Tabernakel einstimmig zugunsten der vorgelegten Vorschläge erfolgt. Wir bitten die neuberufenen Siebziger, ihren Platz auf dem Podium einzunehmen. Kommen Sie bitte nach vorn, Brüder. □

„Der Schild des Glaubens"

Präsident Boyd K. Packer
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

Der schließliche Zweck all dessen, was wir lehren, besteht darin, Eltern und die Kinder im Glauben an den Herrn Jesus Christus zu vereinen.



Vor zehn Monaten starb Präsident Ezra Taft Benson, und unmittelbar darauf begann die kurze, aber denkwürdige Amtszeit von Präsident Howard W. Hunter. Wir halten das Andenken dieses großen Propheten in Ehren. Und wieder, ohne die geringste Unterbrechung, tritt die durch Offenbarung festgelegte Ordnung in Kraft, und die Kirche geht weiter ihren Weg.

Wenn wir die Hand heben, um jemanden zu bestätigen, der berufen ist, in der Kirche zu führen oder zu lehren, so ist das eine wichtige und heilige Angelegenheit. Solche Abstimmungen zur Bestätigung finden in einer Versammlung statt, und die Bestätigung der Ersten Präsidentschaft, die jetzt in die ganze Welt übertragen wird, stimmt mit einer Offenbarung vom Herrn überein. „Ich sage euch: Keinem soll es gegeben sein, hinzugehen und mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzurichten, außer er sei von jemandem dazu ordiniert worden, der Vollmacht hat und *von dem es der Kirche bekannt ist,* daß er Vollmacht hat und von den Führern der Kirche ordnungsgemäß ordiniert worden ist." (LuB 42:11; Hervorhebung hinzugefügt.)

Was nun das Kollegium der Zwölf Apostel betrifft, die „im Einklang mit den Satzungen des Himmels" und „unter der Leitung der Präsidentschaft der Kirche" amtieren sollen (siehe LuB 107:33), so versichere ich Ihnen, daß die Zwölf einmütig Präsident Gordon B. Hinckley und seine Ratgeber, unsere Erste Präsidentschaft, bestätigen. Indem wir nämlich zur Bestätigung des Präsidenten der Kirche die Hand heben, setzen wir eine Vollmachtslinie fort, die seit Beginn der Wiederherstellung nicht unterbrochen ist.

Manch einer meint, die Schlüssel der Präsidentschaft werden von einem Mann an den anderen weitergereicht, etwa so wie der Stab beim Staffellauf. Manch einer meint, der Prophet Joseph Smith habe die Schlüssel der Präsidentschaft heimlich oder im kleinen Kreis auf einen Nachfolger übertragen.

Das entspricht aber nicht der Ordnung. Präsident Ezra Taft Benson hat Howard W. Hunter nicht zum Präsidenten der Kirche ordiniert, und Präsident Howard W. Hunter hat auch nicht Gordon B. Hinckley zum Präsidenten der Kirche ordiniert.

Die Zwölf sind es, die die Vollmacht von einem Amtsinhaber auf den nächsten übertragen, so daß die Vollmachtslinie ungebrochen bleibt.

Vorausahnend sagte der Prophet Joseph Smith kurz vor seinem Märtyrertod in einer Sitzung, bei der neun Mitglieder der Zwölf anwesend waren: „Brüder, der Herr gebietet mir, das Werk, mit dem wir befaßt sind, zu beschleunigen. Ein bedeutendes Ereignis steht bevor. Es kann sein, daß meine Feinde mich töten werden. Und wenn es so kommen sollte und ihr *nicht* teilhabt an den Schlüsseln und der Kraft, die auf mir ruhen, dann werden diese von der Erde verschwunden sein. Doch wenn es mir gelingt, sie auf euer Haupt zu übertragen, dann kann ich, so Gott will, mörderischen Händen zum Opfer fallen und mit aller Freude und Zufriedenheit hingehen, denn ich weiß dann, daß mein Werk getan und die Grundlage gelegt ist, auf der das Reich Gottes in dieser Evangeliumszeit der Fülle errichtet werden soll. Auf den Schultern der Zwölf muß hinfort die Aufgabe ruhen, diese Kirche zu führen, bis ihr andere zu euren Nachfolgern ernennt." (Entwurf einer Erklärung der Zwölf Apostel, Sitzung der Zwölf im März 1844; in: *Brigham Young Papers,* LDS Church Archives.)

Einzeln und gemeinsam haben die Zwölf die Schlüssel inne; die Vollmacht, alle Schlüssel anzuwenden, haben sie auf den dienstältesten Apostel übertragen, auf den Mann nämlich, der über die Kirche präsidieren soll.

Der Herr hat ein System geschaffen, in dem es kein Karrierestreben gibt, kein Taktieren um Machtpositionen, nicht den Schatten einer Wahlbeeinflussung oder des Anhäufens von Einfluß. Das System läßt so etwas nicht zu, und der Herr würde es auch nicht erlauben. Es funktioniert nicht auf die übliche Weise der Menschen, und das ist auch gut so. Der Herr hat zum Propheten Jesaja gesagt: „Hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken." (Jesaja 55:9.)

Seit alters her ist es üblich, die Hand zu heben, so wie Mose es symbolisch dargestellt hat, als er den amalekitischen Räubern gegenüberstand, diesen Zerstörern aus der Wildnis.

„Mose [sagte] zu Josua: Wähl uns Männer aus, und zieh in den Kampf gegen Amalek! Ich selbst werde mich morgen auf den Gipfel des Hügels stellen und den Gottesstab mitnehmen.

Josua tat, was ihm Mose aufgetragen hatte, und kämpfte gegen Amalek, während Mose, Aaron und Hur auf den Gipfel des Hügels stiegen.

Solange Mose seine Hand erhoben hielt, war Israel stärker; sooft er aber die Hand sinken ließ, war Amalek stärker.

Als dem Mose die Hände schwer wurden, holten sie einen Steinbrocken, schoben ihn unter Mose, und er setzte sich darauf. Aaron und Hur stützten seine Arme, der eine rechts, der andere links, so daß seine Hände erhoben blieben, bis die Sonne unterging.

So besiegte Josua mit scharfem Schwert Amalek und sein Heer." (Exodus 17:9–13.)

Die schlechten Menschen, die sich heutzutage dem Werk des Herrn widersetzen, sind zwar anders, aber nicht weniger schrecklich als die plündernden Amalekiter. Die Unterstützung des Propheten ist immer noch wesentlich für das Wohlergehen des Volkes. Falls Alter und Gebrechlichkeit seine Hände schwer werden lassen, werden sie von den Ratgebern an seiner Seite hochgehalten. Beide sind Propheten, Seher und Offenbarer, so wie auch jeder im Kollegium der Zwölf.

Im Jahre 1976, nach einer Konferenz in Kopenhagen, lud Präsident Spencer W. Kimball uns ein, eine kleine Kapelle zu besuchen und dort die Statuen von Christus und den Zwölf Aposteln zu besichtigen, die Bertel Thorvaldsen geschaffen hat. Der „Christus" steht in einer Nische jenseits des Altars. An den Seiten der Kapelle stehen der Ordnung nach die Statuen der Zwölf, wobei Paulus die Stelle von Judas Iskariot eingenommen hat.



Junge Damen bei der Bestätigung der Führer der Kirche in der Feierlichen Versammlung.

Präsident Kimball erklärte dem alten Aufseher, daß gerade zu der Zeit, als Thorvaldsen in Dänemark diese schönen Statuen schuf, in Amerika die Wiederherstellung des Evangeliums stattfand, und zwar mit Aposteln und Propheten, welche ihre Vollmacht von denjenigen empfingen, die sie vor alters innehatten.

Er winkte die Anwesenden näher zu sich heran und sagte zu dem Aufseher: „Wir sind lebende Apostel des Herrn Jesus Christus." Er wies auf Elder Pinegar und sagte: „Hier ist ein Siebziger, gerade wie die, von denen im Neuen Testament gesprochen wird."

Wir standen bei der Statue des Petrus, den der Bildhauer mit Schlüsseln in der Hand dargestellt hat, und zwar als Symbol für die Schlüssel des Reiches. Präsident Kimball sagte: „Wir haben die wirklichen Schlüssel, wie Petrus sie hatte, und wir wenden sie täglich an."

Dann kam etwas, was ich nie vergessen werde. Präsident Kimball wandte sich an Johan H. Benthin, den Präsidenten des Pfahls Kopenhagen, und sagte mit Nachdruck: „Ich will, daß Sie allen Prälaten in Dänemark sagen, daß sie die Schlüssel NICHT haben. ICH HABE DIE SCHLÜSSEL!"

Da fühlte ich die Bestätigung, die den Heiligen der Letzten Tage gut bekannt ist, die aber jemandem, der sie selbst nicht erfahren hat, so schwer zu erklären ist; es war ein Licht, eine Kraft, die das Innerste durchdringt. Und ich wußte: Hier steht buchstäblich der lebende Prophet, der die Schlüssel innehat.

Der Herr hat offenbart, warum er einigen das Apostelamt gab und andere als Propheten einsetzte, nämlich: „Um die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi. So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen." (Epheser 4:11–13.)

Das Apostelamt – das der Ersten Präsidentschaft und der Zwölf – dient also dazu, uns zur Einheit im Glauben zu bringen.

Von Anfang an versucht der Widersacher, uns zu trennen, uns aufzuspalten und, wenn er kann, zu vernichten. Der Herr hat jedoch gesagt: „Hebt das Herz empor und freut euch, gürtet euch die Lenden und legt meine Waffenrüstung an, damit ihr dem bösen Tag widerstehen könnt ...

Ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile der Schlechten auslöschen könnt." (LuB 27:15,17.)

Das geistliche Wirken der Apostel und Propheten bezieht sich immer und überall auf die Familie. Der Schild des Glaubens



Die Mitglieder des Kollegiums singen stehend gemeinsam mit den Versammelten ein Kirchenlied. Von links: *Präsident Boyd K. Packer, Amtierender Präsident der Zwölf, und Elder L. Tom Perry, Elder David B. Haight, Elder Neal A. Maxwell, Elder Russell M. Nelson, Elder Dallin H. Oaks und Elder M. Russell Ballard. Im Vordergrund sind Elder L. Aldin Porter, Elder Joe J. Christensen und Elder Monte J. Brough von der Präsidentschaft der Siebziger zu sehen.*

wird nicht in einer Fabrik geschmiedet, sondern zu Hause, in Heimarbeit.

Der schließliche Zweck all dessen, was wir lehren, besteht darin, Eltern und Kinder im Glauben an den Herrn Jesus Christus zu vereinen, damit sie als Familie glücklich sind, im ewigen Ehebund aneinander gesiegelt, verbunden mit den vorangegangenen Generationen, und damit ihnen die Erhöhung in der Gegenwart des himmlischen Vaters gewiß ist.

Damit Eltern und Kinder nicht „hin und her getrieben" oder von „Verschlagenheit" in die Irre geführt werden (siehe Epheser 4:14), ist es im Plan des Vaters vorgesehen, daß der Schild des Glaubens – ebenso wie das neue Leben – in der Familie geschaffen und angepaßt wird. Es gibt keine zwei, die sich genau gleichen. Jeder Schild wird von Hand nach Maß gefertigt.

Im Plan des Herrn ist vorgesehen, daß Mann und Frau gemeinsam daran arbeiten, jedem Kind einen individuellen Schild des Glaubens anzupassen, der so fest ist, daß er nicht weggerissen oder von den feurigen Pfeilen durchdrungen werden kann.

Es bedarf der steten Kraft des Vaters, das Metall des Schildes zu hämmern, und der sanften Hand der Mutter, um den Schild zu polieren und anzupassen. Manchmal muß ein Elternteil das ganz allein tun. Es ist schwer, doch man kann es schaffen.

In der Kirche können wir lehren, woraus so ein Schild des Glaubens gemacht wird: Andacht, Mut, Keuschheit, Umkehr, Vergebung, Mitgefühl. In der Kirche können wir lernen, wie der Schild zusammengebaut und angepaßt wird. Die eigentliche Herstellung und Anpassung des Schildes des Glaubens muß jedoch im Kreis der Familie stattfinden. Andernfalls könnte er sich lockern und in einer Krise versagen.

Die Propheten und Apostel wissen ganz genau, daß die schweren Zeiten, die Paulus für die Letzten Tage vorhergesagt hat, nun da sind. „Die Menschen [sind] selbstsüchtig, habgierig, prahlerisch, überheblich, bösartig, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht, lieblos." (Siehe 2 Timotheus 3:1–7.)

Der Herr wußte, daß es so kommen würde, und er hat uns gewarnt: „Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Lehre von der Umkehr, vom Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes zu verstehen, ... so sei die Sünde auf dem Haupt der Eltern. Denn dies soll für die Einwohner Zions ... ein Gesetz sein. ... Und sie sollen ihre Kinder auch lehren, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln." (Siehe LuB 68:25–28.)

Der Schild des Glaubens wird nicht am Fließband hergestellt, sondern von Hand in Heimarbeit. Darum prägen unsere Führer den Mitgliedern ein, daß das, was am wichtigsten ist, zu Hause getan werden muß. Manch einer versteht noch immer nicht, daß zu viele Aktivitäten außer Haus, so gut gemeint sie auch sein mögen, nicht genug Zeit dafür lassen, zu Hause den Schild des Glaubens zu fertigen und anzupassen.

In dieser heiligen und feierlichen Versammlung sind unsere Gedanken zwar auf die hehren Titel Hoher Priester, Präsident, Apostel, Prophet, Seher und Offenbarer gerichtet. Der Himmel ist aber nicht beleidigt, wenn wir gleichermaßen von Vater, Mutter, Kind, Bruder, Schwester und Familie sprechen, ja, sogar von Papa, Mama, Oma, Opa und Baby.

Wenn Sie andächtig, gebeterfüllt und gehorsam sind, wird Ihnen eines Tages offenbart werden, warum der Gott des Himmels uns geboten hat, ihn *Vater* und den Herrn des Universums den *Sohn* zu nennen. Dann haben Sie die Köstliche Perle entdeckt, von der in der Schrift gesprochen wird, und Sie werden bereitwillig hingehen und ihren ganzen Besitz verkaufen, um sie zu erlangen.

Der große Plan des Glücklichseins (siehe Alma 42:8,16), den Propheten offenbart, ist der Plan für eine glückliche Familie. Es ist eine Geschichte von Liebe zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, eine Geschichte, die sich durch die Zeitalter hindurch selbst erneuert.

Mit der ununterbrochenen Linie der Priestertumsvollmacht gehen wir nun einig und zuversichtlich voran, im Glauben geleitet von Christus dem Erlöser, dessen Kirche dies ist, und von seinem Propheten auf Erden, durch den er spricht.

Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Die Übersetzung des Buches Mormon – ein Wunder

Elder Robert K. Dellenbach
von den Siebzigern

Das Buch Mormon stellt ein Wunder dar, das die Welt begutachten kann. Der vor über hundertfünfundsechzig Jahren vom Himmel gekommene Funke hat eine Flamme entzündet, die sich als das Morgenrot eines neuen Tags erweist.



Präsident Hinckley, Präsident Monson, Präsident Faust, Präsident Packer: Meine Frau, meine Familie und ich selbst anerkennen und unterstützen Sie aus ganzem Herzen.

Meine lieben Brüder und Schwestern, ist uns eigentlich klar, was für ein großartiges Wunder die Übersetzung des Buches Mormon ist? Unter „Wunder" versteht man ein „außergewöhnliches, ... der unmittelbaren Einwirkung einer göttlichen Macht zugeschriebenes Geschehen." (Duden, *Deutsches Universalwörterbuch*, 1989.) Dieser Definition zufolge ist die Übersetzung des Buches Mormon durch Joseph Smith tatsächlich ein Wunder unserer Zeit.

Das Buch Mormon wird gegenwärtig in mehr als achtzig Sprachen gedruckt sowie in mehrere weitere übersetzt oder zur Veröffentlichung vorbereitet. Überlegen Sie einmal, was heute geschieht, wenn die Kirche das Buch Mormon aus dem Englischen übersetzen läßt. Zunächst sucht sie fähige, erfahrene Übersetzer aus, die neben ihrer Muttersprache auch Englisch gut beherrschen. Wir verpflichten dazu glaubenstreue, redliche Mitglieder mit hoher sittlicher Einstellung, damit sie bei ihrer Arbeit von Inspiration geleitet werden können. Wie es schon bei Joseph Smith war – heilige Schrift übersetzen zu können ist auch heute eine Geistesgabe von Gott.

Anders als damals aber machen sich viele heutige Übersetzer für ihren heiligen Auftrag Computer, einheitliche Wortlisten, Lexika und Bibliotheken zunutze. Die Arbeit ist heute ist sehr umfassend, und jeder Schritt wird von Übersetzungsfachleuten der Kirche sorgfältig geprüft. Selbst mit den besten in der Kirche verfügbaren Übersetzern und unserer fortgeschrittenen Technik dauert der gesamte Ablauf bis zur Veröffentlichung etwa vier Jahre.

Doch nun wollen wir uns mit der Übersetzung des Buches Mormon durch den jungen Joseph Smith befassen. Joseph war auf einer Farm auf dem Land im Staat New York aufgewachsen und erst vierundzwanzig Jahre alt, als er die Übersetzung dieses heiligen Berichts aus reformiertem Ägyptisch ins Englische beendete.

Er besaß nur sehr wenige Mittel zum Lebensunterhalt von Frau und Kindern. Er mußte sich mit Saat und Ernte abgeben, Holz machen, Wasser holen und sich um das Vieh kümmern.

Die Möglichkeiten und Umstände, unter denen er arbeitete, waren alles andere als ideal. Sein Leben wurde bedroht, und der Mob versuchte, ihm die Platten wegzunehmen; deshalb mußte er die alten Aufzeichnungen verstecken und seinen Aufenthaltsort mehrmals wechseln (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:60). Joseph hatte kein Telefon, kein Diktiergerät, keinen Computer, kein Fax und keinen Kopierer, nicht einmal elektrisches Licht.

Schulbildung hatte Joseph nur sehr wenig, wohl kaum mehr als drei Jahre. Vor seiner Übersetzung hatte er keine Universität besucht. Ihm wurden keine literarischen oder akademischen Fachzeitschriften ins Haus geliefert. Er besuchte weder Südamerika noch den Nahen Osten, gehörte keiner Berufsorganisation an, hatte keine ausgedehnten Forschungen betrieben, und es gab auch keine gelehrten Kollegen, mit denen er über die Sprache auf den Buch-Mormon-Platten hätte diskutieren können. Er hatte die Grundlagen von Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt und mag auch ein wenig über amerikanische Geschichte gewußt haben. Er las, wie wir wissen, die Bibel auf englisch, aber nach weltlichen Maßstäben war Joseph weder Gelehrter noch Theologe, noch viel weniger ein professioneller Schriftübersetzer.

Welche Fähigkeiten besaß er also, die ihm bei der Übersetzung helfen konnten? Oliver Cowdery, der sein Hauptschreiber war, sagte über die Quelle von Josephs Übersetzungskraft: „Der Prophet Joseph Smith ... übersetzte mit der Gabe und Macht Gottes mittels des Urím und Tummím" (*Deseret News*, 13. April 1859).

Literarische Arbeiten werden üblicherweise weitgehend revidiert, überarbeitet und kritisch durchgesehen, bevor die endgültige, genau abgestimmte Fassung vorliegt. So hat Abraham Lincoln seine berühmte „Gettysburg-Ansprache" mindestens fünfmal neu geschrieben, jedesmal ein klein wenig anders als zuvor. (*World Book Encyclopedia*, Band 8, Ausg. 1992, Seite 176f.)

Beim Vorbereiten dieser Konferenzansprache hatte ich ein Erlebnis, das mich tief berührte: Ich konnte mir einige Seiten von Joseph Smiths Originalmanuskript vom Buch Mormon, das im Archiv der Kirche sicher verwahrt ist, in Ruhe ansehen und war tief beeindruckt davon, wie sauber die Niederschrift ist und daß sie nur einige wenige unbedeutende Korrekturen aufweist, wie etwa bei einem orthographischen Fehler. Josephs Originalmanuskript ist so perfekt, daß es nur eine einzige Quelle geben kann – göttliche Inspiration.

Auf Josephs Schultern lastete nicht nur die Übersetzung des Buches Mormon, sondern auch die Wiederherstellung und Aufrichtung der Kirche Jesu Christi. Während er noch übersetzte, empfing er viele Offenbarungen sowie Besuche himmlischer Boten, die ihm weitere wichtige Aufträge brachten, wie etwa die Wiederherstellung des Priestertums und die Offenbarung über die Taufe. Durch seine vielen Aufgaben wurde die Übersetzungsarbeit öfters unterbrochen, manchmal sogar monatelang. (Josph Smith – Lebensgeschichte 1:68–75). Sobald er aber seine ganze Bemühung voll auf die Übersetzung richten konnte, ging das Werk rasch voran. Miteinander übersetzten Joseph und Oliver acht bis zehn Seiten pro Tag. Der überwiegende Teil der Buch-Mormon-Übersetzung wurde in nur dreiundsechzig Arbeitstagen fertiggestellt! (John W. Welch und Tim Rathbone, „The Translation of the Book of Mormon: Basic



Die Erste Präsidentschaft mit erhobener Hand in der feierlichen Versammlung. Von links: *Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber, Präsident Hinckley und Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber.*

Historical Information", *F. A.R. M.S. Paper*, Provo, Utah, 1968, Seite 14.)

Oliver schildert dies so: „Das waren unvergeßliche Tage – dazusitzen und einer Stimme lauschen zu dürfen, die unter der Eingebung des Himmels sprach, das erfüllte mein Herz mit tiefster Dankbarkeit! Tag für Tag, ohne Unterbrechung, schrieb ich immerfort nieder, was von seinen Lippen fiel, als er ... diese Aufzeichnungen, nämlich das Buch Mormon, übersetzte." (*Messenger & Advocate*, Band 1, Oktober 1834, Seite 14–16).

Aus einer etablierten Sprache mit festem Alphabet zu übersetzen ist an sich schon eine Leistung. Aber Joseph mußte aus einem „reformierten Ägyptisch", das noch hieratische Form hatte, ins Englische übersetzen (Mormon 9:32). Er war der erste seit vierzehnhundert Jahren, der die Worte des Erretters las, wie sie von Nephi, Alma, Mormon, Moroni und den übrigen Propheten des Buches Mormon niedergeschrieben worden waren. Seine Fähigkeit, das Buch Mormon zu übersetzen, war durchaus „ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder" (2 Nephi 25:17).

Josephs ursprüngliche Übersetzung ins Englische ist – abgesehen von ein paar grammatikalischen und unwesentlichen textlichen Verbesserungen – bis heute der Text des Buches Mormon und damit die Grundlage aller Übersetzungen in die anderen Sprachen der Welt (siehe *Encyclopedia of Mormonism*, Band 1, „Book of Mormon Manuscripts"). Wie schon Nephi einst prophezeit hatte, würden „[seine] Worte ... bis an die Enden der Erde hin-[flüstern] – ein Banner für [sein] Volk" (2 Nephi 29:2).

Könnten wir denn heute so etwas zustande bringen? Wäre ein Gremium von tausend der besten Theologen, Altsprachler oder Altertumsgelehrten imstande, ein ähnliches Buch von so außerordentlichem, überirdischem Wert zu schreiben?

Kein anderer Mensch von so geringer Schulbildung und mit so wenig Hilfsmitteln, wie es bei Joseph der Fall war, hat als einzelner und in so kurzer Zeit mehr als fünfhundert Seiten heilige Schrift aus einer alten Sprache übertragen. Diese Übersetzung wurde bis jetzt in mehr als achtzig Sprachen übersetzt, und es wurden davon dreiundsiebzig Millionen Exemplare ausgegeben.

Josephs Übersetzung dieses heiligen Berichts aus alter Zeit hat der Überprüfung durch viele Skeptiker standgehalten. Das Buch Mormon stellt ein Wunder dar, das die Welt begutachten kann. Der vor über hundertfünfundsechzig Jahren vom Himmel gekommene Funke hat eine Flamme entzündet, die sich als das Morgenrot eines neuen Tags erweist. Das überrascht nicht, denn „der Geist, der von Gott ist – er lodert wie Feuer!" (*Hymns*, Nr. 2). Überall auf der Welt suchen die Menschen nach dem Zeugnis von Jesus Christus, wie es im Buch Mormon zu finden ist. Sie kommen aus allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern. Wie es Joseph Smith offenbart worden war: „Die Enden der Erde werden sich nach deinem Namen erkundigen." (LuB 122:1.) Und warum erkundigen sie sich nach seinem Namen? Weil seine Übersetzung Zeugnis gibt von Jesus Christus. Weil er der Prophet der Wiederherstellung ist.

Mit tiefer Dankbarkeit für das Wunder, das sich durch die Übersetzung des Buches Mormon zugetragen hat, singen wir:

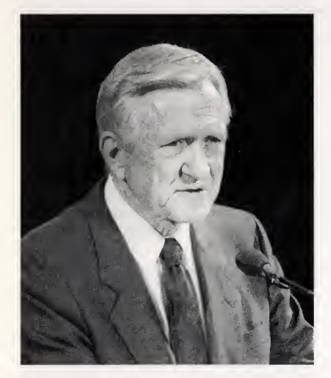
„Preis sei dem Mann, der mit Jehova verkehrte, der ein Prophet war, von Christus selbst ernannt, der diese letzte Evangeliumszeit führte ... bis alle Welt ,Bruder Joseph' wieder kennt." (*Hymns*, Nr. 27.)

Ich gebe Zeugnis – die Übersetzung des Buches Mormon ist der klare Beweis dafür, daß Joseph ein Prophet Gottes ist, der berufen wurde, „für diese Kirche den Grund zu legen und sie aus der Dunkelheit, aus dem Finstern, hervorzubringen – die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden" (LuB 1:30). Das Buch Mormon ist der Grundpfeiler unserer Religion, und wenn man sich an seine Weisungen hält, wird man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 194.) Mögen wir dieses Wunder dankbar anerkennen und den Wunsch haben, den Erretter durch die Lehren des Buches Mormon erkennen zu lernen. Das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Tempel ist Familiensache

Elder J Ballard Washburn
von den Siebzigern

Wir gehen in den Tempel, um Bündnisse zu schließen, aber wir gehen nach Hause, um die geschlossenen Bündnisse zu halten.



Liebe Brüder und Schwestern, es ist mir eine Ehre, mit Ihnen gemeinsam Präsident Hinckley, Präsident Monson, Präsident Faust, Präsident Packer und den Zwölf meine Liebe und Unterstützung auszudrücken. Es macht mich glücklich, sagen zu können: Ich liebe Sie. Ich bin dankbar dafür, daß ich mit Ihnen im Werk des Reiches Gottes eins sein kann.

Kürzlich unterhielt ich mich nach einer Pfahlkonferenz mit einer Familie, die Kinder im Teenager-Alter hat. Ich sagte den Kindern: „Ich müßt rechtschaffen leben, damit ihr eines Tages mit euren Eltern zum Tempel gehen könnt." Die sechzehnjährige Tochter erwiderte: „Wir gehen doch fast jede Woche mit unseren Eltern in den Tempel, um Taufen aus unserer Familienmappe zu vollziehen." Wie wunderbar ist es doch, wenn eine Familie gemeinsam zum Tempel geht.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern mit zum Tempel. Es ist wohl mehr als bloßer Zufall, daß unsere Söhne und Töchter mit uns zum Tempel gehen können, wenn sie zwölf Jahre alt sind. Josef und Maria sagten nicht: „Bischof, bringen Sie doch bitte unseren Sohn zum Tempel." Sie brachten ihn selbst hin.

Wir als Eltern, als Gemeinde und als Pfahl müssen den Jugendlichen helfen, *jetzt* so zu leben, daß sie für den Tempel würdig sind. Für die jungen Männer und die jungen Damen gilt dasselbe Ziel, nämlich: *Seid jetzt tempelwürdig!* Wenn der Bischof jedes Jahr die Jugendlichen interviewt, dann ist das auch ein Würdigkeitsinterview.

Die Priestertumsführer und die Führung der Jungen Damen haben ein wunderbares Ziel. Sie sollen nämlich den Eltern helfen, daß sie jeden jungen Mann und jede junge Dame dazu anregen, jedes Jahr in den Tempel zu gehen. Es ist ein großer Segen für die Eltern, wenn sie mit ihren Kindern ab zwölf Jahren wenigstens einmal im Jahr im Tempel sind, sofern die Umstände es gestatten.

Es gibt etwas, was mehr als alles andere in uns den Wunsch weckt, im Tempel zu sein, nämlich: den Heiligen Geist bei uns zu haben.

Zweierlei ist nötig, um den Heiligen Geist zu haben. Erstens: wir müssen seiner würdig sein, und zweitens: wir müssen darum bitten.

„Bittet den Vater in meinem Namen, voller Glauben, daß ihr empfangen werdet, dann werdet ihr den Heiligen Geist haben, der alles kundtut, was für die Menschenkinder ratsam ist." (LuB 18:18.)

Wenn wir also im Glauben bitten, dann empfangen wir den Heiligen Geist, und der führt uns in den Tempel.

Lassen Sie mich hier ein Wort der Warnung sagen. Wir können nicht unwürdig in sein heiliges Haus gehen, ohne das Gericht Gottes über uns zu bringen. Gott läßt keinen Spott mit sich treiben.

Wenn zwei Menschen, die noch nicht völlig von ihren Sünden umgekehrt sind, in den Tempel gehen, um dort zu heiraten, dann bauen sie ihre Ehe auf ein wackliges Fundament. Und das ist, wie ich meine, einer der Hauptgründe für die Scheidung von im Tempel geschlossenen Ehen. Wenn ein Mann in den Tempel geht, der gegen Frau und Kinder oder in geschäftlichen Belangen unehrlich ist, dann bringt er Verdammnis über seine Seele und hat es dringend nötig, umzukehren.

Präsident Hunter hat gesagt:

„Ich wünsche mir aus tiefstem Herzen, daß jedes Mitglied der Kirche würdig sein möge, in den Tempel zu gehen." (*Der Stern*, Januar 1995, Seite 7.)

Wenn unsere jungen Männer und Frauen auf dem Weg zur Mission unwürdig in den Tempel gehen, so ist das ein großer Fehler. Wir müssen sie zuerst auf den Tempel vorbereiten, und dann werden sie für die Mission vorbereitet sein.

Präsident Hunter hat gesagt:

„Bereiten wir jeden Missionar darauf vor, würdig zum Tempel zu gehen und diese Erfahrung zu einem noch größeren Höhepunkt zu machen als die Berufung auf Mission." (*Der Stern*, Januar 1995, Seite 81.)

Die größten Segnungen der Ewigkeit werden uns durch den Tempel zuteil. Gottes größte Gabe, nämlich ewiges Leben, können nur Mann und Frau gemeinsam erlangen. Und jeder würdige Mensch wird eines Tages diese Segnung haben. In ‚Lehre und Bündnisse' lesen wir:

„In der celestialen Herrlichkeit gibt es drei Himmel oder Grade, und um den höchsten zu erlangen, muß man in diese Ordnung des Priestertums [nämlich den neuen und immerwährenden Bund der Ehe] eintreten. Tut jemand das nicht, so kann er ihn nicht erlangen. Er kann in einen anderen eingehen, aber das ist das Ende seines Reiches; er kann keine Vermehrung haben." (LuB 131:1–4.)

Wir sehen also, daß Mann und Frau mit der Ehe in eine Ordnung des Priestertums eintreten, die der neue und immerwährende Bund der Ehe genannt wird. Zu diesem Bund gehört die Bereitschaft, Kinder zu haben und sie im Evangelium zu unterweisen. Viele Probleme der heutigen Welt entstehen, weil die Eltern die Pflichten dieses Bundes nicht akzeptieren. Es widerspricht dem Bund, wenn gesunde Eltern verhindern, daß Kinder geboren werden.

Vor 35 Jahren, am Anfang meiner Laufbahn als Mediziner, geschah es nur ganz selten, daß eine verheiratete Frau sich in der Absicht beraten ließ, keine Kinder zu bekommen. Am Ende meiner Laufbahn als Mediziner geschah es nur selten, daß eine verheiratete Frau – abgesehen von einigen treuen Heiligen der Letzten Tage – mehr als ein, zwei Kinder haben wollte, und einige wollten überhaupt keine Kinder. Wir in der Kirche dürfen uns nicht von falschen, weltlichen Lehren einwickeln lassen, durch die wir die heiligen Tempelbündnisse brechen würden.

Wir gehen in den Tempel, um Bündnisse zu schließen, aber wir gehen nach Hause, um die geschlossenen Bündnisse zu halten. Zu Hause ist unser Versuchsgelände. Das Zuhause ist der Ort, wo wir lernen, mehr wie Christus zu sein. Das Zuhause ist der Ort, wo wir lernen, unsere Selbstsucht zu überwinden und uns dem Dienst an anderen Menschen zu widmen.

Sie halten es hoffentlich nicht für eine Simplifizierung wenn ich sage, daß gerade

die „Kleinigkeiten" wie Familiengebet und Familienabend so wichtig sind. Kleinigkeiten – wenn der Vater seinen Kindern hilft, das Nachtgebet zu sprechen, und ihnen eine Gutenachtgeschichte vorliest, statt fernzusehen. Kleinigkeiten – wenn man im Tagesplan der Familie Zeit für das Lesen in der heiligen Schrift vorsieht. Kleinigkeiten – wenn der Ehemann die Größe hat, zu sagen: „Liebling, es tut mir leid, ich hätte das nicht sagen sollen. Ich will mich bessern." Oder wenn die Mutter einem Kind sagt: „Tut mir leid, daß ich wütend geworden bin. Entschuldige bitte." Ja, die alltäglichen und allwöchentlichen Kleinigkeiten, auf sie kommt es wirklich an.

Dadurch, daß sie die Tempelbündnisse halten, können alle Kinder Gottes erhöht werden. Ich wiederhole: *Wir gehen in den Tempel, um Bündnisse zu schließen, aber wir gehen nach Hause, um diese Bündnisse zu halten.*

Von Elder Boyd K. Packer wird erzählt: Nachdem er die ganze Welt bereist und viele exotische Orte gesehen hatte, wurde er gefragt, wohin er gehen würde, wenn er es sich aussuchen könnte. Er antwortete: „Ich würde nach Hause gehen." Mir geht es genau so. Wenn man mir diese Frage stellte, würde ich sagen: „Ich würde nach Hause gehen, mich in einen großen Schaukelstuhl setzen, ein paar kleine Enkelkinder auf den Schoß nehmen und hoffen, daß ein wenig von dem Himmelsstaub, der ihnen noch anhaftet, an mir hängenbleibt." Ich bin dankbar für das Zuhause, wo man lernen kann, wie man liebt, wie man teilhaben läßt, wie man Christus ähnlicher wird.

Ich bin dankbar für den Tempel, denn dort können wir als Familie für die Ewigkeit gesiegelt werden. Ich bin dankbar für den Tempel, denn dort können wir beten und Gott verehren, und wir können den Segen des Himmels auf unsere Familie herabrufen. Ich bin dankbar für den Tempel, denn dort können wir als Familie hingehen und die ewigen Bande stärken, die uns als ewige Familie zusammenhalten, und dort können wir das große erlösende Werk für unsere Vorfahren tun, die es für sich selbst nicht tun können – so, wie Jesus das für uns tat, was wir selbst nicht tun können. Ich bin dankbar, daß Gott in seiner ewigen Weisheit diese Segnungen allen seinen Kindern zugänglich gemacht hat. Einige müssen jedoch bis zum Leben nach dem Tode warten, bis auch sie sich dieser Segnungen erfreuen können. Aber jeder, der würdig lebt, wird jede dieser Segnungen bekommen. Ich bezeuge, daß Jesus gern in den Tempel gegangen ist. Wenn man Christus ähnlicher werden will, dann muß man auch lernen, gern in den Tempel zu gehen. Ich bete darum, daß unsere Familien ewig sein und daß wir ewiges Leben haben werden. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Kraft, von innen heraus heil zu werden

Bischof Merrill J. Bateman
Präsidierender Bischof

Zur erlösenden Macht Jesu gehört es auch, daß er dem Tod den Stachel nehmen und die geistige Gesundheit eines Menschen, der schwer zu kämpfen hat, wiederherstellen kann.



Brüder und Schwestern, ich bin zutiefst dankbar für den wundervollen Einfluß, den Präsident Hunter in seiner kurzen Amtszeit als Prophet auf die Mitglieder der Kirche gehabt hat. Von Hawaii bis Westafrika habe ich gesehen, wie die Mitglieder seiner Aufforderung, Christus ähnlicher zu werden und in den Tempel zu gehen, nachgekommen sind. Heute bestätige ich Gordon B. Hinckley als den Propheten, Seher und Offenbarer und als den Präsidenten der Kirche. Als ich die Pressekonferenz gesehen habe, in der die neue Erste Präsidentschaft sich vorstellte, hat mir der Heilige Geist von ihrer prophetischen Berufung und von der Vorbereitung, die ihr vorausgegangen ist, Zeugnis gegeben. Damals wie heute habe ich, was Präsident Monson und Präsident Faust als seine Ratgeber und Präsident Packer als Amtierenden Präsidenten des Kollegiums der Zwölf betrifft, die gleiche Bestätigung gespürt. Die Art, wie der Herr seinen Propheten vorbereitet, ist ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder.

Ich war vor kurzem auf der Beerdigung des Sohns eines Freundes. Der junge Mann war ein paar Tage zuvor mit Freunden spät abends mit dem Auto nach Hause unterwegs gewesen. Der Fahrer eines anderen Autos war eingeschlafen. Sein Auto hatte die Mittelplanke durchbrochen und war frontal mit dem anderen Auto zusammengeprallt. Der Unfall war so schnell geschehen, daß auf der Straße kaum Bremsspuren zu sehen waren. Beide Wagen waren völlig zerstört. Drei Menschen kamen bei dem Unfall ums Leben, darunter der siebzehnjährige Sohn meines Freundes.

Ich habe über diesen Unfall nachgedacht und auch über das, was der Tod uns lehren kann – vor allem wenn ein Mensch stirbt, den wir lieben. Als erstes lehrt er uns, daß das Leben kurz ist, ob man mit siebzehn stirbt oder mit achtzig. Für einen Siebzehnjährigen sind achtzig Jahre eine Ewigkeit. Für einen Siebzigjährigen sind achtzig Jahre keine lange Bewährungszeit.

Zweitens erinnert der Tod uns daran, daß dem Menschen ein Geist innewohnt. Als wir den Leichnam unseres jungen Freundes betrachteten, war uns klar, daß nicht nur Blut den Körper verlassen hatte. Das Licht seines Geistes belebte seine Gesichtszüge nicht mehr, seine Augen strahlten nicht mehr. Auch er hatte den Geist aufgegeben, jedoch im zarten, jungen Alter.

Der Tod lehrt uns ferner, wie wichtig die ewige Familie ist. So wie die Eltern ein Neugeborenes auf der Erde begrüßen, so, und das lesen wir in den heiligen Schriften, begrüßen liebevolle Familienmitglieder die Geister im Paradies und sind ihnen bei der Umstellung auf das neue Leben behilflich (siehe Genesis 25:8; 35:29; 49:33). Als ich dort vor dem Sarg stand, wurde mir bewußt, daß die Trennung nicht nur für die Eltern ein Schock war, sondern auch für den jungen Mann, der sich ja plötzlich auf der anderen Seite des Schleiers fand. Ich nehme an, daß er seinen Eltern gern noch einmal gesagt hätte, daß er sie liebhat. Brüder und Schwestern, den Himmel gibt es nur dann, wenn die Familie ewig ist.

Bei der vierten Lektion, vielleicht der wichtigsten, geht es um den Sinn des

Lebens. Damit das Leben einen Sinn hat, muß mehr daran sein als nur das vergängliche Vergnügen der Jugend. Es muß einen Plan geben. Der Tod muß Teil dieses Plans sein, auch wenn er durch einen Unfall eintritt. Der Wesenskern dieses Plans ist, daß wir Glauben an unseren Schöpfer entwikkeln und daß wir ihn kennenlernen. Unser Leben erhält auch dadurch einen Sinn, daß wir auf unsere ewige Bestimmung hoffen und Freude erfahren.

Der Tod lehrt uns, daß wir in der Sterblichkeit keine Fülle der Freude erfahren und daß wir immerwährende Freude nur mit der Hilfe des Herrn erfahren können (siehe LuB 93:33,34). So wie der Gelähmte am Teich Betesda, um geheilt zu werden, jemanden brauchte, der stärker war als er (siehe Johannes 5:1-9), so sind wir darauf angewiesen, daß das Wunder des Sühnopfers Jesu Christi unsere Seele von Kummer und Sünde heilt. Wenn trauernde Eltern und Angehörige an Jesus Christus und an seinen Plan glauben, dann wird dem Tod der Stachel genommen, denn Jesus nimmt den Kummer des Trauernden auf sich und tröstet ihn durch den Heiligen Geist. Durch Christus werden gebrochene Herzen getröstet und Friede vertreibt Besorgnis und Kummer. Letzte Woche habe ich von den Eltern des Jungen einen Brief erhalten, in dem sie mir mitteilten, daß sie durch den Glauben an Christus inneren Frieden gefunden haben. Sie wissen, daß sie ihren Sohn wiedersehen und in Ewigkeit mit ihm zusammensein werden. Wie Jesaja über Jesus Christus gesagt hat: „Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. ... Durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jesaja 53:4,5.)

Auch der Prophet Alma hat über die heilende Kraft Christi gesprochen, nämlich als er zu den Gideoniten sprach. Alma sagte in bezug auf Christus: „Er wird hingehen und Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art leiden; und dies, damit sich das Wort erfülle, das da sagt, er werde die Schmerzen und Krankheiten seines Volkes auf sich nehmen.... Und er wird ihre Schwächen auf sich nehmen, auf daß sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei, ... damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne." (Alma 7:11,12.) Woher die Schmerzen auch rühren, Jesus versteht sie, und er kann sowohl den Geist als auch den Leib heilen.

Als Person der Gottheit kennt Jesus Christus einen jeden von uns. Jesaja und der Prophet Abinadi haben in bezug auf Christus gesagt: „Wenn seine Seele zu einem Opfer für Sünde geworden ist, wird er seine Nachkommen sehen." (Mosia 15:10; siehe auch Jesaja 53:10.) Abinadi erklärt, seine Nachkommen, das seien die Rechtschaffenen, diejenigen, die den Propheten nachfolgen (siehe Mosia 15:11). Im Garten Getsemani und am Kreuz hat Jesus einen jeden von uns gesehen und nicht nur unsere Sünden auf sich genommen, sondern auch unsere tiefsten Gefühle erfahren, damit er wisse, wie er uns trösten und stärken kann.



Zur erlösenden Macht Jesu gehört es auch, daß er dem Tod den Stachel nehmen und die geistige Gesundheit eines Menschen, der schwer zu kämpfen hat, wiederherstellen kann. Die heiligen Schriften enthalten zahlreiche Beispiele dafür, aber eine junge koreanische Schwester hat mir dies unauslöschlich eingeprägt. Anfang 1994 habe ich Kim Young Hee, eine junge Frau in den Zwanzigern, auf einer Pfahlkonferenz kennengelernt. Mir fiel ihre wundervolle Ausstrahlung auf; sie saß in einem Rollstuhl auf dem Podium, da sie eine Ansprache halten sollte. Als sie an der Reihe war, schob ein Bruder den Rollstuhl neben das Rednerpult, damit sie sehen und gesehen werden konnte. Er gab ihr ein Mikrophon, und dann erzählte sie uns ihre Geschichte.

Sie war als junge Frau gesund gewesen, hatte eine ausgezeichnete Stellung und war mit dem Leben zufrieden. Sie war keine Christin. Dann hatte sie 1987 einen schrecklichen Autounfall gehabt, nach dem sie von der Taille abwärts gelähmt war. Nach dem Krankenhausaufenthalt war sie ins Haus ihrer Eltern zurückgekehrt. Sie wußte nicht, was das Leben ihr noch bringen sollte. Sie war völlig entmutigt und fühlte sich innerlich leer. Da klopfte es eines Tages an der Tür. Ihre Mutter machte auf, und zwei Amerikanerinnen standen da. Sie wollten gern von Jesus Christus erzählen. Die Mutter zögerte, aber die Tochter hörte die Stimmen und bat sie herein. Es waren Missionarinnen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Kim Young Hee erklärte sich bereit, sich die Missionarslektionen anzuhören. Sie las das Buch Mormon, betete, um zu erfahren, ob es wahr sei, besuchte die Kirche, empfing das Zeugnis, daß Gott die Kirche wiederhergestellt hat, und ließ sich taufen.

Als sie auf der Pfahlkonferenz Zeugnis gab, sagte sie: „Ich weiß, daß der himmlische Vater nicht die äußere Erscheinung ansieht, sondern das Herz. Ich weiß auch, daß das wahre Wunder die innere Heilung ist, die Herzensänderung, das Aufgeben des Stolzes. Auch wenn mein irdischer Körper in der Sterblichkeit nicht geheilt werden kann, so hat doch mein Geist die heilende Kraft des Heiligen Geistes gespürt. Und in der Auferstehung wird mein Geist in einem völlig wiederhergestellten, vollkommenen Körper wohnen, und ich werde eine Fülle der Freude erfahren."

Während ich ihr zuhörte, gab mir der Geist Zeugnis vom großen Wunder des Sühnopfers und von der Macht Jesu Christi, ein gebrochenes Herz zu heilen, nämlich von innen heraus zu heilen. Jetzt erhielt das Gleichnis Jesu von den zehn Aussätzigen eine neue Bedeutung. Lukas berichtet, daß Jesus auf zehn Aussätzige traf. Als sie ihn sahen, schrien sie: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!" Jesus erwiderte: „Geht, zeigt euch den Priestern!" Sie gingen fort und waren rein. Einer kam zurück, warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Da sagte Jesus: „Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun?" Und dann sagte der Herr zu dem einen, der zurückgekommen war: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen." (Siehe Lukas 17:12–19.) Der dankbare Aussätzige war innerlich und nicht nur äußerlich geheilt worden und war jetzt ganz gesund. Neun Aussätzige wurden nur äußerlich geheilt, und nur einer hatte den Glauben, den er brauchte, um völlig geheilt zu werden. Der zehnte Aussätzige und Schwester Hee wurden durch ihren Glauben an Jesus Christus und an die heilende Kraft des Sühnopfers auf ewig geheilt.

Das Sühnopfer Jesu Christi im Garten Getsemani und am Kreuz ist etwas ganz Persönliches und etwas Unbegrenztes. Unbegrenzt, da es in Ewigkeit gültig ist. Persönlich, weil Jesus Christus die Schmerzen, das Leid und die Krankheiten eines jeden Menschen spürte. Deshalb kann er unseren Kummer auf sich nehmen und unsere Last leichter machen, damit wir von innen heraus geheilt werden – völlig geheilt – und in seinem Reich immerwährende Freude erfahren können. Möge unser Glaube an Gott den Vater und den Sohn uns allen helfen, ganz gesund zu werden. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Hört die Stimme des Propheten und folgt ihr

Elder Robert D. Hales
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wenn wir auf den Rat unseres Propheten hören, werden wir stärker und können die Prüfungen des Erdenlebens bestehen.



Präsident Hinckley, Präsident Monson, Präsident Faust, wir haben heute vormittag in der Feierlichen Versammlung gemäß dem Gesetz der allgemeinen Zustimmung die Hand gehoben und damit bekundet, daß wir uns der Sache des Herrn weihen und unseren Propheten und die Erste Präsidentschaft lieben und sie unterstützen.

Wir danken dir, Gott, für den Propheten,
der jetzt, in der Endzeit, uns führt.
(*Hymns*, 1985, Nr. 19.)

Zweimal in einem Jahr haben wir den Propheten, der uns lieb und teuer war, verloren, erst Präsident Ezra Taft Benson, dann Präsident Howard W. Hunter. Diese beiden großen Propheten Gottes haben Wahrheit und Licht und Freude in unser Leben gebracht. Sie haben uns das Wort Gottes vermittelt. Sie haben darüber gesprochen, wie wichtig die Familie ist, darüber, daß wir das Buch Mormon studieren und so leben sollen, daß wir Gott näherkommen. Sie haben uns erklärt, wie wichtig es ist, freundlich miteinander umzugehen und die Gebote zu befolgen, wie wir eine Fülle der Freude erlangen und wie wir uns ewiges Leben verdienen können. Sie haben uns aufgefordert, ein Leben wie Christus zu führen und ihm in allem nachzueifern, um der errettenden und erhöhenden Segnungen würdig zu werden, die wir nur im heiligen Tempel des Herrn erhalten können. Sie haben uns Mut gemacht und Rat gegeben, damit wir und die Welt glücklicher sein und mehr Frieden haben können. Wir lieben sie um ihres Gehorsams und um ihrer Anteilnahme willen.

Gemeinsam mit Ihnen bestätige ich heute Präsident Gordon B. Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wir leben in einer unruhigen Welt, wo wir überall Traurigkeit und Zerstörung vorfinden – dadurch verursacht, daß die Menschen nicht auf die Worte der wahren Propheten Gottes hören. Wie anders hätte doch das Leben der Menschen aller Evangeliumszeiten ausgesehen, wenn sie auf den Propheten Mose gehört und die Zehn Gebote befolgt hätten!

Schon immer wurde sie geradezu verzweifelt gebraucht: die beständige, tröstliche Stimme eines lebenden Propheten Gottes, der den Sinn und Willen Gottes kundtut und den Weg zu geistiger Sicherheit und innerem Frieden und Glück weist.

Der liebevolle himmlische Vater schickt der Welt seit Adam Propheten. Die Propheten in alter Zeit haben deutlich darüber gesprochen, wie wichtig es ist, daß man auf die Stimme der Propheten hört. Die Geschichte von Joschafat, die wir in 2 Chronik 20 finden, ist ein Beispiel dafür. Es waren mehrere große Heere gegen König Joschafat ausgezogen, die alle darauf aus waren, sein Land in Besitz zu nehmen. Verständlicherweise ergriff ihn große Furcht, und er ließ in seinem ganzen Land ein Fasten ausrufen und versammelte das Volk Juda, damit sie gemeinsam den Herrn um Weisung anflehen konnten.

Demütig und aufrichtig betete Joschafat: „Unser Gott, ... wir sind machtlos vor dieser gewaltigen Menge, die gegen uns zieht, und wissen nicht, was wir tun sollen. Nur auf dich sind unsere Augen gerichtet." (Vers 12.)

Da erging durch den Propheten des Herrn, Jahasiël, das Wort des Herrn: „Ihr Judäer alle, ihr Einwohner Jerusalems und du, König Joschafat, *merkt auf!* So spricht der Herr zu euch: *Fürchtet euch nicht,* und *erschreckt nicht* vor diesem großen Heerhaufen; denn nicht eure, sondern Gottes Sache ist der Krieg. ... *Fürchtet euch nicht,* und *habt keine Angst!* ... Der Herr wird mit euch sein." (Vers 15,17; Hervorhebung hinzugefügt.)

Da fielen Joschafat und alle Einwohner Jerusalems in dankbarem Gebet vor dem Herrn nieder.

Und dann gab Joschafat seinen Leuten einige wichtige Ratschläge, die auch wir heute beherzigen sollten. So wie damals bei den Menschen in Judäa kann auch unser Leben davon abhängen, ja, sogar unser ewiges Leben: „*Vertraut* auf den Herrn, euren Gott, dann werdet ihr bestehen. *Vertraut* auf seine Propheten, dann werdet ihr Erfolg haben." (Vers 20; Hervorhebung hinzugefügt.)

Wie verheißen, beschützte der Herr die guten Menschen in Judäa. Und Joschafats Heere sahen zu, wie die Heere, die zur Schlacht gegen sie ausgezogen waren, einander so erbittert bekämpften, daß sie dadurch völlig aufgerieben wurden, noch ehe sie bei den Einwohnern von Judäa angekommen waren. Hört auf die Stimme des Propheten, und seid gehorsam. Wir befinden uns in Sicherheit, wenn wir dem lebenden Propheten folgen.

Die Propheten aller Zeitalter zeichnen sich dadurch aus, daß sie, ungeachtet der Folgen, die Kraft haben, deutlich und unerschrocken die Worte Gottes zu verkünden. Als Nephi seinen Bericht beendete, erklärte er:

„Und die Worte, die ich in meiner Schwäche geschrieben habe, wird er für sie stark machen; denn das bewegt sie dazu, daß sie Gutes tun; es bringt ihnen Kunde von ihren Vätern; und es spricht von Jesus und überzeugt sie, an ihn zu glauben und bis ans Ende auszuharren, und das ist ewiges Leben.

Und es spricht sich scharf gegen die Sünde aus, gemäß der Klarheit dessen, was wahr ist; darum wird niemand wegen der Worte zürnen, die ich [der Prophet] geschrieben habe, außer er sei vom Geist des Teufels.

Für mich ist die Klarheit herrlich; für mich ist die Wahrheit herrlich; herrlich ist für mich mein Jesus, denn er hat meine Seele von der Hölle erlöst." (2 Nephi 33:4–6.)

Es gibt noch einen Bericht aus dem Leben Joschafats, aus dem hervorgeht, daß die Propheten das Wort Gottes klar und deutlich verkünden, ohne sich um die Folgen zu sorgen. Ahab, der König von Israel, forderte Joschafat, den König von Juda, auf, gemeinsam mit ihm gegen Syrien in den Krieg

zu ziehen. Joschafat bat Ahab, den Herrn zu befragen, um in Erfahrung zu bringen, ob es klug sei, gegen die Syrer auszuziehen.

Nachdem vierhundert von Ahabs sogenannten Propheten dem König nur gesagt hatten, was er hören wollte, nämlich daß er gegen Syrien siegen werde, fragte Joschafat ihn, ob er denn keine anderen Propheten habe. Ahab erwiderte: „Es ist noch einer da. ... Doch ich hasse ihn; denn er weissagt mir nie Gutes, sondern immer nur Schlimmes. Es ist Micha." (1 Könige 22:8.)

Joschafat brachte nun Ahab dazu, den Propheten Micha doch noch zu befragen. Der Bote, der ausgesandt wurde, Micha zu den Königen zu holen, warnte Micha: er sollte Ahab nur das sagen, was er hören wollte. „Doch Micha erwiderte: So wahr der Herr lebt: Nur was der Herr mir sagt, werde ich sagen." (1 Könige 22:14.) Micha erklärte Ahab, Israel werde nicht siegreich zurückkehren, und er, Ahab, werde umkommen.

Gegen den Rat des Propheten zog Ahab in den Krieg. Er kam um, und Israel wurde geschlagen.

Wie alle Propheten vor ihm und nach ihm verkündete Micha das Wort Gottes deutlich und wahrhaftig und nahm keine Rücksicht auf die Folgen.

„Wir glauben an die gleiche Organisation, wie sie in der Urkirche bestanden hat, nämlich Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw." (6. Glaubensartikel.)

Präsident Joseph Fielding Smith hat erklärt, es sei notwendig gewesen, daß die Kirche Jesu Christi in unserer Evangeliumszeit wiederhergestellt wurde und daß „alle Schlüsselgewalt und Vollmacht des Priestertums, die die Propheten der früheren Evangeliumszeiten innehatten, Gottes erwählten Vertretern auf der Erde übertragen wurden" *(Doctrines of Salvation,* 1:168).

Der Prophet Wilford Woodruff hat gesagt: „Dies ist die letzte Evangeliumszeit. Er [der Herr] hat Männer und Frauen erweckt, damit sie sein Werk ausführen. ... Viele von uns sind seit Grundlegung dieser Welt in der Geisterwelt zurückgehalten worden – bis zu dieser Generation, in der wir leben." (*Journal of Discourses,* 21:284.)

Joseph Smith, der Prophet, den der Herr dazu erwählt hat, die Wiederherstellung einzuleiten, hat über die folgenden Visionen berichtet, die er 1836 im Kirtland-Tempel hatte:

„Nachdem diese Vision zu Ende war, taten sich uns die Himmel abermals auf; Mose erschien vor uns und übertrug uns die Schlüssel zur Sammlung Israels aus den vier Teilen der Erde und zur Rückführung der zehn Stämme aus dem Land des Nordens.

Danach erschien Elias und übertrug uns die Evangeliumsausschüttung Abrahams, indem er sagte, in uns und unseren Nachkommen würden alle Generationen nach uns gesegnet werden.

Nachdem diese Vision zu Ende war, wurde uns plötzlich eine weitere große und herrliche Vision eröffnet, denn der Prophet Elija, der in den Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sprach:

Siehe, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen hat – indem er bezeugte, daß er [Elija] gesandt werden würde, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn käme,

um das Herz der Väter den Kindern und die Kinder den Vätern zuzuwenden, damit nicht die ganze Erde mit einem Fluch geschlagen werde –,

darum sind die Schlüssel dieser Ausschüttung euch in die Hand übertragen, und dadurch könnt ihr wissen, daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe ist, ja, vor der Tür steht." (LuB 110:11–16.)

Seit der Wiederherstellung des Priestertums im Jahre 1829 gibt es in unserer Evangeliumszeit auch wieder Propheten. Und heute wird diese Kirche von Propheten geführt. Die größte Sicherheit findet ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage darin, daß es lernt, auf die Worte und Gebote zu hören, die der Herr durch lebende Propheten gibt, und sie zu befolgen. Ich hoffe, daß die Welt einmal versteht, wie wichtig es ist, daß wir heute auf der Erde einen lebenden Propheten haben.

In der heiligen Schrift steht, daß der Prophet Gebote erhält – „in aller Heiligkeit vor mir wandelnd:

Denn sein Wort sollt ihr empfangen, als sei es aus meinem eigenen Mund, voller Geduld und Glauben." (LuB 21:4,5.)

Wir singen in der Kirche ein Lied, das uns daran erinnert:

O hört, was der Prophet jetzt spricht,
denn es ist Gottes Wort. ...
Der Herr hat sich in alter Zeit
Propheten kundgetan;
auch jetzt ist ein Prophet bereit,
und Wahrheit bricht sich Bahn
(*Hymns,* Nr. 21.)

Wir hören auf die Stimme des Propheten und hören auch Jesus Christus. Voll Liebe bittet er uns, die Arbeit zu verrichten, die der Herr von uns erwartet. Der Herr beruft seinen erwählten Seher dazu, das Wort Gottes zu verkünden, damit die Menschen den Weg finden, der durch die eiserne Stange gekennzeichnet ist. Der Prophet bestätigt, daß der Herr uns kennt. Die Erde soll zuhören, wenn der Prophet spricht, und ihm nachfolgen. Er ist der Mann, der heute die Schlüsselgewalt des Priestertums innehat. So singen wir es in einem unserer Kirchenlieder. (Siehe *Hymns,* 1985, Nr. 22.)

Ich habe selbst durch den Umgang mit den Propheten beobachten können, wie der Herr sie vorbereitet. Wenn sie dann Prophet geworden sind, liegt ihnen vor allem am Herzen, daß die Mitglieder gut sind und gehorchen. Sie bekunden ihre Liebe und Dankbarkeit für die glaubenstreuen Mitglieder und für alle, die der Welt voll Güte dienen und ihre Mitmenschen aufrichten und stärken. Ihnen geht es darum, uns den Willen des Herrn für unsere Zeit kundzutun. Ich bezeuge, daß die Propheten unserer Zeit die Eigenschaften der Propheten aus alter Zeit und aller übrigen Propheten unserer Evangeliumszeit besitzen.

Jeder dieser Propheten war und ist in seinem Wirken demütig und gebeterfüllt darum bemüht, Gottes Willen zu erkennen und zu befolgen. Jeder von ihnen war und ist fest entschlossen, dem himmlischen Vater zu bekunden, wie es einst voll Gehorsam Jesus getan hat,: „Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen." (Lukas 22:42.)

Die Propheten wollen dem Vater im Himmel und seinem Sohn Jesus Christus behilflich sein, die großen Ziele des Erlösungsplans zustande zu bringen, den ein Prophet in alter Zeit auch „den großen Plan des Glücklichseins" (Alma 42:8) genannt hat.

Wenn wir auf die Propheten unserer Zeit hörten, gäbe es statt Armut liebevolle Fürsorge für die Armen und Bedürftigen. Viele schwerwiegende und tödliche gesundheitliche Probleme ließen sich vermeiden, wenn das Wort der Weisheit und die Gesetze



sexueller Reinheit befolgt würden. Das Zahlen des Zehnten wäre ein Segen für uns, und wir hätten genug für unseren Bedarf. Wenn wir den Rat der Propheten befolgen, können wir hier auf der Erde so leben, daß wir uns keine unnötigen Schmerzen und Selbstzerstörung auferlegen. Das bedeutet nicht, daß wir dann keine Schwierigkeiten mehr haben. Die haben wir. Es bedeutet nicht, daß wir nicht geprüft werden. Wir werden geprüft, denn das gehört zum Zweck unseres Erdenlebens. Aber wenn wir auf den Rat unseres Propheten hören, werden wir stärker und können die Prüfungen des Erdenlebens bestehen. Dann haben wir Hoffnung und Freude. Sämtliche Ratschläge der Propheten aller Generationen haben wir bekommen, damit wir stärker werden und dann auch unsere Mitmenschen aufrichten und stärken können.

Wir verkünden ernsthaft und mit der Vollmacht, die Gott uns übertragen hat, daß wir heute einen Propheten haben. Als Prophet ist der Präsident der Kirche Gottes Stellvertreter auf der Erde und dazu bestimmt, die Kirche Gottes zu führen. Das war in der Vergangenheit so, und wir können es im Alten Testament, im Neuen Testament und im Buch Mormon nachlesen, und so ist es auch heute, in der letzten Evangeliumszeit, der Evangeliumszeit der Fülle, in der die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wiederhergestellt worden ist.

Er, der alle Schlüsselgewalt des Priestertums innehat, die er braucht, um uns die errettenden Segnungen zu ermöglichen, ist der lebende Prophet. Der Herr hat gesagt: „Es gibt auf Erden immer nur einen, dem diese Macht und die Schlüssel des Priestertums übertragen sind." (LuB 132:7.) Ich bezeuge, daß Präsident Gordon B. Hinckley derjenige ist, dem derzeit diese Schlüssel übertragen sind.

Er ist heute unser Prophet. Er wurde schon vor der Grundlegung der Welt vorbereitet und vorherordiniert. Über fünfzig Jahre lang ist er von den Aposteln und Propheten, mit denen er zusammengearbeitet hat, unterwiesen worden. Er ist weise. Er ist fürsorglich. Er spricht für den Herrn. Auf seine Stimme müssen wir heute hören. Wir befinden uns in geistiger Sicherheit, wenn wir auf die klare Stimme unseres lebenden Propheten hören. Wenn wir auf ihn hören und seinen Rat befolgen, können wir so leben, wie Christus es von uns erwartet, und bis ans Ende ausharren, damit wir eines Tages gemeinsam mit unserer Familie in die Gegenwart des himmlischen Vaters und unseres Erretters, Jesus Christus, zurückkehren können.

Dem Zeugnis aller, die den Propheten heute in dieser feierlichen Versammlung bestätigt haben, füge ich demütig mein Zeugnis hinzu. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Lebendiges Wasser, das den geistigen Durst stillt

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Indem wir nach dem Evangelium Jesu Christi leben, entwickeln wir in unserem Innersten eine lebendige Quelle, die in alle Ewigkeit unseren Durst nach Glück, Frieden und immerwährendem Leben stillt.



Gegen Anfang seines irdischen Wirkens zogen der Erretter und seine Jünger durch Samaria; sie wollten von Juda nach Galiläa. Müde, hungrig und durstig rasteten sie am Jakobsbrunnen bei Sychar. Die Jünger gingen, um etwas zu essen zu besorgen, und Jesus blieb am Brunnen zurück. Von einer Frau, die zum Wasserschöpfen gekommen war, erbat er sich einen Schluck Wasser. Die Juden und die Samariter waren in tiefem Haß entzweit, und sie sprachen nur selten miteinander; daher reagierte die Frau auf die Bitte Jesu mit einer Frage: „Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um Wasser bitten?" (Johannes 4:9.)

Diese im Neuen Testament geschilderte einfache Begegnung am Brunnen nutzte der Erretter, um machtvoll ewige Wahrheit zu lehren. Obwohl er müde und durstig war, nutzte er die Gelegenheit: Er gab Zeugnis von seiner göttlichen Rolle als Erlöser der Welt, und er gab sich machtvoll als der langverheißene Messias zu erkennen. Geduldig und bedacht antwortete er der Frau: „Wenn du wüßtest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." (Johannes 4:10.)

Die Frau war interessiert, aber skeptisch, und da Jesus offensichtlich kein Schöpfgefäß hatte, wollte sie weiter wissen: „Woher hast du das lebendige Wasser?" In einer machtvollen Verheißung gab Jesus sich als Quell des lebendigen Wassers zu erkennen, als Ursprung ewigen Lebens. Er sagte: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;

wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt." (Johannes 4:11,13,14.)

Die Frau verstand überhaupt nicht, was der Herr damit sagen wollte. Sie dachte nur an ihren physischen Durst und an ihre Bequemlichkeit und drängte: „Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muß, um Wasser zu schöpfen." (Johannes 4:15.)

Über das Gespräch zwischen dem Erretter und der Frau hat Elder Robert L. Simpson gesagt:

„Die Menschen suchen seit jeher nach dem leichtesten Weg. Manche suchen ihr ganzes Leben lang nach der ‚Quelle der Jugend', einem Wunderwasser, das immerwährendes Leben schenkt. Auch heute gibt es noch Menschen, die nach einer Art magischen Quelle suchen, die Erfolg, Erfüllung und Glück bringt. Die Suche ist aber vergebens. ... Nur das ‚lebendige Wasser', das Evangelium Jesu Christi, kann und wird den Menschenkindern ein glückliches, erfolgreiches und immerwährendes Leben schenken." (GK, Oktober 1968.)

Was der Erretter dieser Frau verheißen hat, gilt für alle Kinder des himmlischen Vaters. Indem wir nach dem Evangelium Jesu Christi leben, entwickeln wir in unserem Innersten eine lebendige Quelle, die in alle Ewigkeit unseren Durst nach Glück, Frieden und immerwährendem Leben stillt. In ‚Lehre und Bündnisse' macht der Herr ganz

deutlich, daß die Quelle lebendigen Wassers, das die Seele erfrischt und belebt, nur durch glaubenstreuen Gehorsam zugänglich ist. Dort steht: „Aber *wer meine Gebote hält*, dem werde ich die Geheimnisse des Gottesreiches geben, und diese werden in ihm eine Quelle lebendigen Wassers sein, das zu immerwährendem Leben emporquillt." (LuB 63:23; Hervorhebung hinzugefügt.)

Als die Frau sagte, sie wisse, daß der Messias kommen werde, sagte Jesus: „Ich bin es, ich, der mit dir spricht." (Johannes 4:25,26.) Er zeigte seine Macht der prophetischen Wahrnehmung, indem er ihr Einzelheiten aus ihrem Leben nannte, die nur jemand wissen konnte, der gottgegebene Einsicht besaß. Voll Staunen ließ die samiritische Frau ihren Wasserkrug stehen und eilte davon, um den Leuten von ihrem Gespräch mit dem Herrn zu erzählen. Sie sagte: „Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias?" (Johannes 4:29.) Während die Frau die Einwohner des Ortes zusammenrief, lehrte Jesus seine inzwischen zurückgekehrten Jünger: „Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt." Zunächst waren die Jünger erstaunt, denn sie hatten doch gerade erst Lebensmittel geholt. Jesus erklärte ihnen jedoch: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen." (Johannes 4:32,34.)

Als die neugierig gewordenen Samariter ankamen, um den Mann zu sehen und zu hören, der sich selbst als Messias bezeichnete, „baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage" (Johannes 4:40). Aus der Schrift erfahren wir, daß viele an die Lehren des Erretters glaubten. Während sie ihm zuhörten, wurde aus der anfänglichen Neugier ein Zeugnis. Sie verkündigten: „[Wir haben] ihn selbst gehört ..., und ... wissen [nun]: Er ist wirklich der Retter der Welt." (Johannes 4:42.)

Wir leben in einer Zeit großen geistigen Durstes. Viele Menschen auf der Welt suchen – oft sehr intensiv – nach einer Quelle der Erfrischung, die ihr Verlangen nach Sinn und Weisung im Leben stillt. Sie sehnen sich nach einem kühlen, zufriedenstellenden Trunk an Einsicht und Erkenntnis, der die schmachtende Seele heilt. Ihr Geist verlangt schmerzlich nach Frieden und Ruhe, den Lebenserhaltern, die das welkende Herz nähren und beleben.

Und wirklich: „Es gibt unter allen Glaubensgemeinschaften, Parteien und Konfessionen noch immer viele auf Erden, die von der durchtriebenen Heimtücke der Menschen, die auf der Lauer liegen, um zu täuschen, verblendet sind und denen die Wahrheit nur deshalb vorenthalten ist, weil sie nicht wissen, wo sie zu finden ist." (LuB 123:12.) Wir wollen mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft arbeiten, um unseren dürstenden Brüdern und Schwestern zu zeigen, wo sie das lebendige Wasser des Evangeliums finden, damit sie kommen und von dem Wasser trinken können, das „zu immerwährendem Leben emporquillt".

Der Herr spendet lebendiges Wasser, das den brennenden Durst derjenigen stillt, deren Leben durch Mangel an Wahrheit verdorrt. Er erwartet von uns, daß wir diesen Menschen die Fülle des Evangeliums zugänglich machen, indem wir ihnen die heiligen Schriften und die Worte der Propheten geben, und indem wir selbst Zeugnis von der Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums geben, damit die Menschen ihren Durst lindern. Wenn sie aus dem Kelch der Evangeliumserkenntnis trinken, wird ihr Durst dadurch gestillt, daß sie den großen Plan des himmlischen Vaters, nämlich den Plan des Glücklichseins, verstehen lernen.

Wie am Jakobsbrunnen ist der Herr Jesus Christus auch heute der einzige Quell des lebendigen Wassers. Dieses Wasser stillt den Durst derer, die unter dem Mangel an göttlicher Wahrheit leiden, der der Welt so zu schaffen macht. Das Wort des Herrn an das damalige Israel, gegeben durch den Propheten Jeremia, beschreibt den Zustand, in dem sich viele der Kinder Gottes heutzutage befinden: „Mich hat [das Volk] verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten." (Jeremia 2:13.) Zu viele Kinder des himmlischen Vaters verbringen ihr kostbares Leben damit, rissige Zisternen für weltlichen Gewinn zu graben, die das lebendige Wasser nicht halten können, das doch den natürlichen Durst nach ewiger Wahrheit vollständig stillen kann.

Am letzten Tag des Laubhüttenfestes, nun wieder in Jerusalem, sprach der Erretter die zeitlose, allumfassende Einladung aus: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt." (Johannes 7:37.)

Elder Bruce R. McConkie definiert das lebendige Wasser wie folgt: „Die Worte des ewigen Lebens, die Botschaft der Errettung, die Wahrheit über Gott und sein Reich; es ist die Lehre des Evangeliums." Sodann führt er weiter aus: „Wo es Propheten Gottes gibt, da findet man auch Ströme lebendigen Wassers, Brunnen voll ewiger Wahrheit, Quellen, aus denen der lebensspendende Trank emporsprudelt, der vom geistigen Tod errettet." (*Doctrinal New Testament Commentary*, Band 1, Seite 151f.)

Der Herr hat gesagt: „Sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:38.) Wir dürfen zu einer Zeit leben, wo es auf Erden Propheten und Apostel gibt. Durch sie werden wir ständig erfrischt, und zwar mit einem reichen Strom ewiger Wahrheit, durch die, sofern wir uns daran halten, das lebendige Wasser des Herrn in unser Leben kommt. Genau wie die Samariter, die den Erretter am Jakobsbrunnen hörten, können auch wir voll Glauben und mit fester Überzeugung sagen: „[Wir haben] ihn selbst gehört ..., und ... wissen [nun]: Er ist wirklich der Retter der Welt." (Johannes 4:42.)

Wir vermissen die Stimme von Präsident Howard W. Hunter. Die Liebe, die Hoffnung und das Mitgefühl Jesu Christi kamen in Präsident Hunters schlichter Beredsamkeit zum Ausdruck. Er hob uns auf eine neue Ebene des Verstehens, und er ermahnte uns, uns aufs Neue zu verpflichten, die heiligen Bündnisse zu halten. Er hielt uns vor Augen: „Das erhabene Opfer Christi kann in unserem Leben nur dann Frucht tragen, wenn wir der Aufforderung, ihm zu folgen, Folge leisten." (*Der Stern*, Oktober 1994, Seite 4.) Als Präsident Hunter uns bat, einander „mit mehr Freundlichkeit, mehr Höflichkeit, mehr Demut und Geduld und Vergebungsbereitschaft" zu begegnen, da war sein eigenes Beispiel an diesen christusähnlichen



Elder David E. Sorensen und Elder F. David Stanley von den Siebzigern zwischen den Konferenzversammlungen im Gespräch.



Präsident Gordon B. Hinckley

Tugenden noch viel überzeugender, als selbst die unvergeßlichen Worte, die er da gesprochen hat. Er forderte uns auf, öfter und mehr vom lebendigen Wasser zu trinken, und unser Leben geistig zu bereichern. (Siehe *Der Stern*, August 1994, „Informationen und Nachrichten", Seite 3.)

Präsident Howard W. Hunter hat gesagt: „Ich wünsche mir von ganzem Herzen, daß jedes Mitglied der Kirche für den Tempel würdig ist. Ich hoffe, daß jedes erwachsene Mitglied für einen Tempelschein würdig ist und ihn auch hat, selbst wenn es nicht so nah bei einem Tempel wohnt, daß es häufig davon Gebrauch machen kann." (Ebda., Seite 4.) Er wollte, daß ein jeder von uns gestärkt werde durch die „Heiligkeit und Geborgenheit, ... die wir in diesen heiligen Hallen erfahren." (Ebda., Seite 4.) Wie könnten wir den Erretter besser kennenlernen und unseren Entschluß, ihm ähnlicher zu werden, mehr festigen, als wenn wir oft in sein heiliges Haus gehen und dort vom lebendigen Wasser trinken. Präsident Hunter wollte, daß wir uns durch rechtschaffenes Leben für die Schönheit, die Offenbarung und den Frieden des Tempels bereit machen. Darum hat er auch so oft gesagt, daß wir „den Tempel als das große Symbol unserer Mitgliedschaft" in der Kirche des Herrn ansehen sollen.

Heute haben wir Präsident Hunters Nachfolger bestätigt. Wie Sie bin auch ich hocherfreut, daß wir in der Feierlichen Versammlung Präsident Gordon B. Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und den Sprecher für unseren Herrn Jesus Christus auf Erden bestätigen konnten. Er ist der Gesalbte des Herrn. Er hat alle Schlüssel des Priestertums inne und ist bevollmächtigt, sie zur Leitung und Weisung des Gottesreiches anzuwenden. Präsident Hinckley ist ein treuer Diener des Herrn, und seine Gesinnung und seine Stimme kennen wir gut. In den siebenunddreißig Jahren seines Dienstes als Generalautorität der Kirche habe wir ihn liebgewonnen. Vor fast vierunddreißig Jahren wurde er zum Apostel ordiniert, zu einem besonderen Zeugen für den Herrn Jesus Christus. Unter den jetzt lebenden Generalautoritäten hat er am längsten als solche gedient. Als Präsident Hinckley als einer der Zwölf berufen wurde, hatte die Kirche 1900000 Mitglieder und 336 Pfähle; heute gibt es 9 Millionen Mitglieder und über 2000 Pfähle.

Präsident Hinckley hatte gute, glaubenstreue Eltern, und schon als kleiner Junge lehrten sie ihn die Wahrheiten des wiederhergestellten Evangeliums. Er hat gegenüber dem Erbe der Pioniere unter seinen Vorfahren tiefen Respekt und große Wertschätzung entwickelt. Als junger Mann war er in England auf Mission. Seit er erwachsen ist, hat er unermüdlich für den Aufbau des Gottesreiches gearbeitet. Er diente unter acht Präsidenten der Kirche, darunter vierzehn Jahre als Ratgeber der letzten drei, nämlich Präsident Spencer W. Kimball, Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Howard W. Hunter.

Präsident Hinckley ist sein Leben lang auf seine jetzige Aufgabe vorbereitet worden. Kürzlich erinnerte Präsident Boyd K. Packer uns daran, daß „kein Mann Präsident der Kirche wird, ohne eine lebenslange Lehre absolviert zu haben". Aus der Schrift erfahren wir, daß diejenigen, die als Propheten dienen, „von Grundlegung der Welt an gemäß dem Vorherwissen Gottes ... vorbereitet" worden sind (Alma 13:3).

Ich bezeuge, daß Präsident Hinckley von Gott vorherordiniert, erzogen, vorbereitet und berufen ist, „sein Wort unter diesem Volk zu verkünden, damit sie immerwährendes Leben haben können." (3 Nephi 5:13.) Seit meiner frühen Jugend kenne ich ihn gut, und ich weiß aus eigenem Anschauen, daß im Gewebe seines edlen Charakters auch nicht ein einziger schäbiger Faden ist. Vom lebendigen Wasser des Herrn und von seinem Evangelium hat Präsident Hinckley während seines ganzen Lebens in tiefen Zügen getrunken. Wegen seines rechtschaffenen Gehorsams sind von ihm Ströme lebendigen Wassers ausgegangen, und so wird es auch weiter sein, damit der Durst der geistig verdorrten Welt gestillt werden kann.

Ich bin dankbar, daß wir heute Präsident Thomas S. Monson und Präsident James E. Faust als Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft bestätigen konnten. Auch sie wurden viele Jahre im Dienst an Gott und der ganzen Menschheit erprobt und geprüft. Sie sind tapfer und glaubensstark. Diese drei präsidierenden Hohen Priester, die die Erste Präsidentschaft bilden, verdienen unsere Loyalität und Hingabe. Mit Zuversicht und absolutem Vertrauen können wir sie bestätigen und ihnen folgen. Als jemand, der ein besonderer Zeuge ist, stimme ich in das Zeugnis der Samariter vor langer Zeit ein. Brüder und Schwestern, Ihnen und aller Welt bezeuge ich ernsthaft, daß derselbe Jesus von Nazaret, der mit der Frau am Jakobsbrunnen sprach, „wirklich der Retter der Welt" ist (siehe Johannes 4:42). Er lebt auch jetzt. Er ist unser Erlöser und unser Fürsprecher beim Vater. Er steht an der Spitze dieser Kirche, die seinen Namen trägt. Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel bestehen aus rechtmäßig bevollmächtigten und ordinierten Dienern, und diese haben die heilige und feierliche Pflicht, die Kirche des Herrn in diesen, den Letzten Tagen, zu leiten. Unsere Pflicht ist es, „den Willen dessen zu tun, der [uns] gesandt hat" (Johannes 4:34) und all denen das lebendige Wasser zu bringen, die danach dürsten. Das bezeuge ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen.

Versammlung am Samstagnachmittag
1. April 1995

Der Bericht des Buchprüfungskomitees der Kirche

Vorgelegt von Ted E. Davis
Buchprüfungskomitee der Kirche

An die Erste Präsidentschaft
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Das Buchprüfungskomitee ist unabhängig von allen Beamten, Angestellten, Abteilungen und geschäftlichen Transaktionen der Kirche und untersteht direkt der Ersten Präsidentschaft. Wir haben Zugang zu den Aufzeichnungen aller Abteilungen und Transaktionen und zu den Angestellten, soweit es nötig ist, um unsere Aufgabe erfüllen zu können. Wir haben die finanziellen Richtlinien und Bestimmungen, die für die Geldeingänge und Ausgaben gelten und die Vermögenswerte der Kirche und der ihr unterstehenden Organisationen sichern, darunter die Budgetierung, Buchhaltung und Berichtsführung, sowie die Buchprüfungssysteme und Berichte für das Jahr, das am 31. Dezember zu Ende ging, überprüft.

Die allgemeinen Ausgaben aus kirchlichen Geldern für das Jahr wurden vom Rat zur Verwendung der Zehntengelder entsprechend den schriftlich festgelegten Richtlinien genehmigt. Diesem Rat gehören die Erste Präsidentschaft, das Kollegium der Zwölf Apostel und die Präsidierende Bischofschaft an, wie es in der Offenbarung vorgesehen ist. Die Verwaltung der genehmigten Budgets wird von der Budgetabteilung gesteuert, die ihrerseits auf Weisung des Komitees zur Bewilligung von Geldern und des Budgetkomitees handelt.

Die Buchprüfungsabteilung führt derzeit für das Jahr, das am 31. Dezember 1994 zu Ende ging, entsprechend den anerkannten amtlichen Richtlinien eine Buchprüfung der finanziellen Transaktionen der Kirche und ihrer Tochtergesellschaften durch. Außerdem führt sie für alle Unternehmungen der Kirche weltweit Buch- und Betriebsprüfungen durch, auch bei den Computersystemen. Ihre Mitarbeiter sind amtlich zugelassene Wirtschaftsprüfer und ähnlich qualifizierte Buchprüfer. Die Buchprüfungsabteilung der Kirche ist von allen anderen Unternehmungen und Abteilungen der Kirche unabhängig und meldet ihre Überprüfungsergebnisse direkt der Ersten Präsidentschaft. Selbständige Unternehmen, die der Kirche gehören oder von ihr geführt werden, haben entsprechend den üblichen geschäftlichen Gepflogenheiten ihr eigenes Buchhaltungs- und Berichtssystem. Bei ihnen wird die Buchprüfung von der Buchprüfungsabteilung der Kirche und/oder von unabhängigen Buchprüfungsfirmen vorgenommen. Für die Brigham Young University und andere Bildungseinrichtungen wird die Buchprüfung von unabhängigen Buchprüfungsfirmen vorgenommen. Für die örtlichen kirchlichen Einheiten hat die Buchprüfungsabteilung der Kirche Verfahrensweisen zur Buchprüfung festgelegt. Sie überprüft die Buchprüfungsergebnisse und die Ausgaben der örtlichen Einheiten.

Gestützt auf die Überprüfung der Finanz- und der Verwaltungsrichtlinien und -bestimmungen und auf die Überprüfung aller Buchprüfungsberichte, die 1994 erstellt worden sind, sowie auf deren Ergebnisse, ist das Buchprüfungskomitee der Kirche der Meinung, daß die Gelder der Kirche, die in dem Jahr, das am 31. Dezember 1994 zu Ende ging, eingenommen und ausgegeben worden sind, in jeder materiellen Hinsicht im Einklang mit den geltenden Richtlinien und Bestimmungen der Kirche verwaltet und verbucht worden sind.

Hochachtungsvoll

DAS BUCHPRÜFUNGSKOMITEE
DER KIRCHE

Ted E. Davis, Vorsitzender
Donald D. Salmon
James B. Jacobson

Statistischer Bericht 1994

Vorgelegt von
F. Michael Watson,
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über Wachstum und Stand der Kirche herausgegeben. Stichtag ist der 31. Dezember 1994. (Die Zahlen stützen sich auf die Berichte von 1994, die bis zur Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Pfähle	2008
Distrikte	709
Missionen	303
Gemeinden und Zweige	21 774
Staaten und Territorien mit organisierten Gemeinden und Zweigen	156

Mitglieder der Kirche

Gesamtmitgliederzahl	9 024 569
Taufen von eingetragenen Kindern 1994	72 538
Bekehrtentaufen	300 730

Missionare

Vollzeitmissionare	47 311

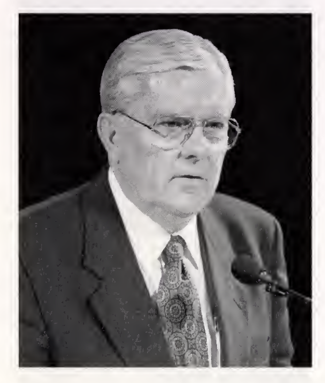
Bekannte Mitglieder der Kirche, die seit dem letzten April verstorben sind

Präsident Ezra Taft Benson, dreizehnter Präsident der Kirche, mit 94 Jahren, am 30. Mai 1994; *Präsident Howard W. Hunter*, vierzehnter Präsident der Kirche, mit 87 Jahren, am 3. März 1995; *Elder Clinton L. Cutler*, Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums; *Elder Sterling W. Sill*, Emeritierte Generalautorität; *Eudora Widtsoe Durham*, Witwe von Elder G. Homer Durham, einem früheren Mitglied der Präsidentschaft der Siebziger; *Weston Eugene Hamilton*, Mitglied des Allgemeinen Finanzkomitees der Kirche; *Oakley S. Evans*, früherer Präsident des Tabernakelchors.

Antworten auf die Fragen des Lebens

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wenn wir den Plan des himmlischen Vaters kennen, finden wir im Evangelium Jesu Christi die Antworten auf die Fragen des Lebens.



Die schwierigsten Fragen des Lebens sind wohl diejenigen, die mit dem Wort „warum" beginnen. „Warum ist das Leben so schwer?" „Warum gibt es in der Welt soviel Kummer, Haß und Unglück?" „Warum rafft der Tod junge Menschen hinweg?" „Warum müssen die Unschuldigen leiden?" Im Kampf mit den Wirren des Lebens ringen wir alle von Zeit zu Zeit mit solchen Fragen. Ich möchte heute vor allem zu den jüngeren Mitgliedern der Familie Gottes darüber sprechen, warum ich meine, daß wir nur aus der tröstlichen Perspektive des Glaubens an den himmlischen Vater und an seinen ewigen Plan für unser Glücklichsein eine zufriedenstellende Antwort darauf finden.

Der Prophet Alma hat diesen Plan den „großen Plan des Glücklichseins" genannt (Alma 42:8). Üblicherweise wird er auch der Erlösungsplan genannt. In seiner Einfachheit ist er für alle, die gebeterfüllt darum bemüht sind, den wahren Sinn des Lebens zu erkennen, wunderschön.

Durch die Propheten der Vergangenheit und der Gegenwart hat Gott die Lehren seines „großen Plans des Glücklichseins" offenbart. Von Alma erfahren wir folgendes: „Darum gab Gott ihnen Gebote, nachdem er ... den Plan der Erlösung kundgetan hatte." (Alma 12:32.) Der Plan lehrt, daß alle, die auf dieser Erde gelebt haben und hier leben, Geistkinder himmlischer Eltern sind. Wir haben bei ihnen gelebt, ehe wir auf diese Erde gekommen sind, um unseren Körper aus Fleisch und Gebein anzunehmen.

„Wenn Adam [und Eva] nicht übertreten hätte[n], dann wäre[n sie] nicht gefallen, sondern [sie wären] im Garten von Eden geblieben. ... Und sie hätten keine Kinder gehabt; darum wären sie in einem Zustand der Unschuld verblieben: Sie hätten nicht Freude gehabt. ... Adam fiel, damit Menschen sein können, und Menschen sind, damit sie Freude haben können." (2 Nephi 2:22,23,25.)

Nach dem Fall wies Gott Adam an, an seiner Frau Eva festzuhalten (siehe Mose 3:24; LuB 42:22). „Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde." (Genesis 1:28.) Dieses Gebot ist nie widerrufen worden.

Der Plan unseres Vaters sieht vor, daß wir durch das Sühnopfer Jesu Christi vom Fall erlöst werden können. Als der einziggezeugte Sohn Gottes und der einzige sündenlose Mensch, der je auf der Erde gelebt hat, hat er das vollkommene Sühnopfer für alle Menschen vollbracht. Es gilt bedingungslos für jeden Menschen, was die Auferstehung vom zeitlichen oder physischen Tod betrifft, denn alle werden dank des Sühnopfers mit einem unsterblichen Körper von den Toten auferstehen. Allerdings ist das Sühnopfer an eine Bedingung geknüpft, was die Sünden des einzelnen betrifft. Es gilt für jeden in dem Maß, wie er an Jesus Christus glaubt, umkehrt und nach dem Evangelium lebt. Erhöhung und ewiges Leben bei Gott sind denen vorbehalten, die die Gebote befolgen.

Die Sterblichkeit ist also die Zeit, in der geprüft wird, ob wir den Plan des himmlischen Vaters kennen und bereit sind, uns daran zu halten. Wir müssen gehorsam sein, wenn wir Erhöhung und ewiges Leben erlangen wollen. König Benjamin hat erklärt: „Der Herr Gott hat seine heiligen Propheten zu allen Menschenkindern gesandt, um dies jedem Geschlecht, jeder Nation und Sprache zu verkünden, damit ein jeder, der daran glaubt, daß Christus kommen wird, Vergebung empfange für seine Sünden und sich freue – mit überaus großer Freude." (Mosia 3:13.)

Er lehrte sein Volk auch folgendes: „Und weiter wünschte ich, ihr würdet den gesegneten und glücklichen Zustand derjenigen betrachten, die die Gebote Gottes halten. Denn siehe, sie sind gesegnet in allem, zeitlich sowohl als auch geistig, und wenn sie bis ans Ende getreulich aushalten, werden sie in den Himmel aufgenommen, so daß sie dann mit Gott in einem Zustand nie endenden Glücks weilen." (Mosia 2:41.)

Wie wundervoll und tröstlich es doch ist, daß wir wissen, daß das Hauptziel des Gottes des Himmels „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen" (Mose 1:39) ist, also daß wir in Ewigkeit glücklich sind. Manchmal frage ich mich, ob uns wirklich klar ist, was das bedeutet und wie es sich auf unser Leben auswirken muß. Wir müssen den Lehren des Glücklichseins, wahren, unendlichen, ewigen Glücklichseins, die angemessene Aufmerksamkeit schenken. Um sie muß es bei allem gehen, was wir in der Kirche lehren und tun.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Man kann aber alle Gebote gar nicht befolgen, wenn man sie nicht kennt, und wir können nicht erwarten, sie zu kennen – oder mehr davon zu wissen als zu diesem Zeitpunkt –, wenn wir nicht zunächst diejenigen erfüllen oder befolgen, die wir schon empfangen haben." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 260.) Wir müssen die grundlegenden Lehren kennen und die errettenden heiligen Handlungen empfangen, die wir für unsere ewige Erhöhung und unser Glücklichsein brauchen. In der Sterblichkeit liegt ein Schleier des Vergessens über uns, damit wir beweisen können, ob wir alles tun, was auch immer der Herr, unser Gott, uns gebietet (siehe Abraham 3:25). Aber auch wenn wir gegenwärtig nicht in die Ewigkeit blicken können, hat der Herr uns doch nicht ohne Weisungen gelassen. Er hat uns die heiligen Schriften und Apostel und Propheten gegeben, durch die er uns seinen Plan für unsere Erhöhung und unser ewiges Leben offenbart. Und wir haben den Tröster, den Heiligen Geist, der uns leitet.

Der Prophet Joseph Smith hat erklärt: „Im Gehorsam aber liegen makellose, unvermischte Freude und Frieden, und da Gott geplant hat, daß wir glücklich sein sollen, ... hat er nie eine Verordnung geschaffen oder seinem Volk ein Gebot gegeben – und wird es auch nie tun –, womit nicht dem Glücklichsein Rechnung getragen würde, das er geplant hat, und womit nicht die größte Menge Gutes und Herrliches für

diejenigen zustande gebracht würde, die seine Gesetze und Verordnungen auf sich nehmen." *(Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 261.)

Damit wir den Plan des Glücklichseins wirklich verstehen, müssen wir unbedingt auch den erhabenen Grundsatz der Entscheidungsfreiheit kennen, der ihm zugrundeliegt. Man braucht nicht viel Erfahrung im Erdenleben, um zu erkennen, daß der Plan des himmlischen Vaters nicht vorsieht, daß wir jeden Schritt in der Sterblichkeit in Glückseligkeit gehen. Das Leben ist voller rauher Realitäten, die uns das Herz sehr schwer machen und uns niederdrücken.

Wenn man andere leiden sieht, muß man einfach mit ihnen leiden und fühlen, woher ihr Leiden auch rühren mag. Ich kann verstehen, daß jemand, dem der Blick in die Ewigkeit verwehrt ist, bei den erschreckenden Nachrichten über verhungernde Kinder und den unmenschlichen Umgang der Menschen miteinander die Faust gegen den Himmel reckt und schreit: „Wenn es einen Gott gibt, wie kann er dann zulassen, daß so etwas geschieht?"

Die Antwort ist nicht leicht, aber allzu schwierig ist sie auch nicht. Gott hat seinen Plan in Gang gesetzt. Er wirkt durch die Naturgesetze, denn sie sind Gottes Gesetze. Und da es seine Gesetze sind, ist er an sie gebunden, ebenso wie wir. Ich weiß, daß der Herr – zu Zwecken, die wir Sterblichen vielleicht nicht verstehen – die Elemente beherrschen kann. Zum größten Teil allerdings läßt er der Natur ihren Lauf und greift nicht ein. In unserer unvollkommenen Welt geschieht bisweilen Schlimmes. Der felsige Untergrund der Erde kann sich verschieben, was dann zu Erdbeben führt. Manche Wetterbedingungen verursachen Wirbelstürme, Überschwemmungen und Trockenheit.

Viel Unglück schaffen die Menschen sich selbst. Das Herz der Menschen erkaltet, und der Geist des Satans beherrscht ihr Handeln. Jesus Christus hat das Leid unserer Zeit vorhergesehen und gesagt: „Die Menschenliebe wird erkalten, und das Übeltun wird überhandnehmen." (LuB 45:27.) Gewalttätigkeit, Unmoral und anderes Übeltun nehmen auf der Erde überhand. Viel Unglück rührt vom Umgang mit der Entscheidungsfreiheit her.

Wir betrachten die Entscheidungsfreiheit gern als eine persönliche Angelegenheit. Wenn wir jemanden bitten, „Entscheidungsfreiheit" zu definieren, kommt vielleicht eine Antwort wie diese: „Entscheidungsfreiheit bedeutet, daß ich für mich selbst entscheiden kann." Dabei wird häufig übersehen, daß eine Entscheidung ihre Folgen hat; wir vergessen auch, daß alle anderen ebenso wie wir ihre Entscheidungsfreiheit haben. Manchmal wirkt sich die Art,



wie ein anderer seine Entscheidungsfreiheit gebraucht, negativ auf uns aus. Dem himmlischen Vater ist es aber so überaus wichtig, unsere Entscheidungsfreiheit zu schützen, daß er seinen Kindern gestattet, sie auszuüben, ob zum Guten oder zum Bösen.

Der Plan des Glücklichseins steht allen seinen Kindern offen. Wenn die Welt ihn annehmen und danach leben würde, herrschten auf der Welt Frieden, Freude und Fülle. Vieles von dem Leid, das wir heute kennen, gäbe es nicht mehr, wenn die Menschen in aller Welt das Evangelium kennen und danach leben würden.

Wir sterblichen Menschen haben nur einen begrenzten Einblick in das Leben aus der Sicht der Ewigkeit. Aber wenn wir den Plan des himmlischen Vaters kennen und verstehen, wird uns klar, daß unser Umgang mit den Widrigkeiten des Lebens zu den wichtigsten Prüfungen gehört. Unser Glaube an den himmlischen Vater und an seinen geliebten Sohn Jesus Christus verleiht uns innere Kraft. Durch den Glauben können wir Frieden und Trost und den Mut finden, nicht aufzugeben. Wenn wir mit ganzem Herzen auf Gott und auf seinen Plan für unser Glücklichsein vertrauen und nicht auf eigene Klugheit bauen (siehe Sprichwörter 3:5), wächst die Hoffnung. Hoffnung entspringt dem Glauben; sie verleiht allem, was wir tun, einen Sinn. Sie kann uns im Unglück Trost schenken, uns in Prüfungen stärken und uns Frieden verleihen, wenn wir Anlaß zu Zweifel oder Sorge haben.

Indem wir uns auf die Grundsätze des Plans des himmlischen Vaters für unser Glücklichsein konzentrieren und danach leben, können wir uns von der Schlechtigkeit der Welt lossagen. Wenn wir in der Erkenntnis dessen, wer wir sind, warum wir auf der Erde sind und wohin wir nach dem Leben in der Sterblichkeit gehen, fest verankert sind, kann der Satan unser Glücklichsein nicht durch seine Versuchungen bedrohen. Wenn wir fest entschlossen sind, nach dem Plan des himmlischen Vaters zu leben, machen wir von der gottgegebenen Entscheidungsfreiheit so Gebrauch, daß unsere Entscheidungen sich auf offenbarte Wahrheit stützen und nicht auf die Meinungen anderer oder auf das aktuelle Denken der Welt.

Wir stehen beispielsweise vor einer Zeit, in der die Daten-Superautobahn auf direktem Weg zu uns in die Wohnung führt. Die neue Computertechnik kann unsere Wohnung an einen unglaublichen Strom von Informationen und Einflüssen anschließen. So gelangen Informationen zu uns, die unsere Kultur und damit auch unser Leben völlig verändern können. Wenn wir darüber nachdenken, wie wichtig es ist, möglichst viel über die vielversprechenden Möglichkeiten dieser elektronischen Datenübermitt-

lung zu lernen, müssen wir aber bei der Auswahl der Programme und dem Einfluß der Medien auf unser Leben auch stets auf der Hut sein. Wer den ewigen Plan des himmlischen Vaters für die Freude und das Glücklichsein seiner Kinder kennt, ist besser darauf vorbereitet, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn die große Informationswelle sich über die Welt ergießt. Computer, Fernsehen, Satelliten, Microchips und auch das Telefon können alle ein Segen und eine Bereicherung sein – aber sie können uns auch ins Elend stürzen.

Deshalb ist es so wichtig, daß wir unsere Entscheidungen mit dem Plan des himmlischen Vaters abstimmen. Wenn wir wirklich daran glauben, daß wir seine Kinder sind und daß wir hier auf der Erde sind, um zu lernen, im Glauben und nach den Lehren und Geboten Gottes und seines einziggezeugten Sohnes, Jesus Christus, zu leben, dann treffen wir auch die Entscheidungen, die uns würdig machen, eines Tages in ihre Gegenwart zurückzukehren.

Wenn wir das Evangelium Jesu Christi kennen und ihm als unserem Erretter und Erlöser nachfolgen, beeinflußt das jeden Aspekt unseres Lebens und alle unsere Entscheidungen. Wer nach dem ewigen Plan des himmlischen Vaters lebt, möchte keine Informationen aufnehmen, die gesetzwidrig oder unschicklich sind. Er ruiniert auch nicht durch Unkeuschheit oder den Genuß von schädlichen Substanzen seine geistige Empfänglichkeit. Er sucht auch nicht nach Schlupflöchern in der Lehre, damit er einen Grund hat, sich den ordinierten Führern der Kirche zu widersetzen, und rätselt nicht an den schlichten Wahrheiten des Evangeliums herum. Er versucht nicht, einen Lebensstil zu rechtfertigen, der dem Plan des Glücklichseins zuwiderläuft. Wenn er aber so etwas tut, wird er niemals den inneren Frieden und die Freude finden, die das evangeliumsgemäße Leben mit sich bringt. Alle Kinder des himmlischen Vaters können sich gebeterfüllt darum bemühen, zu erkennen, wer sie sind, und können wirklich glücklich werden, indem sie Gottes Gebote befolgen und bis ans Ende ausharren. Präsident Howard W. Hunter hat gesagt: „An einem Menschen, der die Wahrheiten des Evangeliums annimmt und sie in sein tägliches Leben integriert, gibt es nichts Trauriges oder Düsteres. Gott möchte, daß alle seine Kinder froh und glücklich sind, und das ist möglich, wenn wir bereit sind, seine Gebote zu halten und in allem, was wir tun, nach seinem Wort zu leben." (*Generalkonferenz*, Oktober 1961.)

Wenn wir den Plan des himmlischen Vaters kennen, finden wir im Evangelium Jesu Christi die Antworten auf die Fragen des Lebens. Mögen wir lernen, die Lehren des Evangeliums gläubig anzunehmen und auch den Erlösungsplan mit gläubigem Herzen und Sinn anzunehmen. Die Führer der Kirche kennen den Evangeliumsplan und stehen dahinter; wir werden ihn jederzeit und an allen Orten lehren und verteidigen, vergessen Sie das nie.

Wie der Lieblingsapostel Johannes bezeuge auch ich: „Selig seid ihr, wenn ihr das wißt und danach handelt." (Johannes 13:17.) Mögen wir nach den Lehren und Geboten des großen Plans des Glücklichseins suchen, und mögen wir sie, wenn wir sie kennen, bereitwillig annehmen. Dann finden wir beständige Freude und Glück und inneren Frieden. Jesus hat gesagt: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

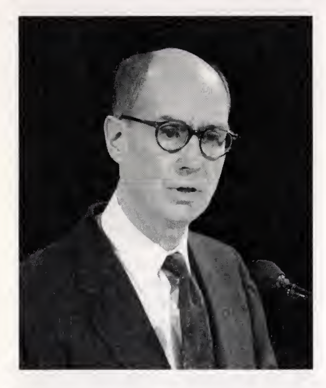
Ich bezeuge Ihnen: Den Frieden, den der Herr verheißt, finden wir, indem wir die Grundsätze des Plans des Glücklichseins kennenlernen, den der himmlische Vater aufgestellt hat, und indem wir danach leben. Mögen sein Friede und seine Freude mit uns allen sein. Das erflehe ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



„Immer an ihn denken"

Elder Henry B. Eyring
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Durch ihn werden wir auferstehen. Durch sein Sühnopfer können wir erhöht werden.



Vor vielen Jahren hatte ich einmal den Auftrag, nach Brasilien zu reisen. Dort mußte ich dann mit dem Auto von Sao Paulo zu einer Konferenz in eine Stadt fahren, die etwa zwei Stunden entfernt lag. Über die Konferenz sollte ein Mitglied des Kollegiums der Zwölf präsidieren. Ich hoffte, mit ihm im Auto fahren zu können, um von ihm etwas zu lernen. Aber er schlug vor, ich solle zusammen mit Missionaren in dem anderen Auto fahren. Er sagte: „Unterweisen Sie sie unterwegs." Und als ich dann vorn ins Auto stieg, erfuhr ich, daß zwei junge Missionarinnen in diese Stadt fuhren, weil sie dorthin versetzt worden waren.

Wir machten uns miteinander bekannt, dann lehnte ich mich nach hinten und fragte: „Was wollen Sie denn gern wissen?" Beide sagten eifrig und fast einstimmig: „Sagen Sie uns doch, wie können wir demütiger werden?"

Vielleicht hätte Ihnen das genauso zu schaffen gemacht wie mir. Ich kann mich nur noch erinnern, wie die grünen Berge Brasiliens an uns vorbeizogen, während ich mich abmühte. Und am Ende hatte ich doch das Gefühl, ich hätte es nicht geschafft. Wenn ich bloß heute, an diesem wunderschönen Tag, noch einmal eine Chance hätte. Ich habe über diese Frage einiges gelernt, seit Präsident Hinckley mich gestern nachmittag zu sich gebeten und diese heilige Berufung ausgesprochen hat. Ich glaube, jetzt könnte ich ihnen ein wenig besser helfen.

Erstens wäre mir klargewesen, daß sie die erste Lektion bereits verinnerlicht hatten. Daß sie überhaupt gefragt hatten, bedeutete doch, daß sie die Zweifel bereits hinter sich gelassen hatten und zu der Hoffnung gelangt waren, daß sie, wenn sie sich bloß unterwarfen, lernen konnten, was sie tun mußten, um besser zu werden. Wenn ich noch einmal eine Chance hätte, würde ich ihnen das sagen. Und dann hätte ich ihnen diesen einen Rat gegeben, einen Rat zu dem, was sie tun sollten. Ich hätte bloß gesagt: „Denkt immer an ihn." (Siehe Moroni 4:3; 5:2; LuB 20:77,79.)

Ich hätte versucht, ihnen zu helfen, das zu tun, indem ich sie im Geist in einen Garten mitgenommen hätte, wo sie den Erretter der Welt hätten sagen hören: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen." (Lukas 22:42.)

Und dann hätte ich sie weiter durch die Zeit mitgenommen, hin zu jenem herrlichen Tag, von dem im Buch Mormon berichtet wird, an dem der auferstandene Herr den Menschen in Amerika erschien und sagte: „Und siehe, ich bin das Licht und das Leben der Welt; und ich habe aus dem bitteren Kelch getrunken, den der Vater mir gegeben hat, und habe den Vater verherrlicht, indem ich die Sünden der Welt auf mich genommen habe; und darin habe ich den Willen des Vaters in allem von Anfang an gelitten." (3 Nephi 11:11.)

Daran, wie jene Missionarinnen sprachen und wie sie mich ansahen, habe ich erkannt, daß sie damals und wohl auch immer an ihn dachten. Sein vollkommenes Beispiel wäre ihnen zu Herzen gegangen, und sie hätten auf ihre flehentliche Bitte: „Sagen Sie uns doch, wie können wir demütiger werden?" eine Antwort erhalten.

Als wir dann in der Stadt angekommen waren, die wir besuchen sollten, standen sie an der Bushaltestelle, und ich blickte noch einmal zurück. Sie standen allein da. Ich wollte, ich hätte damals schon gewußt, was ich gestern abend gelernt habe. Dann hätte ich ihnen, solange sie noch im Auto saßen, diese Worte aus dem dreiundzwanzigsten Vers im ersten Abschnitt in Lehre und Bündnisse vorlesen können: „Damit den Enden der Welt und vor Königen und Herrschern die Fülle meines Evangeliums durch die schwachen und einfachen Menschen verkündigt werde." Und dann ab dem sechsundzwanzigsten Vers folgendes:

„Und, insofern sie nach Weisheit getrachtet haben, sie unterwiesen werden können

und, insofern sie gesündigt haben, sie gezüchtigt werden können, so daß sie umkehren können

und, insofern sie demütig waren, sie stark gemacht und aus der Höhe gesegnet werden und von Zeit zu Zeit Erkenntnis empfangen können." (Vers 26–28.)

Sie hätten gewußt, daß der Herr dort von ihnen spricht. Und dann hätten sie in Demut erfahren, daß sie die Macht erhalten hatten, seinen Namen zu verkünden.

Mir ist in den letzten Stunden eindringlicher bewußt geworden, welche weiteren Segnungen damit verbunden sind, wenn wir „immer an ihn denken". Ich dachte an eine Familie in Albuquerque in New Mexico, die ich vor Jahren kennengelernt hatte: Vater, Mutter und zwei Töchter im Teenageralter, die keiner Kirche angehörten, aber jeden Tag zusammen in der Bibel lasen.



Sie dachten über das Leben Jesu Christi und über seine Worte nach. Als wir sie fanden, waren sie bereits davon überzeugt, daß Christus eine Kirche haben mußte und daß sie sie finden sollten. Sie wußten, daß sie auf Propheten und Apostel aufgebaut sein mußte, da Christus in der Mitte der Zeit seine Kirche so zurückgelassen hatte. Sie wußten, daß der auferstandene Herr seinen Aposteln erschienen war.

Und als wir ihnen dann bezeugten, daß Gott der Vater und sein Sohn, der Erretter der Welt, einem jungen Propheten, nämlich Joseph Smith, erschienen waren, kam ihnen das völlig richtig vor. Als sie unser Zeugnis hörten, daß Petrus, Jakobus und Johannes erschienen waren und das Priestertum wiederhergestellt hatten, wußten sie, daß das so geschehen sein mußte. Und der Heilige Geist, den sie auch kannten, sagte ihnen, daß es wahr sei.

Irgendwann im Laufe der vergangenen Nacht oder heute morgen ist mir bewußt geworden, daß sie die Wahrheit, nämlich daß dies die Kirche Jesu Christi ist, vor allem deshalb erkannten, weil sie immer an ihn gedacht hatten. Jeden Tag waren sie zusammengekommen, um etwas über ihn und seine Worte zu lesen, und so hatten sie an ihn gedacht. Nach ihrer Taufe waren sie bereit, dem lebenden Propheten nachzufolgen, da sie wußten, daß der Herr immer zu seinen Propheten spricht – zum Segen seines Volks.

Ich will das Bündnis, das ich eingegangen bin, nämlich seinen Namen auf mich zu nehmen und immer an ihn zu denken, halten. Und ich will hingehen, wohin ich gesandt werde, um von ihm zu lehren und die heiligen Handlungen anzubieten, kraft derer wir seinen Namen auf uns nehmen und versprechen, daß wir immer an ihn denken und seine Gebote halten wollen.

Und wenn jemand diese Einladung annimmt, wird er erkennen, was ich erkannt habe: Gott, unser Vater, lebt. Sein Sohn Jesus, der Messias, hat den Willen des Vaters erfüllt und für alle unsere Sünden gesühnt. Durch ihn werden wir auferstehen. Durch sein Sühnopfer können wir erhöht werden. Der Herr hat Boten vom Himmel gesandt, die seinem Propheten Joseph Smith die Schlüssel übertragen haben. Der Herr hat heute seinen Propheten, Gordon B. Hinckley, berufen. Durch ihn spricht Jesus Christus zu uns und zu aller Welt.

Und wenn diejenigen, die hören wollen, den Namen Jesu Christi auf sich nehmen und immer an ihn denken und seine Gebote halten, werden sie schließlich zu ihm kommen, und er wird sie heimführen, heim zu seinem Vater und unserem Vater, wo wir für immer als Familie leben können. Ich bezeuge, daß das wahr ist. Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

Ein Bund der Liebe

Aileen H. Clyde
Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

Dank unserer Beziehung zu ihm können wir füreinander Licht und Mitgefühl ausstrahlen und unsere Seele ewiglich zu eigen haben.



„Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu wanken beginnen – meine Huld wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der Herr." (Jesaja 54:10; siehe auch 3 Nephi 22:10.)

Solche Aussagen in den heiligen Schriften überwältigen mein Denken und machen mir von neuen eindringlich bewußt, daß Gott uns wirklich liebt und daß wir ihm wichtig sind. Hat er in der Ratsversammlung vor langer, langer Zeit, als wir genug wußten, um uns dafür zu entscheiden, Christus nachzufolgen, zu uns, die wir Intelligenzen waren, auch so gesprochen? Gewiß haben wir damals, vor unserer Erfahrung mit dem irdischen Dasein, angefangen, den Bund mit Jesus Christus aufzubauen, der für unser ewiges Leben so ungeheuer wichtig ist. Ich glaube, wir haben uns damals dafür entschieden, uns von seiner liebevollen Fürsorge für unser göttliches und einzigartiges Wesen leiten zu lassen, so wie wir uns auch jetzt von ihr leiten lassen müssen. Das war damals eine sehr weitreichende Entscheidung. Wenn wir jetzt vor schwierigen Entscheidungen stehen und mit inneren Konflikten zu kämpfen haben, können wir aus dieser Quelle wieder Mut schöpfen und weiter vorwärtsgehen.

„Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir, ja, ich mache dich stark, ja, ich halte dich mit meiner hilfreichen Rechten." (Jesaja 41:10.)

Von den vielen Segnungen, die ich mein eigen nennen kann, weil ich das Evangelium Christi kenne, erfüllt mich die Lehre, daß unser Leben hier von ewiger Bedeutung ist und es der Herrlichkeit Gottes dient, mit tiefster Dankbarkeit. Wir stehen im Mittelpunkt seines großen Werks. Er lehrt, daß wir sein Licht empfangen und es dann in die Welt ausstrahlen können.

Mit dem Bemühen, einen Ausgleich zwischen unserer Erkenntnis vom Licht und andererseits den Irrtümern und Ängsten, die unsere Welt kennzeichnen, zu schaffen, ist ein ständiges Ringen verbunden. Die Versuchungen von früher geben sich heute ein neues Aussehen. Sie können durch die Technik, die ihnen überall den Weg öffnet, vergrößert und vielfarbig erscheinen. Und die Darstellung richtet sich an die Jungen, die Naiven und die Verletzlichen – eigentlich richtet sie sich gegen uns alle. In Videospielen werden alle möglichen Formen von Gewalt dargestellt, und wir erleben sogar in unserer Nachbarschaft schreckliche Gewalttätigkeit. In solcher Gefahr erkaltet die Liebe, und vielleicht suchen wir gar bei den Waffen, die uns bedrohen, Zuflucht. Noch schlimmer ist es, wenn die Angst uns dazu bringt, daß wir uns voreinander zu schützen suchen, statt dem Versprechen, einander Licht und Schutz zu sein, treu zu bleiben.

Die Art, wie Joseph Smith Matthäus 16 wiedergegeben hat, erhellt bestimmte Unterschiede, die den Jüngern Christi klar sein müssen:

„Brecht nicht meine Gebote, um euer Leben zu retten; denn wer in dieser Welt sein Leben retten will, wird es in der künftigen Welt verlieren.

Und wer in dieser Welt sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es in der künftigen Welt gewinnen.

Laßt deshalb von der Welt ab, und errettet eure Seele." (Vers 27–29.)

Wir brauchen das Licht Christi, um diese Lehre zu verstehen, aber wir dürfen nicht zulassen, daß unsere Ängste uns davon ab-

halten, uns unsere Seele zu eigen zu machen. Hören Sie sich an, was im Abschnitt 101 in ‚Lehre und Bündnisse' steht:

„Darum fürchtet euch nicht, auch nicht vor dem Tod; denn in dieser Welt ist eure Freude nicht voll, aber in mir ist eure Freude voll.

Darum sorgt euch nicht um den Leib, auch nicht um das leibliche Leben; sondern sorgt euch um die Seele und um das Leben der Seele.

Und trachtet immer nach dem Angesicht des Herrn, damit ihr euch mit Ausdauer eure Seele zu eigen macht; dann werdet ihr ewiges Leben haben." (Vers 36–38.)

Es ist die Seele, die die liebevollen Verheißungen, die Christus für uns bereithält, spürt und annimmt. Hören Sie, wie Jesaja schildert, was der Herr bereits für uns getan hat:

„So spricht Gott, der Herr, der den Himmel erschaffen und ausgespannt hat, der die Erde gemacht hat und alles, was auf ihr wächst, der den Menschen auf der Erde den Atem verleiht und allen, die auf ihr leben, den Geist." (Jesaja 42:5.)

Dann spricht Jesaja über die herzerwärmende Güte des Herrn und die liebevolle Fürsorge in seinen Verheißungen:

„Ich, der Herr, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein.

Seht, das Frühere ist eingetroffen, Neues kündige ich an. Noch ehe es zum Vorschein kommt, mache ich es euch bekannt.

Singt dem Herrn ein neues Lied, verkündet seinen Ruhm bis ans Ende der Erde!" (Jesaja 42:6,9,10.)

Das Buch Alma lehrt, daß das Lied, das wir singen sollen, das Lied der erlösenden Liebe ist (siehe Alma 5:26). Später, als Jesus Christus in Palästina aufgefordert wurde, das erste und große Gebot zu bezeichnen, sagte er, ohne zu zögern:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. …

Ebenso wichtig ist das zweite [Gebot]: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:37,39.)

Diese Aussagen sind deutlich und umfassend. Es geht daraus hervor, wie wir anfangen können, uns in seinem Bund zu engagieren. Und da er uns kennt, wird er von uns gewiß nichts verlangen, wozu wir nicht imstande sind.

Die Liebe, die Christus gebietet, erfordert eine mächtige Wandlung und große Demut. Wir müssen dafür vom Stolz lassen und den Neid ablegen. Wir dürfen uns dann nicht mehr über unsere Brüder und Schwestern lustig machen oder jemanden verfolgen. Christus wußte, daß es für uns sehr beschwerlich ist, eine solche Eigenschaft an uns zu entdecken, und daß schon das Suchen danach uns eine große Anstrengung abverlangt. Er hat gesagt: „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß zum Bösen verführt, dann hau sie ab und wirf sie weg!" (Matthäus 18:8.)


FHV-Mitglieder bei der Beamtenbestätigung während der Feierlichen Versammlung.

Er meint damit nicht, daß wir uns selbst verstümmeln sollen, sondern daraus geht hervor, daß er weiß, wie schmerzlich es ist, wenn wir uns von solchen Vergehen befreien wollen. Wenn wir die Änderungen vorgenommen haben, die nur uns möglich sind, dann können wir, durch das sühnende Blut Christi, die Vergebung erlangen, die nur er schenken kann. Daran, daß dies alles eine wechselseitige Angelegenheit ist, können wir erkennen, daß der Herr unseren Fähigkeiten sehr vertraut und sie respektiert. Jeder, der die Liebe des Herrn erfahren hat, weiß, welch großer Mut uns zuteil wird, wenn wir uns dieses Vertrauens würdig erweisen und ihn ehren, indem wir uns um seinen Geist bemühen und so gut sind, wie wir nur können. Wir hören noch einmal:

„Meine Huld wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der Herr." (Jesaja 54:10; siehe auch 3 Nephi 22:10.) Und: „Siehe, ich will deine Steine in schönen Farben legen und deinen Grund mit Saphiren auslegen." (3 Nephi 22:11; siehe auch Jesaja 54:11.)

Solche Aussagen in den heiligen Schriften ziehen mich magisch an. In unserer beunruhigenden Welt habe ich durch meine Bündnisse mit dem Herrn Grundlagen, auf die ich bauen kann. Sie sind wirklich wie Saphire und sind Schätze von unermeßlichem Wert. Durch sie bin ich auf ewig mit meinen Lieben und mit Gott verbunden. Es sind die wiederhergestellten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi, die den rechtschaffenen Frauen und Männern durch die Macht des heiligen Priestertums gleichermaßen offenstehen. Dazu gehören die Taufe, die Gabe des Heiligen Geistes, das Abendmahl und die Tempelbündnisse. Sie führen uns auf den sicheren Weg zum ewigen Leben, für den wir uns aus freien Stücken entscheiden.

„Und wegen des Bundes, den ihr gemacht habt, sollt ihr nun die Kinder Christi genannt werden, seine Söhne und seine Töchter; denn siehe, heute hat er euch geistig gezeugt; denn ihr sagt, euer Herz habe sich durch festen Glauben an seinen Namen gewandelt; darum seid ihr aus ihm geboren und seine Söhne und Töchter geworden." (Mosia 5:7.)

Wir gehören also zur Familie Christi – dank seiner großen Liebe und weil er möchte, daß wir uns von seinem Licht leiten lassen. Dank unserer Bündnisse sind wir vor Einsamkeit und Entfremdung geschützt. Dank unserer Beziehung zu ihm können wir füreinander Licht und Mitgefühl ausstrahlen und unsere Seele ewiglich zu eigen haben.

Ich bezeuge, daß es ein großer Segen ist, dies alles zu wissen. Ich bin zutiefst dankbar für die Zeugnisse in den heiligen Schriften und dafür, daß ich weiß, daß Christus lebt und daß er an der Spitze dieser Kirche steht. Ich weiß, daß er in jedem von uns lebendig sein kann, wenn wir seine Gebote halten. Das sage ich demütig im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

Wir haben die Treue gehalten

Elder Eduardo Ayala
von den Siebzigern

Diese fernen, isolierten Dörfer, wo es häufig schwierig ist, sich zu einer bestimmten Religion zu bekennen und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben, können uns manch Wundervolles lehren.



Im Rahmen unserer Berufung als Generalautorität besuchen wir verschiedene Länder, Orte und Gruppen. Manchmal sind solche Reisen mit Gefahren verbunden, und es kommt auch vor, daß wir die Orte, die wir besuchen sollen, gar nicht erst erreichen.

Einmal hatte ich den Auftrag, einen Pfahl in den herrlichen Bergen des peruanischen Hochlands zu besuchen. Diese Einheit der Kirche war schon seit zwei Jahren nicht mehr von einer Generalautorität besucht worden, weil die Reise dorthin mit Gefahren verbunden war. Nachdem wir die nötigen Genehmigungen eingeholt hatten, begannen wir mit der Hilfe des Missionspräsidenten die fünfstündige Reise, die uns in das wunderschöne Tal des Mantaro-Flusses führte.

Als wir am Pfahlhaus ankamen, warteten der Pfahlpräsident und seine Ratgeber schon auf uns. Als sie uns sahen, strahlten sie vor Freude und schlossen uns brüderlich in die Arme. Rund drei Jahre zuvor waren in dieser Stadt zwei unserer geliebten Missionare getötet worden. Nachdem ich den Pfahlpräsidenten herzlich an mich gedrückt hatte, um ihm zu zeigen, wie lieb er mir war, fragte ich: „Haben Sie in der Zeit, in der wir nicht kommen konnten, sehr leiden müssen?" Er antwortete mit Tränen in den Augen: „Ja, wir haben sehr gelitten, aber wir haben die Treue gehalten." Dieser einfache Satz ging uns sehr zu Herzen, und wir konnten spüren, daß die Hand des Herrn in dieser schwierigen Zeit, die sie als Volk und als Mitglieder der Kirche durchgemacht hatten, mit ihnen gewesen war.

Während wir mit ihnen zusammen waren, erfuhren wir vieles, darunter auch, wie man in einer solchen Gegend, fern von den großen Städten und vom Hauptsitz der Kirche, die Treue hält. Aus dem, was wir erfuhren, haben sich fünf Grundsätze herauskristallisiert, die ihnen geholfen haben, ihre Schwierigkeiten zu überwinden.

Erstens: sie haben niemals aufgehört, dem Herrn zu vertrauen, und haben all ihren Glauben auf ihn gerichtet. Das war die Grundlage ihrer Zuversicht. Sie vertrauten darauf, daß er sie beschützt und führt. Der Herr hat gesagt: „Wenn ihr Glauben an mich habt, werdet ihr Macht haben, alles zu tun, was mir ratsam ist." (Moroni 7:33.)

Gelegentlich suchen wir in unserer Verzweiflung andere Wege, andere Führer. Aber diejenigen, die uns beraten, können uns gar nicht immer helfen, da sie unsere geistigen Bedürfnisse nicht kennen. Sie können uns den Rat und die Offenbarung, die wir in schwierigen Umständen brauchen, gar nicht geben.

Wir haben das großartige Beispiel der Söhne Mosias, die im Land Nephi dienten und so manche Schwierigkeit und Prüfung durchmachen mußten. Aber weil sie dem Herrn vertrauten, segnete er sie mit seinem Geist „und sprach zu ihnen: Seid getrost! Und sie waren getrost. ... Doch sollt ihr in langen Leiden und in Bedrängnissen geduldig sein, damit ihr ihnen gutes Beispiel in mir zeigt, und ich will euch zu einem Werkzeug in meiner Hand machen, um viele Seelen zu erretten." (Alma 17:10,11.)

Zweitens: Sie blieben im Beten treu. Jedes Mitglied, ob Erwachsene, Kinder oder Jugendliche, hielt sich jeden Tag treu an diese heilige Verpflichtung und betete voll Glauben – allein und mit seiner Familie. Wie wir wissen, können wir beim Beten mit dem himmlischen Vater sprechen. Er hört uns zu, weil wir seine Kinder sind und weil er uns liebt; und ihm ist sehr daran gelegen, uns zu segnen, wenn wir seine Gebote halten.

Als Jesus Christus die Nephiten unterwies, erklärte er ihnen: „Darum müßt ihr immer in meinem Namen zum Vater beten; und alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet – sofern es recht ist und ihr darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet –, siehe, das wird euch gegeben werden. Betet in euren Familien immer in meinem Namen zum Vater, damit eure Frauen und Kinder gesegnet seien." (3 Nephi 18:19–21.) Niemand hätte ihnen größere Gewißheit darüber geben können, daß der Vater im Himmel sie hört, als sein eigener Sohn.

Drittens: sie hörten nicht auf, die heiligen Schriften zu studieren. In den heiligen Schriften fanden sie den Glauben, den sie brauchten, um die Angst zu überwinden; sie fanden Lösungen für ihre Probleme, göttlichen Trost, liebevolle Ratschläge des Vaters im Himmel und vor allem die Gewißheit, daß sie in Rechtschaffenheit zum ewigen Leben hingeführt wurden. „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab." (Johannes 5:39.) Sie lebten inmitten aller Schwierigkeiten nach diesem Gebot. Ein Mitglied dort sagte: „Wir sind dem Herrn nie näher, als wenn wir in den heiligen Schriften lesen."



Viertens: Sie führten die Priestertumsprogramme durch. Wegen der beiden Todesfälle waren die Vollzeitmissionare abgezogen worden. Um den Verlust wettzumachen, teilte man diejenigen, die auf Mission gewesen waren, dazu ein, diejenigen das Evangelium zu lehren, die es hören wollten. Die Mitgliederfamilien empfahlen Leute. Das Heimlehren nahm zu. Niemand wurde übersehen. Sie hatten, wie sie sagten, die Treue gehalten.

Fünftens: sie demütigten sich vor dem Herrn. Sie reinigten sich, sie kehrten um, sie waren bemüht, als Heilige zusammenzuleben und miteinander zu teilen, was sie hatten. Sie fasteteten, wenn Probleme auftauchten oder wenn sie bedroht waren.

Diese einfachen und doch mächtigen Grundsätze befähigten sie, auszuharren und als Mitglieder der Kirche dem Glauben treu zu bleiben.

Diese fernen, isolierten Dörfer, wo es häufig schwierig ist, sich zu einer bestimmten Religion zu bekennen und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben, können uns manch Wundervolles lehren. Wir können uns vorstellen, daß es schwer ist, dort zu leben und die Treue zu halten. Nur ihr Vertrauen auf Gott und der Glaube an Jesus Christus machen sie stark und reinigen sie.



Auch für diejenigen, die allein in der Kirche sind, deren Familie sich nicht bekehrt hat, die ihren Ehepartner oder ein Kind verloren haben, muß es schwierig sein, die Treue zu halten. Man braucht großen Mut, um nicht aufzugeben, aber wir können immer aus der Höhe getröstet werden.

Unsere Pioniere haben sich nicht beklagt; sie haben den Glauben nicht verleugnet und sich nicht abgewandt. Man kann sich kaum vorstellen, wie schrecklich einsam sich die Mitglieder der Kirche in den ersten Jahren gefühlt haben müssen, als sie noch eine kleine Gruppe und die einzigen Mitglieder der Kirche auf der ganzen Erde waren. Sie wurden verfolgt und gedemütigt, und manche kamen ums Leben. Der Glaube an den Herrn, den sie in diesen großen Schwierigkeiten entwickelten, machte sie stark und gleichzeitig demütig. Es muß sehr schwer gewesen sein, die Treue zu halten, wo es doch soviel Widerstand, soviel Einsamkeit und soviel Schmerz gab. Es war eine herrliche Zeit, eine Zeit der Märtyrer – die Zeit, in der die Grundlage dieser mutigen und begeisternden Religion gelegt wurde.

Präsident Kimball hat zu diesem Thema einmal gesagt: „Durch Leiden kann jemand zum Heiligen werden, wenn er Geduld und Selbstbeherrschung lernt. Jesus Christus brauchte sein Leiden, um zu lernen." („Tragedy or Destiny", Ansprache an der Brigham Young University, 6. Dezember 1955.)

Wie dankbar wir doch für diejenigen sind, die uns durch ihr schlichtes Beispiel erlauben, ihnen in dem Bestreben, zum Vater im Himmel zurückzukehren, nachzufolgen, ohne schwach zu werden. Vielleicht macht die Isolation die kleinen und abgelegenen Städte und Dörfer stärker und reiner.

Zum Schluß der Konferenz in jenem Pfahl habe ich den Mitgliedern versichert, daß Gott sie liebt, daß die Erste Präsidentschaft und die Zwölf Apostel an sie denken und daß wir deshalb dort waren – um ihnen zu bezeugen, daß sie Teil der Kirche sind, daß wir sie nicht vergessen haben und daß wir für sie beten. Sie waren von Herzen dankbar und lächelten wieder – als demütige Mitglieder, die durch den Geist des Herrn getröstet worden waren.

Ein würdiger älterer Mann, fast achtzig Jahre alt, sprach in einer der Konferenzversammlungen das Schlußgebet. Er brachte zum Ausdruck, wie dort der Propheten gedacht wurde. Er sagte in seinem Gebet: „Himmlischer Vater, wir danken dir, daß du einen deiner Diener hierher ins Mantaro-Tal gesandt hast, wo dein geliebter Diener, Präsident Kimball, niedergekniet ist und dieses Land gesegnet hat, das es uns ernähren und immer für unseren Lebensunterhalt sorgen möge."

Welch großer Vorzug es doch ist, daß wir heute in der Gegenwart der Propheten Gottes sein und ihren liebevollen Einfluß spüren dürfen. Da die Kirche in aller Welt so rasch wächst, können viele unserer guten Mitglieder ihr Leben lang nie einen dieser wundervollen Führer sehen. Aber ich bezeuge Ihnen, sie lieben die Generalautoritäten, sie folgen ihren Lehren, und sie warten demütig und geduldig auf den Tag, an dem sie zu Füßen der Propheten sitzen dürfen.

Die Lage in den Ländern der Erde ist einem ständigen Wandel unterworfen, aber an vielen Orten, ob in den frostigen Bergeshöhen, in den warmen Tälern, am Flußufer oder in der Wüste, wo auch immer Mitglieder der Kirche sind, gibt es immer Menschen, die nach diesen Grundsätzen leben und dadurch ihren Mitmenschen ein Segen sind. Stellen wir uns mutig den Schwierigkeiten unseres irdischen Daseins, wo wir auch leben und wie schwierig die Umstände auch sein mögen. Wir wollen die Treue halten.

Wir freuen uns, daß wir heute einen neuen Propheten und seine Ratgeber, die wir lieben und unterstützen, bestätigen durften. In den kommenden Tagen können wohl in fast allen Ländern der Erde, auch an den entlegensten Orten, unsere Mitglieder freudig die Hand heben, um sie zu bestätigen, so wie wir es heute getan haben.

Eines Tages wird unsere irdische Reise beendet sein und wir werden in die Gegenwart des himmlischen Vaters zurückkehren. Ich bete, daß wir dann den gleichen Mut haben wie der Apostel Paulus und sagen können, was er einst zu Timotheus gesagt hat: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten." (2 Timotheus 4:7.)

Möge der Herr uns segnen, daß wir immer tapfer, demütig und treu bleiben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Wie Jesus uns sieht

Elder Cecil O. Samuelson jun.
von den Siebzigern

Er hat durch sein großherziges Sühnopfer alles bereitet, was wir brauchen, um unser Versagen, unsere Fehler, unsere Sünden und Enttäuschungen auszugleichen.



Wenn ich nun sage, wieviel es mir bedeutet, mit Ihnen diese historische Konferenz zu erleben und unseren geliebten Propheten und seine Mitarbeiter bestätigen zu dürfen, so muß ich auch Danke sagen, und zwar zuerst dem Herrn dafür, daß ich in dieser heiligen Berufung dienen darf, und dann all denen, die mich genährt, belehrt und unterstützt haben. Meine Familie – und da besonders Sharon, meine Frau – war immer für mich da. Viele Freunde und Kollegen innerhalb und außerhalb der Kirche haben zu verstehen versucht, was diese Aufgabe für mich bedeutet; sie waren äußerst rücksichtsvoll und haben mir Mut gemacht. Die Führer der Kirche waren besonders geduldig und freundlich, und ich werde denjenigen auf immer dankbar sein, die mir liebevoll durch diese vielen Wochen der Selbstbeurteilung und Umstellung geholfen haben.

Während dieses Vorgangs der Selbstprüfung habe ich mich zugegebenermaßen auch gefragt, was andere Menschen wohl über den Auftrag denken mögen, der mir zuteil geworden ist. Ich habe über ein Wort des Dichters Robert Burns nachgedacht, das ich – mit allem Respekt – wie folgt abwandeln möchte: „O welch eine Gabe ist es doch, sich selbst zu sehen, wie man gesehen wird." (*An eine Laus.*) Wenn es für uns doch interessant und wichtig ist, zu erfahren, wie andere Menschen uns sehen – und ganz besonders diejenigen, die uns am meisten bedeuten –, was für eine Gabe muß es dann erst sein, wenn man versteht, wie der Erretter uns sieht.

Und woher sollen wir wissen, wie Jesus Christus uns sieht? Wir sehen es daran, wie gut wir uns an die Maßstäbe halten, die er für uns gesetzt hat, und daran, wie rein die Absichten unseres Herzens sind. Er ist das vollkommene Vorbild und der vollkommene Maßstab für die ganze Menschheit, und zwar nicht allein durch das, was er ist und was er getan hat, sondern durch die überzeugend klare Frage und Aufforderung: „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.) Wir können seiner Zustimmung sicher sein, wenn wir tun, was er möchte, und so sind, wie wir sein sollen. Eine andere Verhaltensweise würde ihn enttäuschen.

Er, der uns am besten kennt und am meisten liebt, hat durch sein großherziges Sühnopfer alles bereitet, was wir brauchen, um unser Versagen, unsere Fehler, unsere Sünden und Enttäuschungen auszugleichen. Wir müssen nur die Einladung des Herrn annehmen und zu ihm kommen, und zwar auf dem engen und schmalen Pfad, den seine Propheten beschrieben haben (siehe 2 Nephi 31), und wir müssen die Segnungen empfangen, die er durch seine bevollmächtigten Vertreter all denen verfügbar gemacht hat, die danach streben.

Denjenigen unter uns, die den Erretter lieben und sich bemühen, ihm zu gefallen, hat Präsident Gordon B. Hinckley früher einmal gesagt: „Als seine Jünger können wir nichts tun, was gemein, schäbig oder unfreundlich ist, ohne dem Bild Christi Schaden zuzufügen. Andererseits können wir nicht gut, freundlich oder großzügig sein, ohne dem Ehre zu machen, dessen Namen wir auf uns genommen haben." (*Be Thou An Example,* Deseret Book, Salt Lake City, 1981, Seite 90.)

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter hat der Sohn Gottes klargemacht, was er von allen Menschen erwartet, die wie er sein wollen (siehe Lukas 10:30–37). Er hat nicht nur die Einstellung und die Verhaltensweise verkörpert und gelehrt, die er von jedem von uns erwartet, sondern er hat auch die Verordnungen und Bündnisse verfügbar gemacht, durch die wir durch seine rechtmäßig ernannten Diener all die unmittelbaren und die zeitlosen Segnungen erlangen können, der er verheißen hat.

Aufgrund seines Mitgefühls und seiner Macht konnte der Erretter auf wundersame Weise Tausende von Menschen speisen, als die Umstände es erforderten (siehe Lukas 9:10–17), aber er nahm sich auch die Zeit, einem einzelnen Sünder von angeblich niedrigem Stand „lebendiges Wasser" zu spenden, das zu ewigem Leben führt (siehe Johannes 4:7–26). Wohlwollend predigte er großen Menschenmengen das Evangelium, aber er nahm sich auch gern Zeit für den scheinbar unbedeutenden Natanaël und seine persönlichen Fragen (siehe Johannes 1:45–51).

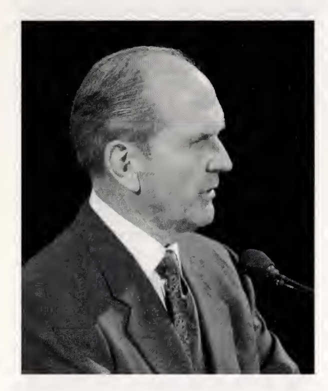
Er, der auf Weisung des Vaters die Welt erschaffen hat und buchstäblich alles selbst tun könnte, nimmt andere in seinen Dienst. Am Kreuz bat er Johannes, den Lieblingsjünger, sich seiner Mutter, Maria, so anzunehmen, als sei sie die Mutter des Johannes (siehe Johannes 19:25–27). In unserer Zeit erschienen Jesus Christus und sein Vater persönlich dem Propheten Joseph Smith, und doch hatte Moroni die Ehre, im Auftrag Christi das Buch Mormon hervorzubringen. Dies ist die Kirche des Erretters, und doch hat er Präsident Gordon B. Hinckley berufen, zu dieser Zeit über uns zu präsidieren. Ich bestätige dankbar, aber auch mit hoffentlich angemessener Ehrfurcht, daß der Herr Sie und mich berufen hat, ihn auf verschiedene Weise in verschiedenen wichtigen Aufgaben zu vertreten, ganz gleich, ob diese uns nun groß oder gering erscheinen.

Während wir uns bemühen, zu verstehen, wie Jesus uns sieht, und während wir unsere Versuche überdenken, so zu leben, wie der Erlöser es möchte, wollen wir uns erinnern, was er uns gelehrt hat und wie umfassend es sich auf buchstäblich alles anwenden läßt, was wir tun. Er sagt nämlich: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.) Und: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:40.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Kinder des Bundes

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wenn wir wissen, wer wir sind und was Gott von uns erwartet, wenn uns sein Gesetz „ins Herz geschrieben ist", dann sind wir geistig geschützt.



Ich habe für meine Ansprache das Thema „Kinder des Bundes" gewählt, das ich den heiligen Schriften entnommen habe.[1] Eingangs möchte ich ein wenig über Ereignisse der jüngsten Zeit sprechen, wie ich sie als Kollege von Präsident Howard W. Hunter und als Vater erlebt habe, und dann über Erlebnisse aus meiner Zeit als Arzt.

Die vergangenen Wochen waren für meine Frau und mich sehr hart. Wir mußten nicht nur von unserem geliebten Propheten, Präsident Hunter, Abschied nehmen, sondern dreiunddreißig Tage davor auch von unserer geliebten Tochter Emily. Emily, Mutter von fünf Kindern, hatte gerade ihren siebenunddreißigsten Geburtstag gefeiert, als sie auf die andere Seite abberufen wurde.

Präsident Hunter hatte großen Einfluß auf Emily. Sie hatte seine Aufforderung an alle erwachsenen Mitglieder der Kirche, einen Tempelschein zu haben, sehr begrüßt. Ihr und ihrem Mann, Bradley Wittwer, waren die regelmäßigen Tempelbesuche heilig. Sie betrachteten den „Tempel des Herrn als das große Symbol ihrer Mitgliedschaft und als den Ort, an dem sie ihre heiligsten Bündnisse eingegangen waren". Sie war darum bemüht, dem „Beispiel des Herrn Jesus Christus nachzueifern".[2]

Obwohl Präsident Hunter und Emily durch ihre Krankheit beide sehr leiden mußten, kam nie ein zorniges Wort über ihre Lippen. Vielmehr hatten sie beschlossen, voll Liebe und Glauben auszuharren. Wenn wohlmeinende Freunde und Angehörige Emily ihre Anteilnahme bekundeten, sagte sie immer fröhlich: „Macht euch doch keine Sorgen, es geht mir gut!" Und wenn sie ein Telefongespräch beendete, sagte sie nicht, wie üblich, „Auf Wiederhören", sondern: „Ich liebe dich!"

Als Präsident Boyd K. Packer und ich unseren letzten Besuch bei Präsident Hunter machten, winkte er seiner Frau, griff nach ihrer Hand und sagte lächelnd: „Ich fühle mich viel besser, wenn du in meiner Nähe bist."

Ich habe bittere Tränen vergossen und mir gewünscht, ich hätte für unsere Tochter und für unseren Präsidenten mehr tun können. Wenn ich die Macht der Auferstehung hätte, wäre ich versucht gewesen, sie zurückzubringen. Als ordinierter Apostel, dem wie allen Aposteln alle Schlüsselgewalt des Gottesreichs anvertraut ist, habe ich doch keine Schlüsselgewalt über die Auferstehung. Diese Schlüsselgewalt hat Jesus Christus inne, und er macht davon Gebrauch – für Emily, für Präsident Hunter und für alle Menschen – nämlich zur von ihm bestimmten Zeit.[3]

Emily und Präsident Hunter haben den Tod nicht gefürchtet. Sie waren mit dem Herrn heilige Bündnisse eingegangen, die sie in Ehren gehalten hatten, und sie wußten, daß er jeden Bund, den er mit ihnen geschlossen hatte, genauso treu einhalten würde[4]. Sie führten als „Kinder des Bundes" ein gutes Leben.

Vor Jahren habe ich als Medizinstudent viele Patienten mit Krankheiten gesehen, denen man heute vorbeugen kann. Heute kann man die Menschen gegen Krankheiten impfen, die damals noch Behinderungen und den Tod nach sich zogen. Eine ärztliche Methode, jemanden gegen eine Krankheit immun zu machen, ist die Impfung, auch Inokulation genannt. Der Begriff *Inokulation* fasziniert mich. Er stammt aus dem Lateinischen: *in* bedeutet soviel wie „innen", und *oculus* bedeutet „Auge". *Inokulieren* heißt also wörtlich übertragen, daß jemandem ein „Auge" eingepflanzt wird, das ihn wachsam vor Schaden bewahrt.

Eine Krankheit wie Polio kann den Körper verkrüppeln oder gar vernichten. Sünde kann den Geist verkrüppeln oder zerstören. Den verheerenden Auswirkungen von Polio kann man heute durch die Impfung vorbeugen, aber den verheerenden Auswirkungen der Sünde muß man auf andere Art vorbeugen. Gegen Übeltun kann kein Arzt uns impfen. Geistiger Schutz kommt nur vom Herrn[5] – und auf seine Weise. Jesus impft nicht, sondern er vermittelt uns seine Lehre. Die Gotteslehre dient dann sozusagen dazu, uns den Blick, das „wachsame innere Auge", dafür zu vermitteln, wie wir unseren Geist schützen können.

Jesus gibt sich zu erkennen und vermittelt seine Lehre

Wenn Jesus seine Lehre vermittelt, sagt er häufig zunächst einmal deutlich, wer er ist;[6] dann sagt er, wer seine Anhänger sind. Ich zitiere aus seinen Worten an die Menschen im alten Amerika. Dort sagte er: *„Ich* bin Jesus Christus, der Sohn Gottes."[7]

„Alle Propheten seit Samuel und denen, die nach ihm folgten, ... haben von *mir* gezeugt.

Und siehe, *ihr* seid die Kinder der Propheten; und *ihr* seid vom Haus Israel; und *ihr* seid von dem Bund, den der Vater mit euren Vätern gemacht hat, indem er zu Abraham sprach: Und in deinen Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde gesegnet sein.

Der Vater hat nun *mich* zuerst für euch erweckt und *mich* gesandt, euch zu segnen, indem ich einen jeden von euch von seinen Übeltaten abwende, und dies, weil ihr die Kinder des Bundes seid."[8]

Wir bewegen uns einen Riesenschritt auf die geistige Immunität zu, wenn uns klar ist, was mit „Kinder des Bundes" gemeint ist. Welchen Bund meint der Herr? „Den Bund, den er mit Abraham gemacht hat."[9] Weiter sagt der Herr: „Ich werde des Bundes gedenken, den ich mit meinem Volk gemacht habe; und ich habe mit ihnen den Bund gemacht, daß ich sie *zu der von mir bestimmten Zeit* sammeln werde."[10]

Der Bund mit Abraham

Der Bund, den der Herr zuerst mit Abraham machte[11] und dann Isaak[12] und Jakob[13] gegenüber bekräftigte, ist von überragender Bedeutung. Er barg mehrere Verheißungen in sich:

- Abrahams Nachkommen sollten zahlreich sein und ein Anrecht auf ewige Vermehrung und auf das Priestertum haben.
- Er sollte der Vater vieler Völker werden.
- Christus und Könige sollten von Abraham abstammen.

- Seinen Nachkommen sollten bestimmte Länder als Erbteil gehören.
- Durch seine Nachkommen sollten alle Länder der Erde gesegnet werden.
- Der Bund sollte immerwährend sein – selbst über tausend Generationen hinweg.[14]

Manche dieser Verheißungen haben sich bereits erfüllt; andere müssen sich noch erfüllen. Ich zitiere aus einer Prophezeiung, die fast 600 Jahre vor Christi Geburt gegeben wurde: „Darum hat unser Vater nicht nur von unseren Nachkommen gesprochen, sondern auch vom ganzen Haus Israel, und auf den Bund hingewiesen, der *in den Letzten Tagen erfüllt werden wird.* Diesen Bund hat der Herr für unseren Vater Abraham gemacht."[15]

Genau wie verheißen ist der Herr in diesen Letzten Tagen erschienen, um den Bund, den er mit Abraham gemacht hat, zu erneuern. Er hat dem Propheten Joseph Smith gesagt: „Abraham empfing Verheißungen in bezug auf seine Nachkommen – ja, die Frucht seiner Lenden; und du, nämlich mein Knecht Joseph, bist aus seinen Lenden. ... Diese Verheißung gilt auch für euch, weil ihr von Abraham seid."[16]

Auch wir sind Kinder des Bundes. Wie diejenigen vor alters haben auch wir das heilige Priestertum und das immerwährende Evangelium erhalten. Abraham, Isaak und Jakob sind unsere Vorfahren. Wir gehören zu Israel. Wir haben ein Anrecht darauf, das Evangelium, die Segnungen des Priestertums und ewiges Leben zu erhalten. Die Länder der Erde werden durch unsere Anstrengungen und durch die Arbeit unserer Nachkommen gesegnet. Die buchstäblichen Nachkommen Abrahams und diejenigen, die durch Adoption in seine Familie aufgenommen werden, erhalten die verheißenen Segnungen – gesetzt den Fall, sie nehmen den Herrn an und befolgen seine Gebote.

Der Prophet Elija kam, um die Kenntnis von diesen Verheißungen, die den Vätern gemacht wurden, uns ins Herz zu pflanzen.[17] Später kam das Buch Mormon hervor – als Zeichen dafür, daß der Herr begonnen hatte, seine Bundeskinder zu sammeln.[18] In diesem Buch, das für unsere Zeit geschrieben wurde, steht: „Dann könnt ihr wissen, daß der Bund, den der Vater mit den Kindern Israel ... gemacht hat, bereits anfängt, sich zu erfüllen. ...

Denn siehe, der Herr wird des Bundes gedenken, den er für das Volk vom Haus Israel gemacht hat."[19]



Der neue und immerwährende Bund

Ja, der Herr hat uns nicht vergessen. Und damit wir ihn nicht vergessen, erhalten die Kinder des Bundes seine Lehre, die ihnen kraft des Bundes zusteht. Brigham Young hat gesagt: „Alle Heiligen der Letzten Tage treten in den neuen und immerwährenden Bund ein, wenn sie in diese Kirche eintreten. ... Sie treten in den neuen und immerwährenden Bund ein, um das Reich Gottes und kein anderes Reich zu unterstützen."[20]

Bei der Taufe geloben wir, dem Herrn zu dienen und seine Gebote zu halten. Wenn wir das Abendmahl nehmen, erneuern wir diesen Bund. Wir können auch den Bund des Priestertums[21] und die krönenden Segnungen der Begabung, die Lehre und die Bündnisse erhalten, die es nur im Tempel gibt.

Der neue und immerwährende Bund des Evangeliums gestattet es uns, im Tempel die Ehe zu schließen und einst in der ersten Auferstehung hervorzukommen und „Throne, Reiche, Mächte und Gewalten, Herrschaften und ... Erhöhung und Herrlichkeit in allem" zu empfangen.[22]

Die Kinder von Eltern, die auf diese Weise geheiratet haben, sind von Natur aus Erben der Segnungen des Priestertums. Sie sind *im Bund* geboren. „Für sie ist kein Adoptionsritus und keine Siegelung vonnöten, damit sie ihren Platz unter den Nachkommen der Verheißung einnehmen können."[23]

Der Lohn für den Gehorsam gegenüber den Geboten übersteigt fast die menschliche Vorstellungskraft. Hier werden die Kinder des Bundes zu Seelen, die der Sünde widerstehen. Und im Jenseits werden Präsident Hunter, Emily, die übrigen Kinder des Bundes und jede andere Generation mit der vorhergehenden verbunden – zur großen Familie Gottes. Großer Trost entspringt der Erkenntnis, daß unsere Lieben durch den Bund fest mit uns verbunden bleiben.

Einigkeit unter den Kindern des Bundes

Die Heiligen der Letzten Tage kennen dieses Wort des Herrn: „Wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein."[24]

„Diese große Einigkeit ist das Kennzeichen der wahren Kirche Christi", so Präsident Gordon B. Hinckley. „Sie ist bei unseren Mitgliedern in aller Welt zu spüren. ... Wir beten füreinander, damit wir in Einigkeit und Stärke vorwärtsgehen."[25]

In aller Welt aber hört man, wie schrille Stimmen heftig streiten und andere mit unfreundlichen Namen belegen. Dem Vornamen werden häufig herabsetzende Spitznamen hinzugefügt, die oft sogar an die Stelle des Vornamens treten. Leider verschleiern solche herabsetzenden Namen die wahre Eigenheit der Kinder des Bundes.

Gott dagegen verwendet Namen, die einigen und heiligen. Wenn wir das Evangelium annehmen und uns taufen lassen, werden wir von neuem geboren und nehmen den heiligen Namen Jesu Christi auf uns.[26] Wir werden als seine Söhne und Töchter adoptiert und sind somit Brüder und Schwestern. Er ist der Vater unseres neuen Lebens. Wir werden Miterben der Verheißungen, die der Herr Abraham, Isaak und Jakob und ihren Nachkommen gegeben hat.[27]

Petrus hat in bezug auf unsere Zeit etwas Erhebendes gesagt. Er sagt, die Mitglieder der Kirche seien „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde".[28] Das sind wahrlich erhebende Worte – ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde! Es ist ein wundervolles Kompliment.

Wenn wir wissen, wer wir sind und was Gott von uns erwartet, wenn uns sein Gesetz „ins Herz geschrieben ist",[29] dann sind wir geistig geschützt. Wir werden bessere Menschen. Wenn die Nephiten wirklich rechtschaffen waren, benutzten sie keine herabsetzenden Spitznamen, und „wegen der Gottesliebe, die dem Volk im Herzen wohnte, gab es im Land keinen Streit".[30]

„Es gab keine ... Lamaniten noch sonst irgendwelche -iten; sondern sie waren eins, die Kinder Christi, und Erben des Reiches Gottes."[31]

Wir lernen hier also aus der Geschichte, daß in unserem Vokabular keine Namen vorkommen sollen, die uns voneinander trennen. Paulus hat gelehrt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer' in Christus Jesus."[32]

Er lädt uns ein, „zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben; und er weist niemanden ab, der zu ihm kommt – schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männlich oder weiblich; ... und alle sind vor Gott gleich".[33]

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist in diesen Letzten Tagen wiederhergestellt worden, damit sich die Verheißungen, die der Herr vor alters gemacht hat, erfüllen. Das gehört zur „Wiederherstellung von allem".[34] Die Kinder des Bundes, die fest zu ihrer Verpflichtung stehen, bleiben auch inmitten von Widrigkeiten standhaft. Wir werden „gezüchtigt und geprüft, ... selbst wie Abraham, dem geboten war, seinen einzigen Sohn darzubringen".[35] Aber diese Verheißung des Herrn schenkt uns Kraft: „Ihr seid rechtmäßige Erben gemäß dem Fleische und seid mit Christus in Gott vor der Welt verborgen gewesen –,

darum sind euch euer Leben und das Priestertum erhalten geblieben und müssen notwendigerweise durch euch und eure Linie erhalten bleiben, bis alles wiederhergestellt wird. ...

Darum, gesegnet seid ihr, wenn ihr fortfahrt, in meiner Güte den Andern ein Licht und meinem Volk Israel durch dieses Priestertum ein Erretter zu sein."[36]

Wenn uns diese Lehre fest ins Herz geschrieben ist, ist dem Tod der Stachel genommen und wir stehen unter geistigem Schutz. Die Kinder des Bundes werden gesegnet – hier und im Jenseits – das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

FUSSNOTEN

1 Siehe 3 Nephi 20:26.

2 Siehe *Ensign*, Juli 1994, Seite 4f.

3 Siehe *Discourses of Brigham Young*, Hg. John A. Widtsoe, Salt Lake City, 1978, Seite 397f.; siehe auch Joseph Fielding Smith, *Doctrines of Salvation*, 4 Bde., Salt Lake City, 1954, 1:128.

4 Siehe LuB 82:10.

5 Die Regeln der Entscheidungsfreiheit und der Verantwortlichkeit gelten aber trotzdem noch. Die Entscheidungsfreiheit und die Verantwortlichkeit sind göttliche Gaben, die fast so kostbar sind wie das Leben selbst. „Selbst die Kinder des Bundes werden verstoßen, wenn sie nicht durch göttliche Werke einen Anspruch auf ihren Titel erwerben." (James E. Talmage, *Jesus the Christ*, Salt Lake City, 1976, Seite 540.) Die Kinder des Bundes müssen den Sabbat heiligen (siehe Exodus 31:12,13,16,17; Ezechiel 20:20) und alle Gebote Gottes halten.

6 Siehe beispielsweise 3 Nephi 9:15; 11:10; 20:31; Ether 3:14; LuB 6:21; 10:57; 11:28; 14:9; 19:24; 35:2; 36:8; 43:34; 49:28; 51:20; 52:44.

7 Siehe 3 Nephi 20:31; Hervorhebung hinzugefügt.

8 3 Nephi 20:24–26; Hervorhebung hinzugefügt.

9 3 Nephi 20:27.

10 3 Nephi 20:29; Hervorhebung hinzugefügt.

11 Siehe Genesis 17:1–10; 22:15–18; Galater 3:28,29; Abraham 2:9–11.

12 Siehe Genesis 26:1–5,24.

13 Siehe Genesis 28:1–4,10–14; 35:9–13; 48:3,4.

14 Siehe 1 Chronik 16:15. Siehe auch Genesis 17:1–10; Levitikus 26:42; Apostelgeschichte 3:25.

15 1 Nephi 15:18; Hervorhebung hinzugefügt. Es gibt noch andere, ähnliche Prophezeiungen, zum Beispiel die folgenden:

„Viele Generationen nachdem sich der Messias den Menschenkindern leiblich offenbart haben wird, da wird dann die Fülle des Evangeliums des Messias zu den Andern gelangen und von den Andern zum Überrest unserer Nachkommen.

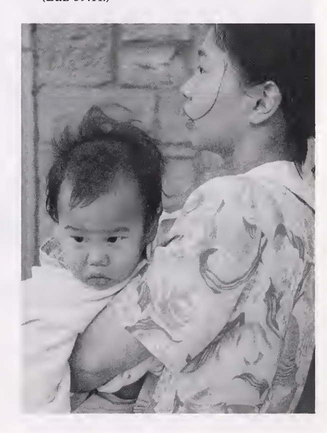
Und an jenem Tag wird der Überrest unserer Nachkommen wissen, daß sie zum Haus Israel gehören und daß sie das Bundesvolk des Herrn sind; sie werden dann ihre Vorväter erkennen und Kenntnis von ihnen erhalten, ebenso Kenntnis vom Evangelium ihres Erlösers, das ihren Vätern von ihm dargeboten worden ist; dann werden sie Kenntnis von ihrem Erlöser erhalten und die wahren Grundsätze seiner Lehre verstehen, so daß sie wissen, wie sie zu ihm kommen und errettet werden können." (1 Nephi 15:13,14.)

„Dann will ich sie von den vier Enden der Erde einsammeln; und dann will ich den Bund erfüllen, den der Vater für das ganze Volk des Hauses Israel gemacht hat. (3 Nephi 16:5.)

„Und dann werde ich des Bundes gedenken, den ich für mein Volk gemacht habe, o Haus Israel, und werde mein Evangelium zu ihm bringen.

Und ich will dir zeigen, o Haus Israel, daß die Andern keine Macht über dich haben werden; sondern ich will meines Bundes für dich gedenken, o Haus Israel, und du wirst zur Erkenntnis der Fülle meines Evangeliums kommen." (3 Nephi 16:11,12.)

„Du sollst die Fülle meines Evangeliums predigen, die ich in diesen letzten Tagen hervorgebracht habe, das Bündnis, das ich hervorgebracht habe, um mein Volk, das vom Haus Israel ist, zurückzugewinnen." (LuB 39:11.)



16 LuB 132:30,31. Der Herr hat dem Propheten Joseph Smith außerdem gesagt: „Wie ich zu Abraham in bezug auf die Geschlechter der Erde gesagt habe, so sage ich auch zu meinem Knecht Joseph: In dir und deinen Nachkommen sollen die Geschlechter der Erde gesegnet sein." (LuB 124:58.)

17 Siehe LuB 2:1–3.

18 Siehe 3 Nephi 29:1–9.

19 3 Nephi 29:1,3. Teil dieser Verheißung ist, daß bestimmte Länder ererbt werden sollen. Zwar werden die meisten Nachkommen Israels ihr Erbteil im Nahen Osten erhalten, aber das erwählte Land Amerika (Nord- und Südamerika) ist Josef vorbehalten (siehe Ether 13:8). Dort sollten die Platten vergraben sein, die das Buch Mormon enthalten. Dort sollte sich auch der Hauptsitz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage befinden. Von dort sollte das wiederhergestellte Evangelium ausgehen – zum Segen aller Länder der Erde, gemäß der Verheißung. Gottesfürchtige Männer, Frauen und Kinder sammeln sich in unserer Zeit und wenden sich den errettenden Wahrheiten zu, von denen sie vorher nichts gehört hatten.

Das Buch Mormon enthält viele Prophezeiungen bezüglich des Alten und des Neuen Jerusalems. Zum Beispiel: „Dann wird dieser Bund, den der Vater mit seinem Volk geschlossen hat, erfüllt werden; und dann wird Jerusalem wieder von meinem Volk bewohnt werden, und es soll das Land ihres Erbteils sein. (3 Nephi 20:46.)

„Und daß es der Ort des Neuen Jerusalems sei, das aus dem Himmel herabkommen werde, und das hohe Heiligtum des Herrn.



Siehe, Ether schaute die Tage Christi, und er sprach von einem Neuen Jerusalem in diesem Land.

Und er sprach auch vom Haus Israel und von Jerusalem, von wo Lehi kommen werde – nachdem es zerstört worden sei, würde es wieder aufgebaut werden, eine Stadt, heilig dem Herrn; darum kann es nicht ein neues Jerusalem sein, denn es bestand schon in alter Zeit; sondern es würde eine heilige Stadt des Herrn sein und für das Haus Israel erbaut werden.

Und für den Überrest der Nachkommen Josephs würde in diesem Land hier ein neues Jerusalem gebaut werden, und dafür hat es ein Vorbild gegeben." (Ether 13:3–6.)

20 *Discourses of Brigham Young*, Seite 160.

21 Siehe LuB 84:39,40.

22 LuB 132:19.

23 James E. Talmage, *Articles of Faith*, Salt Lake City, 1977, Seite 446.

24 LuB 38:27.

25 Generalkonferenz, Oktober 1983.

26 Siehe LuB 20:37.

27 Siehe Galater 3:29; LuB 86:8–11.

28 1 Petrus 2:9. Mose hat etwas Ähnliches gesagt, nämlich: „Denn du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist, und dich hat der Herr ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört." (Deuteronomium 14:2.)

29 Römer 2:15; siehe auch Jeremia 31:33; Mosia 13:11.

30 4 Nephi 1:15.

31 4 Nephi 1:17.

32 Galater 3:28. Siehe auch Kolosser 3:11. Was die korrekten Namen betrifft, so hat der Herr ja auch folgendes gesagt: „So soll meine Kirche in den letzten Tagen genannt werden, nämlich: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage." (LuB 115:4.)

33 2 Nephi 26:33. An anderer Stelle steht, daß Gott die Welt und alles in ihr erschaffen hat und daß er das ganze Menschengeschlecht erschaffen hat, damit es die ganze Erde bewohne (siehe Apostelgeschichte 17:24,26).

Das Gebot, daß wir unseren Nächsten vorbehaltlos lieben sollen, ist unmißverständlich. Aber wir dürfen es nicht mißverstehen. Es gilt ganz allgemein. Für die Auswahl des Ehepartners gelten dagegen ganz persönliche Kriterien. Schließlich kann man nur mit einem einzigen Menschen verheiratet sein.

Es ist viel wahrscheinlicher, daß eine Ehe glücklich wird, wenn Mann und Frau in ihrer Religion und Sprache, in Kultur und Herkunft einig sind. Wir müssen also bei der Auswahl unseres Partners für die Ewigkeit weise vorgehen. Es ist viel besser, wenn man nicht ständigem Gegenwind ausgesetzt ist. Wenn man einmal das Ehegelöbnis abgelegt hat, muß man absolut treu sein – sowohl dem Hern als auch dem Ehepartner.

34 Apostelgeschichte 3:21.

35 LuB 101:4.

36 LuB 86:9–11.

Die Bestätigung eines neuen Propheten

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Durch ihn – wie es auch durch die Propheten in alter Zeit geschehen ist – werden wir Offenbarung erhalten, die uns hilft, uns den Herausforderungen der heutigen Gesellschaft zu stellen und die Mission der Kirche in aller Welt voranzubringen.



Brüder und Schwestern, dies ist ein historischer und gesegneter Tag. Ich habe erlebt, in welch inspirierender Weise Präsident Gordon B. Hinckley seine Berufung als Ratgeber zuerst von Präsident Spencer W. Kimball, dann von Präsident Ezra Taft Benson und schließlich von Präsident Hunter ausgefüllt hat, während es ihnen gesundheitlich immer schlechter ging, und ich freue mich mit Ihnen, daß ich ihn als Gottes gesalbten Propheten bestätigen kann.

Mit aller Inspiration und Liebe, die ich besitze, bezeuge ich, daß Gordon B. Hinckley vorherordiniert wurde, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu werden, der Sprecher Gottes auf Erden für diese Zeit, und daß er das Volk Gottes als Prophet, Seher und Offenbarer führen soll.

Daß Präsident Hinckley Thomas S. Monson berufen hat, seine gute Arbeit in der Ersten Präsidentschaft, jetzt als Erster Ratgeber, fortzusetzen, und daß er James E. Faust als Zweiten Ratgeber berufen hat, ist inspiriert. Präsident Monson hat außergewöhnliche Fähigkeiten, nämlich andere zu führen und sie – ob Mitglieder dieser Kirche oder andere, nichtkirchliche Organisationen – dafür zu begeistern, daß sie dem Herrn dienen. Als neuberufener Assistent des Rates der Zwölf Apostel unterstand ich vor fünfundzwanzig Jahren Elder Thomas S. Monson. Er war ein freundlicher und guter Lehrer – er hat mich gelehrt, die weltweite Mission der Kirche und die Aufgaben und Segnungen eines neuberufenen Dieners Gottes deutlicher zu sehen. Er war überaus fähig und freundlich.

Präsident James E. Faust beeindruckt mich nicht nur mit seinen Fähigkeiten, seiner Erfahrung und seiner Erkenntnis von diesem göttlichen Werk, sondern auch als geschätzter Freund und Berater – schließlich hat er in diesen vielen Jahren in unseren Ratssitzungen immer neben mir gesessen. Er ist mit Weisheit und geistigen Eingebungen und Erkenntnis überreich gesegnet, und das wird der Kirche zum Segen gereichen.

Die folgenden Worte des Propheten Alma sind dem heutigen Tag angemessen:

„Und dies ist die Weise, nach der sie ordiniert wurden: Sie waren von Grundlegung der Welt an gemäß dem Vorherwissen Gottes und aufgrund ihres überaus großen Glaubens und ihrer guten Werke berufen und vorbereitet; ... nachdem sie dann das Gute erwählt und überaus großen Glauben geübt haben, sind sie durch eine heilige Berufung berufen." (Alma 13:3.)

Der Prophet Joseph Smith hat erklärt: „Jeder, der die Berufung hat, den Bewohnern der Erde geistlich zu dienen, wurde schon vor Grundlegung der Welt im großen Rat im Himmel zu diesem Zweck ordiniert. Ich nehme an, daß ich im großen Rat zu eben diesem meinem Amt ordiniert wurde." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 371f.)

Jetzt hat Präsident Gordon B. Hinckley das Amt inne, das der Prophet Joseph Smith innegehabt hat. Er wurde in den vorirdischen Ratssitzungen zu dieser hohen und heiligen Berufung vorherordiniert.

Diejenigen von uns, die Präsident Hinckley, Präsident Monson und Präsident Faust zu Füßen sitzen, staunen über ihre Weisheit und Einsicht in heiligen Angelegenheiten und ihren behutsamen Umgang damit. Gottes Hand leitet dieses Werk. Er bereitet seine Diener vor. Er kennt ihr Herz. Er kennt das Ende von Anfang an und erweckt sich solche Diener, die seine Absichten ausführen.

Es sind fähige, demütige Führer, die Gott dazu berufen hat, in diesen Letzten Tagen über sein irdisches Reich zu präsidieren. Es sind treue Diener, die sich bereits in extremen Situationen bewährt haben. Es sind Lehrer und Verkünder der Rechtschaffenheit, die ein beispielhaft gutes Leben führen und Gottes Gebote befolgen. Wir tun alle gut daran, ihrem Rat Folge zu leisten, und auch unseren Nachkommen wird das zugute kommen.

Ein Apostel der Anfangszeit, Elder Orson Hyde, hat einmal gesagt: „Wenn jemand dazu ordiniert und bestimmt wird, die Kirche zu führen, dann hat er in jedem Fall Drangsal und Bedrängnisse durchgemacht und vor Gott und vor seinem Volk bewiesen, daß er des Amts, das er innehat, würdig ist. ... Derjenige, der die Kirche führt, ist jemand, der den Geist und Rat des Allmächtigen versteht." (*Journal of Discourses*, 1:123.)

Niemand kennt die Kirche besser als Präsident Gordon B. Hinckley, niemanden kennen die Mitglieder der Kirche besser als ihn.

Am 6. April 1830, als die wiederhergestellte Kirche Christi gegründet wurde (diese Woche ist es 165 Jahre her) – wurden Joseph Smith und Oliver Cowdery als die präsidierenden Beamten der Kirche bestätigt. Joseph war von Gott berufen und durch Offenbarung dazu bestimmt, ein Seher, Übersetzer, Prophet und Apostel Jesu Christi zu sein – nach dem Willen Gottes des Vaters und durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus (siehe LuB 20:1,2; 21:1). Der Herr erklärte der kleinen Gruppe glaubenstreuer Heiliger:

„Darum sollst du, nämlich die Kirche, allen seinen Worten und Geboten Beachtung schenken, die er dir geben wird, wie er sie empfängt, in aller Heiligkeit vor mir wandelnd.

Denn sein Wort sollt ihr empfangen, als sei es aus meinem eigenen Mund, voller Geduld und Glauben;

... Ihn habe ich inspiriert, daß er die Sache Zions mit mächtiger Kraft zum Guten führt, und seinen Eifer kenne ich, und seine Gebete habe ich vernommen." (LuB 21:4,5,7.)

Diese Offenbarung an den Propheten Joseph bezieht sich auf jeden Propheten und Präsidenten der Kirche, und wir Mitglieder tun gut daran, ihr Beachtung zu schenken.

Ich bezeuge, daß Präsident Gordon B. Hinckley schon vor der Grundlegung der Erde in den himmlischen Ratssitzungen gründlich für diese göttliche Berufung vorbereitet worden ist.

Er wurde in eine gläubige Familie geboren – es waren engagierte Menschen, die sich den kostbaren Wahrheiten der Errettung verschrieben hatten, wie sie in den heiligen Schriften und in den Offenbarungen an den Propheten Joseph Smith enthalten sind. Seine Eltern gaben ihm ein gutes Beispiel und lehrten ihn, zu arbeiten und eine angefangene Aufgabe auch zu Ende zu führen, was ihn dazu bewog, eine gute Ausbildung zu absolvieren, und in ihm den Wunsch weckte, seinen Mitmenschen zu dienen.

Er nahm die Herausforderungen der Missionsarbeit an und wurde als Missionar nach England berufen, wo er anderen vom Evangelium erzählen konnte und dafür gesegnet wurde.

Er entfaltete neue Talente, als er seinem Missionspräsidenten in London behilflich war, Veröffentlichungen der Kirche für die Medien und für die Mitglieder der Kirche und für die Welt zusammenzustellen. Dieses Interesse hat er im Laufe der Jahre bis in die heutige Zeit beibehalten.

Während er für das Missionsprogramm der Kirche zuständig war, ergaben sich neue Methoden und Möglichkeiten, die Grundsätze des Evangeliums zu verkündigen, und er trug dazu bei, daß das Missionswerk sich auf höchst erstaunliche Weise ausbreitete, vor allem in Ostasien mit seinen unzähligen Bewohnern.

Er war an der Weihung und Wiederweihung von mehr Tempeln beteiligt als irgendein anderer präsidierender Beamter der Kirche. Das ist nicht nur ein Zeichen dafür, wie sehr er die Tempelarbeit liebt, sondern es zeigt uns auch, wie dringend notwendig es ist, daß wir uns am Erlösungswerk für unsere verstorbenen Vorfahren aktiv beteiligen.

Die Ehe mit seiner geliebten Frau Marjorie hat Präsident Hinckley noch weitere Kraft verliehen und ihn in dem Verlangen bestärkt, das Werk des Herrn voranzubringen. Seit nahezu achtundfünfzig Jahren sind sie einander in Liebe verbunden und ist sie für ihn Inspiration.

Er ist meist unser Sprecher, wenn es darum geht, mit Vertretern von Regierungen und großen weltweiten Organisationen zusammenzukommen, wenn sie anreisen, um der Kirche ihren Respekt zu erweisen.

Bei einem Bankett, das vor kurzem zu Ehren von Präsident Hinckley stattfand, sagte der Zeremonienmeister über ihn: „Es ist verständlich, daß die [Mitglieder der Kirche] in aller Welt Ihnen immer ihre Zuneigung bekunden. Wir alle [hier] hoffen, daß die Ehrerbietung und Liebe, die Ihnen heute abend von den verschiedenen Kirchen und Glaubensgemeinschaften bekundet wird, ... Sie und die Ihren mit besonders schönen Erinnerungen erfüllt, die Ihnen Ihr Leben lang Trost und Inspiration sein mögen." (Dr. Nick S. Vidalakis, Jährliches Bankett der US-Konferenz der Christen und Juden, 21. Februar 1995.)

Die kurze, aber inspirierte Amtszeit von Präsident Howard W. Hunter ist zu Ende gegangen. Er hat den Herrn und sein Werk geliebt – und wir wissen, daß der Herr ihn geliebt hat. Präsident Hunter hat uns gelehrt, wie wir gütiger, freundlicher und teilnahmsvoller und unseres Strebens nach einem christlichen Leben würdiger werden können.

Und jetzt beginnen wir unter Präsident Gordon B. Hinckley eine neue Ära in der Leitung der Kirche – wir lieben ihn alle, unseren fünfzehnten Präsidenten seit der Wiederherstellung der Kirche im Jahre 1830.

Wir haben ihn auf die vorgeschriebene Art und Weise anerkannt und bestätigt. Durch ihn – wie es auch durch die Propheten in alter Zeit geschehen ist – werden wir Offenbarung erhalten, die uns hilft, uns den Herausforderungen der heutigen Gesellschaft zu stellen und die Mission der Kirche in aller Welt voranzubringen.

Und diese Offenbarungen werden uns auf angemessene Art und Weise zuteil, wie wir es heute bei der Berufung von Henry B. Eyring als Mitglied des Kollegiums der Zwölf, als Apostel unseres Herrn Jesus Christus, gesehen haben.

Dieses Werk ist wahr. Es wird vorangehen, und alle Pläne des himmlischen Vaters werden verwirklicht. Ich bezeuge Ihnen das an diesem heiligen Tag im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen. □



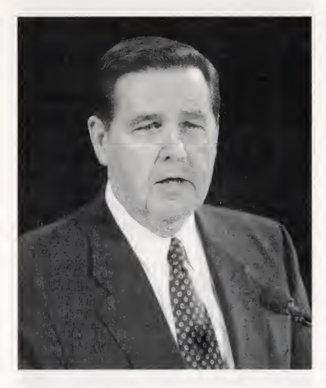
Junge Männer im AP-Alter außerhalb des vollbesetzten Tabernakels bei der Bestätigung der Führer der Kirche in der Feierlichen Versammlung.

Priestertumsversammlung
1. April 1995

Unser Priestertum

Elder Jeffrey R. Holland
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die Geschichte lehrt uns: Die Zukunft mag bedrohlich sein, aber ihr jungen Männer seid der Sache durchaus gewachsen.



Es ist mir eine Ehre und eine Freude, heute abend mit Ihnen in dieser Priestertumsversammlung sein zu dürfen und vor einer so bemerkenswerten Zuhörerschaft zu stehen. Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich für das Priestertum bin, das wir tragen, und das gilt besonders für solche Augenblicke in der Geschichte der Kirche wie bei dieser Generalkonferenz. In den letzten Tagen haben Sie und ich Geschichte aus erster Hand erlebt, und in einer feierlichen Versammlung haben wir mit erhobener rechter Hand am Werden der Geschichte mitgewirkt. Oliver Cowdery sagte einmal über derartige Ereignisse im Zusammenhang mit der Wiederherstellung: „Das waren unvergeßliche Tage." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:71, Fußnote.)

Bei dieser Konferenz vermissen wir Präsident Howard W. Hunter, aber wir finden Freude in der Gewißheit, daß er nun bei den Noblen und Großen der Ewigkeit ist. Wie schon andere bei dieser Konferenz bezeuge auch ich Ihnen aus eigenem Wissen, daß Präsident Gordon B. Hinckley von Gott zu diesem heiligen Amt und dieser heiligen Aufgabe berufen worden ist und daß er lange und gut darauf vorbereitet wurde. Und mit „Vorbereitung" meine ich nicht nur, daß er seit seiner Jugend viel Erfahrung in der Kirche gesammelt hat, sondern ich meine auch, wie Alma sagt, daß ein solcher Mann „von Grundlegung der Welt an gemäß dem Vorherwissen Gottes" berufen ist; und diese Berufung beruht zumindest teilweise auf dem „Glauben und [den] guten Werken", die Präsident Hinckley erbrachte, ehe er zur Welt kam. (Siehe Alma 13:1–3.) In dieses Zeugnis, in den Ausdruck meiner Liebe und Wertschätzung schließe ich auch die Berufungen ein, die Präsident Thomas S. Monson, Präsident James E. Faust und Präsident Boyd K. Packer zuteil geworden sind. Ich heiße Elder Henry B. Eyring im Kollegium der Zwölf Apostel willkommen. Ich freue mich auf die vielen Jahre, in denen ich sein Sitznachbar und Mitarbeiter sein werde.

Im Geiste der denkwürdigen Augenblicke in der Geschichte der Kirche möchte ich mich heute abend direkt an die jungen Männer, die Träger des Aaronischen Priestertums, wenden. Ich möchte euch ein wenig Geschichtsbewußtsein einprägen – ein Bewußtsein dessen, was es bedeutet hat und was es einst noch bedeuten mag, zur wahren und lebendigen Kirche Gottes zu gehören und die bedeutenden Ämter im Priestertum zu tragen, die ihr jetzt innehabt und noch innehaben werdet.

Sehr viel von dem, was wir in der Kirche tun, gilt euch, denjenigen nämlich, die im Buch Mormon „die heranwachsende Generation" genannt werden (Mosia 26:1; Alma 5:49). Wir, die wir euren gegenwärtigen Lebensabschnitt schon hinter uns haben, möchten euch etwas von dem vermitteln, was wir gelernt haben. Wir machen euch Mut. Wir versuchen, euch vor den Fallgruben und Gefahren auf dem Weg zu warnen. So weit es möglich ist, versuchen wir euch zu begleiten und euch nah an unserer Seite zu halten.

Ob ihr's glaubt oder nicht, auch wir waren einmal jung, auch wenn ihr euch das kaum vorstellen könnt. Gleichermaßen unfaßbar ist die Tatsache, daß auch eure Eltern einmal jung waren, ebenso euer Bischof und die Kollegiumsberater. Im Laufe der Jahre haben wir jedoch einiges über das hinaus gelernt, was man in der Jugend lernt – beispielsweise daß Ether ein Prophet und kein Narkosemittel ist und daß die Termiten kein Volk im Buch Mormon sind. Was meint ihr wohl, warum wir uns so viel Mühe geben, uns so viele Sorgen machen und immer nur das Beste für euch wollen? Weil *wir* einmal in *eurem* Alter waren, aber *ihr* noch nie in *unserem* Alter, und weil wir so manches gelernt haben, was ihr noch nicht wißt.

Wenn man jung ist, haben sich einem noch nicht alle Fragen und Probleme des Lebens gestellt, aber das wird kommen, und unglücklicherweise kommt es für eure Generation immer früher. Das Evangelium Jesu Christi zeigt den einzigen sicheren Weg. Ältere Menschen also, erfahrene Menschen – Menschen, die euch das Erbe der Geschichte hinterlassen – wenden sich immer wieder an die Jugendlichen.

Der Ruf, der von einer Generation an die andere ergeht, ist einer der Gründe dafür, daß wir Priestertumsversammlungen abhalten, wo der Vater bei seinen Söhnen sitzt und ein Priestertumsführer bei denjenigen, deren Vater nicht anwesend ist. In einer Pfahl-Priestertumsversammlung, ähnlich wie diese Versammlung hier, stand der zwölfjährige Gordon B. Hinckley ganz hinten im alten Gemeindehaus der Gemeinde Salt Lake 10. Er war erst kürzlich zum Diakon ordiniert worden, es war seine erste Pfahl-Priestertumsversammlung, und er fühlte sich allein und ein bißchen fehl am Platz.

Doch da hörte er, wie die Männer des Pfahles das mitreißende Lied „Preiset den Mann" von W. W. Phelps sangen. Und dieser Junge, der eines Tages selbst ein Prophet sein würde, empfing das Zeugnis, daß Joseph Smith tatsächlich ein Prophet war, daß er wirklich „mit Jehovah verkehrte", und daß, wie es im Englischen heißt, „Millionen Bruder Joseph kennen" würden. Ja, die Vorbereitungen für die feierliche Versammlung heute morgen begannen teilweise schon, als ein zwölfjähriger Diakon gläubige, erfahrene, ältere Männer in einer Priestertumsversammlung die Lieder Zions singen hörte.

Nun werden nur ganz wenige Zwölfjährige einmal der Präsident der Kirche, und wir müssen unsere Glaubenstreue auch nicht auf diese Weise unter Beweis stellen, doch vergeßt nicht: „Jeder, der heute ein Mann ist, war einmal ein Junge". Jeder von euch jungen Männern hat Gelegenheit und die Aufgabe, ebenso entschlossen nach einem Zeugnis zu streben und für die Wahrheit einzustehen wie die Männer, die wir im Laufe der Evangliumszeiten als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigt haben. Dies können wir aus den Ereignissen der Geschichte lernen: Die Zukunft mag bedroh-



Die Erste Präsidentschaft hat sich so gesetzt, daß Präsident Gordon B. Hinckley leichter ans Pult gelangt, während er die Versammlung leitet. Von links: *Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber, Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber, und Präsident Hinckley.*

lich sein, aber ihr jungen Männer seid der Sache durchaus gewachsen.

Leider ist den meisten von euch der Name Rudger Clawson wohl unbekannt. Fünfundvierzig Jahre lang gehörte Bruder Clawson dem Kollegium der Zwölf Apostel an, und davon war er zweiundzwanzig Jahre der Präsident des Kollegiums. Doch lange bevor ihm diese Aufgabe zuteil wurde, konnte er seine Verläßlichkeit beweisen und schon in der Jugend zu zeigen, wie sehr er bereit war, selbst unter Lebensgefahr für seinen Glauben einzustehen.

Als junger Mann war Bruder Clawson auf Mission in die Südstaaten berufen worden. In diesem Abschnitt der amerikanischen Geschichte, vor weit mehr als hundert Jahren, gab es noch üble Pöbelbanden, Gesetzlose, die die Sicherheit der Mitglieder der Kirche und auch anderer Menschen bedrohten. Elder Clawson und sein Mitarbeiter, Elder Joseph Standing, waren zu Fuß unterwegs zu einer Missionarskonferenz. Nahe bei ihrem Bestimmungsort sahen sie sich plötzlich zwölf bewaffneten und zornigen Männern zu Pferd gegenüber.

Mit Flinten und Pistolen wurden sie vom Weg ab und tief in den nahen Wald getrieben, wobei sie wiederholt geschlagen und zu Boden gestoßen wurden. Elder Joseph Standing, der wußte, was ihnen wohl bevorstand, faßte sich ein Herz und versuchte, an eine Pistole zu kommen. Sofort richtete einer der Attentäter sein Gewehr auf den jungen Standing und schoß. Ein anderer zeigte auf Elder Clawson und sagte: „Erschießt den Mann!" Darauf richteten sich alle Waffen auf ihn.

Der junge Missionar war sich gewiß, daß ihm dasselbe Schicksal bevorstand wie seinem gefallenen Bruder. Er berichtete: „Sofort wurde mir klar, daß es keinen Fluchtweg gab. Meine Zeit war gekommen. ... Ich würde sogleich Joseph Standing folgen." Er verschränkte die Arme, sah seinen Feinden ins Gesicht und sagte nur: „Schießt."

Ob es nun der Mut des jungen Missionars war, der sie verblüffte, oder ob sie sich plötzlich mit Schrecken bewußt wurden, was sie seinem Begleiter bereits angetan hatten – wir wissen es nicht. Im entscheidenden Augenblick jedoch rief jemand: „Nicht schießen!" Nach und nach senkten sich die Waffen. Schrecklich zitternd, doch getrieben von Treue gegenüber seinem Mitarbeiter, ignorierte Elder Clawson den Pöbel. Keinen Augenblick konnte er sicher sein, daß ihn nicht doch jemand erschoß; doch er wandte dem Pöbel den Rücken zu und brachte den Leichnam seines ermordeten Begleiters an einen sicheren Ort. Dort erwies er dem toten Freund einen letzten Dienst. Er wusch ihm das Blut vom Körper und machte ihn für die lange Fahrt mit der Eisenbahn nach Hause bereit. (Siehe *The Making of a Mormon Apostle: The Story of Rudger Clawson*, David S. Hoopes und Roy Hoopes, Madison Books, New York, 1990, Seite 23–31.)

Ich habe euch diese Geschichte erzählt und hoffe, daß ihr nicht nur den Tod des jungen Missionars seht oder meint, daß in jenen frühen Jahren das Leben nach dem Evangelium nur aus Prüfungen und Tragödien bestand. Ich erzähle sie euch, der jungen und neuen Generation der Kirche, weil ihr vielleicht nicht wißt, was für eine Gabe die Männer und Frauen – auch die jungen Männer und Frauen – von damals uns geschenkt haben. Unser neuer Film bezeichnet diese Gabe mit einem anderen schlichten Wort: „Das Vermächtnis".

Die meisten von uns sind glücklicherweise nicht solchen Bedrohungen ausgesetzt. Nein, unser Mut ist zumeist eher leise, undramatischer, aber in jeder Hinsicht ebenso wichtig und schwer aufzubringen. Ich möchte von einem Beispiel aus jüngerer Zeit erzählen, ein Beispiel, in dem Glaube und Loyalität eher auf eine Weise zutage treten, die auch von euch und von mir gefordert wird. Ich zolle damit all den gläubigen Vätern Respekt, die ihren heranwachsenden und weniger erfahrenen Söhnen ein Vorbild an Stärke sind.

Vor einigen Jahren, lange nach Ende seiner Vollzeitmission, war Bischof J. Richard Yates, der heutige Bischof der Gemeinde Durham 3 im Pfahl Durham in North Carolina, auf der elterlichen Farm in Idaho. Er half seinem Vater, die Kühe zu melken und die abendlichen Arbeiten zu erledigen. Sein Vater, Bruder Tom Yates, konnte seinerzeit wegen der finanziellen Lage seiner Familie nicht auf Mission gehen. Diese Enttäuschung festigte jedoch Bruder Yates Entschluß: Das, was er sich selbst nicht hatte leisten können, nämlich eine Vollzeitmission für den Herrn, wollte er seinen Söhnen auf jeden Fall ermöglichen, ganz gleich, was für Opfer dafür auch nötig sein mochten.

Damals war es in den ländlichen Gebieten von Idaho üblich, daß ein Junge ein weibliches Kalb geschenkt bekam, sobald er alt genug war, selbst dafür zu sorgen. Der Junge sollte das Kalb aufziehen, einen Teil des Nachwuchses behalten und den anderen Teil verkaufen, um die Futterkosten zu decken. Die weisen Väter wußten, daß man einen Jungen auf diese Weise Verantwortung lehren und er sich gleichzeitig Geld für die Mission verdienen konnte.

Der junge Richard pflegte sein erstes Kalb gut, und mit der Zeit hatte er eine eigene Herde von acht Tieren. Nebenbei hatte er einen Teil des Gewinns aus der Milch in einen Wurf Ferkel investiert. Als die Berufung kam, hatte er auch fast sechzig Schweine. Die Familie hatte vor, alle neuen Ferkel zu verkaufen und den Erlös zusammen mit dem Gewinn aus der Milch für Richards Mission zu verwenden.

An diesem Abend auf der Farm, lange nach den 24 wunderbaren Monaten der Mission, erfuhr der junge Mann etwas, wovon er auf Mission absolut nichts mitbekommen hatte. Der Vater erzählte, daß etwa

einen Monat nach Richards Abreise der Tierarzt gekommen war, um die Schweine gegen eine in der Gegend umgehende Form der Cholera zu impfen; der Tierarzt war ein alter Freund der Familie und ein unermüdlicher Arbeiter zum Wohle des Gemeinwesens. Leider unterlief dem Arzt ein Kunstfehler: Er verabreichte den Tieren die lebenden Erreger, doch er vergaß, ihnen das passende Gegenmittel zu geben. Die ganze Herde wurde krank, und innerhalb weniger Wochen waren die meisten Tiere tot. Die wenigen überlebenden Tiere mußten vernichtet werden.

Die Schweine waren tot, und der Erlös aus dem Milchverkauf reichte offensichtlich nicht aus, um Richards Mission zu finanzieren. Daher beschloß der Vater, zur Deckung der Kosten nach und nach das Milchvieh zu verkaufen. Am Anfang des zweiten Monats jedoch, und in beinahe jedem der dreiundzwanzig folgenden Monate, wenn die Eltern das Geld für die Mission abschicken wollten, starb entweder eine ihrer eigenen Kühe oder eine Kuh aus Richards Herde. Die Herde schrumpfte doppelt so schnell wie erwartet. Es schien eine unglaubliche Pechsträhne zu sein.

In dieser schwierigen Zeit wurde bei einer Bank am Ort ein großes Darlehen fällig. Bei allem, was geschehen war, und angesichts der finanziellen Nöte hatte Bruder Yates ganz einfach nicht das Geld, um das Darlehen zu tilgen. Es sah ganz so aus, als würde die Familie nun die ganze Farm verlieren. Nach vielem Beten und Bangen, aber ohne ein Wort an seinen Sohn auf Mission, ging Bruder Bates zum Direktor der Bank. Dieser Direktor gehörte nicht unserem Glauben an, und er galt allgemein als hart und recht herzlos.

Nachdem sich der Bankier die Schilderung des großen Unglücks angehört hatte, saß er einen Augenblick da und sah seinem Gegenüber ins Gesicht. Auf seine eigene, stille Weise stellte sich Bruder Yates den Schwierigkeiten, dem Widerstand und der Angst genauso glaubenstreu wie damals Rudger Clawson und Joseph Standing. In dieser Lage konnte er dem Bankier wohl nicht mehr sagen, als: „Schieß!"

Der Bankdirektor beugte sich vor und stellte nur eine Frage: „Tom, zahlst du den Zehnten?" Ungewiß, wie die Antwort wohl aufgenommen werden würde, antwortete Bruder Yates leise, aber ohne Zögern: „Ja, das tue ich." Da sagte der Bankier: „Zahl du weiter den Zehnten und halte deinen Sohn auf Mission. Ich kümmere mich um das Darlehen. Ich weiß, du zahlst es mir zurück, sobald du kannst."

Es gab keine Papiere und keine Unterschriften, keine Drohung und keine Warnungen. Da standen nur zwei gute und ehrenhafte Männer und gaben sich die Hand. Eine Übereinkunft wurde geschlossen, und diese Übereinkunft wurde eingehalten.

Bischof Yates sagt, daß ihm diese bis dahin unbekannte Geschichte sehr nahe gegangen sei. Das Darlehen war schon lange zurückgezahlt, und so fragte er seinen Vater, ob es denn all die Sorge, die Angst, die Opfer wert gewesen sei, nur um nach dem Evangelium leben und seinem Sohn eine Mission ermöglichen zu können. „Ja, mein Junge", sagte der Vater, „das und noch viel mehr, wenn der Herr mich darum bittet." Und dann ging er wieder an seine Arbeit.

Körperlich war Tom Yates ein Leichtgewicht; er war unter 1,70 Meter groß und wog weniger als 70 Kilo. Als Kind wäre er fast an Kinderlähmung gestorben, und sein Körper war davon gezeichnet. Wenn Bischof Yates aber an seinen Vater denkt, so hat er nicht die körperliche Gestalt vor Augen. Für ihn war er einfach ein geistiger Riese, größer als in Wirklichkeit, und er hat seinen Kindern ein Vermächtnis von Hingabe und Mut hinterlassen, das alle Ewigkeit überdauern wird.

Den Vätern unserer Familien, den Vätern unseres Glaubens, denen, die um jeden Preis rechtschaffen waren, den Menschen dieser und aller anderen Evangeliumszeiten, die sich unerschütterlich der Angst, den Prüfungen und sogar dem Tod gestellt haben, sage ich von ganzem Herzen Dank. Euch, den jungen Männern des Aaronischen Priestertums, spreche ich meine Anerkennung aus für eure Entschlossenheit, nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben. Mit euch gemeinsam nehme ich die Aufgabe auf mich, die jedem zukommt, der das Priestertum Gottes trägt. Ich bitte jeden von uns, immer daran zu denken, daß wir im Werk des Herrn oft die andere Wange hinhalten müssen, jedoch nie den Mantel nach dem Wind drehen dürfen. Ich gelobe euch, mit aller Entschlossenheit dem Herrn Jesus Christus treu zu bleiben, dessen Kirche dies ist. Gemeinsam mit euch will ich das Vermächtnis der Loyalität derer ehren, die uns vorangegangen sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

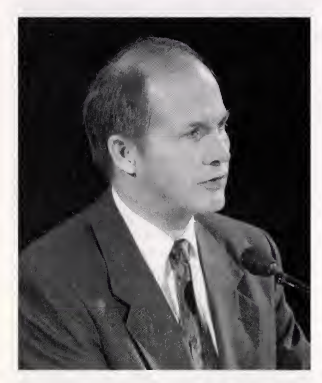


Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel begrüßen die Erste Präsidentschaft, die gerade zu einer Konferenzversammlung kommt. Von links: *Elder Russell M. Nelson und Elder Dallin H. Oaks, Präsident Gordon B. Hinckley, Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber, und Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber.*

Wer bin ich?

Elder Monte J. Brough
von der Präsidentschaft der Siebziger

Fraglos hat unsere Familie der größten Einfluß darauf, wer wir sind.



Haben Sie schon einmal erlebt, daß Sie zu einer Aktivität für die Jugendlichen gehen wollten und Ihre Mutter zu Ihnen gesagt hat: „Vergiß nicht, wer du bist, mein Sohn"? Haben Sie sich dann auch jedesmal gefragt: Warum muß sie das bloß immer sagen? Und überhaupt, wer bin ich eigentlich?

Diese überaus wichtige Frage haben auch andere sich schon gestellt:

„Mose antwortete Gott: Wer bin ich?" (Exodus 3:11.)

„Da ging König David hin und setzte sich vor dem Herrn nieder und sagte: Wer bin ich, mein Herr und Gott?" (2 Samuel 7:18.)

Unter den erhabenen und umfassenden Aussagen von Präsident Howard W. Hunter findet sich auch diese: „Die bedeutendste Suche unserer Zeit ist die Suche nach der eigenen Identität und nach der Menschenwürde." (*Generalkonferenz*, April 1967.) Diese Suche nach der eigenen Identität ist im wesentlichen die Suche nach Vorbildern, an denen wir unser Leben ausrichten können. Mit wenigen wundervollen Ausnahmen kann ein junger Mensch ein solches Vorbild kaum unter den Größen des Sports, der Unterhaltung und der kommerziellen Musik finden. Diese Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind nicht bloß kein Vorbild, sondern sind häufig genau das Gegenteil eines Vorbilds, das die meisten von uns akzeptieren würden. Der Umgang mit solchen Idolen ist kostspielig und nutzlos. Wir sind meist enttäuscht, wenn wir die seichten und undurchsichtigen Grundsätze sehen, nach denen die Öffentlichkeit sie mit Lob überschüttet. Es ist kein Wunder, daß sich auf den öffentlichen Plätzen in vielen Städten junge Menschen drängen, die von den gleichen seichten und undurchsichtigen Grundsätzen für ihr Verhalten durchdrungen sind.

Dabei gibt es zahlreiche Vorbilder, die gar nicht so weit weg sind und die einen jeden von uns sehr viel nachhaltiger beeinflussen können. Die meisten von uns können unserer Familie mit geringer Mühe und noch geringeren Kosten eine lange Liste von wichtigen Vorbildern an die Hand geben. Diese Liste können wir aufstellen, indem wir ein wenig Forschung über das Leben unserer Vorfahren betreiben. Hier ein paar Beispiele:

Vor ein paar Jahren habe ich als Geburtstagsgeschenk aus dem FamilySearch®-Programm den gesamten verzeichneten Stammbaum meiner Frau herausgesucht. Das war ein schwerwiegender Fehler. Der Computer stellte fest, daß meine Frau von einem europäischen Königshaus abstammt. Seitdem ist es nicht mehr so leicht, mit ihr zusammenzuleben. Aber dank des Wissens um ihre Abstammung fällt es mir jetzt vielleicht auch leichter, sie als die Königin unserer Familie zu behandeln. Natürlich sind dadurch auch unsere Kinder von königlicher Herkunft, was mich leider zum einzigen „Bürgerlichen" in meiner Familie macht.

Manasseh Byrd Kearl, der 1870 geboren wurde und am Bear Lake in Nord-Utah aufwuchs, erzählt eine wundervolle Geschichte, die für seine Nachkommen, zu denen auch ich zähle, vielleicht lehrreich ist. Ich möchte etwas aus seinem Tagebuch vorlesen:

„In jenem Herbst kaufte Vater Rinder für John Dikens, eine sehr große Herde. Dikens hatte am Bear River eine große Ranch. ... Ich weiß noch, daß Jimmie im Norden war, um Rinder zu kaufen, und Vater mitteilen ließ, daß er noch mehr Geld brauchte. Also schickte Vater mich mit Geld zu ihm. Mutter nähte sechshundert Dollar in meine Unterwäsche, und Vater setzte mich aufs Pferd und sagte: ‚Byrdie, mein Junge, du steigst erst wieder von diesem Pferd herunter, wenn du deinen Bruder Jimmie gefunden hast, und halt den Mund, und wenn dich irgend jemand etwas fragt, dann gib ihm keine Antwort, und sag auch niemandem, wohin du reitest, und gib das Geld niemandem außer Jimmie, egal was die Leute sagen.' Als ich dann nach Dingle Dell kam, sagte man mir, Jimmie sei in Montpelier. Da ritt ich nach Montpelier zu Joe Richs, einem Freund meines Vaters, der mir erklärte, Jimmie sei schon nach Hause geritten. Bruder Rich wollte, daß ich ins Haus kam, um etwas zu essen. Ich sagte, nein, Vater habe mir gesagt, ich solle erst vom Pferd steigen, wenn ich Jim gefunden hätte, also blieb ich im Sattel. Ich machte kehrt und brach nach Hause auf. Als ich zum Bears Valley kam, ... konnte ich mich kaum noch aufrecht halten. Mr. Potter versuchte mich dazu zu bewegen, anzuhalten und mich auszuruhen, aber ich konnte nicht bleiben. Endlich kam ich nach Hause. Jimmie hob mich vom Pferd und trug mich ins Haus. Mutter weinte, als sie erfuhr, daß ich die ganze Zeit im Sattel gesessen hatte, während das Pferd über achtzig Meilen zurückgelegt hatte." (Tagebuch von Manasseh Byrd Kearl; im Besitz des Autors.)

Gustave Henriod hat auf seine eindrucksvolle Art folgendes gesagt:

„Sie, mein geneigter Leser, werden niemals die Kurzweil und die Schicksalsschläge, die Freude und die Angst, die Fröhlichkeit und die Enttäuschung, den Kummer und die Wonne, die Sehnsucht und die Zufriedenheit, die Hoffnung und die Verzweiflung, die Schmerzen und das Vergnügen kennenlernen, mit denen 1853 alle zwischen Omaha und Salt Lake City bestens vertraut waren. Jeden Morgen mußten halbwilde Rinder ins Joch gebracht werden, jeden Abend mußte das Zelt aufgebaut werden, es galt den Büffeldung einzusammeln, damit über dem Feuer gekocht werden konnte, am Morgen und am Abend mußten Kisten und Bettzeug ein- und ausgepackt werden, jede Nacht mußte man zu Pferd und zu Fuß die Herden bewachen und das Vieh tagsüber antreiben, um die Zelte herum Gräben ziehen, damit man nicht versank, wenn es heftig regnete, und bei alledem sang man die Zionslieder, flickte einen kaputten Wagen, ... wusch die Wäsche – und keiner hatte eine Wäscheleine dabei." (Gustave Louis Edward Henroid, in *Our Pioneer Heritage*, Bd. 11, Hg. Kate B. Carter, Seite 320ff.)

Eine weitere wichtige Eigenschaft, die man in schwierigen Zeiten pflegen sollte, ist der Humor. Hannah Cornaby, die auch 1853 ins Salzseetal unterwegs war, schrieb:

„Auf den Tag genau vor drei Jahren, an jenem denkwürdigen 1. Juni, haben wir Keokuk verlassen, nachdem unsere Rinder angekommen waren. Ich wollte, ich könnte

mir eine ganze Seite leisten, um unseren Aufbruch zu schildern. Die Rinder waren wild, und die Bemühungen, sie ins Joch zu bringen, waren der erheiterndste Anblick, den ich je erlebt hatte. Jeder gab irgendwelche Befehle, und niemand wußte sie auszuführen. Wenn die Männer keine Heiligen gewesen wären, wäre wahrscheinlich reichlich geflucht worden; aber die Rinder verstanden kein Englisch und kamen auch genausogut ohne aus. Aber es war wirklich komisch, wie verblüfft manch ein unschuldiger Bruder dreinschaute, der sich eine Stunde oder mehr abgemüht hatte, ein Rind ins Joch zu bekommen, woraufhin er dann das andere einfangen ging, nur um dann festzustellen, daß das erste mit dem Joch herumlief und nicht im geringsten erkennen ließ, wann es vorhatte stehenzubleiben." (Hannah Cornaby, *Autobiography and Poems*, Salt Lake City, 1881, Seite 32–35.)

Natürlich gab es im Leben mancher unserer Vorfahren auch politische und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, aber selbst die sind lehrreich, wenn wir uns ansehen, wie sie damit umgingen. John Davies war einer von denen, die im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg treu zu England hielten. Er hatte daran mitgewirkt, die Church of England in Amerika zu etablieren, die später First Episcopal Society of Litchfield genannt wurde. Jene frühen Einwanderer hatten gelernt, daß gleich nach der Religion die Treue gegenüber ihrem Land die wichtigste Tugend war. Sie waren davon überzeugt, daß nur ein Verräter es wagen konnte, von einer Revolution gegen das Mutterland zu sprechen. Manche meinten, jeglicher Versuch, die Unabhängigkeit zu erlangen, sei schiere Undankbarkeit. Für sie war der König nicht nur das Oberhaupt des Staates, sondern auch der Kirche.

John Davies berichtet, wie schwierig es war, in Litchfield, Connecticut, die erste Kirche zu bauen, die dann von Soldaten der Revolutionäre schwer beschädigt wurde. Sein Vieh wurde von Revolutionären vertrieben und sein Besitz verwüstet, weil diejenigen, die dem König die Treue hielten, heftig verfolgt wurden. Hören Sie sich an, was über John Davies zu sagen ist:

„Nach dem Krieg kam ein Mann, der mit anderen das Vieh von der Farm vertrieben und die Farm auch anderweitig geplündert hatte, der aber inzwischen völlig verarmt war und in seiner Not Mr. Davies um Hilfe bat. Dieser vergab ihm nicht nur das Unrecht, das er getan hatte, sondern beschenkte ihn auch noch großzügig." (Henry Eugene Davies, *Davies Memoir*, 1895, Seite 22.)

Tamma Miners erster Mann, Albert, starb im Januar 1847, als ihr jüngstes Kind noch keine zwei und das älteste erst fünfzehn Jahre alt war. Tammas Vater, Edmond, wurde in Nauvoo vom Pöbel umgebracht,



als Tamma zweiunddreißig war und ihr neuntes Kind erwartete. Ihre Tochter Melissa starb während der Verfolgung mit sieben Monaten, und ihr Sohn Orson starb mit siebzehn Jahren an einer fiebrigen Erkrankung. Sylvia, eine weitere Tochter, starb mit zwei Jahren. Tamma begab sich mit ihren fünf verbliebenen Söhnen und zwei Töchtern am 10. Juni 1850 auf die Reise nach Salt Lake City. In Tammas Aufzeichnungen finden sich die folgenden wunderbaren Worte:

„Ich habe alle Mühsal und alle Vertreibungen und Brände und Pöbelangriffe und Bedrohungen miterlebt und war bei den Heiligen, als sie aus dem Kreis Huron nach Kirtland und von Kirtland nach Missouri und zurück nach Illinois und dann durch die Wildnis verfolgt wurden. Ich schreibe dieses nieder, damit meine Kinder eine Ahnung von dem bekommen, was ihre Eltern durchgemacht haben. Ich hoffe, daß meine Kinder all dies zu schätzen wissen, denn ich betrachte es als Ehre, zu den Heiligen der Letzten Tage zu gehören." (Tamma Durfee Miner Curtis, in *Our Pioneer Heritage*, Band 2, Hg. Kate B. Carter, Seite 323.)

Dies sind nur ein paar Beispiele dafür, welch großartige Vorbilder wir alle finden können, wenn wir uns mit unserer Familiengeschichte befassen.

Wir sind vor kurzem mit einer Frau zusammengekommen, die bei einer großen Firma der Unterhaltungsbranche einen hohen Posten innehat. Sie war jüdischer Herkunft. Die Besichtigung unserer genealogischen Bibliothek, bei der sie erfuhr, wie wichtig es der Kirche ist, die personenbezogenen Daten aus aller Welt zu sammeln und aufzubewahren, gefiel ihr offensichtlich sehr. Anschließend fragte sie mich: „Warum ist Ihre Kirche so sehr an der Genealogie interessiert?"

Ich erwiderte: „Ich möchte Ihnen als Antwort darauf die gleiche Frage stellen: Warum sind die Juden an ihrer Genealogie interessiert?"

Sie war ein wenig überrascht und antwortete: „Warum? Sie ist ungeheuer wichtig. Nur so erlangen und bewahren wir uns unsere Identität. Nur so erfahre ich, wer ich bin. Die Geschichte und das Leben unserer Vorfahren sind der Leim, der die Juden zusammenhält. Woher wüßte man sonst, wer man ist?"

Ich antwortete ihr: „Das ist einer der Gründe, warum unsere Kirche an der Genealogie interessiert ist."

Meine Brüder im Priestertum, wie beantworten wir diese jahrhundertealte Frage: Wer bin ich?

Erstens sind wir Söhne Gottes und als sein Abbild erschaffen. Wir sind Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Seit über hundertfünfzig Jahren können die Mitglieder sich mit der Kirche identifizieren. Ohne Frage hat unsere Familie den größten Einfluß darauf, wer wir sind. Das galt auch für die Familie unserer Eltern und für die Familie ihrer Eltern. Wir brauchen nicht über den Kreis unserer Familie hinauszublicken, um wundervolle Vorbilder zu finden, deren hohe Grundsätze völlig ausreichen, um uns bei der Suche nach unserer Identität zu helfen. Wie Elder Russell M. Nelson heute nachmittag erklärt hat, sind wir Kinder des Bundes.

Durch unsere Familie erlangen wir diese Verheißung:

„Darum, so spricht der Herr zu euch, bei denen das Priestertum durch die Linie eurer Väter fortbestanden hat –

denn ihr seid rechtmäßige Erben gemäß dem Fleische und seid mit Christus in Gott vor der Welt verborgen gewesen –,

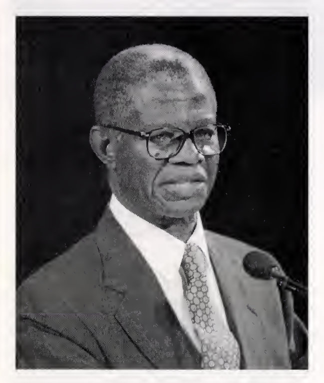
darum sind euch euer Leben und das Priestertum erhalten geblieben und müssen notwendigerweise durch euch und eure Linie erhalten bleiben, bis alles wiederhergestellt wird, wovon durch den Mund aller heiligen Propheten geredet worden ist von Anbeginn der Welt an." (LuB 86:8–10.)

Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Wächter auf dem Turm"

Elder Helvécio Martins
von den Siebzigern

Einige der bedeutsamsten Erlebnisse als Priestertumsträger hatte ich beim Heimlehren.



Der 8. Juni 1978 ist zweifellos ein unvergeßlicher Tag. Von diesem Tag an wurden das Priestertum und die Segnungen des Tempels allen würdigen männlichen Mitgliedern der Kirche zugänglich gemacht. Das ist denkwürdig, denn es hat sich auf das Leben unzähliger Menschen ausgewirkt, nämlich auf die Millionen, denen vollkommen klar ist, was das heißt, und auf die vielen anderen, die die Auswirkungen vielleicht noch nicht in vollem Umfang begriffen haben. An jenem Tag machte die Erste Präsidentschaft die ganze Welt mit einer neuen und besonderen Offenbarung vom Herrn bekannt; dieser Offenbarung war viel Beten und viel Flehen um göttliche Führung vorausgegangen.

Die Offenbarung bewirkte im Leben vieler Kinder des himmlischen Vaters eine große Veränderung, so auch in meiner bescheidenen Familie in Rio de Janeiro in Brasilien.

Es war schier unfaßbar. Es war ein völlig unerwartetes Ereignis, kaum erhofft von denjenigen, die der Vater in seiner vollkommenen Weisheit für den Tag aufgehoben hatte, an dem sie am besten bereit sein würden, sich den ernsten Anforderungen dieser ehrenhaften Treuhandschaft zu stellen, nämlich dem Priestertum.

Trotz der recht ansehnlichen Erkenntnis, die ich mir in den sechs Jahren meiner Mitgliedschaft in der wahren Kirche angeeignet hatte, wurde ich als Priestertumsträger nicht zuerst als Generalautorität berufen, auch nicht gleich als Missionspräsident, Bischof oder Mitglied in zwei Pfahlpräsidentschaften. Ich wurde auch nicht Führungssekretär im Pfahl oder in der Gemeinde. Meine erste Aufgabe war, als Heimlehrer zu dienen. Diese Berufung ging allen anderen voraus. Es ist interessant und bedeutsam, sich das vor Augen zu halten.

Seit damals habe ich dies als überaus wichtige und wunderbare Berufung betrachtet. Aus allen früheren Berufungen bin ich entlassen worden, doch diese erste Treuhandschaft ist mir immer geblieben.

„Es gibt in der Kirche keine größere Berufung als die des Heimlehrers. Den Kindern unseres Vaters im Himmel wird kein größerer Dienst in der Kirche erwiesen als der, den ein demütiger, aufopfernder, pflichtbewußter Heimlehrer leistet." (Ezra Taft Benson, *Der Stern*, Juli 1987, Seite 46.)

Nach der Auferstehung und vor der Himmelfahrt fragte Jesus den Simon Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer!" (Johannes 21:15.) Die Frage wurde noch zweimal wiederholt, und Petrus antwortete in gleicher Weise. Und der Herr entgegnete: „Weide meine Schafe!" (Siehe Johannes 21:16,17.)

Das ist das Werk oder die Treuhandschaft des Heimlehrers: Die Schafe, die ihm als Hirten zugeteilt sind, zu weiden, zu pflegen und zu tränken.

In der Kirche ist mir außer dem Leben meiner Kinder nichts als wichtiger und dringender dargestellt worden als die hingebungsvolle und treue Erfüllung dieser Treuhandschaft.

Es ist bemerkenswert, wie der Herr, ohne daß wir uns dessen bewußt sind, unseren Geist und Verstand darauf vorbereitet, diesen hohen Grad des Verstehens zu erreichen.

Als wir gerade seit zwei Wochen die Kirche untersuchten, rief uns der Zweigpräsident, Bruder Antonio Landelino Barros, an. Er fragte, ob er uns am nächsten Abend besuchen dürfe.

Zur festgesetzten Stunde traf Präsident Barros zusammen mit zwei weiteren Männern ein, alle formell gekleidet. Ehe sich die Familie im Wohnzimmer versammelte, bat Präsident Barros um die Erlaubnis, ein Gebet sprechen zu dürfen. Seine Worte waren schlicht, doch er wandte sich demütig an den Herrn und bat ihn um die Führung durch den Geist und um einen besonderen Segen für uns, damit wir den Zweck des Besuches verstehen und hinfort davon Nutzen haben würden.

Präsident Barros erläuterte kurz das Heimlehrprogramm und stellte seine Begleiter vor. Es waren Nelson Bezerra Dos Santos und Alfredo Orlando Torres Lima, unsere Heimlehrer und von da an unser wichtigster und direktester Kontakt zur Kirche.

Welch ein Erlebnis, welch eine großartige Gelegenheit zum Dienen das Heimlehren doch ist! Solange wir im Gebiet des Zweiges wohnten, waren diese beiden Brüder um uns.

Präsident Marion G. Romney hat gesagt: „[Die Heimlehrer] haben die schwere und herrliche Aufgabe, den Herrn Jesus Christus zu vertreten, indem sie sich um das Wohlergehen eines jeden Mitglieds der Kirche kümmern." (*Ensign*, März 1973, Seite 12f.)

Jeden Sonntag begrüßten uns diese Brüder bei unserer Ankunft im Gemeindehaus. In den Versammlungen saßen sie bei uns und brachten uns die Lieder der Kirche bei. Sie belehrten uns über die Grundsätze des Reiches Gottes. Sie riefen uns an und informierten uns, als Präsident Joseph Fielding Smith gestorben war, und später teilten sie uns mit, daß ein neuer Prophet berufen worden sei, nämlich Präsident Harold B. Lee.

Sie interessierten sich für das Wohlergehen und den Fortschritt unserer Familie und dafür, was wir möglicherweise brauchten. Nach unserer Taufe, die um zwei Monate verschoben worden war, und sogar nachdem wir in die Gemeinde Tijuca umgezogen waren, riefen uns die beiden Heimlehrer und Präsident Barros noch ungefähr drei Monate lang regelmäßig an und erkundigten sich, ob wir uns in der neuen Gemeinde gut eingelebt hätten, ob alles in Ordnung sei, ob vielleicht Hilfe gebraucht wurde.

Trotz des Umzugs fühlten sich die Heimlehrer nicht völlig von der Pflicht entbunden, sich um uns zu kümmern und auf uns achtzugeben. Auch als sie wußten, daß wir neue Hirten hatten, waren sie immer noch unsere Brüder in Christus.

Welch eine großartige Einstellung! Sie hatten zwar nicht mehr den Auftrag, doch sie behielten das christliche Interesse. Welch ein außergewöhnliches Band war da geknüpft worden! Seither sind fast dreiundzwanzig Jahre vergangen. Viele andere

Heimlehrer sind diesen ersten beiden gefolgt. Bis auf wenige Ausnahmen können wir uns an die meisten Namen nur noch undeutlich erinnern, doch Name und Gesicht dieser ersten beiden Diener sind uns unauslöschlich eingeprägt, denn sie dienten als wahre Hirten.

„Die würdigste Berufung im Leben ... ist die, in der ein Mensch seinem Mitmenschen am besten dienen kann", sagte David O. McKay (*The Instructor*, März 1961, Seite 73f.). Diese Brüder waren tatsächlich Wächter und Hüter, und sie unterstützten uns. Es muß noch erwähnt werden, daß sie ihre Treuhandschaft mit fröhlicher Miene erfüllten und so zeigten, daß sie glücklich waren.

Sie schienen es als Ehre und Vorzug zu betrachten, so zu dienen. Sie schienen die Pflichten des Älteren wie des Jüngeren gleichermaßen so zu verstehen, wie der Apostel Petrus lehrt: „Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde Gottes, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, ... nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Neigung." (1 Petrus 5:2.)

Das Beispiel dieser beiden eifrigen Brüder legte die Grundlage für das Verhalten eines neuen Priestertumsträgers. Heute bin ich selbst Heimlehrer, und wenn ich mich an damals erinnere, dann sehe ich vor mir ein Beispiel, dem ich folgen kann und das dem Vorbild Jesu Christi sehr nahe kommt. Seit damals habe ich mit aller Kraft mein Bestes getan und mich um die mir zugeteilten Familien gekümmert; und einige der bedeutsamsten Erlebnisse als Priestertumsträger hatte ich beim Heimlehren.

Bei einem Seminar für Regionalrepräsentanten am 3. April 1969 sagte Präsident Harold B. Lee: „Wer Priestertumsbesuche macht, muß ein Wächter auf dem Turm sein."

Der Herr möchte sein Volk sammeln, „wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt" (LuB 29:2), und die Heimlehrer und darüber hinaus auch die Besuchslehrerinnen spielen eine sehr wichtige Rolle bei der Erfüllung dieses Wunsches des Herrn.

Präsident Ezra Taft Benson hat gesagt: „[Das Heimlehren] ist von solcher Bedeutung, daß es – sofern wir uns getreulich daran halten – zur geistigen Erneuerung der Kirche beiträgt und die einzelnen Mitglieder und Familien zur Erhöhung führt." (*Der Stern*, Juli 1987, Seite 46.)

Ich bete darum, daß wir als Priestertumsträger diese heilige Treuhandschaft noch vollkommener verstehen lernen.

Gott lebt und ebenso sein Sohn, Jesus Christus, unser Erretter und Erlöser. Der Herr spricht heute durch seinen Propheten, Präsident Gordon B. Hinckley, den wir lieben und dem wir folgen.

Das bezeuge ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Aufgaben eines Hirten

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wir bitten Sie, konzentrieren Sie sich auf die einfachen, erhabenen, geistig stärkenden und errettenden Grundsätze des Evangeliums. Wir bitten Sie, bleiben Sie standhaft.



Meine lieben Brüder im Priestertum, es stimmt mich sehr demütig, wenn ich spüre, welch große Kraft hier und in den vielen Gebäuden in aller Welt zusammengefaßt ist. Wir preisen in unserer Versammlung am heutigen Abend den Namen von Präsident Howard W. Hunter um seines Lebens und seines geistlichen Wirkens willen und um all dessen willen, was wir von ihm gelernt haben. Gott segne sein Andenken.

Brüder, ich gestehe Ihnen, ich fühle mich in der Berufung, die ich erhalten habe, noch nicht sehr wohl, und ich wünsche mir in aller Demut von ganzem Herzen, daß Sie für mich beten und für mich Ihren Glauben ausüben. Wenn ich nicht völlig davon überzeugt wäre, daß man zu einem Amt in der Kirche „von Gott berufen werden muß" (siehe 5. Glaubensartikel), könnte ich in dieser Berufung nicht eine Stunde lang dienen. Ich möchte Präsident Gordon B. Hinckley sagen, daß ich ihm aus tiefstem Herzen für die Ehre und das Vertrauen danke, die er mir erwiesen hat, indem er mich als seinen Zweiten Ratgeber berufen hat. Ich unterstütze ihn vorbehaltlos und versichere ihn meiner Treue.

Wie ich in der Pressekonferenz am Montag, den 13. März 1995 gesagt habe, durfte ich bereits seit vierzig Jahren in verschiedenen kirchlichen Aufgaben mit Präsident Gordon B. Hinckley zusammenarbeiten. Ich kenne sein Herz. Ich kenne seine Seele. Ich weiß um seinen Glauben. Ich weiß um seine Hingabe. Ich weiß um seine großen Fähigkeiten. Ich weiß um seine Liebe zum Herrn und zu Gottes heiligem Werk. Ich schätze und liebe ihn sehr. Ich weiß auch, daß er dazu vorherordiniert und auf wundersame Weise vorbereitet worden ist, in unserer Zeit der Präsident der Kirche zu sein.

Auch mit Präsident Thomas S. Monson arbeite ich schon lange und reich gesegnet zusammen. Wir haben seit Jahrzehnten in verschiedenen Aufgaben eng miteinander gearbeitet. Sein Verstand und sein Gedächtnis sind einzigartig; sein Glaube ist einfach und absolut. Präsident Monson ist ein großer Mann, aber am größten ist sein Herz. Er hat gewaltige Talente. Es stimmt mich sehr demütig, daß ich gemeinsam mit Präsident Hinckley und Präsident Monson dienen darf. Ich empfinde tiefste Hochachtung und Bewunderung für Präsident Packer, jedes Mitglied des Kollegiums der Zwölf und alle übrigen Generalautoritäten. Und ich heiße Bruder Eyring in der wundervollen Gemeinschaft des heiligen Apostelamts willkommen.

Ich möchte heute über die Aufgabe sprechen, die die Träger des Priestertums Gottes als die Hirten des Herrn haben. Elder Bruce R. McConkie hat einmal gesagt: „Jeder, der in der Kirche in irgendeinem Amt dient, in dem er für das geistige oder zeitliche Wohlergehen der Kinder des Herrn verantwortlich ist, ist diesen Schafen ein Hirte. Der Herr zieht seine Hirten hinsichtlich der Sicherheit [gemeint ist die Errettung] seiner Schafe zur Rechenschaft." (*Mormon Doctrine*, Salt Lake City, 1966, Seite 710.) Die Träger des Priestertums haben diese große Verantwortung, ob als Vater, Großvater, Heimlehrer, Ältestenkollegiumspräsident, Bischof oder Pfahlpräsident oder in irgendeiner sonstigen kirchlichen Berufung.

Ich möchte mich zunächst an die würdigen jungen Männer im Aaronischen Priestertum wenden. Als ich noch sehr klein war, fand



mein Vater einmal draußen in der Wüste ein einsames Lamm. Die Schafherde, zu der auch das Mutterschaf gehörte, war weitergezogen, und irgendwie war das Lamm von seiner Mutter getrennt worden, ohne daß der Hirte es gemerkt hatte. Da es allein in der Wüste nicht überleben konnte, brachte mein Vater es mit nach Hause. Wenn er das Lamm dort gelassen hätte, hätte das seinen sicheren Tod bedeutet: es wäre den Koyoten zum Opfer gefallen, oder es wäre verhungert, weil es noch so jung war, daß es Milch brauchte. Mein Vater schenkte mir das Lamm, und ich wurde sein Hirte.

Mehrere Wochen lang wärmte ich immer wieder in einer Babyflasche Kuhmilch und fütterte das Lamm. Wir wurden rasch Freunde. Ich nannte es Nigh – warum, weiß ich nicht mehr. Es wuchs heran. Mein Lamm und ich spielten auf der Wiese. Manchmal lagen wir zusammen im Gras, und ich legte den Kopf auf seine weiche, wollige Seite und sah nach oben in den blauen Himmel und die weißen, sich türmenden Wolken. Tagsüber schloß ich mein Lamm nicht ein, denn es lief nicht fort. Schon bald lernte es Gras fressen. Ich konnte mein Lamm draußen im Garten überall rufen, indem ich, so gut ich konnte, ein Schaf nachahmte: „Mäh, mäh."

Eines Abends zog ein schrecklicher Sturm auf. Ich hatte vergessen, das Lamm in der Scheune einzusperren, wie ich es hätte tun sollen. Ich ging zu Bett. Mein kleiner Freund fürchtete sich draußen im Sturm, und ich hörte ihn blöken. Ich wußte, ich hätte ihm helfen sollen, aber ich wollte lieber in meinem sicheren, warmen und trockenen Bett bleiben und stand nicht auf, wie ich es hätte tun sollen. Am nächsten Morgen ging ich hinaus und sah, daß mein Lamm tot war. Auch ein Hund hatte es blöken hören und es getötet. Mir brach das Herz. Ich war kein guter Hirte oder Treuhänder über das gewesen, was mein Vater mir anvertraut hatte. Mein Vater sagte: „Mein Sohn, konnte ich dir nicht einmal ein einziges Lamm anvertrauen?" Diese Worte meines Vaters schmerzten mich mehr als der Verlust meines wolligen Freundes. Ich nahm mir damals, als kleiner Junge, vor, mich darum zu bemühen, daß ich meine Treuhandschaft als Hirte niemals mehr vernachlässigen wollte, wenn ich je wieder eine solche Aufgabe bekäme.

Es dauerte dann nur ein paar Jahre, bis ich als Junior-Partner eines Heimlehrers berufen wurde. Manchmal war es so kalt oder stürmisch, daß ich gern gemütlich zu Hause geblieben wäre, aber ich hatte irgendwie noch immer das Blöken meines kleinen Lammes im Ohr und wußte, daß ich ein guter Hirte sein und mit meinem Senior-Partner mitgehen mußte. In all den vielen Jahren mußte ich immer, wenn ich mich vor meinen Pflichten drücken wollte, daran denken, wie traurig ich an jenem Abend vor vielen Jahren gewesen war, als ich kein guter Hirte gewesen war. Ich habe nicht immer alles getan, was ich hätte tun sollen, aber ich habe mich bemüht.

Ich möchte noch etwas über die verfassungsmäßigen Aufgaben der Hirten des Herrn sagen. Damit meine ich die Aufgaben, die in den Offenbarungen enthalten sind, die der Herr selbst gegeben hat. Es gibt keine größere Aufgabe als die des Ehemanns und Vaters, aus ihr wird man nie entlassen. Der Herr hat gesagt: „Du sollst deine Frau von ganzem Herzen lieben und sollst an ihr festhalten und an keiner anderen." (LuB 42:22.) Zu den Vätern dieser Kirche sagt der Herr außerdem: „Ich aber habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen." (LuB 93:40.)

„Und sie sollen ihre Kinder auch lehren, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln.

Und die Einwohner Zions sollen auch den Sabbat beachten, daß sie ihn heilighalten." (LuB 68:28,29.)

Auch ein Heimlehrer trägt große Verantwortung. „Die Obliegenheit des Lehrers ist es, immer über die Gemeinde zu wachen und bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken

und zu sehen, daß es in der Gemeinde kein Übeltun gibt, auch keine Härte gegeneinander, weder Lügen noch Verleumden, noch böse Nachrede." (LuB 20:53,54.) Ein weiteres Gebot besagt: „Er soll sehen, daß sich die Gemeinde oft versammelt und daß alle Mitglieder das tun, was ihnen obliegt." (LuB 20:55.) „Sie sollen aber warnen, erläutern, ermahnen und lehren und alle einladen, zu Christus zu kommen." (LuB 20:59.)

Die Präsidenten der Priestertumskollegien und ihre Ratgeber sind auch Hirten der Herde und haben die Aufgabe, sich der Mitglieder ihres Kollegiums liebevoll anzunehmen. Die Bischöfe der Kirche gehören zu den Wächtern auf dem Turm. Timotheus hat zu den Bischöfen der Kirche gesagt:

„Das Wort ist glaubwürdig: Wer das Amt eines Bischofs anstrebt, der strebt nach einer großen Aufgabe.

Deshalb soll der Bischof ein Mann ohne Tadel sein, nur einmal verheiratet, nüchtern, besonnen, von würdiger Haltung, gastfreundlich, fähig zu lehren;

er sei kein Trinker und kein gewalttätiger Mensch, sondern rücksichtsvoll; er sei nicht streitsüchtig und nicht geldgierig.

Er soll ein guter Familienvater sein und seine Kinder zu Gehorsam und allem Anstand erziehen.

Wer seinem eigenen Hauswesen nicht vorstehen kann, wie soll der für die Kirche Gottes sorgen?" (1 Timotheus 3:1–5.)

Über das Aaronische Priestertum hat der Herr gesagt: „Die Bischofschaft ist die Präsidentschaft dieses Priestertums und hat die Schlüssel, also die Vollmacht, desselben inne." (LuB 107:15.) Bischöfe, unsere jungen Männer stehen mitten in den Stürmen des Lebens. Es gibt tückische Wölfe, die darauf lauern, sie zu verschlingen. Viele von ihnen sind wie mein kleines Lamm und schreien um Hilfe. Bitte, Bischöfe, tun Sie alles, was Sie können, damit sie sicher sind.

Auch der Pfahlpräsident ist ein verfassungsmäßiger Beamter der Kirche, denn er präsidiert über den Pfahl, und über diesen hat der Herr gesagt, er bewirke Schutz und „eine Zuflucht vor dem Sturm und vor dem Grimm, wenn dieser unvermischt über die ganze Erde ausgegossen werden wird"

(LuB 115:6). Die Pfähle sind „die Zelte oder die Stärke Zions" (siehe LuB 101:21). Sie sollen ein geistiges Zentrum der Rechtschaffenheit und der Stärke und des Schutzes sein.

Die Präsidierende Bischofschaft, drei Männer, von denen jeder ein ordinierter Bischof ist, hat die Aufgabe, auf Weisung der Ersten Präsidentschaft die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche zu leiten. In dieser großen, weltweiten Kirche trägt die Präsidierende Bischofschaft eine große und schwere Verantwortung.

Über die Siebziger hat der Herr gesagt:

„Die Siebzig sind ebenfalls berufen, das Evangelium zu predigen und den Andern sowie in aller Welt besondere Zeugen zu sein – so unterscheiden sie sich von anderen Beamten der Kirche durch die Obliegenheiten ihrer Berufung.

Die Siebzig sollen unter der Leitung der Zwölf, also des reisenden Hohen Rates, im Namen des Herrn handeln, um die Kirche aufzubauen und alle Angelegenheiten derselben in allen Nationen zu ordnen, zuerst bei den Andern und danach bei den Juden." (LuB 107:25,34.)

Die Zwölf Apostel sind die „besonderen Zeugen des Namens Christi in aller Welt ... – so unterscheiden sie sich von anderen Beamten in der Kirche durch die Obliegenheiten ihrer Berufung." (LuB 107:23.) Der Herr hat gesagt: „Die Zwölf, die ja die Schlüssel innehaben, sind ausgesandt, um durch die Kundmachung des Evangeliums Jesu Christi die Tür zu öffnen." (LuB 107:35.) Die Zwölf sind die Gesandten des Herrn. Die Erste Präsidentschaft hat letztlich die Verantwortung für alle Angelegenheiten des Gottesreichs auf der Erde. Über sie hat der Herr gesagt:

„Aus dem Melchisedekischen Priestertum bilden drei präsidierende Hohe Priester – aus der Körperschaft erwählt, zu diesem Amt bestimmt und ordiniert und vom Vertrauen und Glauben und Gebet der Kirche getragen – das Kollegium der Präsidentschaft der Kirche.

Und die Präsidentschaft des Rates des Hohen Priestertums hat die Macht, weitere Hohe Priester, nämlich zwölf, zu berufen, daß sie als Ratgeber behilflich sind; und so hat die Präsidentschaft des Hohen Priestertums mit ihren Ratgebern die Macht, gemäß den Gesetzen der Kirche aufgrund von Zeugnis zu entscheiden." (LuB 107:22,79.)

Über den Präsidenten der Kirche hat der Herr gesagt, er sei der „Präsident des Hohen Priestertums der Kirche ... oder, mit anderen Worten, Präsidierender Hoher Priester über das Hohe Priestertum der Kirche" (LuB 107:65,66). „Dem Präsidenten des Amtes des Hohen Priestertums obliegt es, über die ganze Kirche zu präsidieren und wie Mose zu sein – ... ja, ein Seher, ein Offenbarer, ein Übersetzer und ein Prophet zu sein, der alle Gaben Gottes besitzt, die dieser dem Haupt der Kirche verleiht." (LuB 107:91,92.)

Der Präsident der Kirche gibt Anweisung für Ausübung aller Schlüsselgewalt und Vollmacht des Priestertums. Er ist der einzige, der sie alle ausüben kann, auch wenn sämtliche ordinierten Apostel diese Schlüssel innehaben, einige davon allerdings in latenter Form.

Brüder, ich gehöre erst seit ein paar Tagen der Ersten Präsidentschaft an. Es kommt mir so vor, als hätte ich vor dieser Berufung nur einen begrenzten Einblick gehabt und hätte jetzt eine Brille aufgesetzt, die es mir gestattet, in begrenzter Hinsicht klarer zu sehen, wie ungeheuer umfassend die Verantwortung des Präsidenten der Kirche ist. Ich bin wohl leider so wie ein Aristokrat mit einem Monokel im Auge. Über ihn heißt es: „Er konnte mehr sehen, als er begreifen konnte." Die Männer, die das Große und Ganze viel deutlicher sehen, sind diese Riesen des Herrn, nämlich Präsident Hinckley und Präsident Monson, die viele Jahre lang treu als Ratgeber früherer Präsidenten der Kirche gedient haben.

Zum Abschluß, Brüder, möchte ich noch sagen, daß in einer so großen Kirche wie der unsrigen Ordnung herrschen muß. Wir brauchen zusätzlich zu den heiligen Schriften und den neuzeitlichen Offenbarungen Richtlinien und Durchführungsbestimmungen, damit die Kirche in aller Welt geordnet vorwärtsgehen kann. Es gibt da manche Elemente der Bürokratie, die gelegentlich verärgern und frustrieren. Das ist einfach so. Wir bitten Sie, blicken Sie über den Ärger und die Unannehmlichkeiten in der Verwaltung der Kirche hinaus. Wir bitten Sie, konzentrieren Sie sich auf die einfachen, erhabenen, geistig stärkenden und errettenden Grundsätze des Evangeliums. Wir bitten Sie, bleiben Sie standhaft. Wir bitten Sie, bleiben Sie in Ihrer Treuhandschaft als Hirten und Priestertumsführer der Kirche treu. Seien wir unserer Berufung und dem heiligen Priestertum, das wir tragen, treu. Seien wir uns einig darin, diejenigen, die uns vorgesetzt sind, zu unterstützen.

Brüder, nach nun über sechzig Jahren kann ich noch immer das verängstigte Blöken des Lammes aus meiner Jungenzeit hören, für das ich nicht der Hirte war, der ich hätte sein sollen. Ich kann mich auch noch an den liebevollen Tadel meines Vaters erinnern: „Mein Sohn, konnte ich dir nicht einmal ein einziges Lamm anvertrauen?" Wenn wir keine guten Hirten sind, wie wird uns dann wohl in den Ewigkeiten zumute sein?

Da „sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer!

Zum zweitenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!

Zum drittenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum drittenmal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebhabe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!" (Johannes 21:15–17.)

Ich bete demütig darum, daß wir das tun mögen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Vier Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel vor einer Konferenzversammlung. Von links: *Elder Henry B. Eyring, Elder Jeffrey R. Holland, Elder Robert D. Hales und Elder Richard G. Scott.*

Damit alle hören

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Die Ernte ist wahrlich groß. Vertun wir uns nicht; Ihre missionarischen Chancen waren nie größer.



Brüder, ich bin begeistert, wenn ich Sie alle sehe. Ich freue mich, daß in Tausenden von Gemeindehäusern in aller Welt die Männer, die das Priestertum Gottes tragen, über Satellit an dieser Versammlung teilnehmen können. Sie leben in so vielen Ländern und sprechen so viele Sprachen, aber es gibt auch etwas, was uns verbindet. Uns ist das Priestertum anvertraut worden, kraft dessen wir im Namen Gottes handeln. Uns ist eine heilige Aufgabe anvertraut worden, und von uns wird viel erwartet.

Mit Tränen in den Augen und zutiefst bewegt haben wir von jenem wundervollen, sanftmütigen, großartigen Mann, dem Propheten Gottes, Präsident Howard W. Hunter, Abschied genommen. Heute haben wir Präsident Gordon B. Hinckley als den Präsidenten der Kirche und als den Propheten, Seher und Offenbarer Gottes bestätigt. Ich weiß, daß Präsident Hinckley vom himmlischen Vater als Prophet berufen worden ist und daß er uns auf dem Weg führen wird, den Jesus Christus uns vorgibt. Das Werk wird vorangehen, und die Menschen werden gesegnet werden. Es ist eine große Ehre, mit Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident James E. Faust in der Ersten Präsidentschaft der Kirche dienen zu dürfen.

Vor vielen, vielen Jahren hat unser Herr und Erretter, Jesus Christus, seinen geliebten elf Aposteln dieses Gebot gegeben: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Matthäus 28:19,20.) Markus berichtet: „Sie aber zogen aus und predigten überall. Der Herr stand ihnen bei." (Markus 16:20.)

Dieser heilige Auftrag ist nicht widerrufen, sondern vielmehr von neuem bekräftigt worden. Der Prophet Joseph Smith hat über den Zweck der Kirche folgendes gesagt: „Nur dadurch, daß die Menschen dazu gebracht werden, die ewige Wahrheit, daß Jesus der Messias, der Erlöser und Erretter der Welt ist, zu erkennen, und nur durch den Glauben an ihn, durch Glauben, der sich in guten Werken kundtut, können die Menschen und Völker Frieden finden."

Braucht die Welt, in der wir leben, die Lehren des Evangeliums Jesu Christi? Fast überall, wohin man auch blickt, sehen wir nicht nur, daß die Umwelt schweren Schaden erleidet, sondern auch die geistige Gesinnung, und daß die ewigen Gebote immer weniger befolgt werden. Wir erleben eine himmelschreiende Mißachtung der kostbaren Menschenseelen.

Es ist fast so, als ob viele das Gesicht vom Herrn abwenden, dabei hat er doch gesagt: „Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes." (LuB 18:10.) Die freundlichen Worte, „Kommt, und folgt mir nach", stoßen vielfach auf taube Ohren. Diese Menschen sind wohl auf eine andere Stimme eingestellt.

Erinnern Sie sich, wie ich, aus Ihrer Kinderzeit an die Geschichte vom Rattenfänger von Hameln? Wissen Sie es noch? Er kam nach Hameln und bot an, gegen eine bestimmte Geldsumme die Stadt von den Ratten zu befreien, die ihr so sehr zu schaffen machten. Als der Vertrag geschlossen war, spielte er auf seiner Pfeife, und die Ratten kamen in Scharen aus den Häusern und folgten ihm zum Fluß, wo sie ertranken. Als die Vertreter der Stadt ihn dann für seine Dienste nicht bezahlen wollten, kam er zurück und spielte wieder auf seiner Pfeife, aber diesmal liefen die Kinder hinter ihm her, verließen ihr Zuhause und wurden nie wieder gesehen.

Gibt es auch heute solche Rattenfänger? Spielen sie verführerische Melodien, die über alle, die sie hören und ihnen nachlaufen, Vernichtung bringen? Diese „Pfeifer" pfeifen die Melodien Stolz und Vergnügen, Egoismus und Gier und lassen nichts als Verwirrung zurück – Menschen, die verstört sind, deren Leben leer ist und deren Träume sich in Luft aufgelöst haben.

Das tiefe Sehnen zahlloser Menschen kommt in der inständigen Bitte des einen zum Ausdruck, der vor langer Zeit Philippus gefragt hat: „Wie könnte ich [den Weg finden], wenn mich niemand anleitet?" (Siehe Apostelgeschichte 8:31.)

Meine Brüder im Priestertum, die Welt braucht Ihre Hilfe. Es gilt Menschen aufzurichten, Hände festzuhalten, sorgenvolle Gemüter aufzurichten, Herzen zu begeistern und Seelen zu erretten. Die Ernte ist wahrlich groß. Vertun wir uns nicht; Ihre missionarischen Chancen waren nie größer. Die Segnungen der Ewigkeit warten auf Sie. Und Sie brauchen dabei nicht bloß Zuschauer sein, sondern dürfen aktiv im Priestertumsdienst mitarbeiten.

Den Trägern des Aaronischen Priestertums sage ich: Bereitet euch auf eure Vollzeitmission vor. Ihr werdet zu jenen tapferen Missionaren des Herrn gehören, und es sind inzwischen fünfzigtausend an der Zahl.

Was könnt ihr am besten tun? Ich möchte euch ein Rezept vorschlagen, das euch als Missionar den Erfolg sichert:

1. Bereitet euch zielstrebig vor.
2. Lehrt mit eurem Zeugnis.
3. Arbeitet voll Liebe.

Erstens: **Bereitet euch zielstrebig vor.** Der Herr hat gesagt: „Siehe, der Herr fordert das Herz und einen willigen Sinn." (LuB 64:34.) Missionsarbeit ist schwierig. Sie kostet viel Kraft, und man muß alle seine Fähigkeiten dafür einsetzen und es dann häufig noch einmal versuchen. Für keine andere Arbeit muß man mehr Stunden und größeres Engagement, mehr Opferbereitschaft und inständiges Beten aufwenden.

Präsident John Taylor hat über die Anforderungen folgendes gesagt: „Wir möchten, daß die Evangeliumsbotschaft von solchen Männern verbreitet wird, die an Gott und an ihre Religion glauben, die das Priestertum ehren, Männer, denen die Menschen und Gott vertrauen können. ... Wir brauchen Männer voll des Heiligen Geistes und der Macht Gottes. ... Die Männer, die den Völkern die Worte des Lebens bringen, müssen voller Ehrgefühl, Redlichkeit, Tugend und Reinheit sein; und da Gott uns dies geboten hat, werden wir es auch tun." (*Journal of Discourses*, 21:375.)

Zweitens: **Lehrt mit eurem Zeugnis.**

Petrus und Johannes, die beiden Fischer, aus denen Apostel geworden waren, wurden gewarnt, Jesus Christus, den Gekreuzigten, nicht zu predigen. Aber unerschrocken antworteten sie: „Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst. Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben." (Apostelgeschichte 4:19,20.)

Der Apostel Paulus, ein aufrechter Verfechter der Wahrheit, hat eigentlich zu uns allen – zu den Mitgliedern und zu den Missionaren gleichermaßen – gesprochen, als er seinem Freund Timotheus schrieb: „Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit." (1 Timotheus 4:12.)

Elder Delbert L. Stapley, der vor ein paar Jahren dem Kollegium der Zwölf angehört hat, hat einmal aus dem Brief des Paulus an die Römer folgendes zitiert: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet." Dann hat Elder Stapley dazu gesagt: „Wenn wir uns des Evangeliums Christi nicht schämen, dann dürfen wir uns auch nicht schämen, danach zu leben. Und wenn wir uns nicht schämen, danach zu leben, dürfen wir uns auch nicht schämen, anderen davon zu erzählen."

Drittens: **Arbeitet voll Liebe.** Für die Liebe gibt es keinen Ersatz. Als Kind erfahren wir als erstes die Liebe unserer Mutter, dann unseres Vaters. Sie bleibt lebendig, indem wir dienen. Vergeßt nicht den Rat des Herrn: „Und Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe und Liebe – das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes gerichtet – befähigen ihn für das Werk." (LuB 4:5.) Fragen wir uns doch: *Habe ich heute mehr Glauben, Hoffnung, Nächstenliebe und Liebe gehabt?"* Wenn wir nach den Maßstäben Gottes leben und voll Liebe darum bemüht sind, Menschen zu ihm zu bringen, dann werden die Menschen um uns herum niemals klagen müssen: „Die Ernte ist vorüber, der Herbst ist vorbei, uns aber ist nicht geholfen worden." (Jeremia 8:20.)

Die jungen Missionare haben immer eine Vorstellung davon, wo sie gern dienen würden. Meist ist das ein Ort in weiter Ferne mit einem exotisch klingenden Namen.

Ich habe einmal in der Herrenoberbekleidungsabteilung eines großen Kaufhauses zwei Missionare mit ihrer Mutter getroffen. Missionare und ihre Mütter sind leicht zu erkennen. Die beiden Jungen unterhielten sich miteinander, und der eine sagte zum anderen: „Wo gehst du denn hin?"

Der andere sagte: „Nach Österreich."

Da meinte der erste: „Hast du ein Glück, nach Österreich! Die Alpen, die tolle Musik, die wundervollen Leute. Ich wollte, ich könnte auch dahin!"

„Und wo gehst du denn hin?" fragte derjenige, der nach Österreich sollte.

„Nach Kalifornien", kam die Antwort. „Nicht einmal zwei Stunden Flugzeit. Wir machen da jedes Jahr Urlaub."

Am Gesichtsausdruck der Mütter und an den verstohlenen Tränen des einen Missionars konnte ich sehen, daß ich wohl eingreifen mußte. „Hast du Kalifornien gesagt?" fragte ich. „Das Gebiet habe ich mal beaufsichtigt. Du hast eine inspirierte Berufung, Elder. Ist dir überhaupt klar, was es in Kalifornien alles gibt? Überall Gemeindehäuser und Pfahlhäuser – und alle voller Heiliger der Letzten Tage, die dir gern helfen werden, das Evangelium zu verbreiten. Du hast großes Glück, daß du dort als Missionar dienen darfst." Dann sah ich zu der anderen Mutter hin, die sagte: „Bruder Monson, jetzt müssen Sie aber rasch etwas über Österreich sagen!" Und das tat ich auch.

Ihr jungen Männer, wohin ihr auch berufen werdet, es wird genau das Richtige sein, und ihr werdet eure Mission lieben lernen.

Brüder, wir alle können, mit unserer Frau und unseren Kindern Menschen zu Christus bringen, indem wir mit den Pfahl- und den Vollzeitmissionaren zusammenarbeiten. Eine sehr erfolgreiche Methode ist ein Tag der offenen Tür in unseren Gemeindehäusern. Die Bischöfe und Pfahlpräsidenten haben ein Video mit Elder Jeffrey R. Holland zur Verfügung, das Sie bei einem Tag der offenen Tür gut verwenden können. Benutzen Sie es. Die Zahl der Mitglieder der Kirche wird wachsen, und der Geist des Herrn wird mit uns sein, wenn wir das tun.

Bereitet euch zielstrebig vor. Lehrt mit eurem Zeugnis. Arbeitet voll Liebe.

Ich bezeuge, daß dieses Rezept funktioniert und daß das Werk des Herrn wahr ist.

Vor vielen Jahren bin ich einmal in San Francisco in ein Flugzeug nach Los Angeles gestiegen. Anfangs war der Sitz neben mir noch leer. Bald setzte sich aber eine hübsche junge Frau neben mich. Als das Flugzeug abhob, fiel mir auf, daß sie ein Buch las. Mir fiel der Titel auf: *Ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder.* Ich faßte mir ein Herz und sagte: „Sie müssen Mormonin sein."

„Nein", antwortete sie. „Warum fragen Sie?"

Ich sagte: „Na ja, Sie lesen da ein Buch von LeGrand Richards, einem sehr bekannten Führer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage."

Sie erwiderte: „Ach so. Das Buch habe ich von einer Freundin geschenkt bekommen, aber ich weiß gar nicht viel darüber. Es hat mich allerdings neugierig gemacht."

Ich überlegte im stillen: *Soll ich ihr etwas von der Kirche erzählen?* Da kamen mir diese Worte des Apostels Petrus in den Sinn: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt." (1 Petrus 3:15.) Ich beschloß, daß es jetzt angebracht war, ihr Zeugnis zu geben. Ich erklärte ihr, ich sei Elder Richards vor Jahren behilflich gewesen, dieses Buch drucken zu lassen. Ich erwähnte, welch begeisterter Missionar dieser Mann sei, und erzählte ihr von den vielen Tausenden, die nach dem Lesen dieses Buches die Wahrheit angenommen hätten. Dann durfte ich während der verbleibenden Flugzeit ihre Fragen bezüglich der Kirche beantworten – intelligente Fragen, die ihr aus dem Herzen kamen, und ich spürte, daß sie wirklich nach der Wahrheit suchte. Ich fragte, ob ich ihr die Missionare schicken dürfte und ob sie eine unserer Gemeinden in San Francisco besuchen wolle, wo sie wohnte. Das wollte sie gern. Sie hieß Yvonne Ramirez, und sie erklärte mir, sie sei Flugbegleiterin und zu einem Arbeitseinsatz unterwegs.

Als ich nach Hause kam, schrieb ich dem Missionspräsidenten und dem Pfahlpräsidenten von diesem Gespräch und berichtete ihnen, ich hätte ihr geschrieben und ihr etwas zu lesen geschickt. Ich empfahl, dieser attraktiven Flugbegleiterin und ihrer hübschen Mitbewohnerin nicht zwei Missionare, sondern zwei Missionarinnen zu schicken.

Es vergingen mehrere Monate. Dann rief mich der Pfahlpräsident an und fragte: „Bruder Monson, können Sie sich noch an die Flugbegleiterin erinnern, die im Herbst auf einem Flug von San Francisco nach Los Angeles neben Ihnen saß?" Natürlich konnte ich das. Er fuhr fort: „Yvonne Ramirez hat sich gerade taufen lassen. Sie möchte gern mit Ihnen sprechen."

Dann hörte ich eine freundliche Stimme sagen: „Bruder Monson, danke, daß Sie mir Zeugnis gegeben haben. Ich bin der glücklichste Mensch der Welt."

Mir kamen die Tränen, und mein Herz war von Dankbarkeit erfüllt. Ich dankte ihr und beglückwünschte sie dafür, daß sie nach der Wahrheit gesucht und sich dazu entschlossen hatte, sich taufen zu lassen, um rein zu werden und den Weg hin zum ewigen Leben zu beschreiten.

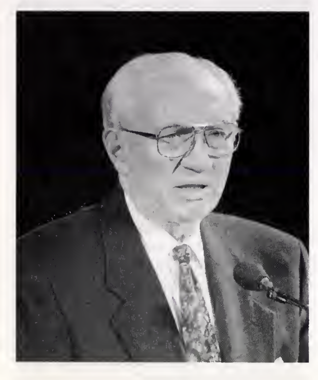
Dann saß ich noch ein paar Minuten still für mich da, und mir kamen diese Worte des Herrn in den Sinn: „Und wo euch jemand empfängt, da werde ich auch dabeisein, denn ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen." (LuB 84:88.)

Diese Verheißung gilt uns allen, wenn wir die missionarischen Gelegenheiten, die sich uns bieten, wahrnehmen und die Gebote Jesu von Nazaret, unseres Erretters und Königs, befolgen. Er lebt – das bezeuge ich. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Es geht in diesem Werk um die Menschen

Präsident Gordon B. Hinckley

Wir sind im Begriff, eine große, erdumspannende Gesellschaft zu werden. Aber unser Interesse und unsere Anteilnahme müssen immer dem einzelnen gelten.



Danke, Brüder, daß Sie sich die Mühe gemacht haben, zu dieser großen weltweiten Priestertumsversammlung zu kommen. Wo Sie auch sind, wir danken Ihnen. Wir freuen uns über Ihren Glauben, für Ihre Treue gegenüber dem Werk des Herrn, dafür, daß Sie im täglichen Leben darum bemüht sind, des heiligen Priestertums, das Sie tragen, würdig zu leben.

Heute morgen haben wir alle an einer Feierlichen Versammlung teilgenommen. Sie ist genau das, was der Name aussagt. Es handelt sich um eine Versammlung der Mitglieder, in der jeder Anwesende mit gleichem Recht wie alle anderen feierlich diejenigen, die, so wie es nach den Offenbarungen vorgesehen ist, zu Führern erwählt worden sind, bestätigen kann oder auch nicht.

Eine solche Bestätigung ist viel mehr als ein bloßes Aufzeigen. Wir gehen damit nämlich die Verpflichtung ein, diejenigen, die ausgewählt worden sind, zu unterstützen und ihnen zu helfen.

In bezug auf die Erste Präsidentschaft hat der Herr gesagt: „Aus dem Melchisedekischen Priestertum ... drei präsidierende Hohe Priester – aus der Körperschaft erwählt, zu diesem Amt bestimmt und ordiniert und vom Vertrauen und Glauben und Gebet der Kirche getragen." (LuB 107:22.)

Ich betone diese Worte: „Vom Vertrauen und Glauben und Gebet der Kirche getragen."

Als Sie heute morgen in der Feierlichen Versammlung aufgezeigt haben, haben Sie damit bekundet, daß Sie bereit sind, uns, Ihre Brüder und Diener, mit Ihrem Vertrauen, Ihrem Glauben und Ihrem Gebet zu tragen. Dafür bin ich zutiefst dankbar. Ich danke Ihnen, jedem einzelnen von Ihnen. Ich versichere Ihnen, und Sie wissen das eigentlich schon, daß es gemäß den Verfahrensweisen des Herrn kein Streben nach Ämtern gibt. Der Herr hat zu seinen Jüngern gesagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und ... bestimmt." (Johannes 15:16.) Nach diesem Amt strebt man nicht. Das Recht, den Amtsinhaber auszuwählen, behält der Herr sich vor. Er ist der Herr über Leben und Tod. Er hat die Macht, zu berufen. Er hat die Macht hinwegzunehmen. Er hat die Macht zurückzubehalten. Es ist alles in seiner Hand.

Ich weiß nicht, warum in seinem erhabenen Plan einer wie ich seinen Platz hat. Da ich nun aber dieses Amt innehabe, weihe ich von neuem alles, was ich an Kraft und Zeit und Talenten und Leben besitze, dem Werk meines Herrn und dem Dienst an meinen Brüdern und Schwestern. Ich danke Ihnen noch einmal für das, was Sie heute getan haben. Vor allem bete ich darum, ich möge würdig sein. Und ich hoffe, daß Sie in Ihren Gebeten an mich denken.

Das Werk geht voran, und manchmal gibt es administrative Änderungen. Die Lehre bleibt konstant. Aber von Zeit zu Zeit gibt es organisatorische und administrative Änderungen, die den Offenbarungen gemäß vorgenommen werden.

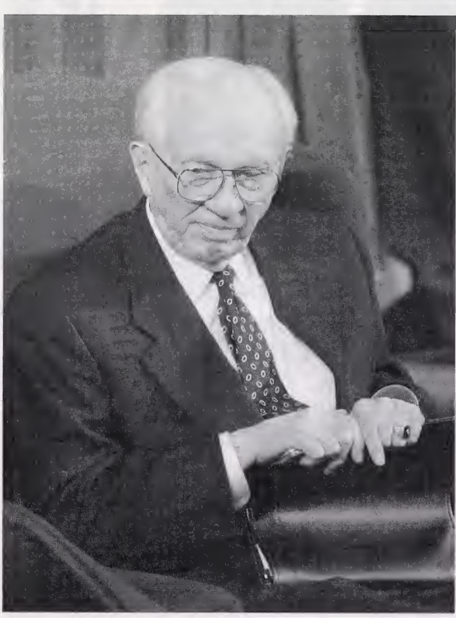
Beispielsweise wurde die Erste Präsidentschaft vor achtundzwanzig Jahren dazu inspiriert, bestimmte Männer als Regionalrepräsentanten der Zwölf zu berufen. Das war damals eine neue Berufung. Die Präsidentschaft sagte, sie sei notwendig geworden, weil „die stetige Entwicklung der Kirche es mit sich bringe, daß die Führer in Pfahl und Gemeinde in den Programmen der Kirche geschult würden, damit sie ihrerseits die Mitglieder in ihren Aufgaben vor dem Herrn schulen können".

Damals gab es 69 Regionalrepräsentanten. Heute sind es 284. Die Organisation ist inzwischen etwas schwerfällig geworden.

In etwas jüngerer Zeit wurde die Präsidentschaft dazu inspiriert, Siebziger als Gebietspräsidentschaften zu berufen. Das Werk geht in aller Welt voran, und es war einfach notwendig, die administrative Vollmacht weiter zu dezentralisieren, damit die Generalautoritäten näher bei den Mitgliedern sind. Inzwischen haben sich diese Gebietspräsidentschaften etabliert, und sie funktionieren sehr gut.

Wir halten es nun für wünschenswert, die Organisation, die den Gebietspräsidentschaften untersteht, ein wenig zu straffen. Deshalb geben wir bekannt, daß ab dem 15. August dieses Jahres alle Regionalrepräsentanten entlassen sind – in Ehren entlassen. Ihnen, unseren engagierten und fähigen Brüdern, sprechen wir unsere Dankbarkeit für die hervorragende Arbeit aus, die Sie geleistet haben, für Ihre Treue und für das Engagement, mit dem Sie die Sache des Vaters im Himmel vorangebracht haben. Ich kann über diese Männer gar nicht genug Gutes sagen. Sie haben ihre Zeit und ihr Geld geopfert. Sie sind hingegangen, wohin sie gehen sollten und wann sie hingehen sollten. Sie waren den Pfahlpräsidenten und Bischöfen mit ihrem weisen Rat, mit ihrer fachmännischen Schulung und Unterweisung sehr behilflich. Wir danken jedem einzelnen von ihnen und beten, der Herr möge sie mit der Gewißheit segnen, daß jeder von ihnen einen bedeutsamen Beitrag zu diesem Werk geleistet hat und daß er ihre Arbeit angenommen hat.

Wir geben nun bekannt, daß es vor Ort eine neue Berufung geben wird, nämlich die der Gebietsautorität. Das werden Hohe Priester sein, die bereits in kirchlichen Führungspositionen Erfahrungen gesammelt haben. Sie werden ihren Beruf weiter ausüben, ihren Wohnsitz beibehalten und ehrenamtlich dienen. Sie werden nicht für eine feste Amtszeit berufen, aber es werden wohl im allgemeinen sechs Jahre sein. Sie werden eng mit der Gebietspräsidentschaft zusammenarbeiten. Es werden weniger sein als jetzt die Regionalrepräsentanten. Wir lassen uns mit der Berufung dieser neuen Gebietsbeamten genauso wie



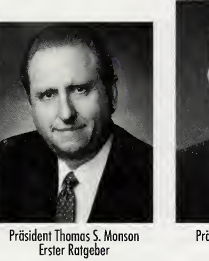


Links unten: *Präsident Gordon B. Hinckley.* Rechts unten: *Präsident Gordon B. Hinckley leitet eine Konferenzversammlung.* Oben: *Die Erste Präsidentschaft während der Konferenz.* Von links: *Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber.*

Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Stand: April 1995

Die Erste Präsidentschaft



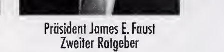
Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber



Präsident Gordon B. Hinckley

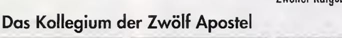




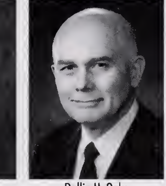


Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf Apostel



Boyd K. Packer | L. Tom Perry | David B. Haight | Neal A. Maxwell



Russell M. Nelson



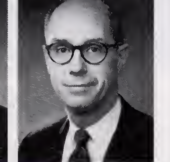


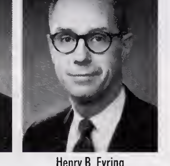
Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard | Joseph B. Wirthlin | Richard G. Scott



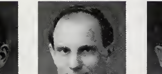
Robert D. Hales | Jeffrey R. Holland





Henry B. Eyring

Die Siebzigerpräsidentschaft



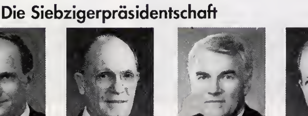


Rex D. Pinegar





Carlos E. Asay



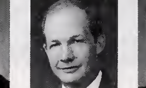
Charles Didier

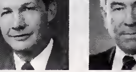


L. Aldin Porter

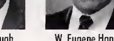


Joe J. Christensen





Monte J. Brough



W. Eugene Hansen

Das Erste Siebzigerkollegium
(in alphabetischer Reihenfolge)

Ángel Abreo
Carlos H. Amado
Neil L. Andersen
Ben B. Banks
William R. Bradford
Ted E. Brewerton
F. Enzio Busche
John K. Carmack
D. Todd Christofferson
J. Richard Clarke
Spencer J. Condie
Gene R. Cook
Robert K. Dellenbach
John B. Dickson
Loren C. Dunn
Vaughn J Featherstone
Jack H Goaslind
John H. Groberg
F. Melvin Hammond
Harold G. Hillam
F. Burton Howard
Jay E. Jensen
Marlin K. Jensen
Kenneth Johnson
L. Lionel Kendrick
Yoshihiko Kikuchi
Cree-L Kofford
Dean L. Larsen
Lynn A. Mickelsen
Alexander B. Morrison
Dennis B. Neuenschwander
Glenn L. Pace
James M. Paramore
Andrew W. Peterson
Hugh W. Pinnock
Ronald E. Poelman
Hans B. Ringger
Cecil O. Samuelson, Jr.
David E. Sorensen
Earl C. Tingey
Robert E. Wells
W. Craig Zwick

Das Zweite Siebzigerkollegium
(in alphabetischer Reihenfolge)

Lino Alvarez
Dallas N. Archibald
Eduardo Ayala
C. Max Caldwell
Gary J. Coleman
Claudio R. M. Costa
Rulon G. Craven
LeGrand R. Curtis
Julio E. Dávila
Graham W. Doxey
John E. Fowler
In Song Han
W. Don Ladd
W. Mack Lawrence
Augusto A. Lim
John M. Madsen
Helvécio Martins
James O. Mason
V. Dallas Merrell
Joseph C. Muren
Stephen D. Nadauld
Bruce D. Porter
Jorge A. Rojas
Sam K. Shimabukuro
F. David Stanley
Kwok Yuen Tai
Dieter F. Uchtdorf
J Ballard Washburn
Lance B. Wickman
Lowell D. Wood
Durrel A. Woolsey

Die Präsidierende Bischofschaft

H. David Burton
Erster Ratgeber

Merrill J. Bateman
Präsidierender Bischof

Richard C. Edgley
Zweiter Ratgeber



Ein Blick von oben auf den Tempelplatz zur Konferenzzeit, in der Mitte ist die Kuppel des Tabernakels zu sehen, rechts der Salt-Lake-Tempel.

damals unsere Brüder, die die Regionalrepräsentanten berufen haben, von dem leiten, was in Abschnitt 107 in ‚Lehre und Bündnisse', in der Offenbarung über das Priestertum, vorgesehen ist. Im Anschluß an die Anweisungen an die Zwölf und die Siebziger steht dort:

„Dagegen sind andere Beamte der Kirche, die nicht den Zwölf und auch nicht den Siebzig angehören, nicht verpflichtet, zu allen Nationen zu reisen, sondern sie sollen reisen, wie es ihre Umstände zulassen; dessenungeachtet können sie ebenso hohe und verantwortungsvolle Ämter in der Kirche innehaben." (LuB 107:98.)

Ich wiederhole: diese Änderungen werden erst am 15. August dieses Jahres in Kraft treten.

Ich möchte noch etwas sagen, was damit zusammenhängt. Die Kirche wird eine immer größere und kompliziertere Organisation. Wir haben jetzt in über 150 Ländern Mitglieder, und zwar insgesamt neun Millionen, und alle dreieinhalb Jahre kommt eine weitere Million dazu. Neben den regulären Programmen wie der Abendmahlsversammlung, dem Heimlehren, den Versammlungen der Priestertumskollegien und der Hilfsorganisationen, die alle auf die Bedürfnisse der lebenden Mitglieder der Kirche abgestimmt sind, haben wir ein gewaltiges Programm in Gang gesetzt, zu dem beispielsweise die größten genealogischen und familiengeschichtlichen Datensammlungen der Welt gehören. Wir betreiben hier die größte Privatuniversität des Landes, wenn nicht gar der ganzen Welt. Außerdem haben wir das Seminar- und das Institutsprogramm mit Hunderttausenden von Teilnehmern; wir betreiben die größte missionarische Organisation, die ich kenne; es sind inzwischen rund 50 000 Missionare. Wir haben ein Bauprogramm in nie gekanntem Ausmaß; wir haben ein sehr umfangreiches und effizientes Verlagsprogramm. Wir schulen unsere Mitglieder in der größten Organisation von ehrenamtlichen kirchlichen Mitarbeitern, die mir bekannt ist. Ich verwende nicht gern Superlative, aber in diesem Fall sind sie wohl angebracht.

Wir sind im Begriff, eine große, erdumspannende Gesellschaft zu werden. Aber unser Interesse und unsere Anteilnahme müssen immer dem einzelnen gelten. Jedes Mitglied der Kirche ist ein einzelner Mensch – ob Mann, ob Frau, ob Junge oder Mädchen. Unsere große Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, daß jeder „durch das gute Wort Gottes genährt" wird (siehe Moroni 6:4), daß es jedem möglich ist, sich auf seine Weise zu entwickeln und im Werk und in den Wegen des Herrn geschult zu werden, daß niemandem fehlt, was er zum Leben braucht, daß an die Bedürfnisse der Armen gedacht wird, daß jedes Mitglied Ansporn, Schulung und die Möglichkeit erhält, auf dem Weg zu Unsterblichkeit und ewigem Leben voranzugehen. So ist meiner Meinung nach das Werk des Herrn beschaffen. Die Organisation kann wachsen und an Zahl zunehmen, wie es gewiß der Fall sein wird. Das Evangelium muß zu jedem Land, jedem Geschlecht, jeder Sprache, jedem Volk gebracht werden. Es kann in der vorhersehbaren Zukunft keinen Stillstand geben, wir dürfen nicht aufhören, uns der Menschen anzunehmen, voranzugehen und Zion in aller Welt aufzubauen. Aber bei alledem muß es die enge seelsorgerische Beziehung zwischen dem einzelnen Mitglied und dem weisen, teilnahmsvollen Bischof oder Zweigpräsidenten geben. Sie sind die Hirten der Herde, und es ist ihre Aufgabe, über eine relativ kleine Zahl von Mitgliedern zu wachen, damit keiner vergessen, übersehen oder vernachlässigt wird.

Jesus war der wahre Hirte, der sich derer annahm, die bedrückt waren, und der jedem seinen ganz persönlichen Segen gab.

Präsident Lee hat uns mehr als einmal gesagt, daß man sich über große Felder einen Überblick verschafft und die kleinen beackert. Das heißt, wir brauchen den Überblick über das Große, Ganze und arbeiten dann eifrig an dem Platz, der uns zugewiesen ist, und konzentrieren uns auf die Bedürfnisse des einzelnen.

Es geht bei diesem Werk um den Menschen, um den einzelnen Sohn, die einzelne Tochter Gottes. Wenn wir über das Erreichte sprechen, nennen wir zwar Zahlen, aber bei allen unseren Anstrengungen muß es immer um den einzelnen gehen.

Präsident Hunter hat uns beispielsweise aufgefordert, mehr im Tempel zu arbeiten. Diese heilige Arbeit betrifft das ganze Menschengeschlecht in Vergangenheit und Gegenwart. Aber geleistet wird diese Arbeit auf einer ganz individuellen Basis: jeder, der für sich die heiligen Handlungen erhalten hat, ist ein ganz persönlicher Stellvertreter für einen anderen.

Desgleichen ist die Missionsarbeit eine persönliche Arbeit: der Missionar unterrichtet den Untersucher und gibt ihm Zeugnis, und der Untersucher muß im stillen für sich forschen und beten, um die Wahrheit erkennen zu können.

Jedes einzelne Mitglied der Kirche kann ein starkes, festes Zeugnis erlangen. Der Herr hat gesagt: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche." (Johannes 7:17.)

Dienst am Nächsten, Studium und Gebet führen zum Glauben an dieses Werk und dazu, daß man erkennt, daß es wahr ist. Das ist seit jeher ein persönliches Unterfangen und muß es auch in Zukunft bleiben.

Wir sprechen häufig darüber, wie Wilford Woodruff die Vereinigten Brüder in England bekehrt hat, von denen sich dann rund achtzehnhundert taufen ließen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß jeder einzelne von ihnen den einsamen Weg der Umkehr und des Glaubens an den Herrn Jesus Christus gehen und akzeptieren mußte, daß das Evangelium von damals in dieser, der verheißenen Evangeliumszeit der Fülle, wieder auf die Erde gekommen war.

Die persönlichen Entscheidungen, die wir treffen, machen den Stoff unseres Lebens aus. Wie schön oder wie häßlich dieser Stoff ist, hängt von den Fäden ab, mit denen wir weben. Ich möchte vor allem den jungen Männern, die hier sind, sagen: ihr könnt nichts Unpassendes tun, ohne daß der Stoff eures Lebens darunter leidet. Unsittliches Verhalten jeglicher Art wird einen häßlichen Faden mit einweben. Unehrlichkeit jeglicher Art sorgt für Flecken. Schmutzige Sprache nimmt dem Muster seine Schönheit.

Entscheidet euch immer richtig, dazu möchte ich euch heute aufrufen.

Zum Abschluß möchte ich sagen: ich staune über die wundervolle, mutige, siegreiche Vergangenheit dieses großen Werks. Ich staune über die Gegenwart, in der wir alle als Wächter auf dem Turm stehen. Und ich sehe die Zukunft vor mir – voll Hoffnung, Zuversicht und festem Glauben.

Gott, unser ewiger Vater, lebt. Dies ist sein Werk, das ihm helfen soll, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben" seiner Söhne und Töchter in allen Generationen der Zeit zustande zu bringen (siehe Mose 1:39).

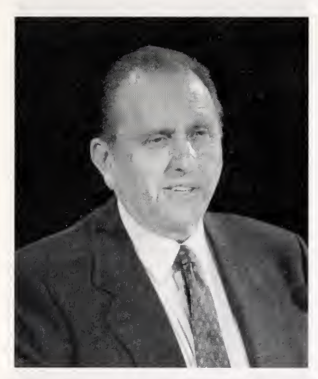
Jesus ist der verheißene Messias, der unter den bescheidensten Umständen zur Erde kam, der auf den staubigen Straßen Palästinas wandelte und lehrte und heilte, der auf Golgota am grausamen Kreuz starb und der am dritten Tag auferstand. Dies ist seine Kirche. Sie trägt seinen Namen. Wir sind seine Diener, ein jeder von uns. Wir tragen sein Priestertum, und wir üben es in seinem Namen aus. Es wurde Joseph Smith und Oliver Cowdery von denen übertragen, die es in alter Zeit innehatten. Das Evangelium ist der Weg des Friedens, des Fortschritts, der Sicherheit, der Errettung und der Erhöhung. Diese – die letzte – Evangeliumszeit wurde eingeleitet, als Gott der Vater und der Sohn dem jungen Joseph Smith erschienen. Wir alle haben das Priestertum erhalten, indem uns jemand, der dazu bevollmächtigt war, die Hände aufgelegt hat. Wir müssen seiner würdig leben. Wir müssen darauf achtgeben. Wir müssen es ehren. Wir müssen es rechtschaffen gebrauchen – zum Nutzen unserer Mitmenschen. Gott helfe uns, unserer großen Verantwortung gerecht zu werden. Das erflehe ich demütig, und ich gebe Ihnen meinen Segen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Versammlung am Sonntagvormittag
2. April 1995

Barmherzigkeit – das Geschenk Gottes

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wenn Sie oder ich uns geirrt oder barsch mit jemandem gesprochen haben, dann tun wir gut daran, die entsprechenden Schritte zu unternehmen, um die Sache ins Reine zu bringen, und dann weiter vorwärtszugehen.



Kürzlich las ich einen langen Bericht über die Gewalt und das Blutvergießen im ehemaligen Jugoslawien. Ungeachtet aller Friedensbemühungen scheinen das Töten und Verkrüppeln weiterzugehen. Der Bericht über einen Heckenschützen, der das Leben eines kleinen Kindes auslöschte, tat mir in der Seele weh. Ich fragte mich: *Wo ist nur die Barmherzigkeit, diese göttliche Eigenschaft, geblieben?*

Die Grausamkeiten des Krieges führen offenbar zu gegenseitigem Haß und zur Mißachtung des menschlichen Lebens. So war es schon immer. Und doch erstrahlt manchmal inmitten solcher Entartung das unauslöschliche Licht der Barmherzigkeit.

In einer Dokumentarsendung anläßlich des 50. Jahrestages der Landung der Alliierten in der Normandie wurde der schreckliche Blutzoll dieser Landung grafisch dargestellt, und ehemalige Soldaten, die dabei gewesen waren, schilderten ergreifend ihre Erlebnisse. Ich erinnere mich da besonders an einen amerikanischen Infanteristen; er erzählte, wie er nach einem Tag hitziger Gefechte aus seinem Mannloch spähte und vor sich einen feindlichen Soldaten sah, der mit dem Gewehr auf das Herz des Amerikaners zielte. Der Infantrist sagte: „Ich war sicher, nun gleich die Brücke des Todes hin zur Ewigkeit überschreiten zu müssen. Doch da sagte mein Feind in gebrochenem Englisch: ‚Soldat, für dich ist der Krieg zu Ende!' Er nahm mich gefangen und rettete mir so das Leben. Diese Barmherzigkeit werde ich nie vergessen."

In einem anderen Konflikt, nämlich dem amerikanischen Bürgerkrieg, zeigt sich in einem historisch belegten Ereignis Mut gepaart mit Barmherzigkeit.

Vom 11. bis zum 13. Dezember 1862 griffen die Truppen der Union Marye's Heights an; das ist ein großer Hügel bei Fredericksburg in Virginia. 6000 Mann aus den Südstaaten lagen in sicherer Verteidigungsposition hinter einer Mauer, die sich am Fuß des Hügels entlangzog sowie vierfach gestaffelt auf einer tiefliegenden Straße hinter der Mauer, wo sie von den Soldaten der Union nicht gesehen werden konnten.

Die Unionstruppen, über 40 000 Mann, trugen mehrere selbstmörderische Angriffe über das offene Gelände vor. Sie wurden vom Sperrfeuer niedergemäht; keiner kam näher als 40 Meter an die Mauer heran.

Schon bald war der Boden vor den Stellungen der Konföderierten mit Hunderten, dann Tausenden von toten Soldaten in blauer Uniform übersät – 12 000 bis Sonnenuntergang. Die ganze schreckliche Nacht über lagen die Verwundeten in der bitteren Kälte und schrien um Hilfe.

Der nächste Tag, ein Sonntag, dämmerte kalt und neblig herauf. Als der Morgennebel sich hob, waren noch immer die Schmerzensschreie der Verwundeten zu hören. Schließlich konnte ein junger Konföderationssoldat, ein neunzehnjähriger Sergeant, es nicht länger ertragen. Der junge Mann hieß Richard Rowland Kirkland. Er rief seinem vorgesetzten Offizier zu: „Die ganze Nacht und den ganzen Tag habe ich diese armen Menschen nach Wasser schreien hören; ich halte es nicht mehr aus. Ich ... bitte um Erlaubnis, hinzugehen und ihnen Wasser bringen zu dürfen." Da es zu gefährlich war, wurde seine Bitte zunächst abgelehnt. Schließlich erhielt er die Erlaubnis doch, und bald darauf sahen Tausende erstaunter Soldaten beider Seiten, wie ein junger Soldat mit mehreren Feldflaschen um den Hals über die Mauer stieg und auf den nächsten verwundeten Unionssoldaten zuging. Er hob den Kopf des Verletzten, gab ihm vorsichtig zu trinken und deckte ihn mit seinem eigenen Mantel zu. Dann ging er zum nächsten Verwundeten, dann zum nächsten, dann zum nächsten. Als Kirklands Absicht deutlich wurde, erschallte überall auf dem Schlachtfeld der Ruf: „Wasser, um Gottes willen, Wasser!"

Zuerst waren die Soldaten der Union zu verblüfft, um zu schießen. Doch als sie sahen, was der junge Südstaatler da tat, fingen sie an, ihm zuzujubeln. Mehr als eineinhalb Stunden lang setzte Sergeant Kirkland sein Werk der Barmherzigkeit fort.

Tragischerweise wurde Richard Kirkland einige Monate später in der Schlacht bei Chicamauga selbst getötet. Seine letzten Worte an seine Kameraden waren: „Rettet euch, und sagt meinem Vater, daß ich ehrenhaft gestorben bin."

Kirklands christusgleiche Anteilnahme hat seinen Namen für die Nachkriegsgeneration in Nord und Süd zu einem Synonym für Barmherzigkeit gemacht. Bei den Soldaten beider Seiten wurde er als „der Engel von Marye's Heights" bekannt. Seiner liebevollen Tat der Barmherzigkeit ist ein Bronzedenkmal gewidmet, das heute vor der Mauer bei Fredericksburg steht. Es zeigt Sergeant Kirkland, wie er den Kopf eines verwundeten Unionssoldaten anhebt und ihm einen Schluck erfrischendes Wasser gibt. In der Episkopalkirche zu Gettysburg in Pennsylvania hängt eine Tafel zu seiner Ehre. Sie kennzeichnet mit schlichten Worten das Wesentliche seiner Mission der Barmherzigkeit, nämlich: „Ein Held der Mildtätigkeit – bei Fredericksburg gab er unter Gefahr für sein eigenes Leben dem Feind zu trinken."[1]

Was Kirkland getan hat, läßt sich mit den Worten von William Shakespeare beschreiben:

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der gibt, und den,
der nimmt; ...
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst.[2]

Zwei brilliante und glaubensvolle Ratgeber von Präsident David O. McKay be-

lehrten uns über den größten Akt der Barmherzigkeit, den die Menschheit je erfahren hat. Präsident Stephen L. Richards hat gesagt: „Der Erretter selbst hat gesagt, daß er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen, und nicht, um es abzuschaffen. Mit dem Gesetz jedoch brachte er den Grundsatz der Barmherzigkeit, um die Ausübung des Gesetzes zu mildern und den Übertretern Mut und Hoffnung auf Vergebung durch [Barmherzigkeit und] Umkehr zu machen."[3]

Präsident J. Reuben Clark jun. bezeugt: „Wissen Sie, ich glaube, daß der Herr uns helfen wird. Ich glaube: Wenn wir zu ihm kommen, wird er uns Weisheit geben, sofern wir rechtschaffen leben. Ich glaube, daß er unser Beten beantworten wird. Ich glaube, daß der himmlische Vater ein jedes seiner Kinder erretten möchte. Ich glaube nicht, daß er vorhat, einen von uns auszuschließen, bloß weil er eine leichte Übertretung, eine leichte Verletzung einer Regel oder Bestimmung begangen hat. Die elementaren Belange müssen befolgt werden, aber er wird in Kleinigkeiten nicht kleinlich sein.

Sein Konzept für den Umgang mit seinen Kindern läßt sich wohl folgendermaßen umschreiben: Ich glaube, daß er uns in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit den größtmöglichen Lohn für unsere Taten geben wird – alles, was er geben kann –, und ich glaube, daß er uns die geringstmögliche Strafe zumessen wird."[4]

„Ich denke oft, daß zum Schönsten im Leben Christi eines seiner Worte am Kreuz gehört. Er litt Todesqualen, und wie man sagt, waren es die schlimmsten, die man sich seinerzeit ausdenken konnte, nämlich den Tod am Kreuz. Zuvor war er ungerechterweise, unrechtmäßig und gegen alle Regeln der Barmherzigkeit verurteilt und gekreuzigt worden. Als man ihn dann ans Kreuz genagelt hatte und er dabei war, das Leben aufzugeben, sagte er gemäß dem Zeugnis derer, die dabei waren, zu seinem Vater im Himmel: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun' (Lukas 23:34)."[5]

Das alles umschreibt Alma im Buch Mormon mit folgenden Worten: „Nun konnte aber der Plan der Barmherzigkeit nur zuwege gebracht werden, wenn eine Sühne zustande gebracht wurde; darum sühnt Gott selbst für die Sünden der Welt, um den Plan der Barmherzigkeit zuwege zu bringen, um die Forderungen der Gerechtigkeit zu befriedigen, auf daß Gott ein vollkommener und gerechter, aber auch barmherziger Gott sei."[6]

Angesichts dieses Wissen fragen wir uns: Warum sehen wir dann überall, daß die Menschen es ablehnen, einander zu vergeben und den reinigenden Akt der Barmherzigkeit und Vergebung zu vollziehen? Was



hält das heilende Balsam davon ab, die Wunden der Menschen zu reinigen? Ist es Sturheit? Könnte es Stolz sein? Mag sein, daß der Haß erst noch schmelzen und verschwinden muß. „Beschuldigung hält die Wunden offen. Nur Vergebung heilt!"[7]

Vor einiger Zeit las ich, was ein alter Mann bei der Beerdigung seines Bruders enthüllte. Die beiden hatten vom frühen Mannesalter an in Canisteo im Staat New York eine kleine Hütte mit nur einem Zimmer bewohnt. Nach einem Streit hatten sie das Zimmer mit einem Kreidestrich in zwei Hälften geteilt und seither weder diese Linie überschritten noch ein Wort miteinander gesprochen – und das 62 Jahre lang! Was für eine menschliche Tragöde – und alles nur aus Mangel an Barmherzigkeit und Vergebung.

Manchmal zeigt sich, daß Barmherzigkeit auch in der Familie und in ganz einfachen Umständen erforderlich ist. Wir haben einen vier Jahre alten Enkel, der Jeffrey heißt. Eines Tages hatte sein fünfzehnjähriger Bruder, Alan, auf dem Computer der Familie einen sehr komplizierten und recht einfallsreichen Plan einer ganzen Stadt entworfen. Als Alan nur für einen Augenblick aus dem Zimmer war, ging Jeffrey an den Computer und löschte versehentlich das Programm. Alan kam zurück, und als er sah, was sein Bruder angestellt hatte, geriet er in Rage. Jeffrey ahnte schon, welches Schicksal ihm bevorstand. Er hob den Finger, zeigte auf Alan und rief vom Grunde seines Herzens: „Denk dran, Alan, Jesus hat gesagt, man darf kleinen Jungs nicht weh tun!" Alan fing an zu lachen, der Ärger war verflogen, und die Barmherzigkeit behielt die Oberhand.

Es gibt Menschen, die quälen sich selbst damit, daß sie unfähig sind, Barmherzigkeit zu zeigen und einem anderen eine vermutete Beleidigung oder einen kleinen Ausrutscher zu vergeben, wie geringfügig er auch sein mag. Manchmal hört man den Ausspruch: „Das kann ich ihm (bzw. ihr) nicht vergeben." So eine Einstellung zerstört das Wohlbefinden des Betreffenden. Sie zerfrißt die Seele und richtet das Leben zugrunde. In anderen Fällen kann jemand wohl anderen Menschen vergeben, sich selbst aber nicht. Das ist sogar noch zerstörerischer.

Als ich noch nicht lange dem Rat der Zwölf angehörte, erzählte ich Präsident Hugh B. Brown von einem guten Menschen, der in seiner Gemeinde keine Berufung annehmen konnte, weil er es nicht fertigbrachte, gegen sich selbst barmherzig zu sein. Anderen konnte er vergeben, sich selbst aber nicht; Barmherzigkeit schien es für ihn nicht zu geben. Präsident Brown schlug vor, daß ich mich mit dem Betreffenden unterhalten und ihn anhand des folgenden Wortes belehrten sollte: „Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt."[8] Und weiter, aus Jesaja und ‚Lehre und Bündnisse': „Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle."[9] „Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis."[10]

Mit nachdenklicher Miene fügte Präsident Brown hinzu: „Sagen Sie diesem Mann, er solle nicht darauf beharren, sich an etwas zu erinnern, wovon der Herr gesagt hat, daß er es vergessen möchte." Ein solcher Rat trägt

dazu bei, die Seele zu reinigen und den Geist eines jeden zu erneuern, der sich daran hält.

Der Prophet Joseph Smith hat uns ermahnt: „Seid barmherzig, dann werdet ihr Barmherzigkeit erlangen. Trachtet danach, Seelen erretten zu helfen, und nicht, sie zu vernichten; denn ihr wißt doch: Im Himmel wird mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren."[11]

Manchmal kann ein kleiner Fehler schwären und demjenigen Kummer und Leid verursachen, der sich diese Sache zu Herzen nimmt und sich ständig damit befaßt, sie aber nicht bereinigt. Das ist uns allen schon einmal passiert. Ich möchte ihnen ein Beispiel mit einem schönen Ausgang erzählen. Vor einiger Zeit erhielt ich das folgende Schreiben, dem ein Schlüssel beilag:

„Lieber Präsident Monson,

diesen Sommer vor dreizehn Jahren wohnten mein Mann und ich im Hotel Utah. Als Urlaubssouvenir nahm ich den Zimmerschlüssel mit, und seither habe ich ein schlechtes Gewissen. Ich weiß, daß der Kirche das ehemalige Hotel Utah gehört, und darum schicke ich Ihnen – der Kirche – den Schlüssel in der Absicht zu, die Angelegenheit zu bereinigen. Es tut mir sehr leid, daß ich den Schlüssel genommen habe. Bitte verzeihen Sie mir."

Ich dachte: Welche Ehrlichkeit! Welch einen guten Geist die Schreiberin doch haben muß! Ich antwortete wie folgt:

„Liebe Schwester,

vielen Dank für Ihren Brief und den Schlüssel aus dem Hotel Utah. Ihre Aufrichtigkeit ist mir zu Herzen gegangen. Obwohl der Schlüssel selbst nur sehr wenig wiegt, haben Sie offensichtlich lange Zeit eine schwere Last mit sich herumgeschleppt. Auch wenn der Schlüssel nur wenig wert ist, so ist seine Rückgabe doch von großem Wert. Es ist mir eine Ehre, den Schlüssel entgegenzunehmen, und ich weiß, daß Ihnen mit Sicherheit vergeben worden ist. Bitte nehmen Sie das beiliegende Geschenk mit meinen besten Wünschen an."

Sie bekam den Schlüssel zurück – auf eine schöne Tafel montiert.

Wenn Sie oder ich uns geirrt oder barsch mit jemandem gesprochen haben, dann tun wir gut daran, die entsprechenden Schritte zu unternehmen, um die Sache ins Reine zu bringen, und dann weiter vorwärtszugehen. „Wer anderen nicht vergeben kann, der bricht die Brücke ab, über die er selbst gehen muß, wenn er zum Himmel gelangen will; jeder hat es nötig, daß man ihm vergibt."[12]

Eins der ergreifendsten Beispiele für Barmherzigkeit und Vergebung ist die folgende bekannte Begebenheit: „Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen.

Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem andern fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand.

Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!"[13]

Die Zeit hat schnell ausgelöscht, was der Erretter da geschrieben hat, doch auf immer wird man sich seiner hier gezeigten Barmherzigkeit erinnern.

„Erstaunt und bewundernd erkenne ich
Jesu Lieb',
die Huld meines Heilands, die Gnade
verwirret mich.
Mit Beben erblick ich für mich ihn gekreuzigt,
für mich, für den Sünder erlitt er den
bittren Tod.
O, sieh seine blutende Hand, wie sie zahlt
die Schuld,
könnt je ich vergessen die Liebe und
solche Huld?
Nein, preisen und loben will ich ihn auf
immerdar,
und an seinem Throne einst sein mit der
Engelschar."[14]

Von diesem Jesus heißt es: „Als [er] die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie. Er sagte: ... Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden."[15]

Mein aufrichtiges und demütiges Gebet an diesem Sonntag ist, daß jeder von uns Barmherzigkeit – das Geschenk Gottes – zeigt und empfängt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Ein beliebter Treffpunkt auf dem Tempelplatz ist das Denkmal der Handkarrenpioniere, das an die Mormonenpioniere erinnert, die in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu Tausenden die schwere Reise von über zweitausend Kilometern von Iowa ins Salzseetaal unternommen haben.

FUSSNOTEN

1 *The Battle of Fredericksburg*, 1990; „He Gave His Enemy Drink", (WT Illustrated, Oktober 1962); Angaben über Richard Kirkland von den Mitarbeitern des Fredericksburg and Spotsylvania National Military Park, des National Park Service und des US-Innenministeriums
2 Der Kaufmann von Venedig, 4. Akt, 1. Szene
3 GK, April 1954
4 GK, Oktober 1953
5 J. Reuben Clark jun., GK, September 1955
6 Alma 42:15
7 Aus: „O Pioneers!" von Willa Cather
8 Lehre und Bündnisse 64:10
9 Jesaja 1:18
10 Lehre und Bündnisse 58:42
11 *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 80
12 George Herbert
13 Johannes 8:1–11
14 *Gesangbuch*, Nr. 6
15 Matthäus 5:1, 2, 7

Erben des Reiches Gottes

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Unsere wahre Stärke liegt nicht so sehr in unserer Mannigfaltigkeit wie in unserer geistigen und doktrinären Einigkeit.



Meine lieben Brüder und Schwestern und Freunde, wenn ich hier als das jüngstberufene Mitglied der Ersten Präsidentschaft dieser Kirche am Rednerpult stehe, fallen mir die Worte Salomos ein, der gesagt hat: „Ich bin noch sehr jung und weiß nicht, wie ich mich als König verhalten soll." (1 Könige 3:7.) Wie Salomo bete ich, Gott möge mir ein hörendes Herz verleihen. Wir vermissen unseren geliebten Freund und Weggefährten, Präsident Howard W. Hunter, mehr, als wir zu sagen vermögen. Wir ehren und preisen seinen Namen. Sein Andenken wird uns immer heilig sein.

Präsident Hinckley hat mich über die Maßen geehrt, indem er mich als seinen Zweiten Ratgeber berufen hat. Sicher hätte sich nicht einmal meine Mutter träumen lassen, ich würde einmal hier auf einem dieser Stühle sitzen. Wie ich gestern abend in der allgemeinen Priestertumsversammlung erklärt habe, habe ich schon fast mein ganzes Erwachsenendasein lang mit Präsident Hinckley zusammengearbeitet und bin dadurch reich gesegnet worden. Wie Sie wissen, ist er ein Mann mit erstaunlichen Gaben und Talenten. All die vielen Jahre lang hat er uns belehrt und geführt, und das ist für uns alle ein großer Segen. Wir haben im Laufe der Jahre erlebt, wie er an Stärke zugenommen hat, denn der Herr hat ihn immer wieder berufen und groß gemacht. In vielen Berufungen wog die Last der Verantwortung sehr schwer, vor allem als er nacheinander Ratgeber von drei Präsidenten der Kirche war. Er hat jede Berufung mit großer Inspiration und Intelligenz und Energie auf erstaunliche Weise voll erfüllt. Sein geistlicher Dienst hat sich für das Werk Gottes in aller Welt als segensreich erwiesen.

Ich empfinde es auch als großen Vorzug, daß ich mit Präsident Thomas S. Monson eng zusammenarbeiten durfte, seit er der jüngstberufene Apostel war. Präsident Monson ist mit einem außerordentlichen Verstand und großen Fähigkeiten gesegnet. Er war als Junge und als Mann immer eine herausragende Führungspersönlichkeit. Er hat schon als junger Mensch große Verantwortung getragen und dadurch gelernt. Er ist ein Mann mit einem großen, schlichten Glauben. Seine Aufgeschlossenheit und sein teilnahmsvolles Herz sind den Mitgliedern der Kirche in den vielen Jahren seines geistlichen Wirkens immer ein großer Segen gewesen.

Ich möchte mich heute an die Mitglieder der Kirche in aller Welt wenden. Ich hoffe, daß wir alle die Unterschiede in Kultur, Rasse und Sprache überwinden können. Seit den ersten Tagen der Kirche reisen die Generalautoritäten und die Missionare in alle Welt, um das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, wie der Prophet Joseph Smith es wiederhergestellt hat, und um die Kirche in vielen Ländern mit der rechten Schlüsselgewalt und Vollmacht wiederherzustellen. Im Rahmen unseres geistlichen Dienstes durften wir schon mit den wundervollen Menschen vieler Kulturkreise und ethnischer Gruppen Gottesdienste feiern, und das hat mich immer sehr beeindruckt und erfreut. Es erfüllt mich mit tiefer Befriedigung, wenn ich ihre geistige Stärke und ihre Liebe spüre und sie wiederlieben kann.

Jetzt geht der Vorhang zu immer mehr nichtindustrialisierten Ländern auf. In manchen Ländern gibt es sehr viele Arme. Viele von ihnen haben nur geringe Möglichkeiten, sich die Annehmlichkeiten des Lebens und manchmal sogar das Lebensnotwendige zu beschaffen. Wir haben gesehen, daß Männer und Frauen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang bis zur Erschöpfung arbeiten – für einen Hungerlohn. Und doch sind sie immer schnell bereit zu lächeln, und ihre Fröhlichkeit sagt uns, daß sie trotz ihres Schicksals einigermaßen glücklich sind.

Manch einer sagt vielleicht: „Was ist daran gerecht, wenn manche von Gottes Kindern so gesund und so reich mit den Gütern dieser Welt ausgestattet sind, wenn andere so wenig haben?" Viele von denen, die in Hülle und Fülle leben, wissen das, was sie haben, gar nicht zu schätzen. Aber wir haben auch schon erlebt, wie großzügig die Mitglieder der Kirche sich der Menschen in aller Welt annehmen, die nicht einmal das Lebensnotwendige besitzen. Sie spenden großzügig, um den Armen in vielen Ländern zu helfen, auch wenn wir dort gar keine Mitglieder haben. Seit 1985 haben wir in 114 Ländern humanitäre Hilfe geleistet.

Ich habe die guten Menschen aus jeder Rasse, jedem Kulturkreis und jedem Land, das ich besuchen durfte, bewundern, achten und lieben gelernt. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß keine Rasse einer anderen in geistiger Gesinnung und Glaubenstreue überlegen ist. Im Gleichnis vom Sämann erwähnte der Herr auch Menschen, denen – unabhängig von Rasse oder Nationalität – nicht viel an Geistigem liegt; er sprach nämlich von denen, die „in den Sorgen, dem Reichtum und den Genüssen des Lebens ersticken, deren Frucht also nicht reift" (Lukas 8:14).

Einer der führenden Meinungsforscher in unserem Land, Richard Wirthlin, hat in Meinungsumfragen die Grundbedürfnisse der Menschen in den Vereinigten Staaten ermittelt, nämlich: Selbstachtung, innerer Friede und Zufriedenheit. Ich glaube, diese Bedürfnisse sind Gottes Kindern in aller Welt eigen. Wie können sie gestillt werden? Meiner Meinung nach ist es nötig, daß man sich selbst als Kind Gottes erkennt. Alle drei Bedürfnisse, können wir, ungeachtet unserer ethnischen Herkunft und unseres Landes, stillen, wenn wir auf unseren göttlichen Ursprung in uns blicken. Wie der Herr gesagt hat: „Und der Geist gibt jedem Menschen, der auf die Welt kommt, Licht; und der Geist erleuchtet jeden Menschen auf der Welt, der auf die Stimme des Geistes hört." (LuB 84:46.)

Präsident David O. McKay hat gesagt: „Im allgemeinen steckt im Menschen ein göttlicher Funke, der ihn dazu bewegt, sich nach oben auszurichten. Wir glauben, daß dies der Geist in ihm ist, der von Gott kommt. Der Mensch hat schon gelebt, bevor er zur Erde gekommen ist, und er ist jetzt hier, um durch seine Anstrengungen den Geist, der ihm innewohnt, zu vervollkommnen. Zu irgendeinem Zeitpunkt in seinem

Leben ist sich jeder Menschen des Verlangens bewußt, mit dem Unendlichen Kontakt aufzunehmen. Sein Geist verlangt nach Gott. Dieses Gefühl ist allen Menschen eigen, und eigentlich sollten alle Menschen gemeinsam um diese große Sache bemüht sein, nämlich nach geistigem Frieden und geistiger Freiheit zu streben." (*Generalkonferenz*, Oktober 1963.)

Als demütige Diener Gottes reisen die Generalautoritäten, die Missionare und andere in alle Welt, und dabei müssen wir uns fragen: Was können wir für die Völker der Erde tun? Was können wir geben, das niemand sonst geben kann? Was kann den gewaltigen Aufwand an Arbeit, Zeit und Geld rechtfertigen, mit dem wir in die ganze Welt gehen, wie Jesus Christus es uns geboten hat (siehe Markus 16:15)? Wir können das Wirtschaftssystem der betreffenden Länder nicht ändern. Wir sind nicht darauf aus, das Regierungssystem zu ändern. Die Antwort ist einfach. Wir können die Hoffnung anbieten, die Jesus Christus verheißen hat, nämlich auf „Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt" (LuB 59:23). Die Menschen ändern sich, wenn die Diener Gottes die Kinder Gottes in aller Welt lehren, seine Gebote anzunehmen und zu befolgen. Jeder, ungeachtet des Kulturkreises und der wirtschaftlichen Lage, kann aus der Tiefe seiner geistigen Quellen schöpfen und von diesem Wasser trinken. „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde", sagt der Herr, „wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser ... in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt." (Johannes 4:14.) Die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse, die Dr. Wirthlin ermittelt hat, nämlich Selbstachtung, innerer Friede und Zufriedenheit, können ganz und gar gestillt werden, wenn man die Gebote Gottes treu befolgt. Das gilt für jeden Menschen in jedem Land und in jedem Kulturkreis.

Es fehlt zwar vielen Menschen das Lebensnotwendige, aber ich schöpfe aus den Worten Nephis Trost: „Sondern sie waren eins, die Kinder Christi, und Erben des Reiches Gottes." (4 Nephi 1:17.)

Wir kommen in immer mehr Länder der Welt und erleben dadurch in der Kirche eine immer größere kulturelle Vielfalt. Und doch können wir überall „zur Einheit im Glauben" (Epheser 4:13) gelangen. Jede Gruppe bringt ihre besonderen Gaben und Talente an den Tisch des Herrn mit. Wir können alle viel Wertvolles voneinander lernen. Aber jeder muß auch von sich aus bemüht sein, alle einigenden und errettenden Bündnisse, heiligen Handlungen und Lehren des Evangeliums des Herrn Jesus Christus in sein Leben aufzunehmen. Bei aller Vielfalt der Völker, Kulturkreise und Lebensumstände dürfen wir nicht vergessen, daß wir alle vor dem Herrn gleich sind, wie es Paulus erklärt hat: „Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus.

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft sein, habt Christus (als Gewand) angelegt.

Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer' in Christus Jesus.

Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung." (Galater 3:26–29.)

Wenn wir Mitglied der Kirche werden, verlieren wir nicht unsere Identität. Wir werden vielmehr Erben des Reiches Gottes, da wir uns dem Leib Christi angeschlossen und in geistiger Hinsicht das, was uns trennt, beiseitegeschoben haben, um uns in einer größeren geistigen Sache zu vereinigen. Allen, die sich der Kirche angeschlossen haben, sagen wir: Behalten Sie alles, was an Ihrer Kultur und Wesensart gut und erhebend ist. Aber kraft der Macht und Vollmacht des Priestertums treten alle Unterschiede in den Hintergrund, wenn wir darum bemüht sind, Erben des Reiches Gottes zu werden, einig in der Nachfolge derer, die die Schlüssel des Priestertums innehaben, und indem wir nach dem göttlichen Ursprung in uns suchen. Alle sind willkommen und werden dankbar aufgenommen. Aber es gibt nur ein einziges celestiales Reich Gottes.

Unsere wahre Stärke liegt nicht so sehr in unserer Mannigfaltigkeit wie in unserer geistigen und doktrinären Einigkeit. So sind das Taufgebet und die Taufe durch Untertauchen im Wasser überall auf der Welt gleich. Die Abendmahlsgebete lauten überall auf der Welt gleich. Wir singen in jedem Land die gleichen Lieder, um Gott zu loben und zu preisen.

Die hohen sittlichen Grundsätze der Kirche gelten für jedes Mitglied in jedem Land. Ehrlichkeit und Redlichkeit werden überall gelehrt und erwartet. Keuschheit vor der Ehe und absolute Treue gegenüber dem Ehepartner werden überall von den Mitgliedern der Kirche erwartet. Die Mitglieder, die gegen diese hohen Grundsätze sittlichen Verhaltens verstoßen, stellen überall auf der Welt ihre Zugehörigkeit zur Kirche in Frage.

Die Bedingungen für den Tempelbesuch sind nicht von Ort zu Ort verschieden. Wo ein Tempel verfügbar ist, verleiht die Priestertumsvollmacht nicht an dem einen Ort größere oder geringere Segnungen als an dem anderen Ort. Der Gottesdienst im Tempel ist ein vollkommenes Beispiel für unsere Einigkeit als Mitglieder der Kirche. Wir be-



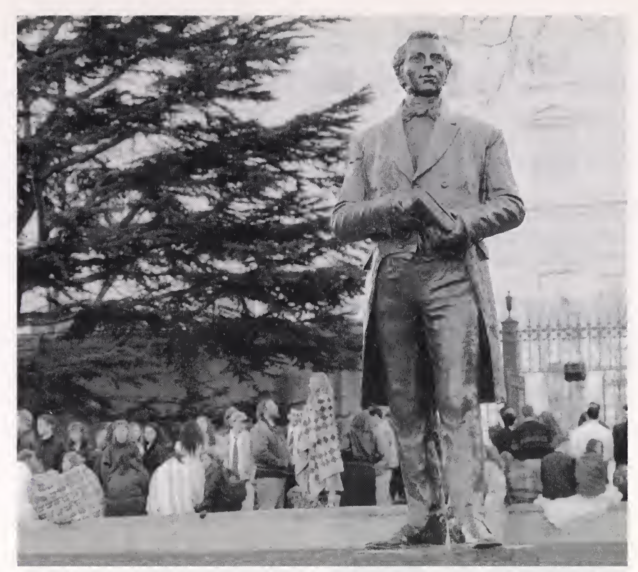
Elder Helvécio Martins von den Siebzigern, rechts, *im Gespräch.*

antworten alle dieselben Fragen nach unserer Würdigkeit, wenn wir in den Tempel gehen wollen. Alle Männer sind gleich gekleidet. Alle Frauen sind gleich gekleidet. Wir lassen die Sorgen der Welt hinter uns, wenn wir den Tempel betreten. Jeder erlangt die gleichen Segnungen. Alle gehen die gleichen Bündnisse ein. Alle sind vor dem Herrn gleich. Aber bei aller geistigen Einigkeit gibt es doch viel Raum für die Eigenart und Ausdruckskraft eines jeden. So gesehen sind wir alle Erben des Reiches Gottes. Präsident Hunter hat es zutreffend zum Ausdruck gebracht: „Der Schlüssel zu einer einigen Kirche ist die einige Seele, daß mit sich selbst in Frieden lebt und sich nicht inneren Konflikten und Spannungen anheimgibt." (*That We Might Have Joy*, Salt Lake City, 1994, Seite 50.)

Der geistige Reichtum unserer Versammlungen hat wohl wenig mit den Gebäuden und mit dem Land zu tun, wo wir uns versammeln. Vor vielen Jahren sind wir nach Manaus in Brasilien gereist – das ist eine Stadt weit stromaufwärts am Amazonas, mitten im Urwald, wo wir uns mit den Missionaren und der Handvoll Mitglieder, die wir damals dort hatten, versammeln wollten. Wir kamen in einem sehr bescheidenen Privathaus zusammen, in dem es nicht einmal Fensterscheiben gab. Es war sehr heiß. Die Kinder saßen auf dem Fußboden. Der Missionspräsident, Helio da Rocha Camargo, leitete die Versammlung und bat einen treuen Bruder, das Eröffnungsgebet zu sprechen. Der demütige Mann sagte: „Ich werde gern beten, aber darf ich bitte auch Zeugnis geben?" Eine Schwester wurde gebeten, den Gesang zu leiten. Sie erwiderte: „Ich will gern den Gesang leiten, aber lassen Sie mich doch bitte auch Zeugnis geben."

Und so ging es in der Versammlung mit allen weiter, die sich in irgendeiner Weise beteiligten. Alle fühlten sich gedrängt, aus tiefstem Herzen von Jesus Christus und von seiner Mission und von der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi Zeugnis zu geben. Alle Anwesenden langten tief zu ihren geistigen Wurzeln hinab – eingedenk der Verheißung Jesu Christi: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (Matthäus 18:20.) Und das taten sie als Erben des Reiches Gottes und nicht so sehr als brasilianische Mitglieder der Kirche.

Die Vielzahl der Sprachen und Kulturen ist für die Mitglieder sowohl eine Chance als auch eine Herausforderung. Es erfordert große Anstrengung und viel Geld, wenn jeder das Evangelium in seiner Sprache hören soll. Der Geist aber ist eine höhere Form der Kommunikation als die Sprache. Wir waren schon in vielen Versammlungen, wo wir die Worte zwar nicht verstehen konnten, wo aber der Geist eindringlich von



Die Mitglieder warten in langen Schlangen darauf, in eine der Konferenzversammlungen im Tabernakel eingelassen zu werden. Im Vordergrund eine Statue des Propheten Joseph Smith, im Hintergrund das Joseph Smith Memorial Building.

Jesus Christus, dem Erretter und Erlöser der Welt, Zeugnis gab. Trotz aller sprachlichen Unterschiede wird sich doch hoffentlich niemals eine Minoritätengruppe in der Kirche, dem „Leib Christi" (siehe 1 Korinther 10:16,17) so unwillkommen fühlen, daß sie lieber nur für sich in ihrem Kulturkreis Gott verehren möchte. Wir hoffen, daß sich die Angehörigen der größeren ethnischen Gruppen ihrer in der Bruderschaft und Schwesternschaft des Evangeliums annehmen, damit wir ganz und gar eine Gemeinschaft der Heiligen bilden, in der jeder das Gefühl hat, daß er gebraucht wird.

Geistigen Frieden findet man nicht in der Rasse, in der Kultur oder in der Nationalität, sondern in der Verpflichtung gegenüber Gott und in den Bündnissen und Verordnungen des Evangeliums. Jeder von uns, ungeachtet der Nationalität, muß ganz tief aus dem Innersten seiner Seele schöpfen, um das Göttliche zu finden, das in ihm steckt, und um den Herrn aufrichtig um besondere Weisheit und Inspiration anflehen zu können. Nur wenn wir so gründlich in unser tiefstes Wesen eindringen, können wir unsere wahre Wesenheit, unseren Selbstwert und unseren Lebenszweck entdecken. Nur wenn wir danach trachten, uns von Egoismus und dem Drang nach Anerkennung und Reichtum zu befreien, können wir die wundervolle Linderung der Ängste und Schmerzen, des Elends und der Sorgen dieser Welt finden. So kann, wie Präsident J. Reuben Clark gesagt hat, „was an innerer Größe in [uns] schlummert, ... zur Blüte gebracht werden und Frucht tragen" (zitiert als Vorwort zu *Vorsorge auf die Weise des Herrn*, Frankfurt, 1991). Gott kann uns nicht nur helfen, erhabene und immerwährende Freude zu finden, sondern er ändert uns auch, so daß wir Erben des Reiches Gottes werden können.

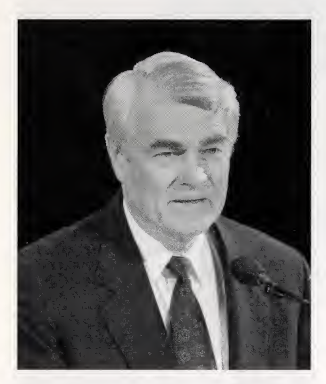
In Wirklichkeit ist das die Wiederentdeckung des Heiligen in uns. Wir tragen in uns die Vollmacht, selbst zu entscheiden, wie wir mit den Herausforderungen des Lebens umgehen wollen. Wie Jesus Christus zu der kranken Frau gesagt hat: „Dein Glaube hat dir geholfen." (Matthäus 9:22.)

Ich weiß ganz gewiß, daß Jesus unser göttlicher Erretter und Erlöser und der Sohn Gottes des Vaters ist. Ich weiß durch eine sichere Wahrnehmung, die so heilig ist, daß ich darüber nicht sprechen kann, daß er wirklich ist. Ich weiß und bezeuge mit absoluter Gewißheit, daß Joseph Smith die Schlüsselgewalt der Fülle der Zeit wiederhergestellt hat und daß jeder Präsident der Kirche diese Schlüsselgewalt innehatte, so wie Präsident Gordon B. Hinckley sie jetzt innehat. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Ehe und der große Plan des Glücklichseins

Elder Joe J. Christensen
von der Siebzigerpräsidentschaft

Acht praktische Anregungen dazu, wie wir unsere Ehe, jetzt und in Zukunft, stärken können



Barbara und ich sind mit sechs Kindern gesegnet. Vor ein paar Jahren, als wir alle zusammen ihre Großeltern besuchten, fragte mein Vater: „Joe, ich glaube, du hast da mit Barbara etwas angefangen, womit du nicht mehr aufhören kannst."

Jetzt, zur Osterzeit, verkünden wir aller Welt, daß Jesus der Messias ist und daß dank seines heiligen Priestertums und der Siegelungsvollmacht eine Ehe und eine Familie im Idealfall niemals aufhören müssen – sie müssen nie ein Ende haben.

Ich möchte heute zu Ihnen allen über Ihre Ehe sprechen. Ich habe acht praktische Anregungen, die hoffentlich dazu beitragen können, daß unsere Ehe, jetzt und in Zukunft, gestärkt wird.

1. Vergessen Sie nie, wie wichtig Ihre Ehe ist. Hören Sie sich an, was Elder Bruce R. McConkie darüber gesagt hat, welch wichtige Rolle die Ehe im „großen Plan des Glücklichseins" (siehe Alma 42:8) spielt, den der Vater im Himmel aufgestellt hat:

„Vom Augenblick der Geburt und dem Eintritt in die Sterblichkeit an bis zur Eheschließung im Tempel soll alles, was es im Evangelium gibt, uns darauf vorbereiten, in diese heilige Ordnung der Ehe einzutreten, die uns in diesem Leben und in der künftigen Welt zu Mann und Frau macht. ...

Nichts in dieser Welt ist so wichtig wie die Schaffung einer Familie und ihre Vervollkommnung." („Salvation Is a Family Affair", *Improvement Era*, Juni 1970, Seite 43f.)

2. Beten Sie um eine gute Ehe. Vor ein paar Jahren war es noch üblich, daß die Generalautoritäten eine Mission besuchten und mit allen Missionaren ein Gespräch führten. Elder Spencer W. Kimball, der damals noch dem Kollegium der Zwölf angehörte, unterhielt sich einmal mit einem Missionar, der seine Mission fast beendet hatte.

„Was haben Sie denn für die Zeit nach Ihrer Mission vor, Elder?"

„Ach, ich möchte gern weiterstudieren", sagte der Missionar und fuhr mit einem Lächeln fort: „Und hoffentlich verliebe ich mich und heirate."

Da gab Elder Kimball ihm den folgenden weisen Rat: „Beten Sie aber nicht bloß, daß Sie die Frau heiraten, die Sie lieben, sondern daß Sie die Frau lieben, die Sie heiraten."

Wir müssen darum beten, daß wir gütiger, freundlicher, demütiger, geduldiger, vergebungsbereiter und vor allem selbstloser werden.

Um zu erkennen, welche Probleme oder Schwächen uns daran hindern, ein besserer Ehepartner zu sein, müssen wir uns im Gebet an den Herrn wenden, damit uns die Segnungen zuteil werden, von denen in dieser eindrucksvollen Verheißung im Buch Mormon die Rede ist:

„Wenn Menschen zu mir kommen, so zeige ich ihnen ihre Schwäche, ...

denn wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen." (Ether 12:27.)

Deshalb müssen wir also beten. Viele Führer der Kirche und Eheberater sagen, daß sie noch nie eine Ehe erlebt haben, in der es ernste Schwierigkeiten gab, wenn die beiden noch täglich miteinander beteten. Wenn es Probleme gibt und die Ehe in Gefahr ist, besteht das wichtigste Heilmittel vielleicht darin, daß die beiden miteinander beten.

3. Hören Sie zu. Nehmen Sie sich die Zeit, Ihrem Ehepartner zuzuhören, planen Sie das sogar regelmäßig ein. Unterhalten Sie sich miteinander, und stellen Sie fest, ob Sie ein guter Ehepartner sind.

Bruder Brent Barlow hat einmal eine Gruppe von Priestertumsträgern gefragt: „Wer von Ihnen möchte eine Offenbarung empfangen?" Da ging jede Hand nach oben. Und er schlug ihnen vor, doch nach Hause zu gehen und ihre Frau zu fragen, wie sie ein besserer Ehemann sein könnten. Darauf sagte er: „Ich habe meinen Rat auch selbst befolgt und hatte am Nachmittag ein sehr informatives Gespräch mit meiner Frau, das über eine Stunde dauerte!" (*Ensign*, September 1992, Seite 17.) Ein solches Gespräch könnte für jeden von uns eine Offenbarung sein.

Haben Sie, die Brüder, in letzter Zeit vielleicht von Ihrer Frau etwas Ähnliches gehört wie ich neulich, nämlich: „Joe, hörst du mir überhaupt zu?" Sie war nicht die einzige, die sich fragte, ob ich zuhörte. Ich habe mich einmal kurz hingelegt, und unsere kleine Enkelin Allison kam und hob eins meiner Augenlider hoch und fragte: „Opa, bist du da?" Wir müssen immer dasein und unserem Ehepartner aufmerksam zuhören.

4. Nörgeln Sie nicht aneinander herum. Betrachten Sie die Fehler des anderen nicht zu kritisch. Denken Sie daran, keiner ist vollkommen. Wir müssen alle einen weiten Weg zurücklegen, bis wir Christus so ähnlich werden, wie unsere Führer es von uns erwarten.

Dieses „Herumnörgeln" (wie Präsident Kimball es genannt hat) kann fast jede Ehe untergraben. Eigentlich kennen wir doch alle unsere Schwächen und brauchen nicht immer wieder daran erinnert zu werden. Kaum jemand bessert sich dadurch, daß er ständig kritisiert wird. Wenn wir nicht achtgeben, kann auch konstruktive Kritik destruktiv sein, wenn wir sie nicht angemessen äußern.

Manchmal ist es besser, wenn etwas ungesagt bleibt. Als jungverheiratete Frau las Schwester Lola Walters in einer Zeitschrift, es tue einer Ehe gut, wenn die beiden regelmäßig ein offenes Gespräch führten, in dem sie einander sagten, was sie am anderen störte. Sie schreibt:

„Wir sollten fünf Punkte nennen, die uns störten, und ich fing an. ... Ich erklärte ihm, es gefiele mir nicht, wie er eine Grapefruit ißt. Er schälte sie und aß sie wie eine Orange! Niemand, den ich kannte, aß eine Grapefruit so. Konnte man von einem Mädchen erwarten, daß es sein ganzes Leben und sogar die Ewigkeit zusehen mußte, wie ihr Mann eine Grapefruit wie eine Orange aß? ...

Als ich [mit meinen fünf Punkten] fertig war, war er an der Reihe und sollte sagen, was ihm an mir mißfiel. ... Er sagte: ‚Um ehrlich zu sein, mir fällt gar nichts ein, was mir an dir nicht gefällt, mein Schatz.'

Das hatte ich nicht erwartet.

Ich wandte mich rasch um, weil ich die Tränen, dir mir plötzlich über das Gesicht liefen, nicht hätte erklären können."

Und abschließend schrieb Schwester Walters: „Immer wenn ich höre, daß ein Ehepaar nicht miteinander auskommt, frage ich mich jetzt, ob sie vielleicht unter dem Grapefruit-Syndrom leiden, wie ich es inzwischen nenne." (*Ensign*, April 1993, Seite 13.)

Ja, manchmal ist es einfach besser, wenn etwas ungesagt bleibt.

5. Bemühen Sie sich unablässig umeinander. Nehmen Sie sich die Zeit, gemeinsam etwas zu unternehmen – und zwar zu zweit. So wichtig es ist, daß Sie mit Ihren Kindern zusammen sind, Sie brauchen regelmäßig, jede Woche Zeit, die Sie nur zu zweit verbringen. Planen Sie das ein, damit Ihre Kinder spüren, daß Ihnen Ihre Ehe so wichtig ist, daß Sie sich darum bemühen. Dies bedarf der inneren Verpflichtung und der Planung.

Es muß ja nicht kostspielig sein. Am wichtigsten ist, daß Sie zusammen sind.

Als mein Schwiegervater einmal nach dem Mittagessen aus dem Haus ging, um weiter auf dem Feld zu arbeiten, rief meine Schwiegermutter ihm nach: „Albert, komm sofort zurück und sag mir, daß du mich liebst." Er grinste und sagte zum Scherz: „Elsie, als wir geheiratet haben, habe ich dir gesagt, daß ich dich liebe, und wenn sich daran jemals etwas ändern sollte, werde ich es dir mitteilen." Den Satz „Ich liebe dich" kann man wohl kaum zu oft aussprechen. Sagen Sie ihn täglich.

6. Seien Sie schnell bereit, sich zu entschuldigen. Es fällt zwar schwer, es auszusprechen, aber sagen Sie rasch: „Ich entschuldige mich, bitte verzeih mir", auch wenn Sie wissen, daß es gar nicht nur Ihre Schuld war. Wahre Liebe entwickelt sich dann, wenn man jederzeit bereit ist, seine Fehler einzugestehen.

Wenn Meinungsverschiedenheiten auftreten, ist es wichtig, daß man darüber reden und sie beilegen kann, aber es gibt auch Fälle, wo man besser still ist und sich auf die Zunge beißt und bis zehn oder sogar bis hundert zählt. Manchmal ist es sogar besser, wenn man die Sonne über seinem Zorn untergehen läßt und sich dem Problem morgens ausgeruhter und gelassener widmen kann. Dann ist die Chance, daß man es löst, größer.

Manchmal hört man Leute sagen: „Wir sind schon seit fünfzig Jahren verheiratet, und wir hatten noch nie eine Meinungsverschiedenheit." Wenn das wahr ist, dann wird der eine Partner aber gewaltig vom anderen unterdrückt, oder er sieht die Wahrheit gar nicht. Jedes intelligente Ehepaar hat seine Meinungsverschiedenheiten. Nur müssen wir darauf achten, wie wir damit umgehen. Das gehört dazu, wenn man aus einer guten Ehe eine bessere Ehe machen will.

7. Lernen Sie, mit Ihrem Einkommen auszukommen. Mit die größten Schwierigkeiten in einer Ehe entstehen im finanziellen Bereich. „Die US-Anwaltsvereinigung hat ermittelt, daß 89 Prozent aller Scheidungen auf Streitigkeiten über Geld zurückzuführen sind." (*Ensign*, Juli 1975, Seite 72.) Seien Sie bereit, Einkäufe zurückzustellen oder ganz darauf zu verzichten, um im Rahmen Ihres Einkommens zu bleiben. Zahlen Sie als erstes den Zehnten, und meiden Sie Schulden möglichst. Denken Sie dran: wenn Sie im Monat 50 Dollar weniger ausgeben, als Sie verdienen, sind Sie glücklich, und wenn Sie 50 Dollar mehr ausgeben, sind Sie unglücklich. Vielleicht kommen Sie sogar irgendwann an den Punkt, daß Sie sich eine Schere und Ihre Kreditkarte vornehmen und sie zerschneiden müssen, wie Elder Holland rät (siehe *Ensign*, Juni 1986, Seite 30).

8. Seien Sie in allen Familienangelegenheiten ein echter Partner. Seien Sie nicht so wie der Mann, der zu Hause herumsitzt und sich bedienen läßt, weil er meint, seine Aufgabe bestehe darin, das Geld zu verdienen, und für den Haushalt und die Kinder sei seine Frau allein zuständig. Für Haushalt und Kinder ist nicht nur einer zuständig.

Denken Sie daran: es handelt sich um eine Partnerschaft. Barbara und ich haben festgestellt, daß wir unser Bett jeden Morgen in weniger als einer Minute machen können und daß das dann für den Tag erledigt ist. Sie meint, sie ließe mich das machen, damit ich den ganzen Tag ein gutes Gefühl habe. Das hat wohl etwas für sich.

Nehmen Sie sich die Zeit, gemeinsam die heiligen Schriften zu studieren, und halten Sie sich an diesen Rat von Präsident Kimball: „Wenn Mann und Frau häufig gemeinsam zum heiligen Tempel gehen, wenn sie zusammen mit ihren Kindern zu Hause zum Beten niederknien, wenn sie Hand in Hand zu den Versammlungen der Kirche gehen, wenn sie völlig keusch leben, und zwar in Gedanken und in der Tat, ... und wenn beide gemeinsam daran mitarbeiten, das Gottesreich aufzubauen, dann könnten sie gar nicht glücklicher sein." (*Marriage and Divorce*, Salt Lake City, 1976, Seite 24.)

Um es zusammenzufassen:

- Vergessen Sie nie, wie ungeheuer wichtig Ihre Ehe ist.
- Beten Sie um eine gute Ehe.
- Hören Sie zu.
- Nörgeln Sie nicht aneinander herum.
- Bemühen Sie sich unablässig umeinander.
- Seien Sie schnell bereit, sich zu entschuldigen.
- Lernen Sie, mit Ihrem Einkommen auszukommen.
- Seien Sie in allen Familienangelegenheiten ein echter Partner.

Ich bezeuge, daß Jesus der Messias ist. Das Grab war an jenem dritten Tag leer, und „wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden" (1 Korinther 15:22). Und so können wir voll Dankbarkeit für die Siegelungsvollmacht im wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi wie die Dichterin zuversichtlich sagen: „Und nach dem Tod werde ich dich noch inniger lieben" (nach Elizabeth Barrett Browning, „How do I Love Thee?"). Im Namen Jesu Christi. Amen. □



„Verzichtet auf alles, was ungöttlich ist"

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die meisten großen gesellschaftlichen und politischen Probleme lassen sich einfach nicht ohne eine große Portion Selbstverleugnung lösen.



Auch ich begrüße Elder Henry B. Eyring im Kollegium der Zwölf Apostel, über das Präsident Boyd K. Packer so vortrefflich präsidiert. Elder Eyring zeichnet sich durch eine besondere Mischung aus Verstandeskraft und freundlichem Wesen aus. Ich freue mich sehr, daß ich Präsident James E. Faust, neben dem ich vierzehn Jahre gesessen habe und mit dem ich seit über dreißig Jahren in verschiedenen öffentlichen und kirchlichen Angelegenheiten zusammengearbeitet habe, bestätigen darf. Ich bin mit fünf wundervollen Schwestern, aber keinem Bruder gesegnet. Präsident Faust ist mir seit vielen Jahren ein Bruder.

Und dankbar bestätige ich erneut Präsident Thomas S. Monson, der mir in dieser Zeit manche Möglichkeit eröffnet hat, der mich unterwiesen und mir Ansporn gegeben hat. Er ist bei manchen wegen seiner gewaltigen Gedächtnisleistungen bekannt, aber die gütigen Taten, die er im stillen verrichtet, sind viel wichtiger.

1935 wurde Elder Gordon B. Hinckley, der gerade von seiner Mission in Großbritannien, wo er Hervorragendes geleistet hatte, zurückgekommen war, zu einem Gespräch mit der Ersten Präsidentschaft gebeten. Der fünfzehnminütige Termin dehnte sich dann auf bald anderthalb Stunden aus. Die Erste Präsidentschaft war von ihm so beeindruckt, daß sie ihn bat, im Missionswerk mitzuarbeiten, und seitdem hat er das Verwaltungsgebäude der Kirche nur selten verlassen. Und jetzt sitzt er im Ratszimmer der Ersten Präsidentschaft, in das er vor sechzig Jahren demütig kam, demütig auf dem Stuhl des Präsidenten der Kirche!

Präsident Hinckley zeichnet sich durch eine besondere Mischung aus praktischen und geistigen Eigenschaften aus. Er hat einen scharfen Verstand und feste Grundsätze. Wir können ihn mit Recht als einen Menschen mit gesundem Menschenverstand, Humor und gutem Willen und als guten Zuhörer bezeichnen, einfach als guten Menschen. Das ist der Schlüssel zum Charakter Präsident Hinckleys, den ich von Herzen gern als unseren Präsidenten, Propheten, Seher und Offenbarer bestätige – in der hohen Berufung, die dieser außergewöhnliche Jünger Christi nach manch außergewöhnlicher Vorbereitung erhalten hat.

Jesus hat zu der Art und Weise, wie ein Jünger sein soll, deutliche Worte gefunden, die auch die richtige Reihenfolge darlegen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, *nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*" (Lukas 9:23; Hervorhebung hinzugefügt.) An anderer Stelle erklärt Moroni, daß wir auf alles verzichten sollen, „was ungöttlich ist" (Moroni 10:32). Das schließt sowohl die großen als auch die kleinen Sünden ein. Während gewiß manch ein Felsblock uns den Weg versperrt, läßt auch loser Schotter uns als Jünger langsamer gehen. Selbst ein kleiner Stein kann zum Stein des Anstoßes werden.

König Benjamin und Paulus haben beide mit Nachdruck auf die angeborene Schwäche des natürlichen Menschen hingewiesen, der von Gott abgewandt ist und der Geistiges als Torheit betrachtet (siehe Mosia 3:19; 1 Korinther 2:13,14; Kolosser 3:9). Zur Selbstverleugnung gehört es also auch, daß wir die Ansichten und Begierden des natürlichen Menschen ablegen, was manchmal von heißer Scham und Reue begleitet ist.

Allerdings ist es so, daß die Menschen in der heutigen Welt weit davon entfernt sind, sich ihre Begierden zu versagen, nein, sie feiern sie sogar! Wie ein Autor anmerkt, hat dieses Mantra seinen unaufhörlichen Rhythmus, und der geht: „Ich ... ich ... ich ... ich!" (David Frum, *Dead Right*, New York, 1994, Seite 203.)

Dabei ist das Glück der Sinne ein eingebildetes Glück. Selbst legitimes Vergnügen ist so vergänglich wie alles, woraus es herrührt, während die Freude so dauerhaft ist, wie alles, was uns Freude schenkt!

Von allen heutigen üblen „Ismen" fordert der Hedonismus den schlimmsten Zoll. Es ist naiv zu sagen, Hedonisten folgten bloß dem Ruf eines anderen Trommlers. Das gleiche taten die Schweine zu Gerasa!

Vor einem Vierteljahrhundert hat der Historiker John Lukacs weitsichtig gewarnt: Unkeuschheit ist nicht bloß eine Randerscheinung, sondern bildet vielmehr den Mittelpunkt der sittlichen Krise unserer Zeit. (Siehe John Lukacs, *The Passing of the Modern Age*, New York, 1970, Seite 169.)

Manch einer meint, Lukacs übertreibe, aber denken Sie nur daran, wie entsetzlich traurig es ist, wenn Kinder Kinder bekommen, denken Sie an die unverheirateten Mütter, an die Kinder ohne Eltern, an die Hunderttausende vaterlosen Kinder und an die überhandnehmende Untreue von Eheleuten. Diese und ähnliche Folgen bedrohen die Zukunft der Gesellschaft, noch ehe diese Zukunft überhaupt angebrochen ist! Aber die fleischlich Gesinnten sind nicht bereit, sich selbst etwas zu versagen, auch wenn die Gesellschaft insgesamt unter der schrecklichen Lawine der Folgen zu leiden hat!

Bedenken Sie diese erschreckende Vorhersage: „Rund 40 Prozent der Kinder in den USA legen sich in einem Zuhause schlafen, wo ihr Vater nicht wohnt." (David Blankenhorn, „Life without Father", *USA Weekend*, 26. Februar 1995, Seite 6f.)

Es gibt Schätzungen, nach denen dieser Prozentsatz auf 60 Prozent steigen wird. Derselbe Kommentator schreibt: „Die Vaterlosigkeit ist der Motor unserer drängendsten gesellschaftlichen Probleme, von Verbrechen über Schwangerschaft bei Jugendlichen bis zu häuslicher Gewalttätigkeit." (Ibid.)

Solche Folgen, Brüder und Schwestern, stellen leider das Schrecklichste dar, was Amerika hervorbringt – nämlich in den Slums des Geistes, der durch den sich ausbreitenden Säkularismus entsteht!

In den Sprichwörtern lesen wir: „Denn eine Leuchte ist das Gebot." (Sprichwörter 6:23.) Wenn es in der Gesellschaft erst einmal finster geworden ist, verliert sie die Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu

unterscheiden, und die Bereitschaft zuzugeben, daß es Unrecht an sich gibt. Ohne die Leuchte legt unsere Welt verzweifelt provisorische Verteidigungsanlagen an, zieht immer neue Grenzlinien, fällt immer weiter zurück und ist nicht bereit, sich der Konfrontation zu stellen. Eine Gesellschaft, die alles zuläßt, wird letztlich alles verlieren!

Die Gesellschaft hat also, was die Sittlichkeit des einzelnen betrifft, viel zu verlieren, ob sie es nun einsieht oder nicht! Und doch gibt es heute soviel Hedonismus und laut herausgeschriene Rechtfertigung und so wenig stille Scham. Schlechtes Tun wird niemandem asl Schuld angelastet, und alles ist in der einen oder anderen Hinsicht entschuldbar.

Angesichts solcher Umkehrungen nimmt es nicht wunder, daß die Opfer sich häufig vernachlässigt fühlen und die Schuldigen manchmal verherrlicht werden. Und statt wirklichen Eingestehens gibt es alle möglichen Varianten des Satzes: „Hoffentlich kann ich mir selbst vergeben." Die fragenden Apostel dagegen wußten, wohin sie schauen mußten. Alle fragten Jesus angesichts des bevorstehenden Verrats ängstlich: „Bin ich es etwa, Herr?" (Matthäus 26:22.)

Aus dem Sumpf der Zügellosigkeit und des Selbstmitleids tauchen verhängnisvoll und stetig Sünden auf. Aber auch die kleinen Sünden werden dort ausgebrütet, ähnlich wie Insekten im Schlamm, so etwa die Verrohung der Sprache. Aber wie könnten wir erwarten, daß diejenigen, „die vom Fleisch bestimmt sind" (Römer 8:5), auf ihre Zunge achten?

Für manche ist „ihr Gott der Bauch" (Philipper 3:19), und es gibt noch weitere anatomische Zusammenhänge! Manche Hedonisten brüsten sich mit ihrer Schande, und manche sind in ihrer Ausschweifung voll Gier (siehe Epheser 4:18,19). Leider gibt es sogar manche, die die Schlechten beneiden. Wieder andere beklagen, daß die Schlechten scheinbar immer ungeschoren davonkommen! (Siehe Sprichwörter 23:17; Maleachi 3:14,15.)

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Hedonisten in ihrer Gier, bestimmte Erfahrungen zu machen, schließlich gefühllos werden. Wer seine Fähigkeit, zu empfinden, auf die falsche Weise feiert, gelangt schließlich an einen Punkt, wo er diese Fähigkeit, zu empfinden, größtenteils verliert! Drei verschiedene Propheten haben dazu angemerkt, daß so jemand „kein Gefühl mehr" hat und haltlos wird (siehe 1 Nephi 17:45; Epheser 4:19; Moroni 9:20).

Wenn ein Volk „ohne Grundsatz" ist, wird es über kurz oder lang „ohne jede Gesittung" sein, „ohne Barmherzigkeit", und „kein Gefühl mehr haben" (siehe Moroni 9:11–20). Solche Menschen kennen keine wirkliche Freude, wie sie zum Beispiel der stillen, tiefen Dankbarkeit gegenüber Gott entspringt oder wie man sie erfährt, wenn man jemanden, der „in Sünde dahinwelkt" (siehe 2 Nephi 4:28), wiederherstellt oder wenn man auf Lob und Anerkennung verzichtet, damit sie statt dessen jemandem zugute kommen, der danach hungert und dürstet.



Konferenzbesucher vor einer Statue, die darstellt, wie Johannes der Täufer am 15. Mai 1829 Joseph Smith und Oliver Cowdery das Aaronische Priestertum überträgt.

Unsere Umwelt und unsere Familie sind gleichermaßen durch Egoismus bedroht. Aber manch einer macht sich nur Sorgen über die Löcher in der Ozonschicht, während der Stoff, der eine Familie zusammenhält, wenn sie die Leuchte nicht hat, wie Schweizer Käse aussieht.

Natürlich haben wir keinen Zauberstab, der eine Familie im Nu wieder heil macht. Stromabwärts müssen manche Schutzdämme errichtet und Sandsäcke ausgelegt werden. Aber das wirkliche Problem liegt doch an der Quelle der Familie. Vieles wird erst dann besser funktionieren, wenn wir bessere Familien haben, aber dazu braucht es noch viel, viel mehr Selbstverleugnung, nicht aber weniger. Die meisten großen gesellschaftlichen und politischen Probleme lassen sich einfach nicht ohne eine große Portion Selbstverleugnung lösen. Und dies ist interessanterweise eine Eigenschaft, die man am besten in einer liebevollen Familie entwickelt, wo die Leuchte ihr Licht verbreitet.

Nun, es steht den Menschen frei, sich zwischen dem zu entscheiden, was nur einen Augenblick währt, und dem, was für die Ewigkeit bleibt (siehe 2 Nephi 2:27). Angesichts der Entscheidungen, die einige treffen, haben wir am Ende mehr geschützte Pornographie als geschützte Kinder. Natürlich ist Zurückhaltung besser als Zensur, aber Hedonisten zur Zurückhaltung auffordern, das ist so, als wolle man Dracula davon abhalten, um die Blutbank herumzustreifen!

Kein Wunder, daß die Mehrzahl der Zehn Gebote mit Verzicht zu tun haben: *Du sollst nicht!* Der himmlische Vater liebt seine Kinder auf vollkommene Weise, aber er weiß auch vollkommen über unsere Neigungen

Bescheid. Lügen, Stehlen, Mord, Neid, Unkeuschheit, Vernachlässigung der Eltern, die Entweihung des Sabbat und Falschaussagen – all das geschieht, weil man den Fehler begeht, das momentane Vergnügen zu suchen, ohne auf die göttlichen Grundsätze und die menschlichen Folgen zu achten. Wie prophezeit, schwillt der Chor des ethischen Relativismus immer lauter an: „Jedermann wandelt seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes, und dessen Abbild gleicht der Welt." (LuB 1:16.)

Wenn nicht die Leuchte uns den Blick schärft, sind schlimme Verzerrungen die Folge (siehe Jakob 4:13). Ich habe einmal gelesen, ein führender Nazi habe sich Haydn-Symphonien angehört, während er zusah, wie Juden vergast wurden. Er war wahrscheinlich stolz auf sein Musikverständnis.

Es heißt, Mussolini habe dafür gesorgt, daß die Züge in Italien pünktlich fuhren, was für die Reisenden sicher von Vorteil war, aber kaum ein Ausgleich für die schrecklichen Folgen seiner totalitären Herrschaft und die Zehntausende von Toten.

Wir alle bewundern den jungen David, der sich dem spottenden Goliat entgegengestellt hat. Aber Davids jugendlicher Mut ist kein Ersatz für den späteren Ehebruch mit der Frau des Urija. Wenn man alles in Betracht zieht, Brüder und Schwestern, wem versetzte David den größeren Schlag, Goliat oder Urija? Oder sich selbst?

Dazu gehört auch, daß Gottes zweites Gebot, nämlich daß wir unseren Nächsten lieben sollen, keinen Raum läßt für Rassismus. Allerdings reicht es nicht aus, frei von Rassismus zu sein, wenn man gleichzeitig Sklave anderer Begierden ist. Jesus hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Verhältnismäßigkeit zu beachten ist und daß es auch im Guten Wichtigeres und Unwichtigeres gibt (siehe Matthäus 23:23). Dem gebotehaltenden jungen Mann sagte Jesus: „Eines fehlt dir noch." (Markus 10:21.) Damit meinte er, daß der junge Mann am materiellen Besitz hing. Den meisten von uns fehlt mehr als nur eines. Der Herr hat uns verheißen, uns unsere Schwächen zu zeigen, wenn wir ihm näherkommen (siehe Ether 12:27). Allgemeines Gutsein ist also noch keine Entschuldigung dafür, daß man an dem, was einem noch fehlt, nicht arbeitet.

An der Liste dessen, worauf wir uns in unserer Schwäche jetzt noch einlassen, läßt sich ablesen, welche Freude wir erst dann erfahren können, wenn wir uns das eine oder andere versagen. Wenn es in unserem Leben keine großen Sünden gibt, kann uns das zur Nachlässigkeit gegenüber den scheinbaren Kleinigkeiten verführen. Wenn wir unsere Eltern nicht besuchen und uns nicht um sie kümmern, ehren wir Vater und Mutter nicht. In geringerem Maß kann uns mangelnde Selbstbeherrschung zu unfreundlichen Bemerkungen gegenüber dem Ehepartner veranlassen, aber im äußersten Fall kann sie zu Mißbrauch in der Familie und sogar zum Mord führen. Die Neigung zurückzuschlagen, wann immer wir beleidigt werden, macht uns schroff und grob, als seien unsere Mitmenschen nicht unsere Brüder und Schwestern. Die Aufblähung des Ichs ist wie ein schleichendes Gift, von dem alle Todsünden herrühren (siehe Sprichwörter 6:16–19). Junge Eltern wissen, daß eine halbe Tasse verschütteter Milch sich über die halbe Küche ausbreiten kann. Auch kleine Sünden können sich so ausbreiten.

Mit seiner vollkommenen geistigen Ausgewogenheit ist Jesus wirklich „der Weg und die Wahrheit und das Leben", da sein Weg in so deutlichem Gegensatz zu den Wegen der Welt steht (siehe Johannes 14:6). Jesus ist nicht nur heilig, er ist vollkommen. Ohne seinen überirdischen Charakter hätte er das erstaunliche Sühnopfer nicht vollbringen können! Und er fordert uns auf, mehr so wie er und wie der Vater zu werden (siehe Matthäus 5:48; 3 Nephi 12:48; 27:27). Die Last eines Jüngers wiegt zwar schwer, aber sie kann leicht werden (siehe Matthäus 11:30). Der Herr kann die Last leicht machen, und/oder unsere Schultern können gestärkt werden, so daß wir sie leichter tragen können (siehe Mosia 24:14; 1 Korinther 10:13).

Es ist also so, daß ein wirkliches, persönliches Opfer nie darin bestanden hat, ein Tier auf den Altar zu legen. Vielmehr besteht es in der Bereitschaft, das Tier in uns auf den Altar zu legen und es von den Flammen verzehren zu lassen! Und so besteht das Opfer, das wir dem Herrn darbringen, in einem reuigen Herzen und einem zerknirschten Geist (siehe LuB 59:8), und das ist eine Vorbedingung dafür, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen, und alle unsere Sünden ablegen, um Gott zu erkennen (siehe Alma 22:18), denn erst wenn wir uns selbst verleugnen, können wir ihn vorbehaltlos annehmen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Dies ist das Werk des Herrn

Präsident Gordon B. Hinckley

In diesem großen Werk sind wir alle gemeinsam tätig. Wir sind hier, um den Vater in seinem Werk und seiner Herrlichkeit zu unterstützen.



Meine lieben Brüder und Schwestern in aller Welt, meine lieben Freunde und Mitarbeiter in diesem großen Werk, Sie können sicher verstehen, daß dies für mich ein höchst feierlicher und heiliger Anlaß ist. Ich bitte demütig um Weisung durch den Heiligen Geist, während ich versuche, meinen Empfindungen Ausdruck zu geben. Wenn ich unter diesen Umständen ungebührlich viel von mir rede, so werden Sie mir hoffentlich verzeihen. Ich werde mir Mühe geben, die Ich-Form möglichst nicht zu verwenden.

In den vergangenen Tagen haben wir das Ableben unseres lieben Freundes und Propheten Howard William Hunter betrauert, des vierzehnten Präsidenten der Kirche und Propheten des Volkes. Seine Amtszeit war kurz, doch der gute Einfluß, den er zurückläßt, ist gewaltig. Er war zurückhaltend, auf seine Weise still, doch ungeachtet dessen machte ihn seine starke Überzeugung von der Wahrheit dieses Werkes zum machtvoll überzeugenden Fürsprecher einer christlichen Lebensführung.

Er hat körperlich viel gelitten, ehe er dann am Morgen des 3. März 1995 von uns genommen wurde. Mehr als fünfundzwanzigtausend Männer, Frauen und Kinder erwiesen ihm die letzte Ehre, während er in der schönen Rotunde des Verwaltungsgebäudes der Kirche aufgebahrt lag. Gemessenen Schritts kamen sie einzeln herbei, andächtig und voller Liebe für den Mann, den sie erst wenige Monate zuvor bestätigt hatten.

Am Mittwoch, den 8. März 1995, fand hier im Tabernakel die Trauerfeier statt; sie wurde weithin übertragen. Dieser Gottesdienst war einem Menschen angemessen, dessen Güte und Größe nun Geschichte ist. Unsere Liebe und Zuneigung gilt seiner trauernden Witwe sowie seinen Söhnen und deren Angehörigen, einer Familie, die nunmehr drei Generationen umfaßt. Mögen sie von dem getröstet, gestärkt und gesegnet werden, der gesagt hat: „Ich bin es, ja, ich, der euch tröstet." (Jesaja 51:12.)

Mit Präsident Hunters Tod war die Erste Präsidentschaft aufgelöst. Bruder Monson und ich, die wir als seine Ratgeber gedient hatten, nahmen unseren Platz im Kollegium der Zwölf ein, das zum präsidierenden Gremium der Kirche wurde.

Heute vor drei Wochen versammelten sich alle lebenden ordinierten Apostel im Geist des Fastens und Betens im oberen Raum des Tempels. Hier sangen wir ein heiliges Lied und beteten gemeinsam. Wir nahmen das Abendmahl und erneuerten in dieser heiligen symbolischen Handlung unsere Bündnisse und unsere Beziehung zu unserem göttlichen Erlöser.

Sodann wurde die Präsidentschaft gebildet; dabei hielten wir uns an eine seit langer Zeit bestehende Vorgehensweise.

Es gab keine Wahlveranstaltung, keinen Wettbewerb, kein Streben nach einem Amt. Alles war still, friedlich, schlicht und heilig. Es wurde so getan, wie der Herr selbst es eingerichtet hat.

Viele Menschen haben uns gratuliert und uns ihr Vertrauen ausgesprochen. Es waren Mitglieder der Kirche, aber auch Menschen, die nicht unseres Glaubens sind. Ihnen allen sage ich Dank. Ich weiß sehr wohl, daß es nicht der Mensch ist, den sie damit ehren, sondern das Amt.

Gestern morgen sind die Mitglieder der Kirche auf der ganzen Welt zu einer feierlichen Versammlung zusammengekommen. Ohne Nötigung, sondern aus freiem Willen hoben Sie die Hand, bestätigten das, was die Apostel vor drei Wochen getan hatten, und bestätigten diejenigen, die zu dienen berufen sind.

Wie Sie wissen, hatte ich den besonderen Vorzug, unter drei großen Präsidenten als Ratgeber zu dienen. Ich glaube zu wissen, was schwere Verantwortung ist. Und dennoch war ich in den vergangenen Tagen überwältigt vom Gefühl der Unzulänglichkeit und der völligen Abhängigkeit vom Herrn, der mein Haupt ist und dessen Kirche dies ist, und von der Stärke dieser guten Männer, die meine Ratgeber sind, von meinen lieben Brüdern vom Rat der Zwölf, von den Siebzigern und der Präsidierenden Bischofschaft, und von den Mitgliedern der Kirche auf der ganzen Welt. Ich finde kaum Worte dafür, wie tief meine Dankbarkeit, meine Wertschätzung und meine Liebe sind.

Vor einigen Jahren sprach in einer Ansprache über die Einsamkeit eines Führers. Erst jetzt wird mir völlig bewußt, wie groß diese Einsamkeit ist. Ich weiß nicht, warum mir diese Aufgabe zugefallen ist. Einige von Ihnen fragen sich das vermutlich auch. Aber hier stehen wir. Unter solchen Umständen wandern die Gedanken zurück zu den vergangenen Lebensjahren und sogar darüber hinaus. Ich vertrete erst die dritte Generation meiner Familie in der Kirche. Im Sommer 1836 wurde mein Großvater in Ontario in Kanada getauft; damals war er noch ein Junge. Seine Mutter, die Witwe war, brachte schließlich ihre beiden Söhne nach Springfield in Illinois. Von dort ging mein Großvater zu Fuß nach Nauvoo, wo er dem Propheten Joseph Smith zuhörte. Als es 1846 zum Auszug der Mitglieder kam, war er 18 Jahre alt, kräftig, fähig und glaubensstark. Er war ein guter Wagenbauer und Schmied. Mein Großvater gehörte zu denen, die von Präsident Young gebeten wurden, noch einige Zeit in Iowa zu bleiben, um denjenigen zu helfen, die noch auf dem Weg nach Westen waren. 1848 heiratete er, und im Frühling 1850 machte er sich auf den Weg in dieses Tal.

Auf dem beschwerlichen Weg wurde seine junge Frau krank und starb. Mit eigenen Händen hob er ein Grab aus, schnitt Bretter für den Sarg zu und begrub seine Frau. Dann nahm er unter Tränen seinen elf Monate alten Sohn auf den Arm und ging weiter bis ins Tal des Großen Salzsees.

Er gehörte zu denen, die wiederholt von Präsident Young mit schwierigen Aufgaben betraut wurden, Aufgaben, die für die Ansiedlung unserer Mitglieder in diesen Bergen ganz wesentlich waren. Er präsidierte zu einer Zeit über den Zionspfahl Millard, als es nur eine Handvoll Pfähle gab und dieser Pfahl ein sehr großes Gebiet von Zentral-Utah umfaßte, und er legte im Rahmen seiner Berufung Tausende von Kilometern mit Pferd und Wagen zurück. Er spendete so großzügig für den Bau von Schulen, daß zur Zeit seines Todes von dem einst ansehnlichen Vermögen nicht mehr viel übrig war.



Im Anschluß an eine Konferenzversammlung schüttelt die Erste Präsidentschaft verschiedenen Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf die Hand.

Auch mein Vater war ein Mann von großem Glauben, und er diente vorbehaltlos in vielen kirchlichen Vertrauenspositionen. Einige Jahre lang präsidierte er über den damals größten Pfahl der Kirche mit über fünfzehntausend Mitgliedern. Meine Mutter und meine Großmütter waren Frauen mit großem Glauben. Da die Kirche große Anforderungen an sie stellte, war ihr Leben nicht immer leicht. Doch sie beklagten sich nicht. Freudig widmeten sie sich ihren Aufgaben.

Diesen meinen Vorfahren bin ich sehr dankbar, ich liebe sie, und ich empfinde eine fast überwältigende Verpflichtung, mich dessen würdig zu erweisen, was sie hinterlassen haben. Meiner Frau, mit der ich diesen Monat seit achtundfünfzig Jahren verheiratet bin, spreche ich meine Wertschätzung aus. Wie leer wäre doch unser Leben ohne unsere wunderbare Partnerin. Ich bin sehr dankbar für diese kostbare Frau, die durch Sonnenschein und Sturm an meiner Seite gegangen ist. Körperlich scheinen wir nicht mehr so groß zu sein, wie wir einst waren. Unsere gegenseitige Liebe ist aber nicht kleiner geworden.

Gleicherweise bin ich dankbar für meine Kinder, Enkel und Urenkel; durch ihren guten Lebenswandel erweisen sie uns Ehre.

Ganz besonders möchte ich aber Ihnen allen sagen, wie sehr ich Sie schätze. In den siebenunddreißig Jahren als Generalautorität bin ich weit und breit in der Kirche umhergereist. Wo immer ich auch hinkam, traf ich wunderbare Menschen. Es ist viel Gutes im Leben der Heiligen der Letzten Tage. In dem Dienst, den Sie leisten, zeigt sich überaus großer Glaube. Ich weiß ein wenig über die Opfer, die viele von Ihnen erbringen. Könnte ich doch nur sagen, wie sehr ich Sie liebe und wie dankbar ich für Sie bin! Ich bin Ihr Diener; ich verspreche Ihnen und dem Herrn, mein Bestes zu tun, und ich bitte Sie, weiterhin Ihren Glauben für mich auszuüben, für mich zu beten und mich zu unterstützen.

Es ist mir völlig bewußt, daß ich jetzt, da ich dieses heilige Amt auf mich nehme, kein junger Mann mehr bin. Meine Frau und ich erfahren gerade, daß die sogenannten goldenen Jahre auch einen Anteil Blei haben. Ich kann aber ehrlich sagen, daß ich mich nicht alt fühle. Meine Geburtsurkunde ist nicht zu leugnen, aber ich empfinde immer noch große und beinahe jugendliche Begeisterung für das Werk des Allmächtigen.

Ich liebe die Mitglieder dieser Kirche, und zwar die Mitglieder jeden Alters, aller Rassen und aus vielen Völkern.

Ich liebe die Kinder. Auf der ganzen Welt ähneln sie einander. Ganz gleich, welche Hautfarbe sie haben und unter welchen Umständen sie leben – ihnen ist eine Schönheit eigen, die aus der Unschuld entsteht und daher kommt, daß sie vor kurzer Zeit noch beim Vater im Himmel waren. Wie liebenswert ihr seid, wo immer ihr auch sein mögt, ihr kostbaren Kinder.

Ich liebe die Jugendlichen in der Kirche. Immer wieder habe ich gesagt, daß es meiner Meinung nach noch nie eine bessere Generation gab als diese. Ich bin sehr dankbar für eure Integrität, für den Elan, mit dem ihr euren Verstand und eure Hände dazu ausbildet, Gutes zu tun; ich bin dankbar für eure Liebe zum Wort des Herrn und für euren Wunsch, auf den Pfaden der Tugend, der Wahrheit und der Güte zu wandeln.

Ich hege überaus große Achtung für die Väter und Mütter, die ihre Kinder in Licht und Wahrheit großziehen, die zu Hause beten, die nicht mit der Rute, sondern mit Liebe regieren und die ihre Kleinen als ihr meistgeschätztes Gut betrachten, das geschützt, geschult und gesegnet sein muß.

Ich liebe die alten Menschen, die sich den Stürmen des Lebens gestellt haben und die ungeachtet aller Angriffe vorwärts gegangen sind und den Glauben gehalten haben. Mögen Ihre späten Jahre glücklich und voller Erinnerungen an ein gut gelebtes Leben sein.

Zum Schluß möchte ich Ihnen einen Gedanken mitteilen, den Sie hoffentlich niemals vergessen werden.

Die Kirche gehört nicht dem Präsidenten. Ihr Haupt ist der Herr Jesus Christus, dessen Namen ein jeder von uns auf sich genommen hat. In diesem großen Werk sind wir alle gemeinsam tätig. Wir sind hier, um den Vater in seinem Werk und seiner Herrlichkeit zu unterstützen, nämlich „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Mose 1:39). Ihre Obliegenheiten sind in Ihrem Wirkungskreis genauso wichtig, wie meine Obligenheiten es in meinem Wirkungskreis sind. Keine Berufung in der Kirche ist gering oder unbedeutend. Jeder von uns wirkt bei der Ausübung seiner Pflichten auf das Leben anderer Menschen ein. Zu jedem von uns hat der Herr in bezug auf die jeweiligen Aufgaben gesagt:

„Darum sei treu; übe das Amt, das ich dir bestimmt habe, unbeirrt aus; stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

„Und indem du dies tust, wirst du deinen Mitmenschen das meiste Gute tun, und du wirst die Herrlichkeit dessen fördern, der dein Herr ist." (LuB 81:4.)

Weiter: „Und wenn du bis ans Ende treu

bist, wirst du eine Krone der Unsterblichkeit haben und ewiges Leben in den Wohnungen, die ich im Haus meines Vaters bereitet habe." (LuB 81:6.)

Wir alle in dieser großen Sache sind eines Sinnes, einer Lehre und eines Glaubens.

Sie können bei der Erfüllung Ihrer Aufgaben ebensoviel Befriedigung finden wie ich bei meinen Aufgaben. Der Fortschritt dieses Werkes wird von unseren gemeinsamen Bemühungen bestimmt. Was für eine Berufung Sie auch haben mögen, sie bietet die gleichen Möglichkeiten, Gutes zu tun, wie meine. Was wirklich zählt, ist, daß dies das Werk des Herrn ist. Es ist unser Werk, ebenso Gutes zu tun, wie er es getan hat.

Wenn ich in meinem Dienst jemanden gekränkt haben sollte, so bitte ich um Entschuldigung. Diejenigen, die sich aus irgendeinem Grund außerhalb der Kirche befinden, laden wir ein: Kommen Sie zurück und haben Sie wieder Anteil an dem Glück, das Sie einst kannten. Sie werden viele Menschen vorfinden, die Sie mit offenen Armen herzlich willkommen heißen und Ihnen helfen.

Ich bitte alle unsere Mitglieder überall, denen mit Achtung und Wertschätzung zu begegnen, die nicht unseres Glaubens sind. Es besteht großer Bedarf an Höflichkeit und gegenseitiger Achtung unter Menschen verschiedenen Glaubens und unterschiedlicher Weltanschauung. Wir dürfen nicht die Anhänger irgendeiner Doktrin ethnischer Überlegenheit sein. Wir leben in einer Welt der Verschiedenheit. Wir können und müssen denjenigen mit Achtung begegnen, deren Lehren wir nicht zustimmen. Wir müssen bereit sein, die Rechte anderer Menschen zu verteidigen, wenn sie dem Fanatismus zum Opfer zu fallen drohen.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf etwas richten, was Joseph Smith 1843 gesagt hat:

„Wenn es sich gezeigt hat, daß ich bereit war, für einen Mormonen zu sterben, so erkläre ich angesichts des Himmels ohne Scheu, daß ich gleichermaßen bereit bin, zur Wahrung der Rechte eines Presbyterianers, eines Baptisten oder sonst eines guten Mannes irgendeiner anderen Glaubensgemeinschaft zu sterben. Denn das gleiche Prinzip, das die Rechte eines Heiligen der Letzten Tage mit Füßen tritt, das tritt auch die Rechte eines Römisch-Katholischen oder jenes anderen Glaubensbekenners mit Füßen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 319.)

Es ist nun an der Zeit, meine Brüder und Schwestern, daß wir ein wenig aufrechter dastehen, den Blick erheben und die große Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in bezug auf das Millennium besser verstehen lernen. Es ist an der Zeit, stark zu sein. Es ist an der Zeit, ohne Zögern voranzugehen und sich dabei der Bedeutung, der Tiefe und der Dringlichkeit unserer Mission bewußt zu sein. Es ist an der Zeit, das Rechte zu tun, und zwar ungeachtet der möglichen Konsequenzen. Es ist an der Zeit, die Gebote zu halten. Dies ist die Zeit, denjenigen Freundlichkeit und Liebe entgegenzubringen, die in Not sind oder die in Finsternis und Schmerz wandeln. Es ist an der Zeit, einander in jeder Hinsicht rücksichtsvoll und gut, anständig und höflich zu begegnen. In anderen Worten: Es ist an der Zeit, christusähnlicher zu werden.

Wir haben nichts zu fürchten. Gott führt uns. Er wird zum Nutzen seines Werkes eingreifen. Er wird Segen auf diejenigen herabschütten, die den Geboten gehorchen. Das hat er verheißen. Keiner von uns kann bezweifeln, daß er diese Verheißung erfüllen kann.

Der kleine Stein, der in Daniels Vision ohne Zutun von Menschenhand vom Berg losgebrochen ist, rollt weiter und wird die ganze Erde füllen (siehe Daniel 2:44,45). Keine Macht unter dem Himmel kann das Werk aufhalten, wenn wir in Rechtschaffenheit wandeln und gläubig und treu sind. Der Allmächtige selbst ist unser Haupt. Unser Erretter und Erlöser, der große Jahwe, der mächtige Messias, hat verheißen: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in euren Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen." (LuB 84:88.)

Er hat gesagt: „Darum fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde; tut Gutes; laßt die Erde und die Hölle sich gegen euch verbinden, denn wenn ihr auf meinem Felsen gebaut seid, können sie nicht obsiegen. ...

Seht in jedem Gedanken zu mir her; zweifelt nicht, fürchtet euch nicht!

Seht die Wunde, die durch meine Seite geht, und auch die Nägelmale in meinen Händen und Füßen; seid treu, haltet meine Gebote, dann werdet ihr das Himmelreich ererben." (LuB 6:34,36,37.)

Gemeinsam arbeiten wir Hand in Hand und gehen als Diener des lebendigen Gottes voran; wir tun das Werk seines geliebten Sohnes, unseres Herrn, dem wir dienen und dessen Namen zu verherrlichen wir bestrebt sind.

Meine Brüder und Schwestern, ich wiederhole: Dies ist das Werk des Allmächtigen. Er lebt – unser Vater und unser Freund. Es ist das Werk unseres Erlösers, der aus einer Liebe, die wir nicht begreifen können, für jeden von uns sein Leben gegeben hat. Es ist ein göttliches Werk, wiederhergestellt durch einen erwählten Propheten. Es ist ein Werk, dem wir unser Leben verschrieben haben, und wir rufen besonderen Segen auf Sie herab, auf Sie, unsere geliebten Mitarbeiter. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Die Mitglieder auf dem Tempelplatz während der Bestätigung der Führer der Kirche in der Feierlichen Versammlung.

Versammlung am Sonntagnachmittag
2. April 1995

Eine Auserwählte

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Bei all der Verwirrung, die in der heutigen Welt bezüglich der Rolle der Frau herrscht, ist Schwester Hinckley denen, die noch um den rechten Ausgleich ringen, ein würdiges Vorbild.



Die Ehe ist von Gott eingesetzt worden. Und Gott hat uns aufgefordert, in der Familie erfolgreich zu sein – kein anderer Erfolg kommt dem gleich. Wenn Mann und Frau nicht lernen, in völliger Einigkeit zusammenzuarbeiten, kann die Ehe aber auch zur Höllenqual werden. Es gibt in der heutigen Welt zu viele unglückliche Ehen. Es gibt zu viele Ehen, die vom vorgesehenen Weg abkommen und vorzeitig mit der Scheidung enden. Es gibt zu viele Kinder, die still leiden, weil sie nicht genug Liebe und Fürsorge erfahren, wenn die Verbindung ihrer Eltern unglücklich oder aufgelöst ist.

Ehe Gott die Frau erschuf, wußte er, daß der Mann nicht allein bleiben sollte. Nach der Erschaffung Evas, der ersten Frau, setzte der Herr die Ehe ein und wies Adam, den ersten Menschen, an: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch." (Genesis 2:24.)

Adam erfuhr, daß das Band der Ehe stärker ist als irgendein anderes familiäres Band. Das heilige Band der Ehe bedarf der Einigkeit, der Treue, der Achtung und der gegenseitigen Unterstützung. Wir wissen aus den heiligen Schriften, daß Adam und Eva das gelernt haben. Es heißt über die Zeit nach der Vertreibung aus dem Garten: Da „fing Adam an, die Erde zu bebauen und über alle Tiere des Feldes zu herrschen und sein Brot im Schweiße seiner Stirn zu essen, wie ich, der Herr, es ihm geboten hatte. Und auch Eva, seine Frau, arbeitete mit ihm." (Mose 5:1.)

Nichts bereitet den Führern von Kirchen und Ländern größere Sorge als die heutige bestürzende Scheidungsrate. Aus den Statistiken geht hervor, daß aus einer starken Ehe auch starke Kinder hervorgehen. Die Zerrüttung der Familie verursacht schwerwiegende gesellschaftliche Probleme, die unsere Gemeinwesen zerstören – und dazu führen, daß Armut und Kriminalität ansteigen.

Die Verbindung zwischen Mann und Frau ist nichts, womit man leichtfertig umgehen darf. Der Ehebund ist ganz wesentlich, damit der Herr seine Absichten verwirklichen kann. Deshalb hat der Herr auch verkündet, daß seine Gesetze dazu da sind, die heilige Verbindung zwischen Mann und Frau zu schützen.

Wir Mitglieder der Kirche lernen vieles durch das Beispiel anderer. Wir lernen aus dem, was unsere Propheten tun, genausoviel wie aus dem, was sie sagen. Am Beispiel von Präsident Kimball, Präsident Benson und Präsident Hunter haben die Männer der Kirche eine ganze Menge darüber gelernt, wie sie ihre Frau behandeln sollen – behutsam und gütig und voller Hingabe. Die Frauen der Kirche haben ähnliches gelernt, indem sie die Frauen dieser großen Propheten beobachtet haben. Sie haben gelernt, wie man eine ausgeglichene und niveauvolle Persönlichkeit sein und gleichzeitig den Ehemann vorbehaltlos unterstützen kann. Die innige Beziehung von Präsident Hinckley und seiner Frau kann sowohl den Männern als auch den Frauen in der Kirche als wundervolles, nachahmenswertes Beispiel dienen. In der Zeit, in der Präsident Hinckley über die Kirche präsidiert, wird viel über ihn gesagt und geschrieben werden. Über seine liebe Frau Marjorie wird viel weniger berichtet werden. Denen, die Schwester Hinckley noch nicht kennen, möchte ich ein bißchen von ihr erzählen. Sie ist den Frauen der Kirche und der Welt ein wundervolles Vorbild. Sie ist unserem Präsidenten eine treue und hilfreiche Gefährtin.

Schwester Hinckleys Wurzeln reichen bis tief in die Pionierzeit zurück, und das hat ihr Leben und ihren Charakter unauslöschlich geprägt. Sie hat über ihren Urgroßvater folgendes geschrieben:

„An einem schönen Sonntagmorgen im Herbst 1841 ging mein Urgroßvater, William Minshall Evans, der damals sechzehn Jahre alt war, durch die Straßen von Liverpool. Er war auf dem Weg zur Kirche. Plötzlich hörte er Gesang, der ihn mitriß – nie zuvor hatte er so etwas erlebt. Er folgte dem Klang eine Gasse hinunter und dann eine wackelige Treppe hinauf in ein Zimmer, wo ein paar Menschen eine Versammlung abhielten. John Taylor, der später Präsident der Kirche wurde und der eine herrliche Tenorstimme hatte, war der Sänger. Das Lied, das er sang, war so schön, daß William blieb, um auch die Predigt zu hören.

Als er nach Hause kam, wurde er von seinem älteren Bruder David getadelt, weil er nicht an seinem üblichen Platz im Chor gesessen hatte. Auf die Frage, wo er denn gewesen sei, antwortete William: ‚Ich bin da gewesen, wo du auch hättest sein sollen, und ich werde erst zufrieden sein, wenn du die wundervolle Wahrheit, die ich heute morgen gehört habe, auch gehört hast.'

... William und David bekehrten sich zum Evangelium und halfen dann, auch andere Familienmitglieder zu bekehren." (*Ensign*, Juli 1981, Seite 48.)

Schwester Hinckley schreibt dazu: „Immer wenn ich die Lieder der Kirche singe, muß ich daran denken, daß das Singen eines Kirchenlieds meiner Familie die Tür zum Evangelium geöffnet hat und es mir möglich gemacht hat, alle damit verbundenen Segnungen zu erlangen." (Seite 48.)

Präsident Hinckley hat anläßlich der erneuten Weihung des Manti-Tempels (fünfte Session, 15. Juni 1985) über den Großvater seiner Frau folgendes erzählt: „Gestern morgen, als wir hierherkamen, wurden meine Frau und ich zur Osttür des Tempels gebracht, wohl, damit wir ruhig eintreten konnten. Die Tür wurde aufgemacht (es befinden sich dort zwei Türen), und die Tür, durch die wir eintraten, war eine sehr, sehr schwere Tür – sie war rund acht Zentimeter dick. Sie war herrlich gearbeitet, und auch

die eisernen Beschläge waren wunderschön. Es berührte uns sehr, daß wir gerade dort eintraten, denn ihr Großvater, der damals noch ein junger Mann war – er war erst vierundzwanzig, er war verheiratet, und sie hatten ein Kind, und das zweite war unterwegs – hatte jene Türen eingehängt. Während er diese doch sehr schweren Türen eingehängt hatte, hatte er sich einen schweren eingeklemmten Leistenbruch zugezogen. Er litt mehrere Tage lang schreckliche Schmerzen und starb dann. So wurde er buchstäblich für seinen Glauben, der ihn dazu bewogen hatte, über einen langen Zeitraum hinweg als Zimmermann an diesem Tempel zu arbeiten, wofür er höchstens hier und da ein Pfund Butter oder ein Dutzend Eier erhalten hatte, zum Märtyrer."

Diese beiden Begebenheiten aus dem Leben der Vorfahren von Schwester Hinckley vermitteln uns einen Einblick in ihre Herkunft und ihren Charakter. Schwester Hinckley besitzt nämlich die gleiche Empfindsamkeit für den Geist wie ihr Urgroßvater, und sie hat den gleichen Arbeitseifer und die gleiche Opferbereitschaft mitgebracht wie ihr Großvater.

Im Lauf der Jahre durften meine Frau und ich Präsident Hinckley und seine Frau auf vielen Reisen begleiten. Wir haben dabei immer erlebt, wie optimistisch und fröhlich Schwester Hinckley ist. Ihre Begeisterung und Unterstützung sind ihrem Mann eine echte Stütze. Die Reisen sind oft lang und ermüdend. Sie verlaufen nicht immer ohne Komplikationen. Die Unterbringung erfolgt vielleicht nicht in einem Vier-Sterne-Hotel, sondern manchmal auf wesentlich niedrigerem Niveau. Aber inmitten aller Unruhe und aller Unannehmlichkeiten bleibt Schwester Hinckley gelassen und freundlich. Jedesmal wenn wir aus dem Flugzeug stiegen und an einem neuen Ort die Mitglieder der Kirche begrüßten, war ihre gütige, liebevolle Ausstrahlung ansteckend. Sie hat dafür, wie eine Frau ihren Mann als Priestertumsführer unterstützen kann, Maßstäbe gesetzt, die ihnen buchstäblich helfen, ihr Bestes zu geben.

Schwester Barbara Smith hat, als Präsident Hinckley und seine Frau in Begleitung ihrer Kinder ihren fünfzigsten Hochzeitstag feierten, während er im Auftrag der Kirche unterwegs war, folgendes beobachtet: „An einem typischen Abend war Präsident Hinckley nach den Versammlungen des Tages, darunter einem Abendessen mit den örtlichen Führern, erschöpft. Schwester Hinckley hat sich dann immer eine Weile an der Unterhaltung mit ihrem Mann und den Führern beteiligt und sich dann leise fortbegeben, um sich zu vergewissern, daß es auch ihren Kindern gut ging.

Daran sieht man, wie umsichtig Schwester Hinckley es in all diesen Jahren geschafft hat, sich um ihre Kinder zu kümmern und gleichzeitig ihren Mann in seiner überaus wichtigen Aufgabe im Werk unseres Vaters zu unterstützen." (Barbara B. Smith und Shirley W. Thomas, *Women of Devotion*, Salt Lake City, 1990, Seite 5.)



Der Präsidierende Bischof, Merrill J. Bateman, im Gespräch mit der FHV-Präsidentin, Elaine L. Jack.

Welch ein Vorbild sie den Frauen der Priestertumsführer in aller Welt ist!

Bei aller Belastung, die der Dienst in der Kirche mit sich gebracht hat, ist es Schwester Hinckley doch immer gelungen, das Gleichgewicht zwischen ihren beiden ewigen Berufungen – als Ehefrau wie auch als Mutter – zu wahren. Ihr Erfolg als Mutter ist an ihren Kindern Dick, Clark, Kathleen, Virginia und Jane abzulesen. Die Eltern können auf jedes ihrer Kinder stolz sein.

Über das Muttersein hat Schwester Hinckley gesagt:

„Ich möchte mich als erstes an die Mütter von kleinen Kindern wenden. Dies sind Ihre goldenen Jahre. Es sind die Jahre, in denen Sie wahrscheinlich die wichtigste Arbeit Ihres Lebens verrichten. Wünschen Sie diese Jahre der Erziehung Ihrer kleinen Kinder nicht fort. Leben ist das, was geschieht, während man anderweitige Pläne macht. Dies ist die Zeit, in der Sie die große Möglichkeit haben, das Reich Gottes mit aufzubauen. Wenn Sie Ihre Kinder lehren, den himmlischen Vater zu lieben, haben Sie mit das Größte getan, was Sie je tun können. Wenn Sie vollzeitig Hausfrau sein können, seien Sie dankbar. Wenn nicht, müssen Sie aus Ihrer Lage das Beste machen. Ich hatte jedenfalls nie das Gefühl, ich müßte mich dafür entschuldigen, daß ich Hausfrau und Mutter war.

Dies sind Tage, an denen Sie sehr, sehr viel zu tun haben. Ich habe schon Frauen in allen möglichen Lebensumständen gesehen – chinesische Frauen bei Straßenausbesserungsarbeiten, europäische Frauen, die auf den Feldern arbeiteten, asiatische Frauen, die die Straßen fegten, aber meiner Meinung nach ... gehören die Mormonenfrauen zu den Frauen in der Welt, die am schwersten arbeiten. Sie arbeiten in ihrem Garten und kochen ein, was sie ernten; sie nähen und sind immer auf der Suche nach Sonderangeboten. Sie setzen sich für die Herzstiftung ein. Sie bringen den Wöchnerinnen und den Kranken in ihrer Nachbarschaft etwas zu essen. Sie pflegen ihre alten Eltern. Sie steigen mit den PV-Scouts auf die Berge, gehen zu Fußballspielen, sitzen auf der Klavierbank, während Jennie übt, verrichten Tempelarbeit und sind darum bemüht, ihr Tagebuch auf dem laufenden zu halten. Mir fließt das Herz vor Stolz über, wenn ich sehe, wie sie sonntags zur Kirche kommen, manchmal schon um halb neun in der Frühe. Ihre Kinder strahlen vor Sauberkeit, sie haben die Arme voller Bücher und Bilder und eilen in die Klassenzimmer, wo sie die Kinder anderer Frauen unterrichten. Sie halten ihr Haus so gut wie immer selbständig sauber und bemühen sich dann noch am Abend, für ihren Mann die berückende Schönheit zu sein, wenn er nach Hause

kommt. Aber vergessen Sie nicht, meine lieben jungen Freundinnen, Sie verrichten jetzt die Arbeit, die Gott für Sie vorgesehen hat. Seien Sie dankbar, daß Ihnen das möglich ist." („Building the Kingdom from a Firm Foundation", in Mary E. Stovall und Carol Cornwall Madsen, Hg., *As Women of Faith: Talks Selcected from the BYU Women's Conferences,* Salt Lake City, 1989, Seite 5.)

Mutterschaft ist die edelste und größte aller Berufungen.

Schwester Hinckley, wir können uns alle von Ihnen inspirieren lassen. Sie trachten eifrig nach den Wahrheiten, die der Herr offenbart hat, damit wir uns hier auf der Erde weiterentwickeln. Weil Sie diese Wahrheiten kennen wollen, studieren Sie eifrig das Evangelium. Wenn Sie die Möglichkeit dazu hatten, haben Sie regelmäßig an Kursen des Religionsinstituts teilgenommen, um Ihre Kenntnisse zu vertiefen. Und das kommt jetzt deutlich zum Ausdruck, wenn Sie sprechen und die Mitglieder der Kirche unterweisen. Vor allem kommt es dann zum Ausdruck, wenn Sie vor einer Gruppe von Vollzeitmissionaren stehen. Da sind Sie großartig. Sie begeistern sie, und sie hören auf das, was Sie ihnen zu sagen haben.

Bei all der Verwirrung, die in der heutigen Welt bezüglich der Rolle der Frau herrscht, sind Sie denen, die noch um den rechten Ausgleich ringen, ein würdiges Vorbild. Mögen sie zuhören, wenn Sie ihnen erklären, wie großartig es ist, achtzig Jahre alt zu sein, weil Sie auf ein Leben zurückblicken können, das erfüllt ist von Leistung, Entwicklung, Verständnis, Glauben, Unterstützung und Erfüllung. Sie haben gesagt:

„Entgegen anderslautenden Gerüchten, sind dies die goldenen Jahre, wenn man einigermaßen gesund ist. In diesem Alter, meine lieben Zeitgenossinnen, stehen wir mit niemandem mehr im Wettstreit. Wir müssen uns nicht mehr beweisen – wir brauchen alles nur noch zu genießen. Haben Sie Ihren Kindern schon erklärt, wie wundervoll es ist, so alt zu sein?" („Building the Kingdom", Seite 10.)

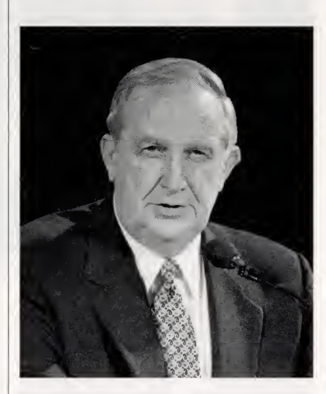
An dem Tag, als das Kollegium der Zwölf Apostel im Salt-Lake- Tempel zusammenkam, um Präsident Hinckley als Präsident der Kirche zu ordinieren und einzusetzen, hat er Ihnen, Schwester Hinckley, das folgende Kompliment gemacht – unter anderem erinnere ich mich an diese Worte: „Sie ist eine Frau mit großem Glauben. Sie ist eine wundervolle Mutter. Wie ich sie liebe!"

Schwester Hinckley, Sie sind uns allen ein wundervolles Vorbild. Möge der Herr Sie weiterhin mit Gesundheit und mit einem langen, langen Leben segnen. Mögen wir alle uns von der Begeisterung anstecken lassen, die Sie für das Evangelium unseres Herrn und Erretters haben. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

„Vergebung finden"

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die Schritte der Umkehr ... bringen Reinheit, inneren Frieden, Selbstachtung, Hoffnung und schließlich einen neuen Menschen mit einem neuen Leben und ungezählten Möglichkeiten.



Ich bin vor kurzem auf einer mir unbekannten Straße gefahren. Auf einmal stand da ein großes, vorübergehend aufgestelltes Schild mit der Aufschrift „Straßenschäden". Die Straße wurde wirklich sehr schlecht, und wäre ich nicht gewarnt gewesen, hätte es ein schlimmes Erlebnis werden können. Das Leben ist auch so. Es ist voller Schwierigkeiten. Manchmal sind es Prüfungen, die uns stärker machen. Manchmal bringen wir uns durch Ungehorsam in Schwierigkeiten. Auch hier kann es sehr von Vorteil sein, wenn wir gewarnt werden. Straßenschäden machen allen Autofahrern gleichermaßen zu schaffen, bis sie behoben werden. Auf der Straße des Lebens ist das anders. Jeder von uns hat seine eigenen Schwierigkeiten, die ihm helfen sollen, sich weiterzuentwickeln. Außerdem können falsche Entscheidungen den Weg noch weiter versperren. Aber wir können den Weg wieder ebnen, die Schlaglöcher auffüllen und unseren Weg verschönern. Dieser Vorgang wird als Umkehr bezeichnet, und das Ziel ist die Vergebung.

Wenn Sie die Warnungen mißachtet haben und Ihr Lebensweg Schaden genommen hat und schwere Straßenschäden Sie behindern, so gibt es doch Hilfe. Diese Hilfe macht es Ihnen möglich, neue Kraft zu schöpfen und Ihr beschädigtes Leben neu aufzubauen. Sie können neu anfangen und Ihren Weg ändern – weg von dem Weg, der Sie nach unten führt und nur enttäuscht, hin zum wundervollen Weg zu innerem Frieden und Glück.

Ich möchte Ihnen helfen, diese Linderung zu finden. Dazu muß ich Ihnen ein paar Hintergrundinformationen geben, damit Ihnen das Heilmittel eher einleuchtet und die Schritte hin zur Heilung einen tieferen Sinn erhalten.

Jede falsche Entscheidung, die wir treffen, jede Sünde, die wir begehen, verstößt gegen ewiges Gesetz. Diese Übertretung zieht normalerweise negative Folgen nach sich, die wir recht bald erkennen. Unser Tun zeitigt aber auch noch andere Folgen, derer wir uns vielleicht gar nicht bewußt sind. Aber sie sind trotzdem ganz real. Sie können sich ungeheuer auf unser Erdenleben und ganz gewiß sehr auf das Leben im Jenseits auswirken. Wenn wir ein ewiges Gesetz übertreten haben, können wir aus uns selbst heraus überhaupt nichts tun, um den Forderungen der Gerechtigkeit zu genügen. Wenn aber den Forderungen der Gerechtigkeit nicht Genüge getan wird, werden wir die negativen Folgen ohne Ende zu spüren bekommen.

Nur das Leben, die Lehren und vor allem das Sühnopfer Jesu Christi können uns aus dieser sonst unmöglich zu behebenden mißlichen Lage befreien. Jeder von uns hat schon große und kleine Fehler begangen, die uns von der Gegenwart Gottes fernhalten, wenn wir sie nicht bereinigen. Deshalb ist das Sühnopfer Jesu Christi das überragendste Ereignis unserer Geschichte. Dieser selbstlose Akt von unendlicher Bedeutung, den ein herrliches Wesen ganz allein vollbracht hat, ist von ewiger Bedeutung für jeden Sohn und jede Tochter des Vaters im Himmel – ohne Ausnahme. (Siehe Mosia 5:10–13.) Es zerreißt die Fesseln des Todes. Es rechtfertigt, daß der Herr letztlich über uns richten wird. (Siehe 2 Nephi 2:10.) Es kann verhindern, daß wir in Ewigkeit dem Teufel unterworfen bleiben. (Siehe 2 Nephi 9:7–9.) Es eröffnet den Weg zu Erhöhung und ewigem

Leben – für alle, die sich durch Umkehr und Gehorsam würdig machen, Vergebung zu erlangen. (Siehe 2 Nephi 2:5–8.)

Der Erlöser kann für Sie den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun und durch den barmherzigen Weg der Umkehr Vergebung gewähren. (Siehe Alma 42:15.) Damit das Wunder des Sühnopfers für Sie in Kraft treten kann, müssen Sie vollständig umgekehrt sein. Wenn Sie das Sühnopfer verstehen, werden Sie einsehen, daß Gott kein eifersüchtiges Wesen ist, das sich daran erfreut, diejenigen zu verfolgen, die Fehler begehen. Er ist ein absolut vollkommener, mitfühlender, verständnisvoller, geduldiger und vergebungsbereiter Vater. Er ist bereit, zu bitten, zu beraten, zu stärken, zu erheben. Er liebt einen jeden von uns so sehr, daß er bereit war, seinen vollkommenen, sündenlosen, absolut gehorsamen, völlig rechtschaffenen Sohn unbeschreibliche Qualen erleiden und sich für alle opfern zu lassen. (Siehe Helaman 5:9.) Durch jenes Sühnopfer können wir in einer Welt leben, wo absolute Gerechtigkeit herrscht, damit in der Welt Ordnung ist. Aber diese Gerechtigkeit wird dadurch abgemildert, daß uns durch den Gehorsam gegenüber den Lehren Jesu Christi Barmherzigkeit zuteil werden kann.

Wer von uns bedürfte des Wunders der Umkehr nicht? Ob Ihr Leben durch Ihre Fehler nur leicht befleckt oder ob es schwer entstellt ist, grundsätzlich geht die Genesung gleich vonstatten. Die Länge und Schwere der Behandlung ist den Umständen angemessen. Uns muß es um die Vergebung gehen! Der einzig mögliche Weg hin zu diesem Ziel ist die Umkehr. Denn es steht geschrieben, *„daß es keinen anderen Weg und keine anderen Mittel gibt, wodurch der Mensch errettet werden kann, als nur das sühnende Blut Jesu Christi."*

Der Herr wird aber nicht kommen, um sein Volk „in ihren Sünden zu erlösen, sondern um sie von ihren Sünden zu erlösen.

Und ihm ist Macht gegeben vom Vater, sie von ihren Sünden zu erlösen, und zwar infolge von Umkehr." (Helaman 5:9–11; Hervorhebung hinzugefügt).

Durch Gehorsam und durch Glauben an Jesus Christus erlangen Sie die Kraft, der Versuchung zu widerstehen. Helaman lehrt: „Denkt daran, daß ihr euren Grund auf dem Fels eures Erlösers – und das ist Christus, der Sohn Gottes, legen müßt; damit, wenn der Teufel seine mächtigen Winde aussenden wird, … wenn all sein Hagel und sein mächtiger Sturm auf euch niederfallen, dies keine Macht über euch haben wird, euch in den Schlund des … endlosen Wehs hinabzuziehen, und zwar wegen des Felsens, auf den ihr gebaut seid, der eine sichere Grundlage ist – und wenn die Menschen auf dieser Grundlage bauen, können sie nicht fallen." (Helaman 5:12.)

Vergebung kommt durch Umkehr. Was ist Umkehr? Wie geht sie vor sich? Was sind die Folgen? Diese Fragen sehen vielleicht unbedeutend aus, aber es ist wohl klar, daß viele nicht wissen, wie sie umkehren sollen.

In seinem Buch *Das Wunder der Vergebung* zeigt Spencer W. Kimball auf hervorragende Weise auf, wie Umkehr zu Vergebung führt. Es hat schon vielen geholfen, den Weg zurück zu finden. Er führt fünf wesentliche Elemente der Umkehr auf.

Reue über die Sünde. Studieren Sie und sinnen Sie nach, um zu ermitteln, für wie schwerwiegend der Herr Ihre Sünde erachtet. Das führt zu heilsamer Reue. Es führt auch dazu, daß Sie sich von Herzen gern ändern wollen und bereit sind, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, damit Ihnen vergeben werden kann. Alma lehrt: „Die Gerechtigkeit macht alle ihre Forderungen geltend, und die Barmherzigkeit beansprucht auch alles, was ihr zukommt; und so wird niemand als nur der wahrhaft Bußfertige errettet." (Alma 42:24.)

Von der Sünde lassen. Das ist der unbeugsame, unabänderliche Beschluß, die Übertretung nicht zu wiederholen. Wenn man sich an diese Verpflichtung hält, braucht man den bitteren Nachgeschmack der Sünde nicht wieder zu kosten. Vergessen Sie nicht: „Aber zu der Seele, die sündigt, werden die früheren Sünden zurückkehren." (LuB 82:7.) Joseph Smith hat erklärt: „Umkehr ist nicht etwas, womit man jeden Tag leichtfertig umgehen kann. Tag für Tag Übertretung und Tag für Tag Umkehr – das ist in den Augen Gottes nicht angenehm." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 151.)

Die Sünde bekennen. Man muß dem Herrn jede Sünde bekennen. Wenn es sich um eine schwerwiegende Übertretung handelt, zum Beispiel um Unkeuschheit, muß man sie dem Bischof beziehungsweise dem Pfahlpräsidenten bekennen. Sie müssen aber wissen: Bekennen ist nicht gleich Umkehr. Es ist ein wesentlicher Schritt, der aber allein nicht ausreicht. Wenn man nur teilweise bekennt, also weniger schwerwiegende Fehler eingesteht, ist eine schwerwiegendere Übertretung, die man aber verschweigt, damit noch nicht bereinigt. Um Vergebung zu erlangen, muß man bereit sein, dem Herrn und gegebenenfalls dem Priestertumsträger, der als Richter fungiert, alles zu bekennen, was man getan hat. Vergessen Sie nicht: „Wer seine Sünden verheimlicht, hat kein Glück, wer sie bekennt und meidet, findet Erbarmen." (Sprichwörter 28:13.)

Wiedergutmachung für die Sünde. Sie müssen so weit wie möglich alles ersetzen, was gestohlen, beschädigt oder beschmutzt wurde. Die bereitwillige Wiedergutmachung dient dem Herrn als Beweis dafür, daß Sie sich dazu verpflichtet haben, alles zu tun, was Sie können, um umzukehren.

Gehorsam gegenüber allen Geboten. Der vollständige Gehorsam macht das Evangelium für Sie ganz und gar wirksam, und Sie haben die Kraft, sich darauf zu konzentrieren, von bestimmten Sünden zu lassen. Dazu gehört manches, was Sie ursprünglich vielleicht gar nicht als zur Umkehr gehörig betrachteten, nämlich der Besuch der Versammlungen, das Zahlen des Zehnten, das Dienen und die Vergebungsbereitschaft. Der Herr hat gesagt: „Wer umkehrt und *nach den Geboten des Herrn tut, dem wird vergeben."* (LuB 1:32; Hervorhebung hinzugefügt.)

Ich möchte noch einen sechsten Schritt hinzufügen, nämlich: **Jesus Christus anerkennen.** Alle diese Schritte sind für die Umkehr vonnöten, aber ich bezeuge: am allerwichtigsten ist es, daß Sie fest davon überzeugt sind, daß die Vergebung durch den Erlöser möglich geworden ist. Es ist überaus wichtig, zu wissen, daß Ihnen nur nach seinen Bedingungen vergeben werden kann. Hören Sie, was Alma dazu gesagt hat: Ich war „in bitterster Qual und Seelenpein; und erst als ich den Herrn Jesus Christus um Barmherzigkeit anrief, habe ich Vergebung für meine Sünden empfangen." (Alma 38:8.) Ihnen wird geholfen, wenn Sie *Glauben an Jesus Christus üben.* (Siehe Alma 11:40; 2 Nephi 9:22–24.) Das bedeutet, daß Sie ihm vertrauen und daß Sie seinen Lehren vertrauen. Der Satan will Sie glauben machen, von einer schwerwiegenden Übertretung könne man nie ganz loskommen. Aber Jesus Christus hat sein Leben hingegeben, damit wir die Auswirkungen aller Übertretungen hinter uns lassen können, bis auf das Vergießen unschuldigen Bluts und das Leugnen des Heiligen Geistes.

Die Frucht wahrer Umkehr ist die Vergebung, die uns die Tür zu allen Bündnissen und heiligen Handlungen, die es auf der Erde gibt, und zu den damit verbundenen Segnungen öffnet. Wenn ein umkehrbereiter Mensch sich taufen läßt, sind alle seine früheren Sünden vergeben, und er braucht nicht mehr daran zu denken. Wenn die Umkehr vollständig ist und man rein ist, hat man einen neuen Ausblick auf das Leben und all die herrlichen Möglichkeiten, die es bietet. Wie wundervoll doch diese Verheißung des Herrn ist: „Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis." (LuB 58:42.) Der Herr steht immer, immer treu zu seinem Wort.

Trösten Sie sich nicht damit, daß Ihre Übertretungen niemand anderem bekannt sind. Dann handeln Sie wie der Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt. Er sieht nur Dunkelheit und meint, er hätte



Scharen von Mitgliedern am Tempelplatz, die zu den Konferenzversammlungen gekommen sind.

sich gut versteckt. Dabei verhält er sich in Wirklichkeit lächerlich auffällig. So sehen auch der Vater im Himmel und sein geliebter Sohn alles, was wir tun. Sie kennen uns in- und auswendig.

Ehebruch, Unzucht, homosexuelles Verhalten und anderes, gleich schwerwiegendes Fehlverhalten sind kein akzeptabler, alternativer Lebensstil, sondern schwerwiegende Sünden. Körperliche Mißhandlung und sexueller Mißbrauch sind schwerwiegende Sünden. Solche schwerwiegenden Sünden bedürfen der gründlichen Umkehr, ehe sie vergeben werden können. Präsident Kimball hat erklärt: „Jede Vergebung ist an eine Bedingung geknüpft. Das Pflaster muß der Größe der Wunde angemessen sein. Das Fasten, das Beten, die Demut müssen der Sünde gleich beziehungsweise noch umfassender sein." *(The Miracle of Forgiveness,* Seite 353.) „Es ist unvorstellbar, daß Gott uns von schwerwiegenden Sünden freispricht, wenn wir bloß ein paarmal darum bitten. Er wartet vielmehr so lange, bis wir lange und dauerhaft umgekehrt sind." *(The Teachings of Spencer W. Kimball,* Seite 85.)

Wenn Sie schwerwiegende Übertretungen begangen haben, wird Ihnen das, was Sie getan haben, keine dauerhafte Befriedigung schenken. Wenn man seine Sünden zudeckt, mag es so aussehen, als sei alles in Ordnung, aber dem ist nicht so. Der Versucher ist darauf aus, Ihre peinlichsten Taten zum schlimmsten Zeitpunkt publik zu machen. Lügen weben ein Netz, das Sie immer mehr einengt und zur Falle wird, die der Satan einmal zuschnappen läßt, um Ihnen zu schaden.

Manchmal sind die Schritte der Umkehr anfangs schwierig und schmerzlich, wie die Reinigung eines beschmutzten Kleidungsstücks. Aber sie bringen Reinheit, inneren Frieden, Selbstachtung, Hoffnung und schließlich einen neuen Menschen mit einem neuen Leben und ungezählten Möglichkeiten.

Diese Schriftstelle zeigt auf, was Sie tun müssen: „Doch fasteten und beteten sie oft und wurden in ihrer Demut stärker und stärker, wurden immer standhafter im Glauben an Christus, so daß ihre Seele mit Freude und Trost erfüllt wurde", weil sie nämlich ihr Herz Gott hingaben (siehe Helaman 3:35).

Ich möchte Sie alle zum Abschluß voll Mitgefühl und aufrichtigen Herzens auffordern, Ihr Leben zu betrachten. Sind Sie von den Grundsätzen abgewichen, von denen Sie doch wissen, daß sie Sie glücklich machen? Gibt es eine finstere Ecke, die Sie auskehren müssen? Tun Sie derzeit etwas, was falsch ist? Hegen Sie unreine Gedanken? Ruft Ihr Gewissen Sie zur Umkehr auf, wenn Sie in einem stillen Augenblick zur Besinnung kommen?

Bitte kehren Sie um, damit Sie jetzt inneren Frieden haben und für immer glücklich sein können. Schütten Sie dem Herrn Ihr Herz aus, und bitten Sie ihn um Hilfe. Dann wird Ihnen Vergebung zuteil werden, und Sie finden inneren Frieden. Sie werden erkennen, daß Sie rein und heil geworden sind. Bringen Sie den Mut auf, den Herrn zu bitten, er möge Ihnen die Kraft schenken, *jetzt* umzukehren. Ich bezeuge feierlich: Jesus Christus ist der Erlöser. Ich weiß, daß er lebt. Ich bezeuge, daß er Sie liebt und daß er Ihnen helfen wird.

Erlangen Sie Vergebung von ihm, indem Sie *jetzt* umkehren. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bündnisse feiern

Bonnie D. Parkin
Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Bündnisse helfen mir, das Große und Ganze im Auge zu behalten, nicht bloß das, was direkt vor mir liegt. ... Sie helfen mir, andere wirklich zu beeinflussen. Meine Bündnisse stehen niemals zur Debatte.



Präsident Hinckley, als Führerin der Jungen Damen der Kirche möchte ich Ihnen in deren Namen sagen, daß wir Sie als unseren Propheten lieben und unterstützen.

Liebe Brüder und Schwestern, wenn ich nun hier stehe, obwohl ich erst so kurz in dieser Berufung diene, ist es mir so, als wäre ich in einen eiskalten Gletschersee geworfen worden – ich habe den Schock noch nicht ganz überwunden. Ich bin nämlich die Mutter von vier Söhnen. Ja, von Söhnen. Da hätte man vielleicht erwartet, daß ich die allgemeine Rudelmutter werde. Statt dessen ist mein langgehegter Wunsch nach Töchtern gleich zweifach in Erfüllung gegangen. Erstens mit unseren vier phantastischen Schwiegertöchtern und zweitens mit einer halben Million Junger Damen in aller Welt. Jede von ihnen ist einzigartig, und der himmlische Vater kennt jede einzelne. Woher ich das weiß? Weil der himmlische Vater zärtlich vom Himmel herab die Hand ausgestreckt und mir, Bonnie Parkin, geholfen hat. Weil das Licht seines Sohnes mir das Herz erwärmt. Weil ich Versprechen abgegeben habe und Bündnisse eingegangen bin, die dadurch, daß ich sie eingehalten habe, mein Leben verändert haben. Haben Bündnisse auch Ihr Leben schon erneuert? Feiern Sie sie?

Wir sind vor kurzem nach Pasadena in Kalifornien gereist, als unsere erste Enkeltochter, Jordan Emily, gesegnet wurde. Das war aus zwei Gründen ein einzigartiges Erlebnis: zum einen hatten mein Mann und ich gemeint, die Parkins bekämen keine Mädchen. Und zweitens war dieser Segen der erste offizielle Schritt in ihrem sterblichen Dasein als Tochter Gottes. Wir sind von Freude erfüllt, wenn wir darüber nachdenken, welche Möglichkeiten das Leben für sie bereithält.

Jordan hatte Glück. Sie hat Eltern bekommen, die im Tempel gesiegelt worden sind – im neuen und immerwährenden Bund. Wenn nun ihre Eltern dieser Übereinkunft treu bleiben, wird Jordan die Nutznießerin dieser Bündnisse sein und in einer Familie aufwachsen, die vorwiegend von Frieden, Liebe, Geborgenheit und Verständnis erfüllt ist. Nicht alle Mitglieder der Kirche sind im Bund geboren, aber die Segnungen des Bundes stehen allen offen, die ihrer würdig sind.

Wir hoffen, daß sich die kleine Jordan in ihrem Leben als glaubenstreue Heilige der Letzten Tage weiterentwickeln wird – von dem Baby, das einen Priestertumssegen erhalten hat, zu einem Kind Gottes, das den Taufbund annimmt, zu einer Jungen Dame, die die ersten Versprechen einhält und sich dafür vorbereitet, würdig zu sein, so daß sie heilige Bündnisse eingehen und halten kann, zu einer Frau, die in den Tempelbund eintritt, zu einer Ehefrau, die durch den Heiligen Geist der Verheißung gesiegelt wird, und schließlich zu einer erhöhten Tochter, die in die offenen Arme des himmlischen Vaters zurückkehrt. Das ist unser Lebensweg als Heilige. Wir sprechen oft davon, daß wir Bündnisse eingehen und halten, aber was genau sind sie? Bei der Taufe zeigen wir, daß wir willens sind, „einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei, ... mit den Trauernden zu trauern, ... diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und ... allzeit und in allem, wo auch immer [wir uns befinden mögen], ... als Zeugen Gottes aufzutreten" (Mosia 18:8,9). Und das ist erst der Anfang! Im Tempel geloben wir außerdem mit einem Bündnis, gehorsam und opferbereit zu sein, rein und würdig zu bleiben, die Wahrheit zu verbreiten, keusch zu sein, zu beten, nach dem Evangelium zu leben und für immer glaubenstreu zu sein.

Der Vater im Himmel kennt einen jeden von uns. Die Bündnisse, die wir eingehen, geht jeder für sich persönlich ein. Präsident Howard W. Hunter hat einmal gesagt: „Es hat mich schon immer sehr beeindruckt, daß der Herr ganz persönlich mit uns umgeht, mit jedem einzelnen. Wir tun in der Kirche vieles in Gruppen, ... aber ... *das Wichtigste geschieht für den einzelnen*. Jedes Baby wird für sich gesegnet, auch wenn es sich um Zwillinge oder Drillinge handelt. Wir taufen und konfirmieren unsere Kinder einzeln. Wir nehmen das Abendmahl, bekommen das Priestertum übertragen und empfangen die heiligen Handlungen des Tempels – als jemand, der selbst eine Beziehung zum Vater im Himmel aufbaut. ... Der Himmel legt großen Nachdruck auf *jeden einzelnen Menschen*." („Eternal Investments", Ansprache vor CES-Religionslehrern, 10. Februar 1989, Seite 4; Hervorhebung hinzugefügt.) Solche persönlichen Verpflichtungen, die wir direkt gegenüber dem himmlischen Vater eingehen, gilt es zu feiern. Und zu weihen! Wissen Sie noch, was geschah, als Alma sein Volk aufforderte, diese Bündnisse einzugehen? Sie feierten! Sie klatschten vor Freude in die Hände (siehe Mosia 18:11). Warum betrachten wir unsere Bündnisse eigentlich so häufig als Verpflichtung statt als Vorzug?

Was für ein Gefühl hatten Sie, als Sie das letztemal das Abendmahl genommen haben? Haben Sie über die Bündnisse nachgedacht, die im Taufbecken und im Tempel geschlossen werden? Das Abendmahl ermöglicht es uns, unsere Bündnisse zu erneuern. Wenn wir also diese Bündnisse ehrenvoll und genau einhalten, können wir uns genauso neu und rein fühlen wie bei unserer Taufe. Wir können uns unserer Tempelsiegelung genauso verpflichtet fühlen wie einst als Braut und Bräutigam. Wir können die Liebe Gottes genauso sehr fühlen wie die süße kleine Jordan, als sie ihren Namen und Segen erhielt. Unsere Bündnisse erneuern uns ständig.

Ändern diese Bündnisse unser Verhalten im täglichen Leben? Sie sollten es. Auch wenn es uns manchmal schwer fällt, sie einzuhalten.

Wir hören von Mitgliedern, die auch angesichts gewaltiger Schwierigkeiten an ihren Bündnissen festhalten und dadurch eine innere Erneuerung und inneren Frieden finden – und zwar nicht erst im Jenseits, sondern schon in diesem Leben. Denn genauso



wie das Übertreten der Bündnisse kann auch das Einhalten der Bündnisse zur Gewohnheit werden.

Wir waren alle schon das Opfer von Bösem und von Unredlichkeit, von Schmerz und Leid. Ich kenne eine Frau, die so ein Opfer war. Ihr Mann entschied sich dafür, ihr untreu zu sein. Sie litt unermeßlich. Es dauerte viele Jahre, aber ihr Leben wurde schließlich besser, weil sie sich dazu entschlossen hatte, ihren Bündnissen treu zu bleiben.

Es gibt im Leben sowohl stürmische See als auch ruhige Gewässer. Aber wie Ether sagt: „Hoffnung kommt aus festem Glauben und wird für die Menschenseelen zum Anker, so daß sie sicher und standhaft werden, immer reich an guten Werken und bewegt, Gott zu verherrlichen." (Ether 12:4.) Bündnisse sind ein sicherer Anker, und so haben auch mitten im Sturm unsere Versprechen ihren Sinn nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch für den heutigen Tag. Bewegen Ihre Bündnisse Sie dazu, das Lied der erlösenden Liebe zu singen?

In einer FHV-Versammlung sprachen die Frauen darüber, wie man Jugendliche lehren kann, Bündnisse einzugehen und zu halten. Eine Frau, die es mit ihrer Tochter im Teenageralter sehr schwer hatte, hörte zu, wie die Frauen über Glauben, Beten, gutes Beispiel und die heiligen Schriften sprachen. Schließlich stieß sie hervor: „Das habe ich alles schon ausprobiert, und es hilft nicht!" Leise fügte sie hinzu: „Bei uns hilft zur Zeit nur die Liebe." Diese gute Schwester vertraute darauf, daß ihr Gelöbnis, Nächstenliebe zu üben (auch ihrer Tochter gegenüber), irgendwie etwas bewirken mußte. Und so ist es auch.

Ein Mädchen namens Katie war mit den anderen Mädchen im Zeltlager. Sie war zornig und fühlte sich einsam und verlassen, weil die Probleme in ihrer Familie sie überwältigten. Ihr Zeugnis schwankte und war ernstlich bedroht. Aber ein besorgter Führer, dem seine heilige Berufung sehr wichtig war, schrieb Katie einen Brief, worin es hieß: „Ich habe Dich lieb. Ich glaube an Dich. Du hast ein Zeugnis, ich habe nämlich gehört, wie Du Zeugnis gegeben hast." Und dann erklärte er ihr, was er damit meinte. Der Brief kam gerade zur rechten Zeit; Katie erhielt die Kraft, nach ihren Bündnissen zu leben, weil jemand anders darum bemüht war, nach seinen Bündnissen zu leben.

Mark, ein Oberschüler in meiner Gemeinde, stand vor kurzem in der Zeugnisversammlung auf und erzählte davon, wie er die Kraft fand, nach seinen Bündnissen zu leben. Er faßte seine Gedanken kurz und bündig und prägnant mit diesen Worten zusammen: „Eine Schriftstelle am Tag, und der Satan bleibt fort."

Was ist der Lohn dafür, daß wir unsere Bündnisse einhalten? Der gutherzige König Benjamin hat gesagt: „Wegen des Bundes, den ihr gemacht habt, sollt ihr nun die Kinder Christi genannt werden. ... Und unter diesem Haupt seid ihr befreit worden." (Mosia 5:7,8.) Wir werden von Gott erlöst und werden zu denen von der ersten Auferstehung gezählt werden, damit wir ewiges Leben haben (siehe Mosia 18:9).

Brüder und Schwestern, das Einhalten unserer Bündnisse hilft Ihnen, an den einen zu denken, dem Sie verbunden sind, und Ihre Last wird leichter.

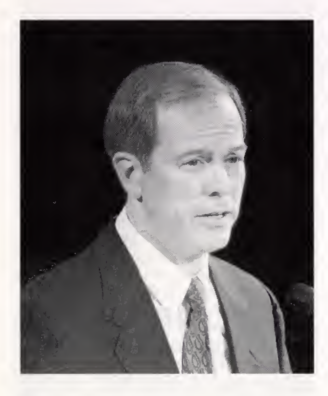
Wenn Sie von Ihren Bündnissen abgewichen sind, fassen Sie Mut! Der Herr wünscht sich so sehr, daß wir uns an das halten, was wir versprochen haben, daß er das immerwährende Sühnopfer vollbracht hat. Wenn Ihr Herz derzeit nicht das Lied der erlösenden Liebe singt, dann kehren Sie zu Ihren Bündnissen zurück. Feiern Sie sie. Wie unsere kleine Enkelin können auch Sie rein sein. Die Erneuerung Ihrer Bündnisse wird Sie aufwecken wie kaltes Gletscherwasser an einem heißen Tag. Und dann denken Sie daran, Millionen Mitglieder der Kirche auf dem ganzen Erdenrund halten täglich trotz aller Widrigkeiten an ihren Bündnissen fest. Das können auch Sie.

Wenn Sie nur eins von dem, was ich heute gesagt habe, im Gedächtnis behalten, dann dies: halten Sie an Ihren Bündnissen fest und feiern Sie sie. Meine Bündnisse sind Ausdruck meines Glaubens; wegen meiner Bündnisse stehe ich heute vor Ihnen. Bündnisse helfen mir, das Große und Ganze im Auge zu behalten, nicht bloß das, was direkt vor mir liegt. Als meine Söhne auf Mission waren, habe ich gesehen, wie Bündnisse das Werk des Herrn voranbringen. Bündnisse helfen mir, andere wirklich zu beeinflussen. Meine Bündnisse stehen niemals zur Debatte. Sie machen es mir leichter, mich für die Rechtschaffenheit zu entscheiden. Ich bete von Herzen, unsere Bündnisse mögen uns mehr Anlaß sein, zu feiern und stark zu sein, daß wir untadelig und beständig leben, daß die Hand des Herrn dann auf uns wartet, wenn wir sie am meisten brauchen. Die Bündnisse, die er mit mir gemacht hat, sind mir ein kostbarer Schatz, und ich hoffe von ganzem Herzen, daß ich ihnen treu bleiben kann. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Ostergedanken

Elder Andrew W. Peterson
von den Siebzigern

„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." (2 Timotheus 1:7,8.)



In zwei Wochen feiern wir Ostern. Unsere Gedanken und Gefühle werden hoffentlich um Jesus Christus kreisen. Für viele Menschen wird dies wieder ein Osterfest sein, das einfach so kommt und geht. Für manche wird dieses Osterfest Anlaß zum Nachsinnen und zur Dankbarkeit sein.

Es hat ein besonderes Osterfest gegeben, an das ich mich noch lebhaft erinnere. Es war vor siebenundzwanzig Jahren, als ich als Missionar in der Nordargentinischen Mission diente. Unsere Mission hatte Missionare nach Südbolivien entsandt. Den Ostersonntag 1968 verbrachte ich im bolivianischen Quiriza, einem kleinen Dorf in den Ausläufern der Hochebene Südboliviens. Ich weiß noch, wie die Dorfbewohner sich auf das Osterfest vorbereitet hatten. Die Stimmung, die Musik, das Gefühl jenes Augenblicks habe ich nie vergessen.

Früh an jenem Ostersonntagmorgen fragte Elder Arce mich, ob ich ihn zu einer Untersucherfamilie begleiten wolle. Bald darauf gingen wir die ungepflasterten Straßen jenes kleinen Dorfs entlang – vorbei an den Häusern aus luftgetrockneten Ziegeln. Wir besuchten eine Untersucherfamilie und erörterten dort wichtige Fragen, zum Beispiel: *Woher kommen wir? Warum sind wir hier? Wohin gehen wir?* Wir zeichneten mit den Fingern Bilder in den Lehmboden. Der Geist war zugegen. Wir forderten sie zur Taufe auf, und sie nahmen an. An jenem Nachmittag fand ein wundervoller Taufgottesdienst statt. Wir tauften im nahegelegenen schlammigen Wasser des Flusses San Juan de Oro. In Südamerika sind die Jahreszeiten umgekehrt. Wenn hier Frühling ist, haben sie dort Herbst.

Die Täuflinge verschwanden hinter großen, frisch aufgestapelten Bündeln aus Maisstengeln und kamen in der herrlich weißen Taufkleidung zurück. Ihre braune Haut, das schwarze Haar und ihr strahlendes Lächeln habe ich immer noch vor Augen. Die mächtige Erinnerung an jenen Ostersonntag rührt mich noch immer zu Tränen, wenn ich daran denke, daß Christus alle Menschen einlädt, zu ihm zu kommen.

Mein Wirken in seinem Namen als Missionar unter jenen Menschen hat mich an etwas erinnert, was Jesus während seines irdischen Wirkens zu seinen Jüngern gesagt hat, nämlich: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten." (Johannes 10:16.)

Ehe wir Quiriza verließen, um nach Argentinien zurückzukehren, wurde noch ein besonderes Gebet gesprochen. Gemeinsam mit meinem Mitarbeiter, den ich sehr schätzte, kniete ich auf einem Fußballplatz unter den Sternen nieder, und abwechselnd schütteten wir dem himmlischen Vater unser Herz aus. Wir bekundeten ihm unsere Liebe und Dankbarkeit für die Menschen, für unseren Missionspräsidenten und dafür, daß wir Missionare sein durften. Und wir versprachen, den Menschen zu helfen.

In den Jahren seit meiner Mission haben sich mir manche Möglichkeiten eröffnet, diese Missionarsversprechen zu erfüllen. Ich kehrte nach Hause zurück, um meine Freundin aus der Schulzeit, Christine Swensen, zu heiraten. Sie ist eine wundervolle Ehefrau, und ich liebe sie von Herzen. Sie ist ausgebildete Krankenschwester und hat gearbeitet, damit ich Zahnmedizin studieren konnte. Als ich das Studium fast beendet hatte und unser sechster Hochzeitstag bevorstand, hatten wir noch immer keine Kinder. Da ging eine Tür auf, und eine Möglichkeit bot sich an, und Ashley kam in unser Leben. Unser lieber, kostbarer Ashley.

Ein Jahr darauf reisten wir nach Bolivien, um Joshua aus einem Waisenhaus zu holen. Er war zwei Jahre alt. Ich sehe diesen wunderschönen kleinen Jungen noch vor mir, wie er mit ausgestreckten Armen auf mich zukam und sagte: „Papa, Papa."

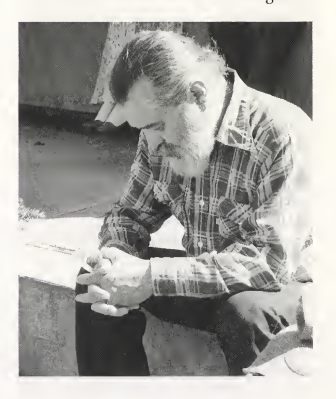
Dann kam Megan zu uns; sie war noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden alt, als wir sie nach Hause brachten. Und dann reisten wir wieder nach Bolivien und holten Daniel, der fünf Monate alt war, als wir ihn zum erstenmal in den Armen hielten.

Mehrere Jahre später, als ich Präsident der Mission Mexiko-Merida war, kam Jennifer in unsere Familie – ein wunderschönes zwei Wochen altes guatemaltekisches Baby, das in Mexiko geboren war. Die Missionare und die Mitglieder in Südmexiko schlossen sie gleich ins Herz. Natalie Joy kam zwei Wochen vor der Beendigung unserer Mission in unsere Familie. Ihr zweiter Vorname, *Joy* (Freude), wird uns ewig an das Zeugnis erinnern, das wir empfingen, nämlich daß auch sie zu unserer Familie gehören sollte.

Nach sechzehn Jahren Ehe und sechs Adoptionen kamen Anne und Andrew auf natürliche Weise dazu, worüber ihre Geschwister sich riesig freuten. Unsere Familie ist zutiefst dankbar für die Siegelung, die die Mitglieder der Kirche Jesu Christi im Tempel vollziehen dürfen.

Nach den besonderen Versprechen, die ich Ostern 1968 unter dem bolivischen Sternenhimmel abgegeben habe, ist noch kein Tag vergangen, an dem Chris und ich nicht unsere Kinder umarmen und spüren, daß Gott alle seine Kinder liebt. Und wie das Osterfest 1968 werde ich auch das Osterfest 1995 niemals vergessen.

Vor sechs Monaten haben wir Mitglieder



der Kirche Präsident Howard W. Hunter als den vierzehnten Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt. Ich wurde auf jener Konferenz als neuer Siebziger bestätigt. Anfang März ist Präsident Hunter gestorben. Ich habe so viele kostbare Erinnerungen an ihn. Wir werden nie vergessen, wie Präsident Hunter anläßlich meiner Einsetzung zu unseren Kindern gesagt hat: „Wir haben euch lieb. Wir möchten, daß ihr euch bei uns wohlfühlt. Ihr sollt das Gefühl haben, daß wir alle zur Familie gehören." Nach unserer Einsetzung gaben Präsident Hunter und seine Ratgeber, Präsident Hinckley und Präsident Monson, jedem unserer Kinder die Hand – es war ein wundervoller Augenblick. Sechs Monate nach jener Einsetzung stehe ich jetzt zum erstenmal vor Ihnen, um als Generalautorität im Tabernakel zu sprechen.

Und Präsident Gordon B. Hinckley ist als fünfzehnter Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt worden.

Als Elder Gordon B. Hinckley vor siebenundzwanzig Jahren Südamerika besuchte, sprach er auch zu den Missionaren. Er war damals noch jünger und erst seit sieben Jahren Apostel. Er zitierte eine Schriftstelle und sprach eine Aufforderung aus. Er zitierte aus dem Zweiten Brief an Timotheus: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." (2 Timotheus 1:7,8.)

Elder Hinckley forderte die Missionare auf, nicht zu verzagen und sich nicht zu schämen, sondern sich zu Jesus Christus zu bekennen. Seine Aufforderung drang mir damals als Missionar ins Herz, und sie ist heute für mich und für Sie gleichermaßen wichtig. Der Herr hat einen neuen Propheten erweckt – einen, der nicht verzagt, einen, der voller Kraft und Liebe und Besonnenheit ist, einen, dessen Beispiel uns daran erinnert, daß wir uns niemals schämen dürfen, uns zu unserem Herrn zu bekennen.

Möge dies ein Osterfest des Nachsinnens und der Dankbarkeit sein. Mögen wir uns vornehmen, den prophetischen Aufforderungen derer, die die Schlüssel des Gottesreichs innehaben, nachzukommen.

In einem meiner liebsten Kirchenlieder heißt es:

Eine Sonne mir im Herzen scheint,
so herrlich und so klar,
wie nirgendwo am Himmelszelt,
denn Jesus ist's fürwahr.
(*Gesangbuch*, Nr. 121.)

Jesus ist mein Licht. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Ein Tisch voller Liebe

Elder LeGrand R. Curtis
von den Siebzigern

Denken Sie daran, was eine Familie bewirken kann, wenn sie (ohne Fernsehen) um den Tisch herum niederkniet und betet, wenn sie um Hilfe fleht und dem Vater im Himmel für seinen Segen dankt.



Es ist schon viel darüber gesagt worden, wie wichtig die Familie ist. Elder Marion G. Romney hat einmal gesagt: „Die tödliche Krankheit der Gesellschaft ist vor allem durch den Zerfall der Familie verursacht." („Scriptures As They Relate to Family Stability", *Ensign*, Februar, 1972, Seite 57.) Manche Familie hat ein geräumiges, großzügig, ja, luxuriös eingerichtetes Zuhause, während andere klein und bescheiden, manchmal sogar sehr bescheiden eingerichtet sind. Aber doch kann jedes, wirklich jedes Zuhause der Himmel auf Erden sein, wo wir von Liebe erfüllt sind, ein Stück Himmel, wo wir uns gern aufhalten, wie es in einem unserer Kirchenlieder heißt (siehe *Hymns*, Nr. 298).

Eins der wichtigeren Möbelstücke in den meisten Wohnungen ist der Küchentisch. Er ist mal klein, mal groß, mal eine kleine Theke mit wenig Platz für Essen und Geschirr, aber im wesentlichen dient er doch dazu, daß die Mitglieder der Familie dorthin kommen, um zu essen.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit heute, an diesem besonderen Tag, auf eine tiefliegendere, wichtigere Aufgabe des „Küchentischs" lenken, an dem wir mehr erhalten als nur Nahrung für unser körperliches Wohlergehen.

Eine Familie besteht normalerweise aus zwei und mehr Mitgliedern verschiedenen Alters, aber die Familie muß möglichst täglich zusammenkommen, und zwar nicht nur zum Essen, sondern auch zum Beten, zum Zuhören, um sich auszutauschen, voneinander zu lernen und gemeinsam zu wachsen. Präsident Gordon B. Hinckley hat sehr zutreffend gesagt: „Meine Bitte – und ich wünschte, ich könnte sie beredter vorbringen – ist eine Bitte, die Kinder zu erretten. Zu viele leben in Angst und Schmerz, einsam und mutlos. Kinder brauchen die Sonne. Sie brauchen Glück. Sie brauchen Liebe und Fürsorge. Sie brauchen Güte und Stärkung und Zuneigung. Jedes Zuhause, ganz gleich, wieviel seine Ausstattung gekostet hat, kann ein Umfeld der Liebe schaffen, das ein Umfeld der Errettung wird." (*Der Stern*, Januar 1995, Seite 53.)

Die meisten Familienmitglieder sind draußen den vielen Kräften der Welt ausgesetzt, desgleichen den mächtigen Einfluß von Radio, Fernsehen, Videos, Kassetten usw., die wir nach Hause mitbringen.

Stellen Sie sich eine Familie vor, die sich um den Tisch versammelt hat, um zu essen – um über das Evangelium zu reden – um über die Generalkonferenz zu reden – um über den letzten *Stern* zu reden – um über die Schule und alles, was damit zu tun hat, zu reden – um über den Sonntagsschulunterricht zu reden – um sich gute Musik anzuhören – um über Jesus Christus und seine Lehren zu reden. Die Liste läßt sich beliebig erweitern. Nicht nur die Eltern, sondern alle Mitglieder der Familie tun gut daran, bei Tisch aufmerksam zuzuhören und darauf zu achten, daß jeder reichlich Gelegenheit hat, sich zu beteiligen.

Denken Sie daran, was eine Familie bewirken kann, wenn sie (ohne Fernsehen) um den Tisch herum niederkniet und betet, wenn sie um Hilfe fleht und dem Vater im Himmel für seinen Segen dankt, wenn alle Altersstufen lernen, wie wichtig der liebende Vater im Himmel ist. Wenn wir mit unseren Kindern beten, solange sie klein sind, werden wohl auch sie eines Tages mit ihren Kindern das Familiengebet halten.

Präsident Monson hat sehr zutreffend gesagt: „Der Herr hat uns mit den folgenden Worten angewiesen, das Familiengebet zu pflegen: ‚Betet in euren Familien immer in meinem Namen zum Vater, damit eure Frauen und Kinder gesegnet seien.' (3 Nephi 18:21.)

„Schauen wir uns doch gemeinsam eine typische Familie in der Kirche an, die zum Herrn betet. Vater, Mutter und Kinder knien nieder, sie neigen den Kopf und schließen die Augen. Ihr Zuhause ist von Liebe, Einigkeit und Frieden erfüllt. Der Vater hört seinen kleinen Sohn zu Gott beten, sein Papa möge das Rechte tun und dem Willen des Herrn gehorsam sein. Ob es einem solchen Vater wohl schwer fällt, das Gebet seines Sohns in Ehren zu halten? Die fünfzehnjährige Tochter hört, wie ihre geliebte Mutter zum Herrn fleht, ihre Tochter möge sich bei der Auswahl ihres Freundeskreises inspirieren lassen, damit sie einmal für eine Tempelehe bereit ist. Diese Tochter wird sicher darum bemüht sein, das demütige Flehen ihrer Mutter, die sie doch von Herzen liebt, zu respektieren. Wenn Vater und Mutter und alle Kinder aufrichtig darum beten, daß die Söhne der Familie würdig leben, damit sie, wenn die Zeit kommt, als Botschafter des Herrn auf eine Mission für die Kirche berufen werden können, können wir uns sicher vorstellen, wie solche Söhne zu starken jungen Männern heranwachsen, die von dem Wunsch beseelt sind, als Missionar zu dienen." (Thomas S. Monson, *Pathways to Perfection*, Seite 26.)

Es wird häufig gesagt: „Wie könnten wir unsere Kinder und unsere Eltern in die Welt hinausschicken, ohne ihnen den Schutz des täglichen Familiengebets mitzugeben?" Kluge Eltern überdenken ihren Tagesplan und nehmen sich wenigstens einmal am Tag die Zeit, die Familie zum Beten zu versammeln. Schon die ganz Kleinen lernen bald, das Gebet zu sprechen, und sie lernen das Familiengebet schätzen.

Ich habe schon einmal gesagt: „Eine Familie soll glücklich sein, weil alle sich darum bemühen. Es heißt, jeder sei seines Glückes Schmied, und wir müssen uns bemühen, daß wir und unsere Kinder zu Hause glücklich sind und uns wohl fühlen. In einer glücklichen Familie dreht sich alles um die Lehren des Evangeliums. Darum müssen sich alle Beteiligten ständig bemühen." (*Der Stern*, Januar 1991, Seite 11.)

Ein sehr beschäftigter Teenager in einer großen Familie beklagte sich darüber, daß das Familiengebet soviel Zeit beanspruchte. Die kluge Mutter ließ dann beim Beten absichtlich den Namen des Kindes aus, das sich beklagt hatte. Nach dem Beten sagte dieses so beschäftigte Kind dann: „Mutter, du hast mich beim Beten weggelassen!" Liebevoll erklärte die Mutter, sie sei nur auf



die Beschwerde eingegangen. Da rief das Kind: „Laß mich nicht weg!"

Stellen Sie sich vor, wie die Familie um den Tisch herum sitzt – die heiligen Schriften sind aufgeschlagen, und man unterhält sich über die vielen Wahrheiten und Lehren, die dort zu finden sind! Dann ist es wirklich ein Tisch voller Liebe!

Die Pädagogen sind sich darin einig, daß die Kinder außerhalb der Schule mehr lesen müßten. Es ist ein Segen für unsere Kinder, wenn wir täglich am Küchentisch mit ihnen in den heiligen Schriften lesen.

Sie müssen sich vielleicht sehr umstellen und sorgfältig planen, damit Ihre Familie am Küchentisch zusammenkommen kann, aber was könnte wichtiger sein als die Einigkeit in der Familie, die geistige Entwicklung der Familie, die Brücken, die die Familienmitglieder zueinander bauen – indem sie reden, zuhören und antworten – und all das in Liebe. Erfolgreich sind wir vor allem dann, wenn wir uns immer wieder von neuem bemühen.

Es gibt in der heutigen Welt viele Kräfte, die darauf aus sind, die Familie und das Zuhause zu unterminieren. Kluge Eltern sind darum bemüht, die Familie zu stärken, die geistige Gesinnung zu fördern und sich auf Jesus Christus und den Besuch des Tempels zu konzentrieren. Präsident Hunter hat uns gesagt: „Ich bete, daß wir einander mit mehr Güte, mehr Höflichkeit, mehr Demut und Geduld und Vergebungsbereitschaft begegnen. Zweitens, und dies ist genauso wichtig, fordere ich die Mitglieder der Kirche auf: machen Sie den Tempel des Herrn zum großen Symbol Ihrer Mitgliedschaft, und zum himmlischen Ort, an dem Sie Ihre heiligsten Bündnisse eingehen. Ich wünsche mir aus tiefstem Herzen, daß jedes Mitglied der Kirche würdig ist für den Tempel." (Presseerklärung vom 6. Juni 1994.)

Diese Weisung von Präsident Hunter können wir beherzigen, nämlich durch das, was bei uns am Küchentisch geschieht.

Wir müssen einander zu Hause so begegnen, wie Goethe es einmal gesagt hat: „Wenn man einen Menschen so behandelt, wie er ist, dann bleibt er auch so. Wenn man ihn aber so behandelt, als wäre er schon so, wie er werden könnte, dann wird aus ihm auch das, was er werden soll."

Präsident Boyd K. Packer hat einmal gesagt: „Wir bringen den Himmel zu uns nach Hause, indem wir dafür sorgen, daß jeder in der Familie in der Kirche aktiv ist. Dazu eignet sich natürlich vor allem der Familienabend – eine Versammlung zu Hause, die man so einrichten kann, daß man jedem gerecht wird; und er ist genauso eine Versammlung der Kirche – oder kann es zumindest sein – wie die Versammlungen im Gemeindehaus." (*Ensign*, Begin Where You Are – At Home, Seite 71.) Das paßt zu dem, was Elder Dean L. Larsen einmal gesagt hat: „Unsere Kirchengebäude sind nicht die einzigen Orte, an denen wir Gott verehren können. Auch unser Zuhause soll ein solcher Ort sein. Es wäre doch schön, wenn wir jeden Tag nach Hause zur Kirche gehen könnten. Es dürfte keinen anderen Ort geben, wo der Geist des Herrn willkommener und leichter zu spüren ist als bei uns zu Hause." (*Generalkonferenz*, Oktober 1989.)

In dem Bemühen, all das in unserer Familie zu erreichen, tun wir gut daran, uns diese wichtige Aussage von Präsident Harold B. Lee vor Augen zu halten: „Das Wichtigste, was wir jemals im Werk des Herrn tun können, ist das, was wir in unseren vier Wänden tun."

Ich fordere uns alle heute auf: sehen wir uns unser Zuhause und unseren Küchentisch gründlich an, und bemühen wir uns unablässig darum, den Himmel zu uns nach Hause zu bringen und „zu Christus zu kommen" (siehe Moroni 10:32). Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Abfall vom Glauben und die Wiederherstellung

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist dazu da, allen Kindern Gottes aufzuzeigen, welches Potential in ihnen steckt, und ihnen zu helfen, damit sie ihre höchste Bestimmung erlangen können.



Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage teilt mit anderen christlichen Kirchen viele Glaubensvorstellungen. Aber es gibt auch Unterschiede, und diese Unterschiede sind die Erklärung dafür, warum wir anderen Christen Missionare schicken, warum wir außer Kirchen auch Tempel bauen und warum unsere Glaubensvorstellungen uns so glücklich machen und uns die Kraft verleihen, uns den Herausforderungen des Lebens und des Sterbens zu stellen. Ich möchte darüber sprechen, was unsere Lehren dem christlichen Glauben an Wichtigem hinzufügen. Mein Thema ist der Abfall vom Glauben und die Wiederherstellung.

Vor einem Jahr haben Forscher im Sinai beim Suez-Kanal eine römische Festung und eine Stadt gefunden. Es war zwar einst eine größere Stadt, aber der Ort war vom Wüstensand bedeckt, und die Stadt war jahrhundertelang in Vergessenheit geraten (siehe „Remains of Roman Fortress Emerge from Sinai Desert", *Deseret News*, 6. Oktober 1994.) Solche Entdeckungen widerlegen die weitverbreitete Annahme, das Wissen nehme im Laufe der Zeit zu. Vielmehr geht in manchen Bereichen das allgemeine Wissen der Menschheit zurück, da manch wichtige Wahrheit entstellt und ignoriert und schließlich vergessen wird. Beispielsweise haben die Indianer es in mancher Hinsicht viel besser verstanden, mit der Natur in Einklang zu leben als unsere heutige Gesellschaft. Und den Künstlern und Handwerkern der Neuzeit gelingt es nicht, so manche der überlegenen Techniken und Materialien der Vergangenheit auch heute zu produzieren, wie zum Beispiel den Wohlklang einer Geige von Stradivari.

Wir wären klüger, wenn wir das Wissen um manch Wichtiges, das entstellt oder ignoriert und vergessen worden ist, wiederherstellen könnten. Das gilt auch für religiöses Wissen. Und daraus erklärt sich, daß die Wiederherstellung des Evangeliums, die wir ja verkünden, notwendig war.

Als Joseph Smith einmal gebeten wurde, die wesentlichen Dogmen unseres Glaubens darzulegen, schrieb er die Glaubensartikel nieder, wie wir sie heute nennen. Der erste Glaubensartikel lautet: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist." Der Prophet erklärte später: „Es gehört zu den einfachen und ersten Grundsätzen des Evangeliums, daß man das Wesen Gottes mit Gewißheit erkennt." („Conference Minutes", *Times and Seasons,* 15. August 1844, Seite 614.) Wir müssen mit der Wahrheit über Gott und unsere Beziehung zu ihm beginnen. Daraus ergibt sich dann alles andere.

Gemeinsam mit den übrigen Christen glauben wir an die Gottheit – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Allerdings bezeugen wir, daß diese drei Personen der Gottheit drei völlig eigenständige Personen sind. Wir bezeugen außerdem, daß Gott der Vater nicht bloß ein Geist ist, sondern ein verherrlichtes Wesen mit einem greifbaren Körper, genauso wie sein auferstandener Sohn, Jesus Christus.

Als die Lehren, die wir jetzt in der Bibel finden, den Menschen erstmals von Propheten verkündet wurden, waren sie „klar und rein und höchst kostbar und ... leicht zu verstehen" (1 Nephi 14:23). Selbst in der vielfach übertragenen und übersetzten Fassung, die wir heute haben, bekräftigt die Bibel, daß Gott der Vater und sein auferstandener Sohn, Jesus Christus, greifbare, eigenständige Wesen sind. Um nur zwei dieser Textstellen zu zitieren, will ich anführen, daß die Bibel verkündet, der Mensch sei als Abbild Gottes erschaffen worden, und daß sie die Gottheit, wie sie sich bei der Taufe Jesu kundtat, als drei eigenständige Wesen beschreibt (siehe Genesis 1:27; Matthäus 3:13–17).

Im Gegensatz dazu lehnen viele Christen die Vorstellungen von einem greifbaren, persönlichen Gott und einer Gottheit aus drei eigenständigen Wesen ab. Sie glauben daran, daß Gott ein Geist sei und daß die Gottheit nur ein einziger Gott sei. Unserer Ansicht nach sind diese Vorstellungen ein Beweis dafür, daß es einen allgemeinen Abfall vom Glauben gegeben hat.

Wir sind der Meinung, daß Vorstellungen wie die vom „unfaßlichen Geheimnis Gottes" und vom „Mysterium der Dreieinigkeit", die nicht der heiligen Schrift entnommen sind, auf das Gedankengut griechischer Philosophen zurückzuführen sind. Solche philosophischen Vorstellungen haben das Christentum in den ersten Jahrhunderten nach dem Tod der Apostel umgestaltet. So waren die Philosophen damals der Mei-



nung, Materie sei etwas Schlechtes und Gott sei ein Geist ohne Gefühle und Regungen. Menschen, die dieser Überzeugung anhingen, darunter auch Gelehrte, die sich zum Christentum bekehrten und 'dann großen Einfluß auf dessen Entwicklung hatten, fiel es sehr schwer, die einfachen Lehren des frühen Christentums anzunehmen: die vom einziggezeugten Sohn, der sagte, er sei das genaue Abbild seines Vaters im Himmel, und der seine Anhänger lehrte, sie sollten eins sein, wie er und sein Vater eins seien, und ein Messias, der am Kreuz starb und dann später seinen Anhängern als auferstandenes Wesen aus Fleisch und Gebein erschien.

Der Zusammenprall zwischen der spekulativen Welt der griechischen Philosophie und dem einfachen, buchstäblichen Glauben und Tun der Urchristen führte zu heftigen Auseinandersetzungen, die die politischen Spaltungen im auseinanderbrechenden römischen Reich noch zu vertiefen drohten. Das führte dazu, daß Kaiser Konstantin 325 n. Chr. das erste kirchenweite Konzil einberief. Dieses Konzil zu Nizäa war das wichtigste Ereignis nach dem Tod der Apostel, da es die heutige Vorstellung der Christen von der Gottheit entscheidend prägte. Das nizäische Glaubensbekenntnis machte Schluß mit der Vorstellung, daß Gott der Vater und der Sohn zwei eigenständige Wesen sind, indem es den Sohn als auch „in der Substanz eins mit dem Vater" bezeichnete.

Es folgten weitere Konzilien, und im Laufe der Zeit ergab sich durch ihre Beschlüsse und die Schriften der Kirchenleute und Philosophen eine Synthese von griechischer Philosophie und christlicher Lehre, und den rechtgläubigen Christen jener Zeit ging die Fülle der Wahrheit in bezug auf das Wesen Gottes und der Gottheit verloren. Die Folge ist, daß es im Christentum verschiedene Glaubensbekenntnisse gibt, die verkünden, die Gottheit bestehe aus nur einem einzigen Wesen und Gott sei „unfaßbar" und „ohne Leib und Glieder und Regungen". Die Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zeichnet sich unter anderem dadurch aus, daß sie alle diese nachbiblischen Glaubensbekenntnisse verwirft (siehe Stephen E. Robinson, *Are Mormons Christians?*, Salt Lake City, 1991; *Encyclopedia of Mormonism*, Hg. Daniel H. Ludlow, 4 Bde., New York, 1992, Stichwörter „Apostasy", „Doctrine", „God the Father", „Godhead").

Durch diesen sogenannten Abfall vom Glauben trat an die Stelle des greifbaren, persönlichen Gottes, wie er im Alten und im Neuen Testament auftritt, die abstrakte, unbegreifliche Gottheit, die durch den Kompromiß mit den spekulativen Begriffen der griechischen Philosophie zustandegekommen war. Der ursprüngliche Sprachgebrauch der Bibel blieb erhalten, aber die sogenannte „verborgene Bedeutung" der biblischen Begriffe wurde jetzt mit dem Vokabular einer Philosophie erläutert, die ihren Ursprüngen fremd war. In der Sprache der damaligen Philosophie hörte Gott der Vater auf, ein Vater zu sein, und war es höchstens noch in übertragenem Sinn. Er hörte auf, ein begreifliches, teilnahmsvolles Wesen zu sein. Und daß sein einziggezeugter Sohn ein eigenständiges Wesen war, wurde in der philosophischen Abstraktion verschlungen, die eine gemeinsame Wesenheit und eine unbegreifliche Beziehung zu definieren versuchte. Diese Beschreibung einer Religionsphilosophie ist sicher undiplomatisch, aber ich beeile mich hinzuzufügen, daß die Heiligen der Letzten Tage solche Kritik nicht auf die Menschen beziehen, die diese Glaubensvorstellungen vertreten. Wir glauben, daß die meisten religiösen Führer und Anhänger aufrichtige Gläubige sind, die Gott lieben und verstehen und ihm dienen, so gut sie nur können. Wir verdanken den Menschen, die das Licht des Glaubens und des Lernens in all den Jahrhunderten bis in die heutige Zeit lebendig erhalten haben, sehr viel. Wir müssen diesem nur das geringere Licht gegenüberstellen, das bei den Völkern herrscht, die den Namen Gottes und Jesu Christi nicht kennen, um zu erkennen, was die christlichen Lehrer aller Zeitalter Großes geleistet haben. Wir ehren sie als Diener Gottes.

Dann kam die erste Vision. Ein ungebildeter Junge, der nach Erkenntnis aus der höchsten Quelle trachtete, sah zwei Wesen von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit und hörte eines von ihnen, das dabei auf das andere wies, sagen: „Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.) Mit der göttlichen Unterweisung in jener Vision begann die Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums Jesu Christi. Gott der Sohn erklärte dem jungen Propheten, alle „Glaubensbekenntnisse" der Kirchen jener Zeit „seien in seinen Augen ein Greuel" (Vers 19). Wir bekräftigen, daß diese göttliche Aussage eine Verurteilung der Glaubensbekenntnisse war und nicht der gläubigen Sucher,





die daran glaubten. Joseph Smiths erste Vision zeigte, daß die vorherrschenden Vorstellungen von der Wesenheit Gottes und der Gottheit unrichtig waren und ihre Anhänger nicht der Bestimmung zuführen konnten, die Gott für sie wünschte.

Als dann neuzeitliche heilige Schriften und Offenbarungen kamen, verkündete dieser Prophet der Neuzeit: „Der Vater hat einen Körper aus Fleisch und Gebein, so fühlbar wie der eines Menschen, ebenso der Sohn; aber der Heilige Geist hat keinen Körper aus Fleisch und Gebein, sondern ist eine Person aus Geist." (LuB 130:22.)

Diese Glaubensvorstellung bedeutet nicht, daß wir behaupten, wir besäßen genügend geistige Reife, um Gott zu erfassen. Wir setzen auch nicht unseren unvollkommenen sterblichen Körper seiner unsterblichen, verherrlichten Wesenheit gleich. Aber wir können erfassen, was er an Grundsätzlichem über sich selbst und die übrigen Personen der Gottheit offenbart hat. Und diese Erkenntnis ist wesentlich für unseren Einblick in den Sinn und Zweck des Erdenlebens und in unsere ewige Bestimmung als auferstandene Wesen nach dem Erdenleben.

Laut der Theologie der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi besteht der Sinn und Zweck des Erdenlebens darin, uns darauf vorzubereiten, daß wir unsere Bestimmung als Söhne und Töchter Gottes erkennen – wir sollen nämlich so werden, wie er ist. Joseph Smith und Brigham Young haben beide gelehrt: „Niemand ... kann sich selbst erkennen, wenn er Gott nicht kennt, und Gott kann er erst erkennen, wenn er sich selbst kennt." (*Journal of Discourses*, 16:75; siehe auch *The Words of Joseph Smith*, Hg. Andrew F. Ehat und Lyndon W. Cook, Provo, 1980, Seite 340.) Die Bibel bezeichnet die sterblichen Menschen als „Kinder Gottes" und als „Erben Gottes und ... Miterben Christi" (Römer 8:16,17). Außerdem verkündet sie, daß wir mit ihm leiden, „um mit ihm auch verherrlicht zu werden" (siehe Römer 8:17). Und: „Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird." (1 Johannes 3:2.) Wir legen diese biblischen Lehren buchstäblich aus. Wir glauben, der Zweck des Erdenlebens bestehe darin, daß wir einen irdischen Körper bekommen und daß wir uns dank des Sühnopfers Jesu Christi und durch Gehorsam gegenüber den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums für den verherrlichten celestialen Zustand in der Auferstehung würdig machen können, der als Erhöhung beziehungsweise als ewiges Leben bezeichnet wird.

Wie andere Christen glauben auch wir an den Himmel beziehungsweise an das Paradies und die Hölle im Anschluß an das Erdenleben, aber wir betrachten die Trennung zwischen den Rechtschaffenen und den Schlechten nur als vorübergehenden Zustand, in dem die Geister der Toten ihre Auferstehung und das letzte Gericht erwarten. Die Bestimmung, die auf das letzte Gericht folgt, ist wesentlich differenzierter. Unsere wiederhergestellte Erkenntnis von der Verschiedenheit der drei Personen der Gottheit vermittelt uns auch einen Einblick in die Differenzierungen innerhalb der Herrlichkeit der Auferstehung.

Beim letzten Gericht werden die Kinder Gottes dem Reich der Herrlichkeit zugeteilt, für das sie sich durch Gehorsam tauglich gemacht haben. In seinem Brief an die Korinther beschreibt der Apostel Paulus diese Orte. Er schildert eine Vision, in der er „bis in den dritten Himmel entrückt wurde" und „unsagbare Worte [hörte], die ein Mensch nicht aussprechen kann" (2 Korinther 12:2,4). In bezug auf die Auferstehung der Toten erwähnt er „Himmelskörper und irdische Körper" (1 Korinther 15:40) sowie „telestiale Körper" (1 Korinther 15:40, Bibelübertragung von Joseph Smith). Neuzeitlicher Offenbarung entnehmen wir, daß damit die drei verschiedenen Grade der Herrlichkeit gemeint sind, die jeder eine besondere Beziehung zu den drei einzelnen Personen der Gottheit haben.

Der niedrigste Grad ist das Reich derer, die „das Evangelium nicht empfangen, auch nicht das Zeugnis von Jesus, auch nicht die Propheten" (LuB 76:101) und die für ihre Schlechtigkeit haben leiden müssen. Aber selbst dieser Grad hat eine Herrlichkeit, „die alles Verständnis übersteigt" (LuB 76:89). Seine Bewohner empfangen den Heiligen Geist, und es dienen ihnen Engel, denn selbst diejenigen, die schlecht gewesen sind, werden letztlich „Erben [dieses Grades] der Errettung sein" (LuB 76:88).

Der nächsthöhere Grad der Herrlichkeit, der terrestriale, übertrifft „die Herrlichkeit der Telestialen in allem, ... nämlich an Herrlichkeit und Macht und Kraft und Herrschaft" (LuB 76:91). Das terrestriale Reich ist der Wohnort derer, die „als ehrenhafte Menschen auf Erden" gelebt haben (siehe LuB 76:75). Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß diejenigen, die sich für die terrestriale Herrlichkeit qualifiziert haben, „von der Gegenwart des Sohnes empfangen" (Vers 77). In den Vorstellungen, die allen Christen gemeinsam sind, könnte man dieses höhere Reich mit dem Himmel vergleichen, da dort die Gegenwart des Sohnes ist.

Aber im Gegensatz zum traditionellen Christentum bekräftigen wir gemeinsam mit Paulus, daß es noch einen dritten, einen höheren Himmel gibt. Neuzeitliche Offenbarung nennt ihn das celestiale Reich – den Wohnort derer, „die einen celestialen Körper haben und deren Herrlichkeit die der Sonne ist, ja, die Herrlichkeit Gottes" (LuB 76:70). Diejenigen, die sich für dieses Reich der Herrlichkeit qualifizieren, „werden für immer und immer in der Gegenwart Gottes und seines Christus wohnen" (LuB 76:62). Diejenigen, die die höchsten Bedingungen für dieses Reich erfüllt haben, wozu die Treue gegenüber den Bündnissen, die man im Tempel Gottes geschlossen hat, und die ewige Ehe gehören, werden zu dem gottgleichen Dasein erhöht, das als die „Fülle" des Vaters beziehungsweise „ewiges Leben" bezeichnet wird (siehe LuB 76:56; siehe auch LuB 131; 132:19,20). (Diese Bestimmung – ewiges Leben oder göttliches Leben – muß allen vertraut sein, die sich mit der

alten christlichen Lehre von der Vergöttlichung oder Apotheose befaßt haben.) Für uns ist ewiges Leben keine mystische Vereinigung mit einem unfaßbaren Geistgott. Ewiges Leben ist Familienleben mit einem liebenden Vater im Himmel und mit unseren Vorfahren und unseren Nachkommen.

Die Theologie des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi ist allumfassend, universal, barmherzig und wahr. Im Anschluß an die notwendige Erfahrung des Erdenlebens werden alle Söhne und Töchter Gottes letztlich auferstehen und in ein Reich der Herrlichkeit gehen. Die Rechtschaffenen werden – ungeachtet ihrer derzeitigen Konfession oder ihres Glaubens – schließlich in ein Reich der Herrlichkeit kommen, das wundervoller ist, als irgend jemand es sich vorstellen kann. Selbst die Schlechten oder fast alle Schlechten werden endlich in ein wundervolles, wenn auch geringeres Reich der Herrlichkeit kommen. All das wird geschehen, weil Gott seine Kinder liebt und weil Jesus Christus das Sühnopfer vollbracht hat und auferstanden ist, er, „der den Vater verherrlicht und alle Werke seiner Hände errettet" (LuB 76:43).

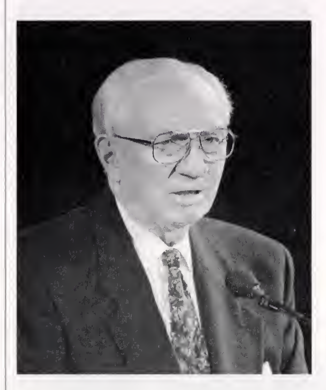
Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist dazu da, allen Kindern Gottes klarzumachen, welches Potential in ihnen steckt, und ihnen zu helfen, damit sie ihre höchste Bestimmung erlangen können. Diese Kirche ist dazu da, den Söhnen und Töchtern Gottes den Weg zur Erhöhung im celestialen Reich zu eröffnen. Es ist eine Kirche, in der sich alles um die Familie dreht – in der Lehre und in der Praxis. Unser Wissen um die Wesenheit und die Absichten Gottes des ewigen Vaters legt unsere Bestimmung und unsere Beziehung in seiner ewigen Familie dar. Unsere Theologie beginnt mit himmlischen Eltern. Unser höchstes Streben geht dahin, so zu werden, wie sie sind. Nach dem barmherzigen Plan des Vaters ist all dies durch das Sühnopfer des Einziggezeugten des Vaters, unseres Herrn und Erretters Jesus Christus, möglich. Als irdische Eltern haben wir Anteil am Evangeliumsplan, indem wir den Geistkindern Gottes einen irdischen Körper verschaffen. Die Fülle ewiger Errettung ist eine Familienangelegenheit.

Die Wirklichkeit dieser herrlichen Möglichkeiten veranlaßt uns dazu, unsere Botschaft vom wiederhergestellten Christentum allen Menschen zu verkünden, auch den guten praktizierenden Christen anderer Konfession. Deshalb bauen wir Tempel. Das ist der Glaube, der uns stark macht und uns Freude schenkt, so daß wir uns den Herausforderungen des Erdenlebens stellen können. Wir bieten diese Wahrheiten und Möglichkeiten alle Menschen an und bezeugen, daß sie wahr sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Wir haben ein Werk zu verrichten

Präsident Gordon B. Hinckley

Die Kirche braucht Ihre Stärke. Sie braucht Ihre Liebe und Ihre Treue. Sie braucht ein wenig mehr von Ihrer Zeit und Energie.



Brüder und Schwestern, nur ein paar Worte zum Abschluß. Als erstes möchte ich sagen, daß wir an einem Wunder teilgehabt haben. Als ich den Sprechern zugehört habe, ist mir aufgefallen, daß es nirgendwo eine Wiederholung gegeben hat. Jeder Mann und jede Frau, die hier gesprochen haben, haben sich ihr Thema selbst ausgesucht. Die Sprecher erhalten keinen Auftrag, worüber sie sprechen sollen. Und doch paßt alles zusammen und bildet ein wunderschönes, wundervolles Muster. Ich bin dem Herrn für seine wunderbaren Segnungen aus tiefstem Herzen dankbar. Wir haben weise und inspirierte Ratschläge gehört. Wir sind unterwiesen worden, und wir sind aufgebaut worden.

Vor einer Woche fand hier im Tabernakel eine allgemeine JD-Versammlung statt. Es hat mich begeistert, ihre Gesichter zu sehen, es waren Tausende. Sie zu sehen hat mich mit innerem Frieden und mit Zuversicht in bezug auf die Zukunft dieses Werks erfüllt. Die Mädchen wurden in dieser Konferenz aufgefordert, in den heiligen Schriften zu lesen. Ich blicke auf meine Jugendzeit zurück. Damals haben weder die Jungen noch die Mädchen viel in den heiligen Schriften gelesen. Es ist eine wunderbare Veränderung bewirkt worden. Eine neue Generation wächst heran, die mit dem Wort des Herrn vertraut ist. Unsere Jugendlichen, die ja in einer weltlichen Umgebung heranwachsen, die mit Unmoral und Schmutz aller Art beladen ist, stellen sich zum größten Teil der Herausforderung, in der Welt zu leben, ohne am Bösen der Welt teilzuhaben. Das gilt sowohl für die jungen Männer als auch für die Jungen Damen. Gestern abend war dieses Tabernakel voll von Vätern und Söhnen, und Hunderttausende waren in anderen Versammlungsräumen überall in der Kirche versammelt. Es ist wundervoll, den Schwung dieser Generation von Jugendlichen zu spüren. Natürlich gibt es einige, die es nicht ganz schaffen. Das ist schon immer so, seit im Himmel der große Kampf stattgefunden hat, den Johannes der Offenbarer schildert. Damals ging die Auseinandersetzung um die Entscheidungsfreiheit, genauso wie heute. Damals wie heute galt es, Entscheidungen zu treffen.

„Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften,

aber sie konnten sich nicht halten, und sie verloren ihren Platz im Himmel.

Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt, und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen." (Offenbarung 12:7–9.)

Der Kampf von damals tobt noch immer – die unerbittliche Schlacht, die mit der Entscheidungsfreiheit einhergeht. Manche entscheiden sich leider für das Falsche. Aber viele, sehr viele entscheiden sich für das Richtige, darunter auch sehr viele unserer erwählten jungen Männer und Jungen Damen. Sie verdienen und brauchen unsere Dankbarkeit. Sie brauchen unseren Ansporn. Sie brauchen das Vorbild, das wir ihnen sein können. Mögen sie dafür gesegnet werden, daß sie ein Leben der Tugend, des Lernens, des Heranwachsens im Glauben und in der Zielstrebigkeit führen, wobei sie stets dem Glauben treu bleiben, den ihre Eltern sie gelehrt haben, der Wahrheit

treu, für die Märtyrer gestorben sind (siehe *Hymns*, 1985, Nr. 254).

In der allgemeinen JD-Versammlung wurde besonderer Nachdruck auf die Worte Almas gelegt, die im zweiunddreißigsten Kapitel des Buches Alma stehen. Seine Unterweisung enthält die folgenden Worte: „Wenn ihr eure Geisteskraft weckt und aufrüttelt, nämlich um mit meinen Worten einen Versuch zu machen, und zu einem kleinen Teil Glauben ausübt." (Vers 27.)

Meine lieben Weggefährten, noch viel mehr von uns müssen ihre Geisteskraft wecken und aufrütteln und sich die großen immerwährenden Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi bewußtmachen. Jeder von uns kann ein bißchen besser sein als bisher. Wir können ein bißchen gütiger sein. Wir können ein bißchen barmherziger sein. Wir können ein bißchen vergebungsbereiter sein. Wir können die Schwächen der Vergangenheit hinter uns lassen und mit neuer Energie und festerem Entschluß vorangehen, um die Welt um uns herum besser zu machen – bei uns zu Hause, an unserem Arbeitsplatz, im geselligen Beisammensein mit anderen.

Wir haben Arbeit zu verrichten, Sie und ich, sehr viel Arbeit. Krempeln wir doch die Ärmel hoch, und machen wir uns daran, voll neuer Selbstverpflichtung, und vertrauen wir dabei auf den Herrn.

Kommt, Heil'ge kommt! Nicht Müh' und
Plagen scheut;
wandert froh euern Pfad:
Ob rauh und schwer der Weg erscheinet heut:
Jeder Tag bringt euch Gnad!
(*Gesangbuch*, Nr. 4.)

Wir können es schaffen, wenn wir immer beten und glaubenstreu sind. Wir können Besseres leisten als je zuvor.

Die Kirche braucht Ihre Stärke. Sie braucht Ihre Liebe und Ihre Treue. Sie braucht ein wenig mehr von Ihrer Zeit und Energie.

Ich bitte niemanden, auf Kosten seines Arbeitgebers mehr zu geben. Wir sind dazu verpflichtet, im Dienst derer, die uns beschäftigen, Menschen von absoluter Ehrlichkeit und Redlichkeit zu sein.

Ich bitte niemanden, es auf Kosten seiner Familie zu tun. Der Herr wird Sie für Ihre Kinder zur Rechenschaft ziehen. Aber ich schlage vor, daß wir etwas weniger Zeit vertrödeln, nämlich mit geistlosen, öden Fernsehsendungen. Die Zeit, die wir dadurch gewinnen, können wir besser nutzen, und die Folgen werden wundervoll sein. Ich zögere nicht, Ihnen das zu versichern.

Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, kehren wir nach Hause zurück. Mögen wir in Sicherheit reisen und über das, was wir an diesen beiden Tagen gehört haben, nachsinnen. Mögen wir uns dabei fest vornehmen, uns ein bißchen mehr darum zu bemühen, daß wir ein bißchen besser werden. Sie sollen wissen, daß ich mir Ihrer Probleme durchaus bewußt bin. Wir wissen, daß viele von Ihnen eine sehr schwere Last tragen. Wir flehen um Ihretwillen den Herrn an. Gemeinsam mit Ihnen beten wir darum, daß Sie für Ihre Probleme eine Lösung finden mögen. Wir geben Ihnen einen Segen, ja, einen apostolischen Segen. Wir segnen Sie, daß der Herr voll Gnade auf Sie herablächeln möge, damit bei Ihnen zu Hause und in Ihrem Leben Glück und Friede herrschen, damit zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern Liebe und Achtung und Wertschätzung herrschen. Mögen Sie „auf Gott blicken und leben" (siehe Alma 37:47) – in Glück und Geborgenheit, in Frieden und Glauben.

Zu Beginn dieser Versammlung hat der Chor ein wundervolles Lied gesungen. „Glaube unsrer Väter, heiliger Glaube, wir bleiben dir treu bis in den Tod!" (*Hymns*, 1985, Nr. 84.) Diesen Gedanken möchte ich Ihnen anempfehlen: „Glaube unsrer Väter, heiliger Glaube, wir bleiben dir treu bis in den Tod!" Gott segne Sie, meine geliebten Weggefährten in diesem herrlichen Werk. Das erflehe ich demütig im Namen dessen, dem wir alle dienen, ja, des Herrn Jesus Christus. Amen. □

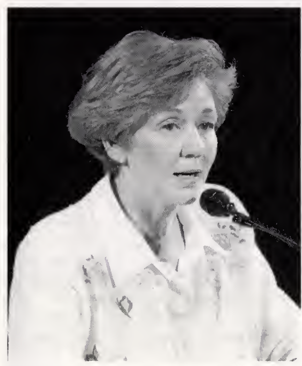


Allgemeine JD-Versammlung
25. März 1995

Ein Versuch mit dem Wort Gottes

Virginia H. Pearce
Erste Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Entschließt euch selbst dazu, dem Schriftstudium Raum zu geben. Und dann, wenn ihr damit beginnt, achtet darauf, was für Gefühle es mit sich bringt.



Schlagt doch bitte im Buch Mormon Alma, Kapitel 31 auf. Der Prophet Alma ging in das Land Antionum, um die Zoramiten zu belehren. Viele Zoramiten hatten den Wunsch, Gott anzubeten, waren jedoch verwirrt und entmutigt. Alma wollte, daß diese guten Menschen ein anderes Leben führen konnten. Er glaubte, daß sie, wenn sie das Wort Gottes hörten und einen Versuch damit machten, auf dem besten Weg waren, glücklich und zufrieden zu werden. Er glaubte, daß das Wort den Sinn der Menschen wirklich ändern konnte, wenn sie einen Versuch damit machten. Alma, Kapitel 31, Vers 5:

„Da nun das Predigen des Wortes sehr dazu führte, daß das Volk das tat, was gerecht war – ja, es hatte eine mächtigere Wirkung auf den Sinn des Volkes gehabt als das Schwert oder sonst etwas, was ihnen zugestoßen war –, darum dachte Alma, es sei ratsam, daß sie die Kraft des Gotteswortes erprobten."

Das Gotteswort – eine andere Bezeichnung für die heiligen Schriften.

Alma verglich das Wort mit einem Samenkorn. Er lehrte die entmutigten Zoramiten, daß ihnen ein Samenkorn ins Herz gepflanzt werden konnte, wenn sie dem Wort Raum gaben (siehe Alma 32:28); und wenn sie dann feststellten, daß gute Gefühle damit verbunden waren, so würden sie anfangen zu verstehen, und ihr Leben würde sich völlig ändern.

Könnte man das nicht auch so ausdrükken: „Entschließt euch selbst dazu, dem Schriftstudium Raum zu geben. Und dann, wenn ihr damit beginnt, achtet darauf, was für Gefühle es mit sich bringt"?

Alma hat weiter gelehrt: „wenn der Baum zu wachsen anfängt" (Alma 32:37), dann muß er mit großer Sorgfalt genährt werden.

Könnte man das nicht auch so ausdrükken: „Nährt den Wunsch zu lesen. Tut etwas, was euch hilft, weiterhin zu lesen und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Laßt zu, daß andere euch begeistern und euch helfen, mehr aus den heiligen Schriften zu lernen, so daß das Wort weiter wächst"?

Alma hat gelehrt, daß wir eine wunderbare Frucht ernten, wenn wir den Baum über eine lange Zeit hinweg nähren. Schlagt bitte Alma, Kapitel 32, Vers 42 auf:

„Und wegen eures Eifers und eures Glaubens und eurer Geduld beim Nähren des Wortes, damit es in euch Wurzel fasse, siehe, da werdet ihr bald die Frucht davon pflücken, die höchst kostbar ist, süßer als alles Süße und weißer als alles Weiße, ja, und reiner als alles Reine; und ihr werdet euch an dieser Frucht gütlich tun, bis ihr satt seid, so daß ihr nicht hungert, und auch dürsten werdet ihr nicht."

Könnte man das nicht auch so ausdrükken: „Wenn ihr weiterhin lest und das tut, wovon ihr lest, wird sich schließlich euer Leben in einer Weise ändern, wie ihr es euch nur schwer vorstellen könnt. Eure alltäglichen Enttäuschungen werden ersetzt durch das Wissen, wie sehr Gott euch liebt. Ihr werdet euch gütlich tun und satt sein"?

Jedes Lied, jede Schriftstelle, jeder Rat und jede Geschichte, die ihr heute abend hört, sollen dazu ermutigen, (1) selbst den Entschluß zu fassen, das Wort Gottes zu lesen, ferner mehrere Möglichkeiten kennenzulernen, wie man (2) das Schriftstudium nähren und sich daran freuen kann und wie man (3) die guten Gefühle und die Veränderungen erkennt, die regelmäßiges Lesen in der Schrift schließlich mit sich bringt. Mit Almas Worten: (1) Raum geben, (2) nähren, (3) sich gütlich tun.

[Am Ende von Schwester Pearce' Ansprache lasen sechs Junge Damen Alma 32:27,28,42 vor:]

„Aber siehe, wenn ihr eure Geisteskraft weckt und aufrüttelt, nämlich um mit meinen Worten einen Versuch zu machen, und zu einem kleinen Teil Glauben ausübt, ja, wenn ihr nicht mehr tun könnt, als daß ihr den Wunsch habt zu glauben, dann laßt diesen Wunsch in euch wirken. . . ."

„Wir wollen aber das Wort mit einem Samenkorn vergleichen. Wenn ihr nun Raum gebt, daß ein Samenkorn in euer Herz gepflanzt werden kann, siehe, wenn es ein wahres Samenkorn, ja, ein gutes Samenkorn ist, wenn ihr es nicht durch euren Unglauben ausstoßt, indem ihr dem Geist des Herrn Widerstand leistet, siehe, so wird es anfangen, ... zu schwellen; und wenn ihr dieses Schwellen spürt, so werdet ihr anfangen, euch zu sagen: Es muß notwendigerweise ein gutes Samenkorn sein, nämlich das Wort ist gut, denn es fängt an, meine Seele zu erweitern; ja, es fängt an, mein Verständnis zu erleuchten; ... es fängt an, mir köstlich zu sein."

„Und wegen eures Eifers und eures Glaubens und eurer Geduld beim Nähren des Wortes, damit es in euch Wurzel fasse, siehe, da werdet ihr bald die Frucht davon pflücken, die höchst kostbar ist, süßer als alles Süße ... und reiner als alles Reine; und ihr werdet euch an dieser Frucht gütlich tun, bis ihr satt seid, so daß ihr nicht hungert, und auch dürsten werdet ihr nicht." □



Fettfreies Genießen

Bonnie D. Parkin
Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Die heiligen Schriften ... werden euch erleuchten, erheben, trösten, stärken. Sie werden euch mit Gottes Liebe umgeben wie mit einer warmen Decke.



Gibt es einen schöneren Anblick als Mütter und Töchter so beieinander sitzen zu sehen? Wenn ich das Meer von Gesichtern hier im Tabernakel betrachte und mir vorstelle, wieviel mehr Junge Damen in Gemeindehäusern in aller Welt versammelt sind, bin ich voller Bewunderung. Für ein Mädchen, das von einer Farm in Herriman, Utah, stammt, ist dies wahrhaftig ein Anblick, der demütig stimmt.

Schwestern, ich möchte euch ein Geheimnis verraten. Ich esse sehr gern. Ihr nicht? Wenn ein Essen mit Kräutern vollkommen abgeschmeckt wurde, wenn es genau richtig gekocht wurde, wenn es serviert wird wie ein Kunstwerk, dann fühle ich mich wie im Himmel. Ich nehme schon zu, wenn ich nur die Speisekarte lese.

Und habt ihr gewußt, daß der Herr gar nicht von uns erwartet, eine Diät einzuhalten? Vertraut mir! Schlagt 2 Nephi 9:51 auf, und seht euch die letzte Zeile an. Da heißt es: „Laßt eure Seele an Fettem sich erfreuen!" Aber woran sollen wir uns gütlich tun? An Schokolade? Seht genau hin: Labt euch am Wort. Wann habt ihr euch das letztemal am Wort gelabt? Habt ihr gewußt, daß man sich gütlich tun kann, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben?

Ein erfreulicher Teil meiner neuen Berufung ist, wenn wir als Präsidentschaft zusammenkommen und uns gütlich tun. Wir beginnen unsere Sitzungen, indem wir die Schrift studieren. Schwester Hales beginnt mit der Frage: „Hat jemand eine Schriftstelle?" Es gibt immer jemand. Wir schauen Querverweise nach, suchen im Stichwortverzeichnis, beziehen die Gedanken auf unser Leben, und wir denken an euch.

Wenn wir die heiligen Schriften auf diese Weise genießen, laden wir den Geist ein. Es ist eine Zeit, die uns verbindet, denn wir teilen nicht nur den roten Buntstift miteinander, sondern lassen einander an den Empfindungen unseres Herzens, an unserer Erkenntnis und unseren Wünschen teilhaben. Wir sind einiger, besser in der Lage, euch zu dienen. Labt ihr euch in dieser Weise in euren Sitzungen als Klassenpräsidentschaft oder JD-Leitung? Bemüht euch, diese Sitzungen mit einem Gedanken aus der Schrift zu beginnen. Ihr werdet sicher überrascht sein, was für einen Geist es mit sich bringt, wenn man gemeinsam in der Schrift liest.

Als Mädchen war ich nicht gerade eifrig dabei, die Schrift zu studieren. Ich wünschte, ich hätte es getan! Erst als ich in Seattle im Bundesstaat Washington wohnte, erkannten eine Freundin und ich, daß wir danach hungerten, das zu wissen, was geistig starke Frauen in unserer Gemeinde wußten. Wir wünschten uns rechtschaffene Kinder, die von ihrer Mutter gelehrt wurden, gläubig zu sein (siehe Alma 56:47). Wie es bei einem guten Essen der Fall ist, so wird auch das Evangelium noch viel interessanter, wenn wir es mit einer Freundin genießen. Ich hatte Louise Nelson. Wir labten uns gemeinsam.

Ich erinnere mich, wie ich auf einem alten abgewetzten Sofa saß und meinen Söhnen Geschichten aus der Schrift vorlas. Als wir anfingen zu studieren, begann eine Macht unser Leben zu durchdringen. Ich erfuhr, daß Ruth ihre Familie verließ, um sich den Gläubigen anzuschließen, daß Saria ihre Kinder in der Wildnis großzog, daß Esther ihr Leben aufs Spiel setzte, um andere zu retten und daß, was am wichtigsten war, Maria in einem mit Stroh ausgelegten Stall einen Sohn zur Welt brachte, den sie in eine Krippe legte. Ich erfuhr, daß Gott im Leben anderer Wunder gewirkt hatte und auch in meinem Leben Wunder wirken konnte.

Ich habe die heiligen Schriften später entdeckt als andere. Aber ich habe sie entdeckt. Und nun hungere ich, wie beim Lesen einer guten Speisekarte, immer noch nach ihren weisen Worten. Warum sollen wir nicht ein bißchen an geistigem Gewicht zulegen?

Es ist nicht immer leicht, und es gibt immer noch so manches, was ich nicht verstehe. Aber wenn ich darüber hinaussehe, mich nach der Gemeinschaft mit dem Herrn sehne, dann erfüllen die Schriften meinen Geist mit seinem Geist. Das tun sie auch bei euch. Sie werden euch erleuchten, erheben, trösten, stärken. Sie werden euch mit Gottes Liebe umgeben wie mit einer warmen Decke. Woher ich das weiß? Weil es bei mir so ist. Der himmlische Vater hat es uns verheißen. Wir speisen am Tisch des Herrn.

Liebe Schwestern, ich lade euch ein, einen Versuch mit dem Wort zu machen, euch zu laben. Wie Jesus gesagt hat: „Erforscht die Schriften, ... gerade sie legen Zeugnis über mich ab." (Johannes 5:39.)

Ich weiß, daß er lebt und uns liebt und daß seine Hand noch immer ausgestreckt ist. Möge ich euch und ihm dienen, das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



„Ihr werdet euch an dieser Frucht gütlich tun“

Janette C. Hales
JD-Präsidentin

Die Schriften helfen uns, unser Verhalten zu verbessern, wenn wir unseren Erretter, Jesus Christus, besser kennenlernen.



Kurz nachdem ich als JD-Präsidentin der Kirche berufen worden bin, erhielt ich einen Brief von einem Mädchen aus Nairobi in Kenia, Ostafrika. Sylvia, die damals fünfzehn war, erzählte mir, daß ihr Vater bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war. Sie schrieb:

„Als er starb, hatte ich das Gefühl, ein Teil von mir sei ebenfalls getötet worden. Das hat mich zu einem anderen Menschen gemacht. Zu einem Menschen, den ich nicht mag. Es hat sich auf meine schulischen Leistungen und auf meine geistige Gesinnung ausgewirkt. Meine Noten werden immer schlechter. Ich hasse die Schule. Manchmal vergesse ich zu beten. Ich verliere mein Vertrauen in Gott. All die Liebe, die Wärme und die Sicherheit, die ich einmal empfunden habe, haben mich verlassen.

Schwester Hales, bitte helfen Sie mir. Ich glaube, wenn ich nichts unternehme und keine Hilfe erhalte, werde ich mich zerstören.“

Ich spürte die Dringlichkeit in Sylvias Hilferuf, doch ich war Tausende von Meilen entfernt. Sorgsam schrieb ich einen Brief in der Hoffnung, daß meine glaubensvollen Worte ihr helfen würden, dem himmlischen Vater wieder zu vertrauen. Dann schlug ich ihr vor: „Lies jeden Tag in der Schrift. Und nachdem du in der Schrift gelesen hast, schreib mir bitte und erzähle mir, ob es dir hilft, dich anders zu fühlen.“

Wochen später schrieb Sylvia: „Ich hatte damit aufgehört, in der Schrift zu lesen; und wenn ich darin las, konnte ich nichts verstehen und legte sie wieder beiseite. Sie haben in mir den Wunsch geweckt, eifriger in der Schrift zu forschen. Ich entdecke dabei eine sehr kostbare geistige Nahrung. Danke für Ihren Vorschlag.“

Sylvia erhielt Hilfe, als sie sich verzweifelt und einsam fühlte, sie fand aber auch heraus, daß die heiligen Schriften ihr helfen konnten, ein besseres Leben zu führen. Sie schrieb später: „Ich habe mich entschlossen, mich anzustrengen, daß ich ein besserer Mensch werde. Ich muß einige meiner schlechten Eigenschaften überwinden und sie durch gute ersetzen und muß denen standhalten, die mich nach unten ziehen wollen und meinen Glauben schlechtmachen, vor allem in der Schule. Ich bin die einzige Heilige der Letzten Tage an unserer Schule.“

Als Sylvia weiterhin entschlossen war, in der Schrift zu lesen, erkannte sie, daß der himmlische Vater ihr half und sie führte, wenn sie Entscheidungen traf.

Später schrieb sie: „Ich bin sehr beschäftigt, aber ich habe die heiligen Schriften nicht vergessen. Ich wünsche mir, einen solchen Glauben zu haben wie Jareds Bruder oder wie Nephi, der es ihnen ermöglichte, den Willen des Herrn zu erkennen. Ich habe vor, darüber nachzusinnen, wie ich meinen Glauben stärken kann. Ich bin gerade sechzehn geworden.“

Als die Monate vergingen, gewann Sylvia immer größere Erkenntnis aus der heiligen Schrift und brachte ihren Wunsch zum Ausdruck, anderen zu helfen. Sie schrieb: „Ich gehe so gern in die Kirche, und am meisten freut es mich, wenn ich in der PV mithelfen kann. Ich liebe es, wenn die Kinder singen und lesen und sagen, was sie empfinden.“

Als Sylvia begann, anderen zu helfen, begann sie auch, unseren Erretter besser zu verstehen. Sie erzählte mir, daß sie über das Ende des Wirkens Christi auf Erden gelesen hatte, über die Kreuzigung und die Auferstehung. Sie gewann ein klareres Bild von der Mission Christi auf Erden und von seiner großen Liebe für uns. Sylvia hatte weiterhin mit Herausforderungen und dem Druck der Altersgenossen zu kämpfen, doch in der heiligen Schrift hatte sie eine beständige Hilfsquelle gefunden. Als sie erfuhr, daß meine Mutter gestorben war, schrieb sie mir, um mich zu ermutigen und meinen Glauben zu stärken.

Der Rat, den ich ihr vor drei Jahren gegeben hatte, nämlich die heiligen Schriften zu lesen, war eine viel größere Hilfe als ich sie hätte geben können. Das Lesen der Schrift hat ihr in einer Lebenskrise geholfen, doch nun sind die heiligen Schriften eine beständige Hilfsquelle für sie geworden – eine Hilfsquelle, die immer bei ihr sein wird. Sie hat gelernt, daß unser himmlischer Vater sie nie im Stich läßt.

Die heiligen Schriften sind auch für viele andere zum Segen geworden. Viele von euch haben das Buch *Die Zuflucht* von Corrie ten Boom gelesen. Die heiligen Schriften waren für sie die Antwort in einer Zeit, die sehr viel härter war, als die meisten von uns es je erleben werden.

Corrie und ihre Schwester Betsie führten ein christliches Leben im Holland der Vorkriegszeit. Sie reagierten auf die Brutalität gegen die Juden, indem sie sie in ihrem Haus versteckten. Als das Versteck entdeckt wurde, wurden die Schwestern in ein Konzentrationslager geschafft, wo sie all die Entbehrungen erlitten, denen auch die jüdischen Gefangenen ausgesetzt waren. Auf ungewöhnliche Weise war es Corrie gelungen, eine Bibel zu behalten. Sie studierte mit den anderen Gefangenen in der Schrift. Die äußere Welt des Leidens wurde „schlimmer und schlimmer“. Doch ihr inneres Leben beschrieb sie als das genaue Gegenteil. Mit ihren Worten: „Unsere Bibel [war] der Mittelpunkt eines immer größer werdenden Kreises der Hilfe und Hoffnung. Wie Landstreicher, die sich um ein loderndes Feuer scharen, scharten wir uns um sie, ließen ihre Wärme und ihr Licht in unser Herz dringen. Je dunkler die Nacht um uns herum wurde, desto heller, wahrer und schöner brannte das Wort Gottes. ...

Das Leben ... spielte sich auf zwei getrennten, einander ausschließenden Ebenen ab. Die eine, das sichtbare äußere Leben, wurde Tag für Tag furchtbarer. Die andere, das Leben, das wir mit Gott lebten, wurde täglich beglückender, Wahrheit um Wahrheit, Lichtglanz um Lichtglanz.“ (Corrie ten Boom, *Die Zuflucht*, Wuppertal und Zürich, 1995, Seite 194.)

Auch andere haben wie Sylvia und Corrie ten Boom von der Macht der heiligen Schrift



Präsident Gordon B. Hinckley wird in der allgemeinen JD-Versammlung im Tabernakel am 25. März von der JD Präsidentschaft willkommen geheißen. Von links: *Schwester Virginia H. Pearce, Erste Ratgeberin, Präsidentin Janette C. Hales und Schwester Bonnie D. Parkin, Zweite Ratgeberin.*

Zeugnis abgelegt. Was Schriftkenntnis und das Vertrauen in die Worte des himmlischen Vaters angeht, war der Erretter selbst für uns ein Vorbild. Im 4. Kapitel des Matthäus-Evangeliums wird berichtet, daß Jesus, nachdem er vierzig Tage lang gefastet hatte, vom Teufel versucht wurde, der sagte, wenn Jesus der Sohn Gottes sei, solle er doch die Steine zu Brot verwandeln. Doch selbst nachdem Jesus vierzig Tage gefastet hatte, sagte er: „Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt." (Matthäus 4:4.) Jesus kannte die Worte der Propheten.

Der Satan versuchte Jesus erneut, bot ihm Macht und Herrlichkeit an, wenn er den Satan anbetete. Jesus widerstand der Versuchung und antwortete mit den Worten: „In der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen." (Lukas 4:8.) Jesus kannte den Willen seines Vaters, und seine Worte stärkten ihn in der Versuchung.

Die Worte in den heiligen Schriften werden auch euch stärken, wenn ihr versucht werdet. Die heiligen Schriften sind uns gegeben worden, damit wir in Krisenzeiten Frieden und Sicherheit finden, damit wir Lösungen zu unseren alltäglichen Problemen finden, damit wir gestärkt werden, wenn wir versucht werden. Die Schriften helfen uns, unser Verhalten zu verbessern, wenn wir unseren Erretter, Jesus Christus, besser kennenlernen. Die Jungen Damen der Kirche sind im Jahr 1995 eingeladen, sich dazu zu verpflichten, regelmäßig in der Schrift zu lesen.

Stellt euch nur vor: fünfhunderttausend Junge Damen überall auf der Welt, die ihre heiligen Schriften offen vor sich haben. Ich stelle mir aufgeschlagene heilige Schriften im Camp, bei Jugendkonferenzen, im Sonntagsunterricht oder bei einem Lese-Marathon vor oder heilige Schriften, die in einem Altenheim vorgelesen werden. Junge Damen, die ihren kleinen Geschwistern oder ihren Großeltern, die nicht mehr so gut sehen können, aus der Schrift vorlesen. Ich sehe die heiligen Schriften auf dem Kopfkissen, auf dem Nachttisch, beim Familienabend. Alma wäre sicher berührt, wenn er sehen würde, wie heute abend Junge Damen mit den heiligen Schriften in der Hand in Gemeinde- und Pfahlhäusern zusammengekommen sind. Würdet ihr alle bitte das 32. Kapitel im Buch Alma aufschlagen? Ich lese Vers 27, dann lesen wir alle gemeinsam Vers 28.

„Aber siehe, wenn ihr eure Geisteskraft weckt und aufrüttelt, nämlich um mit meinen Worten einen Versuch zu machen, und zu einem kleinen Teil Glauben ausübt, ja, wenn ihr nicht mehr tun könnt, als daß ihr den Wunsch habt zu glauben, dann laßt diesen Wunsch in euch wirken, ja, bis ihr auf eine Weise glaubt, daß ihr einem Teil meiner Worte Raum geben könnt.

Wir wollen aber das Wort mit einem Samenkorn vergleichen. Wenn ihr nun Raum gebt, daß ein Samenkorn in euer Herz gepflanzt werden kann, siehe, wenn es ein wahres Samenkorn ist, wenn ihr es nicht durch euren Unglauben ausstoßt, indem ihr dem Geist des Herrn Widerstand leistet, siehe, so wird es anfangen, in eurer Brust zu schwellen; und wenn ihr dieses Schwellen spürt, so werdet ihr anfangen, euch zu sagen: Es muß notwendigerweise ein gutes Samenkorn sein, nämlich das Wort ist gut, denn es fängt an, meine Seele zu erweitern; ja, es fängt an, mein Verständnis zu erleuchten; ja es fängt an, mir köstlich zu sein."

In Vers 37 heißt es, daß wir, nachdem wir das Samenkorn gepflanzt haben und es zu wachsen anfängt, es „mit großer Sorgfalt nähren" müssen, damit es „Wurzeln bekommt, ... wächst und uns Frucht bringt".

In Vers 41 erfahren wir, wie wir das Wort mit Glauben, Eifer und Geduld nähren und dabei nach seiner Frucht ausschauen müssen. Ich bete darum, daß jede Junge Dame in der Kirche die Verheißung in Vers 42 erkennt, daß ihr, wenn ihr das Samenkorn gepflanzt und genährt habt, „euch an dieser Frucht gütlich tun" könnt, „bis ihr satt seid, so daß ihr nicht hungert, und auch dürsten werdet ihr nicht".

Das ist die Verheißung des himmlischen Vaters an uns, wenn wir seine Einladung annehmen, mit dem Wort einen Versuch zu machen. Von dieser Verheißung gebe ich Zeugnis. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Lohn ist alle Mühe wert

Melanie Eaton
Gemeinde Leland, Pfahl Spanish Fork Utah West

Die Führung, die ich durch das Schriftstudium erhalte, hat einen beruhigenden Einfluß auf mich und bringt Frieden in mein tägliches Leben.



Ich bin Langstreckenläuferin und laufe oft im Gelände. Drei Meilen in rauhem Gelände können einem manchmal wie eine Ewigkeit vorkommen. Ich habe gelernt, bis ans Ende auszuharren und große Anstrengung und viele körperliche und seelische Strapazen zu akzeptieren. Manchmal hat mein Verstand danach geschrien, aufzuhören und das Rennen oder das anstrengende Training aufzugeben, doch Verstand und Körper mußten bis ans Ende ausharren. Ich habe festgestellt: mag es auch noch so schwer sein, das Rennen oder das anstrengende Training zu Ende zu bringen – es geht doch nichts über das zufriedene Gefühl, das sich einstellt, wenn man weiß, daß man nicht aufgegeben hat.

Im 3. Nephi, Kapitel 15, Vers 9 hat Jesus den Nephiten gesagt: „Siehe, ich bin das Gesetz und das Licht. Blickt her zu mir, und harrt bis ans Ende aus, so werdet ihr leben; denn dem, der bis ans Ende ausharrt, werde ich ewiges Leben geben."

Den Grundsatz des Ausharrens können wir auch auf das Schriftstudium beziehen. Es war für mich nicht immer leicht, die heiligen Schriften zu studieren. Sie waren für mich so schwer zu verstehen; es war ein rauhes Gelände. Im Seminar wurde ich ermutigt, es mir zur Gewohnheit zu machen, zehn Minuten am Tag zu lesen. Mir wurde versichert, daß es sich am Ende lohnen werde. Ich begann mit dem Training. Jedesmal, wenn ich im Buch Mormon las, fand ich verschiedene Aussagen, die etwas mit den Problemen zu tun hatten, mit denen ich zu kämpfen hatte. Das war für mich sehr aufregend, und heute abend hoffe ich, daß auch ihr etwas davon spüren könnt. Ich weiß, daß es für euch schwer ist. So geht es uns allen, aber ich verspreche euch, daß ihr, wenn ihr die Schriften aufschlagt und wirklich jeden Tag darin lest, dieselbe Begeisterung und dasselbe Zeugnis erhalten werdet. Eine der größten Segnungen dabei ist, daß wir dem himmlischen Vater und Jesus Christus näherkommen.

Die heiligen Schriften ermöglichen es auch dem Heiligen Geist, mich dazu anzuregen, jeden Tag das Rechte zu wählen. Im 2. Nephi, Kapitel 32, Vers 3 heißt es: „Engel reden durch die Macht des Heiligen Geistes; darum reden sie die Worte von Christus. Darum habe ich zu euch gesagt: Weidet euch an den Worten von Christus; denn siehe, die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt."

Wenn ich bis ans Ende ausharre und das Schriftstudium zu einer lebenslangen Gewohnheit mache, kann ich wie Paulus sagen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten." (2 Timotheus 4:7.)

Ich bezeuge euch, daß es den Kampf wirklich wert war. Ich liebe das Buch Mormon und die Wahrheiten, die darin enthalten sind. Es hat ein paar Jahre gedauert und wird wohl noch viele Jahre dauern, bis ich lerne, wie ich die heiligen Schriften auch im täglichen Leben anwenden kann, aber die Führung, die ich durch das Schriftstudium erhalte, hat einen beruhigenden Einfluß auf mich und bringt Frieden in mein tägliches Leben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Vertraut auf den Herrn

Andrea Allen
Gemeinde Forest Hills, Pfahl Brigham City Utah

Wenn wir ... aufrichtig und von ganzem Herzen nach Hilfe und nach Lösungen trachten, erhalten wir Führung vom Herrn.



Eine Freundin von mir macht gerade eine schwere Zeit durch. Anfang des Jahres kämpfte sie mit Schwierigkeiten, und ich wußte nicht, wie ich ihr helfen konnte. In meinen Gebeten bat ich den himmlischen Vater, sie zu segnen und mir zu helfen, ihr eine Freundin zu sein. Einmal wurde sie zornig auf mich, und ich wußte nicht warum. Ich wußte nicht, wie ich mich verhalten sollte. Ich wollte nichts Falsches sagen, was unsere Freundschaft zerstören konnte, vor allem, weil ich das Gefühl hatte, daß sie mich zu der Zeit wirklich brauchte. Doch als sie so böse auf mich war, dachte ich, es sei zu schwer. Ich spielte mit dem Gedanken, sie fallenzulassen, weil ich entmutigt war.

An einem Nachmittag im Seminarunterricht las ich eine Schriftstelle in Mosia, nämlich: „Und wenn nun Gott – der euch erschaffen hat und auf den ihr angewiesen seid, was euer Leben und alles, was ihr habt und was ihr seid, betrifft – euch alles gewährt, was ihr in festem Glauben erbittet, sofern es recht ist und ihr darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet, o wie sehr solltet ihr dann die Habe, die ihr habt, untereinander teilen!" (Mosia 4:21.)

Da wußte ich, daß sie von meiner Habe etwas brauchte und noch braucht, nämlich meine Freundschaft und mein Zeugnis, und ich beschloß, sie nicht fallenzulassen. Ich spreche jeden Tag mit ihr, denke an sie in meinen Gebeten und habe den Glauben, daß ich durch meine Anstrengungen etwas Positives erreichen werde. Ich bin so dankbar, daß ich gebetet und durch die heiligen Schriften Führung erhalten habe.

Als Junge Damen sind wir vor viele Herausforderungen, Entscheidungen und schwierige Situationen gestellt. Oft halten wir uns für stark genug, selbst damit fertig zu werden. Aber wir sind nicht stark genug, zumindest nicht allein. Wenn wir jedoch aufrichtig und von ganzem Herzen nach Hilfe und Lösungen trachten, erhalten wir Führung vom Herrn. Wir müssen es dem Herrn ermöglichen, uns zu helfen. Wir müssen auf ihn vertrauen und seinen Willen tun. Wenn wir seinen Willen erfüllt haben, finden wir wahre Freude und wahres Glück. Dann wissen wir, daß wir das Richtige getan haben.

Schlagt doch bitte einmal Sprichwörter, Kapitel 3, Vers 5 und 6 auf. Wir können diese Verse gemeinsam lesen und erkennen, daß der himmlische Vater möchte, daß wir ihm vertrauen:

„Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit; such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade."

Ich habe ein Zeugnis von den heiligen Schriften. Ich weiß: wenn wir „auf den Herrn vertrauen" und gebeterfüllt die heiligen Schriften lesen, erlangen wir Führung und Anleitung, so daß wir wissen, wie wir uns schwierigen Situationen verhalten sollen. Ich weiß, daß wir, wenn wir uns an diese Anweisung halten, die Liebe des Erretters für uns spüren. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Junge Damen lesen in der allgemeinen JD-Versammlung am 25. März im Tabernakel einen Text aus den heiligen Schriften vor.

Er wird da sein, um zu helfen

Hilarie Cole
Gemeinde West Jordan 8, Pfahl West Jordan Utah

Das tägliche Schriftstudium erinnert mich daran, an meinen himmlischen Vater zu glauben.



Wir sind alle verschieden. Jede von uns hat sowohl Talente als auch Herausforderungen erhalten. Manche von uns leiden vielleicht unter körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen; andere sind vielleicht einsam oder kommen aus einer Familie, in der die Evangeliumsgrundsätze nicht gelehrt werden. Da der himmlische Vater jede von uns liebt, hat er uns eine Quelle des Trostes und der Kraft gegeben – die heiligen Schriften.

Meine lieben Freunde, ich bin dankbar, daß ich euch von meinen Erfahrungen mit der Schrift berichten kann.

Als ich aufwuchs, war ich mit einer Familie gesegnet, in der die heiligen Schriften einen bedeutenden Teil des Lebens ausmachten. Ich nahm an vielen Veranstaltungen der Kirche teil und hörte Freunde und Familienangehörige von der Macht der heiligen Schriften Zeugnis geben. Ich hatte den Wunsch, selbst ein Zeugnis von der Macht und Wahrheit der Schrift zu erlangen.

Aber das war nicht leicht. Aufgrund meiner Lernschwierigkeiten fiel es mir sehr schwer, die Worte zu lesen, und noch schwerer, sie zu verstehen. Ich war oft verlegen und enttäuscht. Ich ging nicht gern zu den Jungen Damen, weil ich mich unzulänglich fühlte. Ich hatte Angst davor, etwas vorlesen zu müssen. Bei meiner Familie fühlte ich mich wohler, aber ich war doch oft enttäuscht.

Ich betete um Hilfe und fand die folgende Schriftstelle. Schlagt doch bitte mit mir Moroni 7:33 auf, denn das war meine Antwort: „Und Christus hat gesagt: Wenn ihr Glauben an mich habt, werdet ihr Macht haben, alles zu tun, was mir ratsam ist."

Was für eine wunderbare Verheißung! Wenn ich Glauben an den Herrn übte, konnte er mir helfen. Er würde mir helfen, die heiligen Schriften zu verstehen. Das war der Schlüssel für mich. Vers um Vers, Tag für Tag begann ich zu verstehen. Selbst meine schulischen Leistungen wurden besser. Das Buch Mormon half mir durch die High-School. Ich habe immer noch Lernschwierigkeiten und jeder Tag bringt neue Herausforderungen, aber das tägliche Schriftstudium erinnert mich daran, an meinen himmlischen Vater zu glauben.

Wo ihr auch lebt und aus was für einer Familie ihr auch kommt – der himmlische Vater liebt euch und ist da, um euch zu helfen und zu stärken, sooft ihr ihn braucht. Ich weiß das, weil er für mich da war. Ich liebe meine Familie, die Verständnis für meine Schwierigkeiten hat. Ich bin dankbar für Führerinnen, die mit mir gearbeitet haben. Ich weiß, daß die Kirche wahr ist. Ich weiß, daß die heiligen Schriften dazu da sind, daß wir daraus lernen können. Ich weiß, daß Christus lebt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Celia Baker leitete den Chor aus 360 Mädchen aus der Region Centerville Utah, der am 25. März in der allgemeinen JD-Versammlung im Tabernakel sang.

Führerinnen, die das Wachstum fördern

Karen Maxwell
Gemeinde Monument Park 2, Pfahl Salt Lake Monument Park North

Die Jungen Damen ... werden viel Verständnis und ganz praktische Hilfe von den Führerinnen bekommen, die selbst darum gerungen haben, Geduld und Eifer zu entwickeln.



Ich bin Pfahl-JD-Leiterin und wie viele andere JD-Führerinnen in den Pfählen und Gemeinden in aller Welt habe ich nach wirksamen Möglichkeiten gesucht, das Wort zu nähren. Glücklicherweise können wir uns an die Formel halten, die Alma uns im 32. Kapitel, Vers 41 gibt. Er sagt: „Wenn ihr aber das Wort nährt, ja, den Baum nährt, wenn er zu wachsen anfängt, indem ihr mit großem Eifer und mit Geduld euren Glauben ausübt und nach seiner Frucht ausschaut, wird er Wurzel fassen; und siehe, es wird ein Baum sein, der zu immerwährendem Leben emporsproßt."

Alma empfiehlt denen, die das Wort nähren wollen, Geduld, großen Eifer und Glauben.

Unsere Geduld muß aus Demut entstehen, wir können diesen Vorgang nicht erzwingen. Präsident Boyd K. Packer sagt dazu: „Man kann eine Atmosphäre schaffen, die das Wachstum fördert, kann nähren und schützen; man kann aber nicht zwingen, sondern muß das Wachstum abwarten.

Seien Sie nicht ungeduldig, wenn es darum geht, spirituelle Erkenntnis zu erlangen. Lassen Sie sie wachsen, helfen Sie ihr beim Wachsen; zwingen Sie sie aber nicht, sonst werden Sie leicht irregeführt." (*Der Stern*, Juli 1983, Seite 31.)

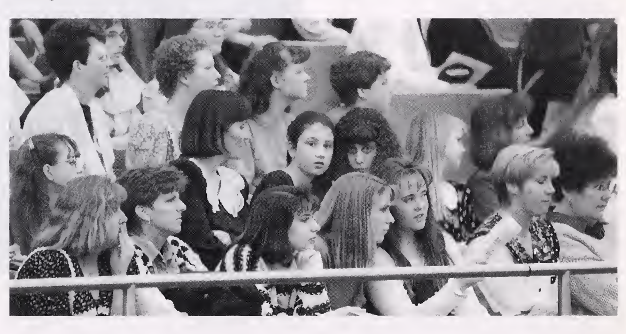
Wenn wir die Jungen Damen in die Planung von Firesides, gemeinsamen Leserunden und anderen kreativen Veranstaltungen, bei denen sie ihre Erkenntnisse mitteilen können, einbeziehen, dann fördern wir das Wachstum, das sie ganz sicher spüren werden, wenn sie einen Versuch mit dem Wort machen. Wir können Möglichkeiten schaffen, miteinander zu lesen, die Erfahrungen der einzelnen Mädchen aufzuschreiben und unsere Gedanken durch Musik, Kunst und unser Zeugnis einander mitzuteilen. Wir können Zeugnis geben und einfach in der Nähe sein.

Eine Gruppe von Gemeinde-JD-Leiterinnen klagte, daß sie einen großartigen Start gehabt hatten, nun aber, nachdem einige Wochen vergangen waren, eine „Spritze" brauchten. Hier kommt der „große Eifer" mit ins Spiel. Wir müssen weiterhin sinnvolle Unternehmungen planen, die sich um die heiligen Schriften drehen. Und vor allem auch selbst weiterhin die Schrift studieren! Aus einer Gruppe von Gemeinde-JD-Leiterinnen, die sich selbst auch verpflichtet hatten zu lesen, gab eine zu: „Ich gebe es nicht gern zu, aber wissen Sie, mir fällt es wirklich schwer." Andere in der Gruppe waren dankbar für ihre Offenheit und sprachen auch über ihren Kampf und die Notwendigkeit, sich realistische Ziele zu setzen. Sicher werden die Jungen Damen in dieser Gemeinde viel Verständnis und ganz praktische Hilfe von den Führerinnen bekommen, die selbst darum gerungen haben, Geduld und Eifer zu entwickeln.

Schließlich müssen wir auch den Glauben haben, daß Jesus das Herz der Mädchen berühren kann und wird, wenn wir gemeinsam auf die weltweite JD-Feier hinarbeiten. Zum Glauben gehört immer auch die Tat. Johannes 7:17 gibt uns die Hoffnung: „[Welche Junge Dame] bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt." (So haben Sie diese Schriftstelle vielleicht noch nicht gelesen, aber ich bin sicher, Nephi würde mir zustimmen, der ja auch die Schriften auf sich bezogen hat.) Dienstprojekte sowie Projekte und Erfahrungen im Programm *Mein Fortschritt* tragen viel dazu bei, das Wort zu nähren. Unsere Bemühungen, etwas zu tun, geben unseren Bemühungen, das Wort kennenzulernen und wachsen zu lassen, neue Nahrung. Und sicher umfaßt unser Glaube auch Gebete für und mit unseren Jungen Damen für ihre Bemühungen. Mein Vater hat einmal ein Lied komponiert, das folgendes Gebet für uns alle mit einschließt:

Oh Herr, möge ich doch auf dein Wort hören,
das du mir in deiner Barmherzigkeit sendest.
Öffne mir das Herz,
damit ich es zu dir erhebe,
laß meinen forschenden Geist frei,
damit ich dich suche;
heile meine verschlossenen Ohren,
berühre meine verblendeten Augen.
Vermehre meine Freude in dir,
damit ich in dir, o Heiliger Israels, frohlocke,
damit ich deinen Namen heilige.
(Merrill Bradshaw, „The Restoration".)

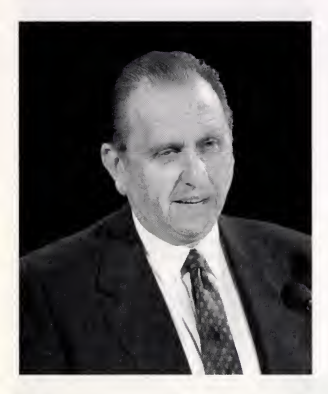
Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Eine Zeit der Entscheidung

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Laßt euch vom Herrn führen. Schenkt der einschmeichelnden Stimme des Bösen kein Ohr, ... denkt vielmehr an die sanfte und immer aufrichtige Einladung des Erlösers: „Komm und folge mir nach!"



Was für ein beeindruckender und inspirierender Anblick ihr Jungen Damen mit euren Müttern und euren Führerinnen seid, die ihr heute abend zu diesem heiligen Ereignis zusammengekommen seid. Wir sind alle von der Schönheit, ja sogar Majestät der Worte und Bilder und Gefühle erbaut worden, die wir in dieser Konferenz gehört und gesehen und empfunden haben. Ich bete um die Hilfe des himmlischen Vaters, wenn ich jetzt kurz zu euch sprechen darf.

Ich weiß, daß es für mich wichtig ist, eure Sichtweise nicht aus den Augen zu verlieren. Das hat mich meine Enkelin gelehrt. Ich sprach einmal mit ihren Eltern darüber, wie wichtig es ist, daß es in der Gemeinde genügend Junge Männer und Junge Damen gibt, damit sie in optimaler Weise geselligen Umgang pflegen und gemeinsam die Evangeliumsgrundsätze lernen können. Ich bemerkte: „Habt ihr gewußt, daß Elder Joseph Wirthlin, als er damals in Salt Lake City Bischof war, ein vollständiges Priesterkollegium mit achtundvierzig Jungen hatte?"

Meine Enkelin, die zugehört, aber bis dahin nicht viel gesagt hatte, rief plötzlich aus: „Oh, das wäre ja wundervoll!"

Da habe ich gelernt, wie wichtig es ist, die richtige Perspektive zu haben. Man sagt, die Jungen wollen die Welt ändern – und die Alten wollen die Jungen ändern!

Ja, die Träume der Jugend! Wie schön und wie vergänglich sie sind! Heute lassen sich manche Jugendliche jedoch einfach treiben und sind von der Versuchung umgeben wie von großen Wellen. Ein bekannter amerikanischer Journalist hat die Situation in unserem Land folgendermaßen beschrieben: „Sie zeigen an, in was für einer Zeit wir leben: ... in einer Zeit der Kompromisse und der Verwässerung von Grundsätzen, in einer Zeit, in der Sünde als Irrtum bezeichnet wird, Moral ein relativer Begriff ist und der Materialismus betont, wie gut es ist, berechnend zu sein und sich jeglicher Verantwortung zu entziehen." Ihr jungen Damen fragt euch still: „Was kann ich tun, um einmal ewige Freude zu erlangen? Könnt ihr mir helfen?" Ich biete euch vier Vorschläge an:

1. *Studiert eifrig.*
2. *Wählt sorgfältig aus.*
3. *Betet inständig.*
4. *Handelt umsichtig.*

Erstens, **studiert eifrig.** Alles, was heute abend gesagt wurde, zeigt, daß die heiligen Schriften eine verläßliche Stütze in unserem Leben sind. Lernt die Botschaften kennen, die euch die Schriften lehren. Lernt den Hintergrund und die Umstände der Gleichnisse des Meisters und der Ermahnungen der Propheten kennen. Studiert sie, als ob sie zu euch sprechen würden, denn so ist es auch.

Hören wir beispielsweise auf die sanfte, doch überzeugende flehentliche Bitte des Apostel Paulus, die er an seinen jungen Freund Timotheus richtet: „Niemand soll dich wegen deiner Jugend geringschätzen. Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit." (1 Timotheus 4:12.)

Ein Schriftstudium-Crash-Kurs ist nicht annähernd so wirksam wie das tägliche Lesen und die Anwendung der heiligen Schriften in unserem Leben. Wir können auch vieles lernen, wenn wir gute Bücher lesen. Ein sehr bekanntes Musical unserer Zeit ist *Anatevka* von Joseph Stein.

Das fröhliche Tanzen, die rhythmische Musik, die ausgezeichneten Schauspieler, das alles tritt in den Hintergrund, wenn Tevje, der Vater, etwas sagt, was meiner Meinung nach die Aussage des Musicals ist. Er schart seine lieblichen Töchter um sich und gibt ihnen in der Schlichtheit der ländlichen Umgebung einen Rat im Hinblick auf ihre Zukunft. „Denkt daran, in Anatevka weiß jede von euch, wer sie ist und was Gott von ihr erwartet." Wenn wir über unser irdisches Leben nachdenken, könnten wir dann nicht wie Tevje sagen: „Hier weiß jede von euch, wer sie ist und was Gott von ihr erwartet." Studiert eifrig.

Zweitens, **wählt sorgfältig aus.** Ihr alle habt ein gewaltiges und entscheidendes Unterfangen auf euch genommen, als ihr die Geisterwelt verlassen und die Bühne der Sterblichkeit betreten habt. Liebevolle Eltern haben euch willkommen geheißen. Inspirierte Lehrer haben euch Wahrheit gelehrt. Wahre Freunde haben euch Rat erteilt. Doch die Entscheidungen des Lebens trefft ihr selbst. Keine Entscheidung ist unbedeutend, denn wir werden zu dem, worüber wir nachdenken. Unsere Entscheidungen bestimmen unser Schicksal.

Vor einigen Jahren hielt ich einen Wegweiser für diese Entscheidungen in der Hand. Es war eine Ausgabe der heiligen Schrift, die wir Dreifachkombination nennen, die das Buch Mormon, 'Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle enthält. Das Buch war das Geschenk eines liebevollen Vaters an seine schöne Tochter, die seinen Rat sorgfältig beachtete. Der Vater hatte mit eigener Hand vorn im Buch folgende inspirierende Worte geschrieben:

Meine liebe Maurine,
damit Du einen beständigen Maßstab hast, womit Du zwischen Wahrheit und dem Irrtum menschlicher Philosophien entscheiden und dadurch an Geistigkeit und Erkenntnis zunehmen kannst, schenke ich Dir dieses heilige Buch, damit Du häufig darin liest und es Dein ganzes Leben lang wie einen Schatz hütest.
In Liebe, Dein Vater
Harold B. Lee

Ihr Jungen Damen, sucht euch eure Freunde sorgfältig aus, denn sie helfen mit, eure Zukunft zu bestimmen. Entscheidet euch dafür, euren Vater und eure Mutter zu ehren, wie der himmlische Vater es von euch möchte. Sie lieben euch und werden euch nie wissentlich in die Irre führen.

In Lewis Carrolls wunderbarer Geschichte *Alice im Wunderland* gelangt Alice an eine Kreuzung, wo zwei Wege vor ihr liegen, die in die jeweils entgegengesetzte Richtung führen. Dort begegnet sie der

Lachkatze und fragt sie: „Welchen Weg muß ich einschlagen?"

Die Katze antwortet: „Das hängt im wesentlichen davon ab, wohin du willst. Wenn es dir gleichgültig ist, dann ist es auch egal, welchen Weg du einschlägst."

Anders als Alice weiß jede von euch, welchen Weg sie einschlagen möchte. Es macht sehr wohl etwas aus, welchen Weg wir nehmen, denn der Pfad, den wir in diesem Leben einschlagen, führt ganz sicher auf den Pfad, den wir im nächsten Leben gehen. Wählt sorgfältig aus.

Drittens, **betet inständig.** Jede von euch ist eine Tochter Gottes, als sein Abbild geschaffen. Ihr befindet euch auf einer celestialen Reise. Der himmlische Vater möchte, daß ihr euch durch aufrichtiges und inständiges Beten bei ihm eincheckt. Denkt daran, daß ihr nie allein seid. Vergeßt nicht, daß ihr geliebt werdet. Zweifelt nie daran, daß sich jemand aufrichtig um euch sorgt.

Eure Schwierigkeiten sind real, eure Sorgen sind wichtig, und ihr braucht Antworten auf eure Fragen. Ihr Jugendlichen müßt euch mit dem neunten Abschnitt in ‚Lehre und Bündnisse' vertraut machen. Jede von euch kann etwas daraus lernen. Wenn ihr vor einer Entscheidung steht, dann wendet euch an den himmlischen Vater, so wie der Herr es durch den Propheten Joseph Smith geraten hat. Der Herr sagte zu ihm: „Siehe, ich sage dir: Du mußt es mit dem Verstand durcharbeiten; dann mußt du mich fragen, ob es recht ist, und wenn es recht ist, dann werde ich machen, daß dein Herz in dir brennt; darum wirst du fühlen, daß es recht ist." Er fährt fort: „Wenn es aber nicht recht ist, wirst du kein solches Gefühl haben, sondern du wirst eine Gedankenstarre haben, die dich das vergessen lassen wird, was falsch ist." (LuB 9:8,9.)

Dieser Rat kann euch führen. Er hat mich geführt. Betet inständig.

Schließlich, viertens, **handelt umsichtig.** Laßt euch vom Herrn führen. Schenkt der einschmeichelnden Stimme des Bösen kein Ohr, der euch dazu verleiten will, von euren Grundsätzen, den Unterweisungen eurer Eltern und eurer Lebenseinstellung abzuweichen. Denkt vielmehr an die sanfte und immer aufrichtige Einladung des Erlösers: „Komm und folge mir nach!" (Lukas 18:22.) Folgt ihm, und ihr werdet umsichtig handeln und immer gesegnet sein.

Auf eurem Weg durchs Leben werdet ihr feststellen, daß ihr nicht die einzige Reisende seid. Es gibt andere, die eure Hilfe brauchen. Ihr müßt ihnen Halt geben, sie an der Hand nehmen, sie ermutigen, ihr Herz berühren und ihre Seele erretten.

Kürzlich habe ich eine junge Freundin, Jami Palmer, besucht, die ich schon seit einigen Jahren kenne. Sie erholt sich von einem Krebsleiden. Sie hat die Diagnose ertragen. Sie hat sich einer Operation und der schmerzvollen Chemotherapie unterzogen. Heute ist sie ein fröhliches und schönes Mädchen, das voll Vertrauen und Glauben in die Zukunft blickt. Ich habe erfahren, daß sie in ihrer schwersten Stunde, als ihre Zukunft ganz finster erschien, an dem Bein, das vom Krebs befallen war, mehrmals operiert werden mußte. Eine schon lange geplante Wanderung mit ihrer JD-Klasse kam nicht mehr in Frage, dachte sie. Jami sagte ihren Freundinnen, daß sie die Wanderung ohne sie machen mußten. Ich bin sicher, sie sagte es mit belegter Stimme und enttäuschtem Herzen. Doch die anderen Mädchen antworteten mitfühlend: „Nein, Jami, du kommst mit!" „Ich kann doch überhaupt nicht gehen", erwiderte Jami gequält. „Dann tragen wir dich eben auf den Berg!" Und sie taten es.

Heute ist die Wanderung nur noch eine Erinnerung, doch in Wirklichkeit ist sie viel mehr. James Barrie, ein schottischer Dichter, hat einmal gesagt: „Gott gibt uns Erinnerungen, damit wir im Dezember des Lebens noch Junirosen haben." Keines dieser großartigen Mädchen wird jemals diesen denkwürdigen Tag vergessen, an dem der liebende himmlische Vater ganz gewiß mit einem zustimmenden Lächeln und voll Freude herabgesehen hat.

Möge unser himmlischer Vater euch großartige Junge Damen immer segnen, möge er eure lieben Mütter inspirieren, eure Lehrer führen und immer über euch wachen, das erbitte ich aufrichtig im Namen Jesu Christi. Amen. □



Das Licht in euch

Präsident Gordon B. Hinckley

Wie wunderbar ist der Gedanke, daß jede von euch eine Tochter Gottes ist, ein Mädchen mit einem göttlichen Geburtsrecht und einer göttlichen Bestimmung.



Meine lieben Mitstreiter in diesem großartigen Werk, ihr wunderbaren Jungen Damen und Sie, liebe Mütter, ich bin heute abend nicht als Sprecher vorgesehen. Ich stand ursprünglich nicht auf dem Programm. Dennoch freue ich mich über die Möglichkeit, einige wenige Worte als Postskriptum zu den hervorragenden Ansprachen hinzuzufügen, die wir gehört haben. Wir haben viele gute Ratschläge erhalten, von denen jeder von uns gewaltig profitieren kann. Ich hoffe, wir werden das, was wir gehört haben, nie vergessen und diese Worte werden zu Wegweisern in unserem Leben.

Ich bin dankbar, daß so viel Wert gelegt wird auf das Lesen der Schrift. Ich hoffe, daß es für euch etwas viel Erfreulicheres wird als nur eine Pflicht, vielmehr ein Liebesverhältnis mit dem Wort Gottes. Ich verspreche euch, daß wenn ihr lest, euer Sinn erleuchtet und euer Geist erhoben wird. Am Anfang erscheint es vielleicht ermüdend, doch das ändert sich und es wird zu einer wunderbaren Erfahrung mit Gottes Gedanken und Worten.

Es hat wohl in der ganzen Welt niemals eine ähnliche Zusammenkunft gegeben, außer den vorherigen JD-Konferenzen, die hier vom Tabernakel ausgegangen sind. An diesem Samstagabend sind Hunderttausende von Jungen Damen in Sälen nah und fern auf der ganzen Welt versammelt. Wie wunderbar ist der Gedanke, daß jede von euch eine Tochter Gottes ist, ein Mädchen mit einem göttlichen Geburtsrecht und einer göttlichen Bestimmung.

Als Schwester Hinckley und ich noch viel jünger und weniger steif und zerbrechlich waren, sind wir oft tanzen gegangen. Sie würde euch sicher sagen, daß das aufgehört hat, sobald wir geheiratet haben. Ich muß gestehen, daß ich ihre Gesellschaft mehr genossen habe als das Tanzen.

Damals gab es ein bekanntes Lied, das mit den folgenden Zeilen anfing:

„Jemand liebt dich, ich hoffe, du verstehst,
er möchte bei dir sein, wohin du auch gehst."
(Charlie Tobias und Peter De Rose, „Somebody Loves You".)

Ich habe diese Worte einmal ganz anders interpretiert, als der Autor es vorgesehen hat. Ich möchte, daß ihr, jede von euch, wo immer ihr auch seid, wißt, daß ihr geliebt werdet. Ihr werdet von eurem Vater im Himmel geliebt, an dessen göttlicher Natur ihr Anteil habt. Und er wünscht sich, daß sein Heiliger Geist bei euch ist, wohin ihr auch geht, wenn ihr ihn einladet und bewahrt.

Jede von euch hat etwas Göttliches in sich. Da diese Eigenschaft ein Teil eures Wesens ist, stehen euch enorme Möglichkeiten offen. Jede von euch ist vom Vater im Himmel mit einer ungeheuren Kapazität, in der Welt Gutes zu tun, ausgestattet worden. Schult euren Verstand und eure Hände, damit ihr gerüstet seid, um in der Gesellschaft, der ihr angehört, gut zu dienen. Pflegt die Kunst, freundlich, rücksichtsvoll und hilfsbereit zu sein. Entwickelt in euch die Eigenschaft, barmherzig zu sein, die zu den göttlichen Eigenschaften gehört, die ihr geerbt habt.

Manche von euch denken vielleicht, sie seien nicht so attraktiv und schön und strahlend, wie sie es gerne wären. Erhebt euch über solche Gefühle, pflegt das Licht, das in euch ist, und es wird sich in eurem strahlenden Gesichtsausdruck zeigen, den auch andere wahrnehmen.

Ihr braucht euch nie minderwertig zu fühlen. Ihr braucht nie zu meinen, ihr wärt ohne Talente geboren oder ohne die Möglichkeit, sie zum Ausdruck zu bringen. Entwickelt die Talente, die ihr habt, und sie werden wachsen und verfeinert und ein Ausdruck eures wahren Selbst werden, so daß andere sie zu schätzen wissen.

Kurz gesagt, strengt euch noch ein bißchen mehr an, um dem Göttlichen, das in euch ist, gerecht zu werden. Wie Alma gesagt hat, sollt ihr eure Geisteskraft wecken und aufrütteln. (Siehe Alma 32:27.)

Ich danke euch für euer gutes Leben, für den Wunsch, den ihr im Herzen habt, das Rechte zu tun, dafür, daß ihr gebeterfüllt, freundlich und gut seid. Wir haben volles Vertrauen zu euch. Wir lieben euch. Wir beten für euch. Wir lassen unseren Segen auf euch im Namen Jesu Christi. Amen. □



Bericht für Kinder von der Frühjahrs-Generalkonferenz 1995

Sie haben zu uns gesprochen

Präsident Gordon B. Hinckley

„Ich liebe die Mitglieder dieser Kirche, und zwar die Mitglieder jeden Alters, aller Rassen und aus vielen Völkern.

Ich liebe die Kinder. Auf der ganzen Welt ähneln sie einander. Ganz gleich, welche Hautfarbe sie haben und unter welchen Umständen sie leben – ihnen ist eine Schönheit eigen, die aus der Unschuld und daher kommt, daß sie vor nicht langer Zeit noch beim Vater im Himmel waren. Wie schön ihr seid, wo immer ihr auch sein mögt, ihr kostbaren Kinder.

Es ist an der Zeit, stark zu sein. ... Es ist an der Zeit, einander in jeder Hinsicht rücksichtsvoll und gut, anständig und höflich zu behandeln. Mit anderen Worten: Es ist an der Zeit, christusähnlicher zu werden."

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft:

„Heute haben wir Präsident Gordon B. Hinckley als den Präsidenten der Kirche und als den Propheten, Seher und Offenbarer Gottes bestätigt. Ich weiß, daß Präsident Hinckley vom himmlischen Vater als Prophet berufen worden ist und daß er uns auf dem Weg führen wird, den Jesus Christus uns vorgibt. Das Werk wird vorangehen, und die Menschen werden gesegnet werden."



Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft:

„Ich durfte bereits seit vierzig Jahren in verschiedenen kirchlichen Aufgaben mit Präsident Gordon B. Hinckley zusammenarbeiten. Ich kenne sein Herz. Ich kenne seine Seele. Ich weiß um seinen Glauben. Ich weiß um seine Hingabe. Ich weiß um seine großen Fähigkeiten. Ich weiß um seine Liebe zum Herrn und zu Gottes heiligem Werk. Ich schätze und liebe ihn sehr. Ich weiß auch, daß er dazu vorherordiniert und auf wundersame Weise vorbereitet worden ist, in unserer Zeit der Präsident der Kirche zu sein."

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

„Jetzt hat Präsident Gordon B. Hinckley das Amt inne, das der Prophet Joseph Smith innegehabt hat. Er wurde in den vorirdischen Ratssitzungen zu dieser hohen und heiligen Berufung vorherordiniert."

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

„Wir können ihn mit Recht als einen Menschen mit gesundem Menschenverstand, Humor und gutem Willen und als guten Zuhörer bezeichnen, einfach als guten Menschen. Das ist der Schlüssel zu Präsident Hinckleys Charakter, den ich von Herzen gern als unseren Präsidenten, Propheten, Seher und Offenbarer bestätige."

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

„Ich bezeuge, daß Präsident Hinckley von Gott vorherordiniert, erzogen, vorbereitet und berufen ist, ‚sein Wort unter diesem Volk zu verkünden, damit sie immerwährendes Leben haben können.' (3 Nephi 5:13.) Seit meiner frühen Jugend kenne ich ihn gut, und ich weiß aus eigenem Anschauen, daß im Gewebe seines edlen Charakters auch nicht ein einziger schäbiger Faden ist."

Elder Robert D. Hales
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

„Schon immer wurde sie geradezu verzweifelt gebraucht: die beständige, tröstliche Stimme eines lebenden Propheten Gottes, der den Sinn und Willen Gottes kundtut und den Weg zu geistiger Sicherheit und innerem Frieden und Glück weist. ...

Ich bezeuge, daß Präsident Gordon B. Hinckley ... heute unser Prophet ist."

Elder Eduardo Ayala
von den Siebzigern:

„Wir freuen uns, daß wir heute einen neuen Propheten und seine Ratgeber, die wir lieben und unterstützen, bestätigen durften. In den kommenden Tagen können wohl in fast allen Ländern der Erde, auch an den entlegensten Orten, unsere Mitglieder freudig die Hand heben, um sie zu bestätigen, so wie wir es heute getan haben."



Elder Henry B. Eyring

vom Kollegium der Zwölf Apostel



Als kleiner Junge, der fast das Alter für die Taufe erreicht hatte, saß Henry B. Eyring einmal in der Kirche rückwärts auf dem Stuhl und hatte die Beine nach hinten hängen und hörte dabei einem der Sprecher zu. „Ich habe mich umgedreht, um ihn anzusehen", erzählt Elder Eyring. „Ich wußte, daß das, was er sagte, von Gott kam und daß es wahr war. Es brannte mir im Herzen."

Henry B. Eyring, der inzwischen einundsechzig Jahre alt ist, nimmt im Kollegium die Stelle ein, die durch die Umbildung der Ersten Präsidentschaft nach dem Tod von Präsident Howard W. Hunter, der am 3. März verstorben war, freigeworden war.

Henry oder Hal, wie er gerufen wurde, wurde am 31. Mai 1933 in Princeton, New Jersey, als zweiter der drei Söhne von Henry und Mildred Bennion Eyring geboren. Er wuchs in einem Zuhause auf, das von Musik, intellektuellen Entdeckungen und geistigem Wachstum erfüllt war. „Der religiöse Glaube hat die naturwissenschaftlichen Studien in unserer Familie bereichert", sagt Elder Eyring, dessen Vater an der Princeton University Chemie lehrte und dessen Mutter eine begabte Lehrerin und Musikerin war. Während des Zweiten Weltkriegs fanden die Sonntagsversammlungen des kleinen Zweigs der Kirche im Haus der Eyrings statt.

1946 zogen die Eyrings nach Salt Lake City, wo Henry Eyring an der University of Utah das Graduiertenprogramm leitete. Jetzt waren die Eyring-Jungen – Edward, Henry und Harden – nicht mehr die einzigen Jungen in der Gemeinde, die das Aaronische Priestertum trugen.

„Ich habe Physik studiert, weil mein Vater meinte, es sei wichtig, einen Einblick in die Naturwissenschaften zu erhalten", sagt Elder Eyring, der 1995 an der University of Utah seinen Abschluß in Physik machte. Im Anschluß an das Studium diente Elder Eyring zwei Jahre als Leutnant in Albuquerque in New Mexico in der US-Luftwaffe. Gleichzeitig war er in der Western States Mission Distriktsmissionar. Er arbeitete abends und an den Wochenenden in dieser Berufung und lehrte viele Menschen das Evangelium.

Nach seinem Militärdienst studierte Elder Eyring in Boston an der Harvard University Betriebswirtschaft; er machte 1959 das Examen in diesem Fach und erhielt 1963 seinen Doktor in demselben Fach. Während er dort studierte, lernte er Kathleen Johnson, die Tochter von Joseph und Laprele Lindsay Johnson aus Palo Alto in Kalifornien, kennen. Sie heirateten 1962 im Logan-Tempel und bekamen im Laufe der Jahre sechs Kinder – Henry, Stuart, Matthew, John, Elizabeth und Mary.

Die Eyrings messen dem Familienleben seit jeher große Bedeutung bei. Als die Kinder noch klein waren, unternahmen sie als Ergänzung zum Familienabend Samstagmorgenprojekte, wie den Bau eines Bücherschranks oder das Pflanzen von Blumen. Sie förderten intellektuelle Entdeckungen und geistiges Wachstum, und die sportliche Betätigung sorgte für den nötigen Ausgleich. „Ich habe nie irgendeine Sportart betrieben, die ich nicht zusammen mit meinen Kindern ausüben konnte", sagt er. Also wurden Tennis, Basketball und Schwimmen zu Familienaktivitäten.

Elder Eyring wollte gern als Lehrer tätig sein, deshalb nahm er 1962 die Berufung zum Professor an der Betriebswirtschaftlichen Fakultät der Stanford University an. Außerdem war er ein Jahr lang als Gastprofessor am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge tätig. Vier Jahre lang war er Bischof der Gemeinde Stanford 1, einer Studentengemeinde im Pfahl Palo Alto. „1971, nach neun Jahren an der Stanford University, nahm ich die Berufung zum Präsidenten des Ricks College in Rexburg, Idaho, an", sagt Elder Eyring, der nach der Katastrophe durch den Teton-Dammbruch in Idaho Seite an Seite mit seinen Studenten den Schlamm wegschaufelte. „Sechs Jahre darauf, im Juli 1977, begann ich meine acht Jahre im Dienst des Bildungswesens der Kirche – drei als stellvertretender Beauftragter und fünf als Beauftragter für das Bildungswesen."

Für die Kirche war Elder Eyring außerdem Regionalrepräsentant und Mitglied des Hauptausschusses der Sonntagsschule. Im April 1985 wurde er als Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft berufen, und im Oktober 1992 wurde er ins Erste Siebzigerkollegium berufen. Als Siebziger diente er wieder als Beauftragter für das Bildungswesen der Kirche. Als er am Freitag, den 31. März, die Berufung als Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel erhielt, diente er außerdem als Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebietes North America West.

„Wenn man weiß, daß etwas wahr ist, muß man auch dementsprechend handeln", hat er einmal gesagt. Vor Jahren brannte dem jungen Henry B. Eyring die Wahrheit im Herzen, und auch jetzt, wie immer in seinem Leben, handelt Elder Eyring dieser Wahrheit gemäß.

Vier Brüder ins Erste Siebzigerkollegium, ein Bruder ins Zweite Siebzigerkollegium berufen

Nachdem in der Feierlichen Versammlung am Samstag, den 1. April, Präsident Gordon B. Hinckley, seine Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft sowie die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel als die Propheten, Seher und Offenbarer des Herrn bestätigt worden waren, bestätigten die Mit glieder der Kirche die übrigen Generalautoritäten und die HO-Beamten der Kirche auf oberster Ebene, darunter vier neu ins Erste Siebzigerkollegium berufene Brüder, von denen einer eine neue Generalautorität ist, und eine neue Generalautorität, die ins Zweite Siebzigerkollegium berufen worden war.



Elder John B. Dickson



Elder Jay E. Jensen



Elder David E. Sorensen

Ins Erste Siebzigerkollegium wurden Elder John B. Dickson, Elder Jay E. Jensen und Elder David E. Sorensen berufen, die alle bereits im Zweiten Siebzigerkollegium gedient hatten. Außerdem wurde noch eine neue Generalautorität, nämlich Elder W. Craig Zwick aus Salt Lake City, ins Erste Siebzigerkollegium berufen. Ins Zweite Siebzigerkollegium wurde als neue Generalautorität Elder Bruce D. Porter aus Provo berufen (siehe die Artikel über Elder Zwick und Elder Porter).

Elder Dickson, 51, war im Juni 1992 ins Zweite Siebzigerkollegium berufen worden. Er dient derzeit als Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebiets Südamerika Süd. Elder Jensen, 53, war auch im Juni 1992 ins Zweite Siebzigerkollegium berufen worden. Er ist derzeit Präsident des Gebiets Südamerika Nord. Auch Elder Sorensen, 61, war im Juni 1992 ins Zweite Siebzigerkollegium berufen worden. Er ist derzeit Präsident des Gebiets Asien Nord.

Außerdem gab Präsident Gordon B. Hinckley als weitere Maßnahme, die die Leitung der Kirche betrifft, in der Priestertumsversammlung am Samstagabend bekannt, daß die Regionalrepräsentanten der Kirche am 15. August dieses Jahres entlassen werden. Präsident Hinckley merkte an, daß 1967, vor achtundzwanzig Jahren, die ersten neunundsechzig Regionalrepräsentanten berufen worden seien. Heute seien es 284. „Das Werk geht in aller Welt voran, und es war einfach notwendig, die administrative Vollmacht weiter zu dezentralisieren", sagte er. Dann gab Präsident Hinckley bekannt, „daß es vor Ort eine neue Berufung geben wird, nämlich die der Gebietsautorität", die in bestimmten Gebieten dienen und der Gebietspräsidentschaft unterstehen wird.

Die neuen Gebietsautoritäten werden ihren Beruf weiter ausüben, ihren Wohnsitz beibehalten und ehrenamtlich dienen. Sie werden nicht für eine feste Amtszeit berufen, aber es werden wohl im allgemeinen sechs Jahre sein, wie Präsident Hinckley sagte.

Elder W. Craig Zwick von den Siebzigern



Zum erstenmal half Craig Zwick beim Bau eines Gemeindehauses der Kirche mit, als er 1968 als Missionar in Südbolivien diente. „Wir mußten Holz, Zement und Glas mit Eseln über einen Gebirgspaß bringen", erzählt er.

Nach seiner Mission trat Elder Zwick in die Baufirma seines Vaters in Salt Lake City ein, die er später übernahm. Außer Häusern und Schulen renovierte die Firma *Zwick Construction* den Chicago-Tempel und den Manti-Tempel und baute den Portland-Tempel sowie die Family History Library und das Museum für Geschichte und Kunst der Kirche und das Südliche Informationszentrum auf dem Tempelplatz in Salt Lake City.

„Wenn die Mitglieder auf der soliden Grundlage Redlichkeit, starke Familie und Tempelwürdigkeit bauen", so Elder Zwick, „kann es ein wundervolles Wachstum geben. Ich glaube, wir werden auch weiterhin erleben, wie die Kirche in dieser Generation mächtig voranschreitet."

Zum Zeitpunkt seiner Berufung in das Erste Siebzigerkollegium diente Elder Zwick als geschäftsführender Direktor des Verkehrsministeriums von Utah. Er wurde mit seiner Zwillingsschwester am 30. Juni 1947 in Salt Lake City geboren und machte 1971 an der University of Utah seinen Abschluß in Betriebswirtschaft. Er und Janet Johnson, die er an der High-School kennengelernt hatte, heirateten am 21. November 1969 im Salt-Lake-Tempel. Nachdem das Ehepaar in Oregon und in Kalifornien gearbeitet hatte, ließ es sich 1972 in Salt Lake City nieder. Die vier Kinder sind zwischen fünfzehn und dreiundzwanzig Jahre alt, und die Familie treibt gern Freizeitsport wie Skifahren, Tiefseetauchen und Mountainbikefahren.

1989 wurde Bruder Zwick berufen, über die Chile-Mission Santiago South zu präsidieren. Er hat außerdem zweimal als Hoher Rat, dreimal in einer Bischofschaft und einmal in einer Pfahl-Missionspräsidentschaft gedient. Er hat dem Aufsichtsrat der Utah Symphony und der *Associated General Contractors of America* angehört und war Mitglied der *Utah Education Foundation* und des *Utah Air Travel Council*. Außerdem war er Vizepräsident der *Okland Construction Company*.

„Meine Eltern haben mir beigebracht, hart zu arbeiten und dem Geist zu folgen, und meine Frau stellt mich in jedem wichtigen Bereich weit in den Schatten", sagt Elder Zwick. „Ich habe ein starkes Zeugnis vom Buch Mormon und von den neuzeitlichen Propheten."

Elder Bruce D. Porter von den Siebzigern



Als junger Mann", so erzählt Elder Bruce D. Porter, „bin ich häufig mit meinem Vater heimlehren gegangen. Wir mußten manchmal ziemlich weit reisen, deshalb hatten wir viel Zeit zum Reden. Unsere Gespräche über das Evangelium haben mich nachhaltig beeinflußt." Bruce, der am 18. September 1952 in Albuquerque in New Mexico geboren ist, berichtet, daß seine Eltern ihm die Anfänge seines Zeugnisses vermittelt haben.

Er hat erlebt, wie sich sein Zeugnis während der Missionszeit in der Deutschland-Mission Düsseldorf vertieft hat. „Meine Missionspräsidenten hatten beide im Zweiten Weltkrieg in der deutschen Armee gedient", erzählt Elder Porter. „Einer war als Kriegsgefangener in Rußland gewesen. Ich war von ihren Erlebnissen so beeindruckt, daß ich beschloß, Rußlandkunde zu studieren, wenn ich wieder zu Hause wäre."

Zu Hause, das war damals die Brigham Young University, die er als Stipendiat besuchte. Dort lernte er in einem Religionskurs auch Susan Elizabeth Holland kennen, und am 2. Februar 1977 heirateten die beiden im Washington-Tempel.

„Seit unserem Hochzeitstag", erzählt Schwester Porter, „stehe ich, nach dem Herrn, für ihn an erster Stelle, und deshalb sind wir einander sehr verbunden und gute Freunde."

Seine Verpflichtung gegenüber dem Herrn wurde auch in seinen Jahren im Dienst der Kirche als Zweigpräsident in Deutschland, als Bischof in Virginia und, bis vor kurzem, als Ratgeber in einer Pfahlpräsidentschaft an der BYU deutlich.

Nachdem Bruce einen Sommer lang als Austauschstudent in Rußland gelebt hatte, ging er zur Harvard University, wo er seinen Doktor in Politologie mit dem Schwerpunkt Rußlandpolitik machte. Er war für die US-Regierung tätig, und zwar im Senatskomitee für den Militärdienst und als geschäftsführender Direktor des Ausschusses für Internationale Rundfunksendungen.

Er und seine Frau sind vor kurzem mit ihren vier Kindern nach Provo gezogen, wo er an der BYU eine Stelle als Assistenzprofessor für Rußlandpolitik angenommen hatte.

Im Hinblick auf seine Berufung, in aller Welt vom Namen des Herrn Zeugnis zu geben, meint Elder Porter: „Der Kernpunkt meines Zeugnisses ist meine Erkenntnis, daß Jesus Christus lebt und daß er unser Erretter ist."



Scharen von Mitgliedern am Tempelplatz, die zu den Konferenzversammlungen gekommen sind.



***Das Mahl zu Emmaus,* Gemälde von Rodríguez de Silva y Velásquez (1599–1660)**
Mit freundlicher Genehmigung des Metropolitan Museum of Art, New York.
„Und als er [der auferstandene Erretter] mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn" (siehe Lukas 24:13–35).



FOTO: JED CLARK

Präsident Gordon B. Hinckley *(Mitte)* wurde am 5. März 1995 als Präsident der Kirche ordiniert und während der Feierlichen Versammlung der 165. Frühjahrs-Generalkonferenz am 1. und 2. April 1995 bestätigt. Ferner wurden Präsident Thomas S. Monson *(links)* als Erster Ratgeber und Präsident James E. Faust als Zweiter Ratgeber bestätigt.

BERICHT VON DER
165. FRÜHJAHRS-GENERALKONFERENZ
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

95987 150
GERMAN